



TEXTILERBE

TEXTILPRODUKTION
ERZGEBIRGSVORLAND

WEITER SPINNEN

MILLIONENGRUND
ZSCHOPAUTAL

Wie ein Raumbildprozess eine neue Industriekultur für das Textilerbe im Erzgebirge anstoßen kann

TEXTILERBE WEITER SPINNEN

**Wie ein Raumbildprozess eine neue Industriekultur für
das Textilerbe im Erzgebirge anstoßen kann**

Bachelorthesis

Anna Graupner
Matrikelnummer 122771
Urbanistik B.Sc.
8. Fachsemester

Vorgelegt am 07.10.2024

Erstbetreuerin: Prof. Dr.-Ing. Sigrun Langner
Zweitbetreuerin: Dr. Mara Trübenbach

Fakultät Architektur und Urbanistik
Professur Landschaftsarchitektur und -planung



Abb. 1: Fabriksiedlung in Zschopau

Sprache formt unsere Realität und unser soziales Denken. Die ausschließliche Verwendung der männlichen oder weiblichen Form für Personengruppen kann bestehende Rollenbilder verfestigen. Wird etwa von Arbeitern oder Sekretärinnen gesprochen, stellen sich Lesende darunter oft nur männliche oder weibliche Personen vor. Außerdem sind marginalisierte, nicht-binäre Personengruppen ausgeschlossen.

Ein bloßes „Alle sind mitgemeint“ reicht nicht aus, um dies aufzubrechen. Durch die Verwendung geschlechtersensibler Sprache sollen alle Geschlechter gleichermaßen berücksichtigt und das Bewusstsein für Geschlechtervielfalt gestärkt werden. Daher wird in dieser Arbeit mit einem Stern gegendert.

Bei der Wiedergabe von direkten Zitaten Dritter wird jedoch auf eine Anpassung verzichtet. Im Falle eines generischen Maskulinums beziehen sich dortige Bezeichnungen daher ausdrücklich auf alle Geschlechter.

Abstract

Das Erbe der Textilindustrie im Erzgebirge umfasst einzigartige bauliche Zeugnisse des Textilgewerbes. Dieses war seit der Frühindustrialisierung strukturbestimmend für die Region und nahm eine initiale Rolle im Anstoß der sächsischen Industrialisierung ein. Auch durch die DDR hinweg war die Textilindustrie ein zentraler Industriezweig im Erzgebirge, der jedoch in besonderem Ausmaß von den Transformationsprozessen der 1990er-Jahre betroffen war und durchaus schmerzhaft belegt ist. Folglich steht ein Großteil der verbliebenen Spinnmühlen in der Erzgebirgsregion seit Jahrzehnten leer, ist von einem schlechten baulichen Zustand geprägt und zunehmend dem Vergessen ausgesetzt.

Die vorliegende Bachelorarbeit nimmt dies zum Anlass, die Potenziale von Raumbildprozessen für die regionale Entwicklung ländlicher Räume zu untersuchen. Raumbilder stellen einen vergleichsweise neuen Ansatz dar, um Visualisierungen auf großmaßstäblicher Ebene zu erzeugen. Als räumliche Leitbilder sollen sie regionale Strukturen und Chancen herausarbeiten, neue Narrative oder Zukunftsszenarien formulieren und Entwicklungsbedarfe an Politik und Öffentlichkeit adressieren. Raumbildprozesse selbst sind dabei kollaborativ gestaltet und zielen auf die Vernetzung von Akteur*innen sowie die Einbindung interdisziplinärer Positionen ab. Eine umfassende Planungspraxis zu Raumbildern existiert jedoch noch nicht, genauso wie es nur eine geringe fachliche Auseinandersetzung mit Visualisierungen als Planungsmethodik gibt.

Die Aufarbeitung von Literatur zu Industriekultur im Zusammenhang mit ostdeutschen Transformationsprozessen sowie die Analyse gegenwärtiger industriekultureller Aktivitäten im Erzgebirge haben einen Handlungsbedarf für das Textilerbe ergeben. Es wurde deutlich, dass vor allem die jüngeren Strukturwandelprozesse und Umbrucherfahrungen eine Herausforderung für die Industriekultur betroffener Industriezweige bedeuten. Gleichzeitig eröffnet Industriekultur die Chance, sich das Textilindustrienerbe auf regionaler Ebene wieder anzueignen und die Transformationserfahrungen anzuerkennen. Dazu bedarf es einer ganzheitlichen Betrachtung der verbliebenen Spuren, die ein Raumbild leisten kann.

Zur praktischen Erprobung der Potenziale von Raumbildern für das Textilerbe setzt die Arbeit die Methode des Mappings ein. Im Sinne von *Joint Spatial Displays* können so Daten unterschiedlicher Maßstabsebenen und auch nicht-räumlichen Ursprungs visualisiert werden. Zudem werden Expert*inneninterviews mit lokalen Entscheidungsträger*innen und Akteur*innen, die sich mit der textilen Industriekultur in der Region auseinandersetzen, geführt. Es zeigt sich, dass die verbliebenen Strukturen der Textilindustrie im Erzgebirge deren historische Kontinuität seit der Frühindustrialisierung bezeugen. Außerdem eröffnen sie Vermittlungsperspektiven für die Sozial- und Arbeitsgeschichte in der DDR. Um diese Potenziale sichtbar zu machen,

bedarf es einer umfassenden visuellen Aufarbeitung des vorhandenen Wissens über das Erbe innerhalb eines Raumbildprozesses. So kann die Vernetzung bisheriger aktiver und vernachlässigter Akteur*innen befördert werden und es können Handlungsfelder für die Herausforderungen im Umgang mit dem Erbe formuliert werden.

Als Ergebnis der Arbeit wird dazu ein hypothetischer Raumbildprozess entwickelt. Dieser nimmt vertiefend das Themenfeld *Textile Industriekultur vermitteln im Zschopautal* in den Blick. Es wird deutlich, dass darin ein niedrigschwelliger Ansatz liegt, das kollektive Bewusstsein für das dortige Textilerbe zu erhöhen. Außerdem kann ein Raumbild den regionalen Akteur*innen ermöglichen, die Relevanz der industriekulturellen Auseinandersetzung für weiterführende regionale Entwicklungsprozesse zu verdeutlichen und diese an politische Entscheidungsträger*innen wie das Land Sachsen zu adressieren.

Inhalt

1. NÄHKÄSTCHEN

<i>Rahmen der Arbeit</i>	11
1.1 Einführung	12
1.2 Untersuchungsanlass	14
1.3 Ziel der Arbeit und Forschungsfrage	16
1.4 Aufbau der Arbeit	17

2. GARN

<i>Theoretische Grundlagen zu Raumbildern und Raumbildprozessen</i>	19
2.1 Grundlagen: Raumbilder als informelles Planungsinstrument	20
2.2 Logiken der Verwendung von Raumbildern	21
2.3 Bestandteile, Organisation und Ergebnisse der Referenzprojekte	25
Zwischenthese	31

3. STOFF

<i>Zentrale Begriffe und Grundlagen</i>	33
3.1 Von Bergen und Fäden: Industriegeschichte und Strukturwandel im Erzgebirge	34
3.2 Industriekultur: Begriff und Bedeutung aus unterschiedlichen Perspektiven	45

4. WEBSTUHL

<i>Methodik</i>	53
4.1 Verortung der Arbeit im Raumbildprozess	54
4.2 Methoden	55

5. INVENTUR

<i>Raumanalyse</i>	61
5.1 Raum	64
5.2 Demografie und Image	65
5.3 Siedlung	70
5.4 Verkehr	74
5.5 Wirtschaft	76
5.6 Grünraum	78
5.7 Wasser	80
5.8 Kulturregion	82

6. VERLORENE MASCHEN

<i>Potenzial der Textilindustrie für regionale Industriekultur</i>	85
6.1 Die Textilindustrie als Vermittlerin, Zeugin und Impulsgeberin	86
6.2 Das Zschopautal als Startpunkt eines Raumbildprozesses	90
6.3 Warum braucht das Textilerbe ein Raumbild?	92
Zwischenthese	95

7. MUSTERSTÜCKE

<i>Exemplarische Raumanalysen im Zschopautal</i>	97
7.1 Zeitschicht 1: Spinnräder treiben die Industrialisierung an	98
7.2 Zeitschicht 2: Spinnfabriken im Sozialismus: Vereinheitlichte Produktion und einheitliche Daseinsvorsorge	103
7.3 Zeitschicht 3: Bedrohte Riesen? Zustand der Spinnereien heute	109
7.4 Die „Weber*innen“ des Textilerbes: Akteur*innen und Netzwerke	115
7.5 Industriekultur im Chemnitzer Land	119
7.6 ...und jetzt? Mögliche Handlungsfelder für einen Raumbildprozess	120
Zwischenthese	123

8. TEXTILFABRIK

<i>Vorschläge für einen hypothetischen Raumbildprozess</i>	125
8.1 Überblick: der Prozess zu einem Raumbild des textilen Erbes	126
8.2 Raumbild ganz oder gar nicht!? Die Rahmenbedingungen in der Region	128
8.3 Anstoß und Begleitung des Prozesses	128
8.4 Phase 1: Raum verstehen	132
8.5 Phase 2: Zukünfte entwickeln	133
8.6 Raumbild! Und dann?	136
Zwischenthese	137

9. KNOPF

<i>Schlussbetrachtungen</i>	139
9.1 Zusammenführung der Arbeitsergebnisse	140
9.2 Reflexion und Grenzen der Arbeit	144
9.3 Wie weiter für das Textilerbe? Ausblick	146

VERZEICHNISSE

149



Abb. 2: Dehmesche Spinnerei Zschopau

NÄH 1 KÄSTCHEN

Rahmen der Arbeit

Der Rahmen der Arbeit gibt den Untersuchungsanlass, die Ziele der Arbeit und den Aufbau vor. Ganz im Sinne eines Nähkästchens findet sich hier alles, was es zum Verständnis der Arbeit braucht.

1.1 Einführung

„Die baulichen Überreste der sächsischen Maschinenspinnereien aus dem Zeitraum des ersten Jahrzehnts des 19. Jahrhunderts bis zum Ende der 1920er-Jahre in den Tälern von Zschopau und Flöha repräsentieren nicht nur die Geschichte und Glanzzeit der sächsischen Textilindustrie, sie sind zugleich – insbesondere für die Frühzeit der Maschinenspinnerei in Sachsen, Deutschland und Europa – einer der bedeutendsten industriellen Denkmalbestände in Sachsen überhaupt.“ (Albrecht 2016: 13)

Bekenntnisse wie dieses zum Wert des Textilerbes im Erzgebirge finden sich viele. Doch in der breiten Öffentlichkeit herrscht kaum ein Bewusstsein für das kulturelle Erbe in den Tälern des Erzgebirges mitsamt seiner einzigartigen Bauzeugnisse und dessen Vorreiterrolle für die sächsische Industrialisierung. Und das, obwohl die zahlreichen Betriebe der Textilindustrie noch über deren Entstehungszeit hinaus in der DDR einen zentralen regionalen Industriesektor bildeten (Boch 2010: 15 f.). Damit waren sie bis zur großteiligen Stilllegung vor gut 35 Jahren Arbeitsalltag für tausende Menschen. Gerade für diese stellte der Entzug bisheriger Lebensrealitäten und vertrauter Bilder in der räumlichen Umgebung eine schmerzliche Verlusterfahrung dar, die positive Bezugnahmen zu diesem Industrieerbe bis heute erschweren (Feldkamp 2010b: 47). Zugleich verschlechtert sich der bauliche Zustand der Überreste angesichts des jahrzehntelangen Leerstandes immer weiter und droht heute ganz zu verschwinden (Albrecht 2016: 13). Dass Denkmale der Industrie- und Technikgeschichte ohnehin häufig nur als „Denkmale auf den zweiten Blick“ (Furkert 2023: 65) wahrgenommen werden, ist angesichts dieser Entwicklungen nicht förderlich.

Gleichzeitig ist Industriekultur bereits seit längerem als Möglichkeit für ländliche (ehemalige) Industrieregionen erkannt worden, um aus der industriellen Vergangenheit zukünftige Entwicklungspotenziale zu schöpfen. Das bekannteste Beispiel dafür ist das Ruhrgebiet, wo bereits seit den 1980er-Jahren Industriekultur als ökonomisches und geschichtskulturelles Potenzial erschlossen wurde (Handro 2022). Doch auch neuere Projekte wie der *Tag der Industriekultur* in Sachsen-Anhalt zeigen, dass insbesondere in Strukturwandelregionen Industriekultur als Ressource entdeckt wird (vgl. Mitteldeutsche Gesellschaft für Industriekultur e. V. o. J.).

Grund genug, Industriekultur als Faktor für regionale Entwicklung auch im Erzgebirge in den Blick zu nehmen und zu fragen, weshalb dort nicht ebenfalls eine flächendeckende regionale Strategie der textilen Industriekultur etabliert ist. Mit dem Titel *Kulturhauptstadt Europas 2025* richtete sich der Blick zwar anerkennend auf kulturelles Erbe in Chemnitz und auch im Umland, Baukultur und Industrieerbe blieben jedoch eine Randnotiz (Bertram 2023: 41). Dennoch wurden im Zuge des Kulturhauptstadtprozesses umfassendere Debatten darüber abgestoßen, welche ander-

weitigen Formate dem regionalen Industrieerbe gerecht werden könnten (vgl. Walter/Döhler-Behzadi/Will 2023) Denn:

„Trotz teils schmerzlicher Verluste kann die sächsische Industriebaukultur allein schon aufgrund ihrer Quantität und immer noch vergleichsweise hohen Dichte – bis hinein in die Dörfer – mit Fug und Recht als Alleinstellungsmerkmal in der deutschlandweiten Denkmallandschaft bezeichnet werden.“ (Furkert 2023: 65)

Das Erzgebirge steht nicht alleine da mit seiner Vergangenheit als Industrieregion und dem anschließenden Strukturwandel sowie den damit einhergehenden räumlichen und demografischen Entwicklungen. Derartige ländliche Räume finden sich sowohl gesellschaftlich als auch planungsfachlich im Spannungsfeld verschiedener Debatten. Einige gesamtdeutsche Herausforderungen zeigen sich hier zuerst: Abwanderung, Überalterung und Infrastrukturabbau sind mediale Schlagworte, die dem Ländlichen zugeschrieben werden. Im Falle Ostdeutschlands kommen zudem Fragen nach Identitäten, der Verarbeitung der Transformationen nach 1989/90 und dem Rechtsruck in breiten Gesellschaftsschichten hinzu. Das Erzgebirge als Untersuchungsraum steht exemplarisch für eine solche Region, die mit erheblichen Strukturwandelprozessen und Schrumpfung zu kämpfen hat (vgl. Prigge 2010: 64).

Industriekultur erscheint hier als Ansatzpunkt, das industrielle Erbe ländlicher Strukturwandelregionen als Chance für zukunftsfähige Regionalentwicklung zu begreifen und für neue Konzepte des Lebens, Arbeitens und Wirtschaftens zu qualifizieren (vgl. glibs gUG 2023). Insbesondere im Falle des Textilerbes im Erzgebirge stellt sich zudem die Frage, ob das Bauerbe der Textilindustrie und damit dessen Geschichten, Umbrüche sowie persönliche Identitäten durch eine industriekulturelle Anerkennung vor dem Vergessen bewahrt werden können:

„Industriekultur bedeutet sehr viel mehr als die Faszination alter Maschinen und die Romantik aufregender Industriebrachen. So wie sie Träger menschlicher Erfahrung und ihrer Geschichte sind, geht es bei Industriekultur um Menschen, um ihre Ideen und Initiativen, auch um ihre gesellschaftlichen Konflikte, die Industrialisierung überhaupt möglich gemacht, vorangetrieben und gestaltet haben. Es geht um Arbeit und Fortschritt, aber auch um Umweltschäden und menschliches Leid. Industriekultur steckt genauso wie die Industrialisierung und ihre Geschichte voller Widersprüche.“ (Spring 2020b: 13)

Die vorliegende Arbeit nimmt zur Entschlüsselung dieser Potenziale die Ebene kooperativer regionaler Planung und Entwicklung in den Blick. Denn in ländlichen Räumen sind verantwortliche Entscheider*innen und Planer*innen angesichts der gegenwärtigen Herausforderungen in der Verantwortung, zukunftsfähige Konzepte zu entwickeln. Dass die inkrementalistische Planungspraxis, die hauptsächlich territorial ordnend auf gegebene Verhältnisse sowie politische und wirtschaftliche Bedingungen reagiert, dieser Aufgabe nicht mehr gewachsen ist, wird in der Planungstheorie bereits länger diskutiert (Hamedinger 2018). Das wird durch fachliche Entwicklungen unterstrichen, die sich zunehmend neuen Planungsparadigmen

und politischen Zielsetzungen zuwenden, etwa der Postwachstumsdebatte (vgl. verschiedene Veröffentlichungen der ARL, unter anderem Bohnet et al. 2023). Gleichzeitig sinkt laut Erhebungen des *Deutschlandmonitors 2023* das Vertrauen gegenüber staatlichen Institutionen vor allem in Ostdeutschland, was die Akzeptanz für deren Handeln gefährdet (ZSH 2024: 10). Angesichts dieses Konfliktfeldes muss die Auseinandersetzung mit alternativen Planungsansätzen zentrales Interesse der Fachrichtung sein, um Planung interdisziplinärer, experimentaler und ko-produktiver zu gestalten.

Einer dieser Ansätze sind Raumbilder als Mittel, um ein räumliches Leitbild aus einem gemeinschaftlichen und integrativen Prozess heraus zu erzeugen. Raumbilder sind zumeist auf einen großräumigen regionalen Maßstab angelegt und entfalten eine visuelle und narrative Durchsetzungskraft (Balz 2018: 335). Obwohl solche Ansätze in der Planung hohen potenziellen Nutzen versprechen, „fehlt es an systematischen Untersuchungen zu den Wirkungen von Visualisierungen auf den Verlauf von Planungsprozessen“ (Förster 2009: 2). Angesichts dessen ist der Mangel an praktischen Erfahrungen sowie die fehlende Bereitschaft finanzielle, zeitliche und personelle Mittel für derartige Verfahren aufzuwenden, nicht verwunderlich (ebd.: 2). Diese Arbeit nimmt dies zum Anlass, die Potenziale von Raumbildern zum Anstoß alternativer Planungsprozesse in ländlichen Räumen zu untersuchen. Dem liegt die These zugrunde, dass insbesondere das Textilerbe im Erzgebirge von einem integrierten Ansatz profitieren könnte, der Potenziale sichtbar macht und damit eine kommunikative Grundlage für breitere Aufmerksamkeit und Anerkennung legt:

„Zu bewahren allerdings sind die Kulturdenkmale nur, wenn das Wertbewusstsein von einer breiten Öffentlichkeit getragen wird und der pflegende Umgang als selbstverständlich erscheint.“ (Streetz 2010: 43)

1.2 Persönliches Erkenntnisinteresse

Wenn ich früher mit meiner Oma durch ihr Heimatdorf Drebach im Erzgebirge fuhr, dann kamen wir oft an großen, verfallenen Fabriken vorbei. Von meinen Eltern wusste ich, dass meine Oma vor der Rente selbst in einer der Strumpffabriken im Ort gearbeitet hatte. Sie erzählte kaum davon und auch sonst hörte ich nie jemandem im Ort über die brachliegenden Industrieflächen und maroden Gebäude sprechen. Deshalb gehörten sie für mich einfach zu der Landschaft dazu.

Erst später, als ich mich stärker für die Umbrüche nach der friedlichen Revolution im Osten und die Auswirkungen auf das Leben der Menschen, speziell das meiner Verwandten zu interessieren begann, und Ostdeutschland für mich nicht mehr nur

ein geografischer Raum war, sondern zu einer Identität wurde, verstand ich den Grund für die vielen leerstehenden Industrieanlagen. Spätestens mit dem Beginn meines Studiums kam außerdem die Erkenntnis hinzu, dass diese keinesfalls naturgegeben, sondern Symbol zugrundeliegender politischer Entscheidungen und räumlicher Entwicklungsprozesse waren. Meine Oma kann ich heute leider nicht mehr fragen, was die alten Textilfabriken für sie bedeuten. Ich nehme diese Bachelorarbeit trotzdem zum Anlass, mich endlich umfassend mit der Textilindustrie in der Erzgebirgsregion zu beschäftigen, mit deren Zeugnissen und mit dem zukünftigen Umgang damit.

Dass die Debatten um als „abgehängt“ beschriebene ostdeutsche Landstriche und deren Bewohner*innen auch in mir viel auslösen, obwohl ich gut zehn Jahre nach der Wende geboren bin, ist mir erst mit der neuerlichen Zunahme negativer Zuschreibungen von außen angesichts der politischen Entwicklungen seit etwa 2015 bewusst geworden. Diese haben gesamtgesellschaftlich offenbart, dass die Wiedervereinigung mitnichten abgeschlossen ist, wie der öffentliche Diskurs seit den 1990ern glaubhaft machen wollte, sondern anhaltende Spannungen existieren. Immer mehr Stimmen, gerade auch aus der Nachwendegeneration, plädieren dafür, diese Spannungen nicht mehr zu vertuschen, sondern nach den Gründen für die Polarisierung zwischen Ost und West zu suchen. Neuere Beispiele hierfür sind etwa Valerie Schönian (*Ostbewusstsein*) oder Steffen Mau (*Ungleich vereint*).

In diesem Zuge ist auch mir spät aufgefallen, dass ich selbst kaum etwas darüber weiß, wie meine Verwandten den Umbruch, die Arbeitslosigkeit, die völlig neue Sozialisierung im vereinten Deutschland und den Strukturwandel empfunden haben. Der Anlass dieser Arbeit ist deshalb mein persönliches Interesse an den ostdeutschen Transformationserfahrungen in Verbindung mit räumlichen Fragen. Konkret bedeutet dies einerseits, Verbindungen zwischen dem systemischen Umbruch und räumlichen Wandel herzustellen, andererseits aber auch die gesellschaftliche Wahrnehmung des gebauten Erbes zu verstehen, das als Zeugnis der DDR-Zeit erhalten ist. Dabei darf der kritische Blick auf ebenjene nicht vergessen werden. Der Betrachtungskontext basiert dabei nicht nur auf der ambivalenten DDR-Geschichte selbst und den gesamtdeutschen Debatten darüber. Auch heutige Zuschreibungen von außen sowie Identitätskonstruktionen von innen und die politische Aneignung von Ostdebatten sind relevant. Die als „Ostfluencerin“ bezeichnete Olivia Schneider formulierte dazu in der ZEIT:

„Ich erträume mir ja nicht, in der DDR zu leben – in einem Unrechtsstaat, den ich nie kennengelernt habe. Mich interessieren grundsätzlich die Fragen: Was ist für mich der Osten? Was ist Ostidentität? Was macht diese Identität für mich persönlich aus?“ (Schneider 2024)

1.3 Ziel der Arbeit und Forschungsfragen

Aus den unterschiedlichen inhaltlichen und methodischen Untersuchungsinteressen ergeben sich verschiedene Ziele dieser Arbeit, denen schrittweise entlang des unter 1.4 erläuterten Aufbaus begegnet wird. Das erste Ziel der Arbeit gilt dem Verständnis der Raumbildmethode und deren Potenziale für die **Regionalentwicklung**. Es sollen die Logiken hinter der Verwendung visueller Ansätze in der Planung generell sowie die expliziten Vorteile von Raumbildprozessen untersucht werden. Dazu müssen deren Abläufe, Beteiligte und Ziele analysiert werden. Die Forschungsfrage lautet: **Wozu dienen kooperative und integrative Raumbildprozesse in der Regionalentwicklung, und wie müssen sie dafür gestaltet sein?**

Das zweite Ziel der Arbeit ist auf das thematische Untersuchungsinteresse ausgerichtet. Anhand der Frage **Welche industriegeschichtlichen und industriekulturellen Spuren und Räume sind im Erzgebirge relevant – und welche kommen zu kurz?** dient der Mittelteil der Arbeit der Spurensuche im Untersuchungsraum. Das ursprüngliche Ziel der durchgeführten Raumanalysen zu Beginn des Bearbeitungsprozesses war es, einen Vertiefungsbereich für einen hypothetischen Raumbildprozess zu identifizieren. Dieser wurde daraufhin in der Textilindustrie gefunden. Die Platzierung der ersten Analysen in der Arbeit hat nun zum Ziel, vor der Vertiefung ein Grundverständnis für die Region zu erzeugen.

Anschließend daran werden die analysierten Methoden eines Raumbildes auf die exemplarische Vertiefung des Textilerbes im Zschopautal angewendet. Hier gilt es, Kontinuitäten und Umbrüche der Textilgeschichte zu verstehen sowie gegenwärtige industriekulturelle Auseinandersetzungen und relevante Akteur*innen aufzuzeigen. Auszugsweise werden daraus Handlungsfelder formuliert. Die zugrundeliegende Frage ist: **Wie lässt sich mit einzelnen Methoden eines Raumbildprozesses das Textilerbe im Zschopautal analysieren?**

Abschließendes Ziel der Arbeit ist es, nach Verbindungsmöglichkeiten zwischen der aufbereiteten Theorie und den räumlichen Analysen zu suchen. Dabei soll ein hypothetischer Raumbildprozess entworfen und anhand des Themenfeldes *Textile Industriekultur vermitteln im Zschopautal* erneut ausschnitthaft vertieft werden. Dieser soll auch mögliche Akteur*innen, Formate und Ergebnisse umfassen. Die Frage des abschließenden Abschnitts lautet: **Wie müsste ein Raumbildprozess in der Region Chemnitz-Erzgebirge und im Untersuchungsraum Zschopautal gestaltet sein, um das textilindustrielle Erbe regionalplanerisch und industriekulturell zu qualifizieren?**

***Regionalentwicklung:** Querschnittsaufgaben, um „verschiedene gesellschaftliche Aktivitäten und die daran orientierten Fachpolitiken und -planungen, die sich in der Regel auf ein und dasselbe Gebiet beziehen, bestmöglich aufeinander abzustimmen“ (Heintel 2019: 2008). Regionalentwicklung ist sowohl öffentliche Aufgabe (Schnittstelle zu Regionalpolitik und -planung) als auch „Bestandteil der intermediären Dienstleistungsebene zwischen Staat, Markt und Zivilgesellschaft sowie Inhalt selbstorganisierter Bottom-up-Prozesse“ (ebd.: 2008). Hauptthemen regionaler Entwicklung sind die Verbesserung von Lebens- und Wirtschaftsbedingungen, nachhaltige Entwicklungen sowie gleichwertige Lebensverhältnisse (ebd.: 2009).*

1.4 Aufbau der Arbeit

Die Arbeit gliedert sich wesentlich in vier Teile. Nach dem einführenden NÄHKÄSTCHEN legt das Kapitel GARN die Basis zu Raumbildern und Raumbildprozessen. Mittels vorhandener Arbeiten werden Ziele und planungstheoretischen Hintergründe angerissen. Es handelt sich bei Raumbildern um einen vergleichsweisen jungen Ansatz an der Schnittstelle zwischen Planung und Entwurfspraxis, sodass es bisher wenig Literatur oder Forschung gibt. Daher wird zudem auf Referenzprojekte zurückgegriffen. Anhand einer Analyse dieser Projekte werden beispielhaft Bestandteile, Abläufe, Akteur*innen und Ergebnisse von Raumbildprozessen untersucht.

Im Kapitel STOFF werden anschließend Grundlagen für das weitere Verständnis der Arbeit gelegt. Basierend auf Literaturrecherchen und Quellenarbeit, unter anderem in der Bibliothek des *Industriemuseum Chemnitz*, wird ein Streifzug durch die Industriegeschichte des Erzgebirges und des Chemnitzer Umlandes unternommen. Der Fokus liegt auf den Kontinuitäten verschiedener Wirtschaftszweige, die schließlich zur Herausbildung des Textilgewerbes als Leitsektor geführt haben, sowie auf der Rolle der Region für die Industrialisierung. Außerdem werden die Textilindustrie in der DDR und die Strukturbrüche infolge der Wende thematisiert. Anschließend folgt eine Betrachtung des Begriffes der Industriekultur als zentrales Konzept für diese Arbeit aus verschiedenen relevanten Stoßrichtungen.

Auf diese beiden Grundlagenkapitel folgt der Hauptteil der Arbeit. Zunächst stellt der WEBSTUHL die Methodik der Arbeit vor und ordnet sie in einen Raumbildprozess ein. Es werden die verwendeten Methoden Mapping und leitfadengestützte Interviews erläutert. Kapitel 5 bis 7 sind an eine Raumanalyse angelehnt, die vor dem kooperativen Teil eines Raumbildprozesses erfolgt. Das Kapitel 5, die INVENTUR, nähert sich dem Erzgebirgskreis zunächst aus der Ferne, um ein Verständnis für den Raum zu erhalten, in dem sich der später Fokusbereich verortet. Nachdem in Kapitel 6 die VERLORENEN MASCHEN, das Erbe der Textilindustrie und das Zschopautal als Fokusbereich für die weitere Bearbeitung wiederaufgenommen wurden, folgen schließlich siebte die MUSTERSTÜCKE. Hier werden beispielhafte Mappings vorgenommen, um einerseits die Wirkungsweise von Visualisierungen für raumbezogene Daten zu verstehen, andererseits um die Bedeutung des Textilerbes im Zschopautal aufzuzeigen. Das umfasst auch die Akteur*innen, industriekulturelle Aktivitäten und die Ableitung möglicher Handlungsfelder für die dortige Industriekultur.

Der finale Teil schließlich, Kapitel 8, stellt die Verbindung zwischen Theorie und Analyse her. Aus den zuvor untersuchten theoretischen Inhalten und der praktischen Raumanalyse wird ein möglicher Raumbildprozess für das Textilerbe im Erzgebirge abstrahiert. In der TEXTILFABRIK werden dieser hypothetische Raumbildprozess mit möglichen Themenfeldern sowie erste Vorschläge für dessen konkrete Ausgestaltung im Zschopautal mit möglichen Akteur*innen vorgestellt.



2 GARN

Theoretische Grundlagen zu Raumbildern und Raumbildprozessen

Zunehmend rückt ins Bewusstsein, dass klassische Planung angesichts der Größe und Vielfalt ländlicher Regionen an Grenzen stößt. Angesichts von Globalisierungsprozessen, regionalen Disparitäten oder Struktur- und Klimawandel benötigen Regionen integrierte Ansätze, die transdisziplinär und kooperativ zukünftige Entwicklungen gestalten. Im Kontext dieser Problemstellungen werden neue Methoden erprobt: darunter auch Raumbilder.

2.1 Grundlagen: Raumbilder als informelles Planungsinstrument

Raumbilder sind eine Entwurfsmethode auf großmaßstäblicher Ebene, die Ansätze aus Planung, Forschung und Partizipation zur Herstellung eines räumlichen Leitbilds vereint (Urban Rural Assembly 2024: 2:12). Sie werden zwar gegenwärtig als informelles Planungsinstrument in Regional- und Landschaftsplanung diskutiert, es gibt jedoch kein einheitliches Verständnis über Inhalt, Form und Methodik bei der Erstellung von Raumbildern (Pszola et al. 2022). Einen breiter angelegten Überblick über die theoretischen Grundlagen von Bildern im Kontext der Landschaft und Planung generell sowie über den Forschungsstand bietet hier die Dissertation von Schäfer (2015).

Laut von Seggern (2008: 46) liegt die mangelnde Auseinandersetzung mit Raumbildern als Methode am Selbstverständnis der traditionell für diese Maßstabebene zuständigen Raum- und **Regionalplanung**. Diese habe „aufgrund ihrer Konzentration auf rational-analytische Planungsverfahren, auf rechtlich festgelegte Beteiligungs- und Governanceverfahren lange eine entwerfende, also auch bildhaft arbeitende Durchdringung ihres Gegenstands erheblich vernachlässigt [...], so dass es keine Entwurfstradition auf diesem Gebiet gibt“ (ebd.: 46). Doch angesichts von Globalisierungstrends und den Auswirkungen kapitalistischer Logiken auf regionaler Ebene und damit einhergehendem Wettbewerbsdruck kommt es inzwischen zu einer zunehmenden Regionalisierung, mit der Akteur*innen versuchen, gemeinsam im internationalen Wettbewerb mitzuhalten. In diesen Trend lassen sich auch Raumbilder als regionale Leitbilder einordnen. Laut Ipsen, der die Begrifflichkeit des Raumbildes begründet hat, begegnet diese neuerliche Zunahme bildhafter und designorientierter Ansätze in der Planung der in der Regionalplanung konsistent gewordenen Suche nach den Potenzialen einer Region:

„Denn was sind Potenziale anderes als nicht entwickelte Raumbilder, als das in der Geschichte Versprochene, aber zur Seite geschobene?“ (Ipsen 1997: 8).

Für Ipsen bedeuten Raumbilder ursprünglich etwas anderes als das, was im Folgenden hier als planerisch-entwerfende Methode vorgestellt werden soll. Er bezieht sich auf im materiellen Raum erzeugte Bilder, etwa durch Plätze bestimmter Lebensstile oder Großprojekte wie dem Eiffelturm (Ipsen 1997: 14). Das *Bild* wird damit vor allem zu einem *Image*, also zu einer nach innen oder außen erzeugten Identität (vgl. Willinger/Uhlig 2007). Im Rückgriff auf Ipsen wird aber klar, dass jede Art eines solchen Bildes eine Absicht verfolgt: „Raumbilder sind interessensgeleitet“ (Ipsen 1997: 14).

Regionalplanung: *konkreteste Ebene der Raumordnung an der Schnittstelle zu kommunaler Bauleitplanung. Ihre Aufgabe ist, „Konkurrenzen und Konflikte zwischen unterschiedlichen fachlichen Nutzungsansprüchen zu entflechten bzw. zu lösen“ (Prieb 2019: 2048). Dazu konkretisiert sie für Kommunen und andere Planungsträger die Vorgaben der Landesplanung und regionale Raumentwicklungsziele für die unmittelbare Umsetzung und bindet andererseits kommunale Entwicklungsvorstellungen ein. Aus dieser Mittlerfunktion und dem Anspruch einer integrierten regionalen Gesamtentwicklung ergibt sich hohes Konfliktpotenzial. (ebd.)*

2.2 Logiken der Verwendung von Raumbildern

Balz (2018: 335) unterscheidet auf planungspolitischer Ebene drei Logiken der Verwendung bildbasierter Methodik (Abb. 4).

1-Analytisch

reine Darstellung (wissenschaftlicher) Erkenntnisse über materielle Eigenschaften und räumliche Praxen (oft unveränderlich)

2 Normativ

entstehen vor dem Hintergrund politischer Werte und Normen zeigen gewünschte Planungsergebnisse in visionärer Weise (Leitbild) besondere visuelle Überzeugungskraft, um planerisches Handeln in ihrem Sinne zu befördern

3-Organisatorisch

Weiterführung: Anreicherung der normativen Gründe mit planerischem *Know-How*, also daraus abgeleiteten Handlungsansätzen, um die Raumvision zu erreichen

Abb. 4: Planerische Logiken hinter der Verwendung von Visualisierungen

Planer*innen erhoffen sich von derartigen Methoden sowohl die Klarstellung von politischen Optionen, die Beförderung gesellschaftlicher Allianzen als auch die Konfliktminimierung und so letztlich die Beschleunigung von Planungsprozessen (Balz 2018: 350). Für in den Prozess involvierte Akteur*innen sowie lokale Planer*innen steht zudem der Zweck dahinter, die regionale Zukunft kooperativ zu gestalten (Urban Rural Assembly 2024: 2:16).

Raumbildprozesse bieten die Chance, Unterstützung bei zwei inhärenten Charakteristika räumlich-strategischer Planung zu bieten. Einerseits dienen sie der Annäherung an die „funktionalen, morphologischen und institutionellen Entwicklung[en] von Räumen auf den Maßstabebenen von Region, Stadtregion und Metropolregion“ (Förster 2009: 1) und können dort schwer greifbare Zusammenhänge kommunizierbar machen (ebd.: 1). Andererseits ist eine Voraussetzung von Planung, dass diese qua Definition „hoheitliches Handeln zur Steuerung der räumlichen Entwicklung“ (ebd.: 1) darstellt. Es ist deren Aufgabe, einen Planungsprozess zu kreieren, in dem „eine Vielzahl von Akteuren unterschiedlicher Welten aus Politik, Verwaltung, Wirtschaft, Wissenschaft, Zivilgesellschaft über einen längeren Zeitraum künftiges Handeln abstimmen“ (ebd.: 1).

Bei Förster (2009: 3 f.) findet sich eine anschauliche Ausführung zu der Gleichzeitigkeit der vier Arbeitsebenen von Planungsprozessen, in denen Visualisierungen einen Mehrwert leisten können: Analyse, Entwurf, Organisation und Politik (Abb. 5). Durch die Simultanität dieser vier Ebenen können Visualisierungen, beziehungsweise Raumbilder als verbindendes Produkt der Regionalplanung gesehen und Kompetenzen der einzelnen Fachdisziplinen darin sinnvoll vereint werden. Im Folgenden soll näher auf die vier Dimensionen eingegangen werden.

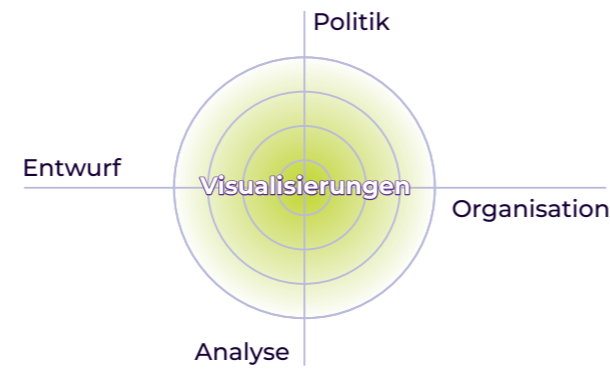


Abb. 5: Nutzen von Visualisierungen auf den planerischen Arbeitsebenen

Raumanalyse mittels Visualisierungen in Raumbildern

Der ersten Logik folgend sind Visualisierungen also eine Möglichkeit der Raumanalyse, beispielsweise um den Gegenstand räumlicher Planung zu erarbeiten (Förster 2009: 3). Sie sind Erkenntnisinstrument, um „räumliche Strukturen und Muster aufzuspüren sowohl in der physischen Umwelt, wie auch in ihren funktionalen Bezügen und in den dazugehörigen sozialen Prozessen“ (Förster 2009: 3). Speziell in der Landschaftsplanung ist das Hauptinteresse, Zusammenhänge urbaner (oder anderweitiger kultureller) und naturräumlicher Entwicklungsprozesse zu verstehen (Langner 2015: 25). Im regionalen Kontext ist die Absicht dahinter, spezifische räumliche Qualitäten herauszuarbeiten, ihre Entstehung und Nutzung zu verstehen und zukünftige Entwicklungsperspektiven abzuleiten (ebd.: 19 f.). Letztlich können damit im Sinne der Re-lokalisierung lokale Spezifika herausgearbeitet, bewahrt und entwickelt werden (Reicher et al. 2011: 218).

Das Entwurfsverständnis in Raumbildprozessen

Als zweite Ebene von Visualisierungen in der Planung nennt Förster (2009: 4) den Einsatz als Denkhilfe und Veranschaulichung von Ideen sowie Lösungen im Entwurfsprozess. Raumbilder sollen besonders kollaboratives Entwerfen befördern. Denn durch Partizipation können die von Förster „Planerwelt“ und „Alltagswelt“ (ebd.: 1) genannten Sphären zusammenfinden.

Raumbilder beruhen wesentlich auf dem Ansatz großräumigen Kartierens und der Visualisierung räumlicher Strukturen, Akteur*innen oder Prozesse. Da Bilder immer sozial konstruiert sind und im Raumbildprozess eine bewusste Kuration zuvor in Designprozessen gestalteter Bilder erfolgt, verfolgen auch Raumbilder eine normative Agenda (Balz 2018: 335). Denn Ziel des Prozesses ist es nicht, nur vorhandene Informationen neu darzustellen – Kartierungen werden verwendet, um Zusammenhänge aufzudecken und neues Wissen über eine Region zu generieren (Langner 2015: 27). Daher ist das Selbstverständnis bestenfalls hochgradig prozessual und auf den Verständnissgewinn ausgerichtet: Entwerfen wird zum Weg, neues Wissen zu generieren und das Verhältnis zum Raum zu stärken (ebd.: 22).

Gleichzeitig werden Raumbildprozesse als kollaborative Praxis verstanden, die „als solche Annäherung an Aufgaben und Ziele im engen Austausch zwischen verschiedenen Beteiligten, die sonst nicht unmittelbar zusammenarbeiten“ kennzeichnet (Heuer et al. 2021: 12). Die Entwerfer*innen in Raumbildprozessen auf regionaler Ebene sind auch Moderator*innen und Prozessgestalter*innen, während sie gleichzeitig partizipativ gewonnene Erkenntnisse in räumliche Darstellungen und planerische Konzepte übersetzen.

Schließlich sind bildliche Ansätze auch auf der vierten, organisatorischen Ebene hilfreich für Planungsprozesse. Hier können sie „wichtige Funktionen in der Organisation, Durchführung und Bereitstellung der entworfenen Lösungen, Produkte und Designs“ (Förster 2009: 4) erfüllen. Das kann etwa durch abgeleitete Handlungsempfehlungen oder *Roadmaps* erfolgen.

Regionale Entwurfsprozesse im Kontext von Politik und Planung

Balz (2018) untersucht in ihrem Artikel den Spielraum von *regional design* in Abhängigkeit vom politischen Rahmen in den Niederlanden, denn dort sind Designprozesse bereits seit 2008 festgeschriebener Bestandteil von nationalen Förderungen für Infrastrukturprojekte. Sie zeigt auf, dass die Rolle von Raumbildern abhängig ist vom Spielraum, den Planungsinstrumente erhalten: sie würden so entweder eine „relevante Interpretation von Tatsachen oder eine willkürliche Fantasie“ werden (ebd.: 350). Bei größtmöglicher Spielraum könnten sie „bei der kollaborativen Produktion von Planungsräumen“ (ebd.: 341) unterstützen. Erhalten sie hingegen keinen Platz im Planungsrepertoire, würden sie dennoch extern durchgeführt, mit dem Ziel, die institutionelle Planung herauszufordern (ebd.: 341).

Mit der Formalisierung von *regional design* in den Niederlanden beobachtet Balz (2018: 333) auch einen Wandel von ebenjenem externalisiertem Kritikinstrument zu einer internalisierten Governancemethode, die sogar als Selbstkontrollmechanismus durch Entscheidungsträger*innen beauftragt und begutachtet, aber fremd-geführt wird. So werden Entwurfsansätze inzwischen besonders positiv assoziiert mit Innovation in der Planung und der Milderung von territorialen Konflikten (ebd.). Damit diese positiven Besetzungen funktionieren, bedarf es eben gerade einer gewissen Distanz der ausführenden Entwerfer*innen zum formellen Planungswesen, um ihnen freien Spielraum zu ermöglichen (ebd.: 351). Dann gelingt es, mittels Visualisierungen die Argumentationsfähigkeit von räumlichen Vorstellungen gegenüber politischen Entscheidungsträger*innen zu erhöhen (Förster 2009: 4).

Kommunikation und Legitimation von Planung

Damit ist eine zentrale Aufgabe von visualisierenden Planungsansätzen, das Bewusstsein für relevante räumliche Fragen und Probleme sowohl in der Politik als auch in der Öffentlichkeit zu fördern (Förster 2009: 5). Das ist insofern erforderlich, als dass globalisierte Zusammenhänge und die damit in Verbindung stehende Vergrößerung der Maßstabebenen in der Raumplanung von herkömmlichen Raumvorstellungen und Identifikationsmustern nicht mehr abgedeckt werden können (ebd.:

5). Zudem mangelt es an „geeigneten institutionellen Arrangements zur Steuerung der räumlichen Entwicklung auf den neuen räumlichen Maßstabsebenen“ (ebd.: 5). Raumbilder können diese Zusammenhänge kommunizierbar machen, während die Raumbildprozesse neue Allianzen der Steuerung schaffen können.

Für Förster (2009: 3) stellt die kommunikative Funktion von Raumbildern einen zentralen Vorteil dar. Denn der klassischen räumlicher Planung gelinge es häufig nicht, die Öffentlichkeit zu erreichen, während die mangelnde Verständlichkeit und Anschaulichkeit dazu führt, „dass räumliche Planung kaum Politikrelevanz hat, ihre Maßnahmen unzureichend umgesetzt und die selbst gesetzten Ziele nur mangelhaft erreicht werden“ (ebd.: 3). Planer*innen können selten normativ vorhandene Bilder und Vorstellungen, wie die der zentralen Orte, so visualisieren, dass sie tatsächlich greifbar und zum Gegenstand öffentlicher Aushandlung gemacht werden (ebd.: 3). Damit übernehmen Raumbilder eine Vermittlungsfunktion zwischen den Ideen der Planer*innen, und der Öffentlichkeit sowie der Politik, indem sie durch gemeinsames Verständigen über die Visualisierungen eine „politische und kulturelle Wirksamkeit der Raumvision“ (ebd.: 7) entfalten.

Die kollaborative Gestaltung der Prozesse dient neben der Legitimierung des Verfahrens auch dem Gewinn vielfältiger Anregungen für die regionale Entwicklung (Heuer et al. 2021: 12). Auslöser für derartige Prozesse sind oft, müssen es aber nicht sein, einschneidende Veränderungen, wie etwa im Falle der Lausitz Strukturwandel- und Transformationsprozesse (vgl. ebd.), oder drängende Herausforderungen wie der Wachstumsdruck in der Metropolregion Zürich (vgl. Verein Metropolitanraum Zürich 2011). Andererseits können bisher vernachlässigte Themen oder Räume durch Raumbilder profitieren, indem sie durch die Ästhetisierung von abstrakten planerischen Zusammenhängen einer erhöhte Zuwendung erhalten (Förster 2009: 7 f.), möglicherweise sogar eine gesteigerte Identifikation.

Neben den aufgeführten theoretischen Zielsetzungen visueller Ansätze in der Regionalplanung spielen für die Initiator*innen von Raumbildprozessen praktische Überlegungen eine Rolle. Im Folgenden sollen daher nach der Analyse einzelner Referenzprojekte mögliche Prozessbestandteile und spezifische Zielsetzungen von Raumbildprozessen und deren Ergebnisse deutlich gemacht werden.

2.3 Bestandteile, Organisation und Ergebnisse der Referenzprojekte

Aufgrund des erwähnten Mangels an Fachliteratur zu Raumbildern und deren Prozessgestaltung sollen unter Einbeziehung der verfügbaren Fachliteratur einige Referenzen hinzugezogen werden. Es handelt sich um fünf Raumbildverfahren, die eine Vergleichbarkeit mit dem Erzgebirge zulassen: entweder aufgrund der Strukturwandelgeschichte (*Planungslabor Raumbilder Lausitz 2050*, *Raumstrategie Rheinisches Revier*) oder durch vergleichbare strukturelle Voraussetzungen (*Stadt-Land Region Nordhausen*, *Raumbild Mitte Thüringen*). Ein Referenzprojekt ermöglicht auf den ersten Blick keine große Vergleichbarkeit, da es sich mit der wachsenden Stadtregion Zürich befasst (*Metrobild Metropolitanraum Zürich*). Es wird dennoch herangezogen, da es aufgrund des Beauftragungstyps und der Prozessgestaltung interessante Impulse liefert.

Abläufe und Bestandteile der Referenzprozesse

Basis von Raumbildprozessen bildet eine Raumanalyse, die in allen Referenzen erfolgte. Diese geschieht entweder generisch oder mit thematischem Fokus. Analysen werden visuell ansprechend aufbereitet und anschaulich gegliedert, beispielsweise im Raumbild Mitte Thüringen in die *MonoLÄNDER ErnteLAND*, *InfraLAND*, *WohnLAND*, *SehnsuchtsLAND* und *SchutzLAND* (Rabe Landschaften o. J.). Bereits dieser Schritt stärkt „die raumplanerische Vorstellungskraft [...] [und] ermöglicht ein leichteres Kommunizieren von Konzepten“ (Heuer et al. 2021: 10). Hier wird die erste Logik der Verwendung von Visualisierungen nach Balz (2018) deutlich.

Aufbauend auf die räumlichen Analysen erfolgt im nächsten Schritt die Abstraktion der Ergebnisse mit dem Ziel eines übergeordneten Erkenntnisgewinns. Denn:

„In der Überlagerung der dargestellten Einzelemente werden räumliche und funktionale Wechselwirkungen ablesbar.“ (Bormann/Hallerbach 2005: 24)

Diese Überlagerungen setzen auch den Schwerpunkt des Raumbildes und bilden die Grundlage für abgeleitete Handlungsaufforderungen an Planung und Politik sowie „Werkzeuge, Prinzipien und Strategien“ (Heuer et al. 2021: 14). Der freie Spielraum bei der Interpretation des Raums zeigt sich an den unterschiedlichen Schwerpunkten, die die Entwurfsteams im *Planungslabor Raumbilder Lausitz 2050* gesetzt haben. Entstanden sind vier unterschiedliche Ansatzpunkte für die räumliche Entwicklung:

*„Während die einen auf die Stärke kreativer Akteur*innen und Raumpionier*innen oder auf landschaftliche Potenziale setzen, bauen andere auf die Kraft von Impulsen durch einen Wissenscampus oder Umbaupotenziale in der Land- und Forstwirtschaft.“ (Heuer et al. 2021: 14)*

Bestandteile



Prozessanstoß/Auftraggeber

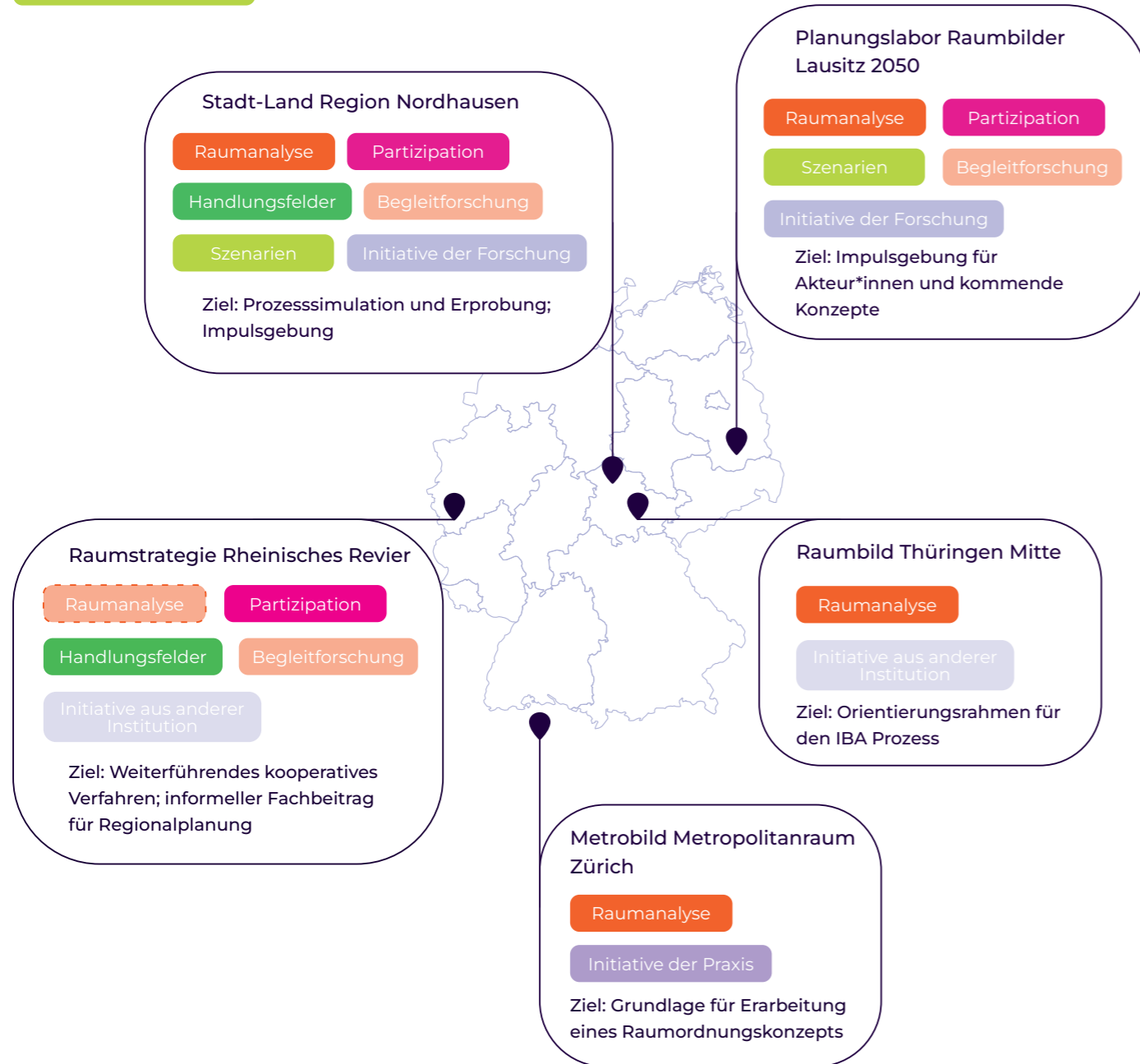


Abb. 6: Systematisierung Referenzprojekte

Dies verweist nun schon auf den nächsten Schritt im Prozess: abgeleitet aus den Analysen werden zumeist Handlungsfelder, Handlungserfordernisse oder auch Szenarien der zukünftigen Entwicklung erarbeitet. Lediglich zwei der betrachteten Referenzen (*Raumbild Thüringen Mitte*, *Metrobild Metropolitanraum Zürich*) verbleiben auf einer stärker analytischen Ebene, was mit deren Funktion als Orientierungsrahmen zu erklären ist, der wohl erst in späteren Schritten zu weiteren Handlungs-ideen führt. Der Charakter der Handlungsfelder ist im Rückgriff auf Balz (2018) abhängig vom erwähnten Spielraum den das Raumbildverfahren vonseiten der Politik erhält, außerdem von dem gewünschten Ziel der Auftraggeber*innen und dem Zweck des Verfahrens. So legen beispielsweise die Raumbilder der *Raumstrategie Rheinisches Revier* einen stärkeren Fokus auf handlungsorientierte Werkzeuge, was mit dem politiknahen Charakter des federführenden Teams *Revierknoten Raum* erklärbar ist (siehe folgenden Abschnitt Akteur*innen).

Der kooperative Charakter von Raumbildprozessen zeigt sich an den enthaltenen Partizipationsformaten. Im Verfahren der *Raumstrategie Rheinisches Revier* finden diese sogar laufend in Prozessbegleitung statt, als sogenannte *RevierTalks* für die breite Öffentlichkeit (Zukunftsagentur Rheinisches Revier 2022: 17). Öfter umfassen die Formate den Austausch der Entwurfsteams mit Fachakteur*innen aus Politik, Planung und Wissenschaft (Heuer et al. 2021: 21). Zudem können lokale Akteur*innen, etwa aus der Wirtschaft oder Zivilgesellschaft, hinzugezogen werden, so wie im Fall der Akteur*innenwerkstätten im *Raumbild Stadt-Land Region Nordhausen* (Urban Rural Assembly 2024: 10:25). Derartige Formate dienen neben dem Erkenntnisgewinn auch der lokalen Vernetzung untereinander (ebd.: 10:20).

Schließlich werden einige der Referenzen durch Forschungen unterfüttert. Der *Revierknoten Raum* etwa führt vorangehend und prozessbegleitend als *Raumdiagnose* Analysen der Region, der aktuellen Rahmenbedingungen und formaler Planungen durch (Zukunftsagentur Rheinisches Revier 2022: 13). Im Falle des *Planungslabors Raumbilder Lausitz 2050* war es ebenfalls so, dass das *Leibniz Institut für ökologische Raumentwicklung* eine Doppelrolle als Ausloberin und wissenschaftliche Begleitung einnahm (Heuer et al. 2021: 21).

Akteur*innen und Beauftragung der Raumbilder

Raumbildentwürfe sind zumeist eingebettet in weitreichendere regionale Vorhaben oder Strategien. Der Anstoß derartiger Prozesse kann aus unterschiedlichen Motivationen und Richtungen erfolgen. Im Falle des *Metrobildes Metropolitanraum Zürich* etwa stammt die Initiative aus der Praxis, denn der dahinterstehende Verein *Metropolitanraum Zürich* ist ein regionaler Zusammenschluss von Kantonen und Gemeinden (Verein Metropolitanraum Zürich 2011).

Anderenfalls kann die Initiative aus Forschungsprojekten oder -institutionen stammen, wobei beide der Referenzen auf die dies zutrifft vom *Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung* gefördert wurden (Urban Rural Assembly 2024; Heuer et al. 2021). Im Falle des *Raumlabors Lausitz 2050* liegt die Projektverantwortung bei

einem Projektteam des *interdisziplinären Zentrum für transformativen Stadtbau*, das am *Leibniz-Institut für ökologische Raumentwicklung* angesiedelt ist (IÖR 2024).

Ein eigenes Team steht auch hinter der *Raumstrategie Rheinisches Revier*, der sogenannte *Revierknoten Raum* als Teil der *Zukunftsagentur rheinisches Revier*. Im Unterschied ist hier aber kein Forschungsinstitut im Hintergrund, sondern eine politisch neutrale GmbH, die sich als Entwicklungsagentur versteht und vom Land Nordrhein-Westfalen gefördert ist, um den dortigen Strukturwandel durch Initiierung und Durchführung von Projekten zu unterstützen (Zukunftsagentur Rheinisches Revier GmbH 2024). Auch im Falle des *Raumbild Mitte Thüringen* lässt sich die Initiative nicht eindeutig Forschung oder Praxis zuordnen, denn dahinter steht die *Internationale Bauausstellung (IBA) Thüringen* als informelles Planungsinstrument gefördert vom Land Thüringen. Die jeweiligen Initiator*innen besitzen in allen Fällen auch die Aufgabe, den Prozess über den Anstoß hinaus zu koordinieren und zu begleiten.

Bei drei der fünf Referenzen handelt es sich für die Visualisierung der Raumbilder um Mehrfachbeauftragungen externer Entwurfteams. Diese haben jedoch keinen konkurrierenden Charakter, sondern zielen ab „auf einen kreativen Diskurs, auf unterschiedliche kritische Blickwinkel von außen sowie das Aufzeigen verschiedener Optionen durch Raumbildvarianten“ (Zukunftsagentur Rheinisches Revier 2022: 14). Die verschiedenen Perspektiven sind Ausdruck der Subjektivität von Raumbildern. Die einzelnen Entwurfsteams setzen sich ihrerseits aus einer Vielzahl von Büros oder Akteur*innen zusammen und werden damit der benötigten Interdisziplinarität und Kompetenzvielfalt für Raumbildentwürfe gerecht.

Ziele der betrachteten Prozesse und jeweilige Weiterarbeit mit den Raumbildentwürfen

Abhängig von dem Prozess, in den die jeweiligen Raumbilder eingebettet waren, stellten die Initiator*innen unterschiedliche Ansprüche an das Ergebnis und die Weiterarbeit. Das *Raumbild Mitte Thüringen* wurde als Orientierungsrahmen und räumliches Leitbild für die Arbeit der *IBA* empfunden (Rabe Landschaften o. J.). Auch das *Planungslabor Raumbilder Lausitz 2050* verfolgte das Ziel, über die in den Raumbildern gewonnene Visualisierungen Debatten über die Lausitzer Raumqualitäten anzuregen und zusätzlich Szenarien zu entwickeln (Heuer et al. 2021: 20). Es verstand sich zudem als Austauschplattform, für das die Raumbilder einen Debattebeitrag lieferten (ebd.: 21). Im Anschluss werden nun Transferwerkstätte durchgeführt. Dort rückt weiterführend Planung und Strukturpolitik in den Blick, es werden aber keine Bindungswirkung oder konkrete Werkzeuge entwickeln (ebd.: 99).

Ähnliches gilt für das Raumbild der *Urban Rural Assembly* für die Region Nordhausen. Als Forschungsprojekt angelegt war das Ziel, einen Raumbildprozess umfassend zu erproben und Übertragbarkeiten für die chinesische Partnerregion zu prüfen (Urban Rural Assembly 2024). Deshalb umfasste der Prozess alle der identifizier-

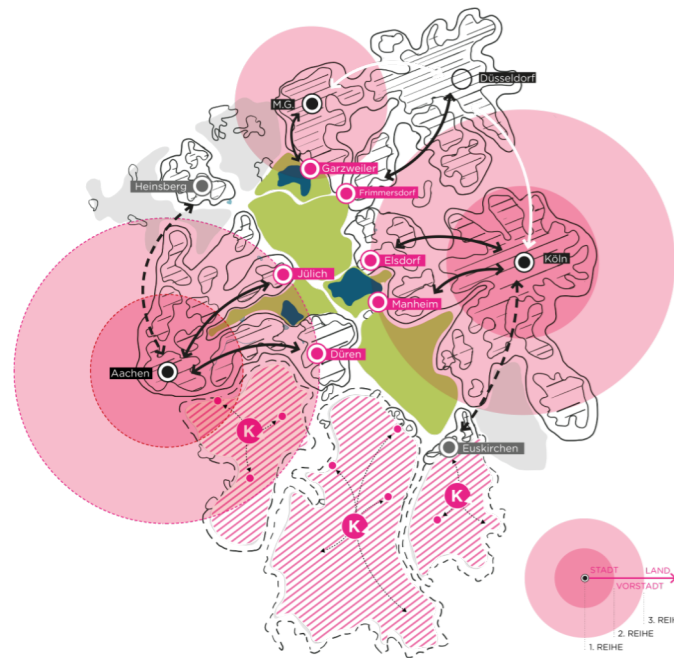
ten Bestandteile eines Raumbildentwurfes, war jedoch nicht mit dem Ziel der formellen Weiterarbeit angelegt.

Anders sieht es mit den Raumbildern im rheinischen Revier aus. Diese stellen nur einen kleinen Teil im umfassenden Prozess hin zur *Raumstrategie 2038+* dar. Die Initiative ging hier vom Revierknoten Raum aus, der über den Raumbildprozess hinaus besteht. Demnach übernehmen die Initiator*innen eine stärkere Rolle im Prozess ein und führten bereits Vorarbeiten und Begleitforschungen selbst durch (Zukunftsagentur Rheinisches Revier 2022: 13). Während die vier Raumbildvarianten der ersten Phase durch die Entwurfsteams unter Einbeziehung lokaler Expert*innen gemeinsam konkretisiert wurden, war die finale Zusammenführung der Bilder ebenfalls Aufgabe der Initiator*innen des *Revierknotens Raum* (Zukunftsagentur Rheinisches Revier 2022: 12). Die tatsächliche Übertragbarkeit der Ergebnisse hängt auch von dem kommunikativen Umgang damit ab:

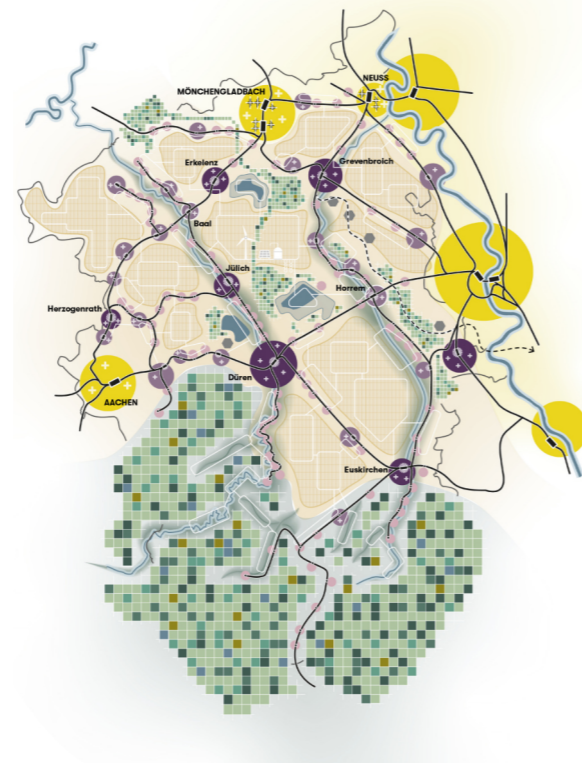
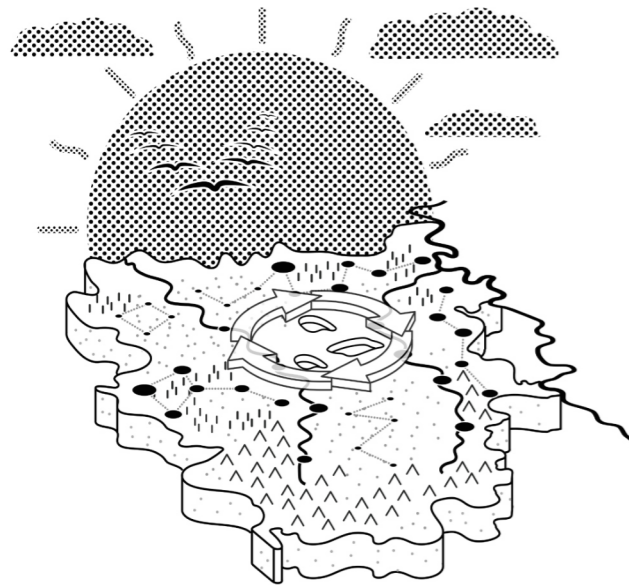
„Die Ergebnisse aus dem Raumstrategieprozess sollen laufend als informeller Fachbeitrag für betroffene Verfahren zur Änderung und Fortschreibung der Regionalpläne dienen. [...] Ein Transfer regionaler Ziele in die Kommunen wird im Prozess überwiegend als Kommunikationsaufgabe deutlich.“ (Zukunftsagentur Rheinisches Revier 2022: 9)

Die von den Kantonen des Raumes Zürich angestoßenen Raumbildentwürfe schließlich entstanden von vornherein als sogenanntes Testplanverfahren mit der Absicht, sie in das *metropolitane Raumordnungskonzept (Metro-ROK)* zu überführen, „als Orientierungsrahmen und damit als Hilfe für ihre kantonalen Planungen und für die interkantonale planerische Abstimmung“ (KantonsplanerInnen der Kantone Aargau, Luzern, Schaffhausen, Schwyz, St. Gallen, Thurgau, Zug und Zürich 2015: 1). Damit entwickeln die Raumbilder in diesem Verfahren von allen Referenzen am stärksten eine formelle Wirkung.

**Beispiele der Ergebnisse der drei Entwurfsteams im Verfahren
Raumstrategie Rheinisches Revier**



Oben Abb. 7: Seen-Revier 2.0
(AS+P o. J.)
Unten Links Abb. 8: 2 Millionen Morgen Land (YellowZ et al. O. J.)
Unten Rechts Abb. 9: NetzRevier Gemeinsam Zukunft denken (ASTOC et al. O. J.)



ZWISCHENTHESE

Raumbilder sind Webstühle für Regionalentwicklungsprozesse.

Es wird deutlich, dass es den einen Ansatz für die Gestaltung eines Raumbildprozesses, oder die Einbindung von Raumbildern in übergeordnete regionale Verfahren, nicht gibt. Viel eher sind die einzelnen Bestandteile, Prozessphasen und Grade an Beteiligung oder Begleitforschung abhängig von den verfolgten Zielen. Hierbei spielt auch eine Rolle, wer den Prozess initiiert. Generell erleben Raumbilder jedoch eine stärkere Beachtung als informelles Instrument, da sie vielen gegenwärtigen Entwicklungen und Bedarfen der Planung begegnen. Sie bedienen die zunehmende Relokalisierung, helfen bei der Herausarbeitung lokaler Qualitäten und dienen schließlich der Formulierung von Handlungsnotwendigkeiten sowie Zukunftsperspektiven für räumliche Fragen. Damit sind sie als integrative und kooperative Prozesse geeignet, ungesehene Potenziale eines Raumes für die Regionalentwicklung zu visualisieren, zu qualifizieren und in regionalen Kontexten einzubinden. Über formale Zielsetzungen hinaus können sie zudem Akteur*innen vernetzen und Öffentlichkeitswirksamkeit erreichen.



Abb. 10: Bodemer Spinnerei Zschopau

3 STOFF

Zentrale Begriffe und Grundlagen

Um den kulturellen Wert des Textilerbes im Zschopautal zu verstehen, ist ein Anriss regionaler Industriegeschichte und Strukturwandelprozesse nötig. Außerdem müssen Kontexte geklärt werden, die bei der Auseinandersetzung mit Industriekultur in der Raumplanung und -entwicklung eine Rolle spielen. Insbesondere werden ostdeutsche und ländliche Perspektiven auf Industriekultur erörtert. Weitere Fachbegriffe, die keiner umfassenden Klärung bedürfen, werden mitlaufend im Glossar aufgeführt.

3.1 Von Bergen und Fäden: Industriegeschichte und Strukturwandel im Erzgebirge

Die Regionen Erzgebirge und Chemnitz sowie deren Übergangsräume nehmen eine zentrale Rolle in der sächsischen Industriegeschichte ein. Im Folgenden sollen die Entwicklungen der beiden Leitsektoren der regionalen Wirtschaft – Bergbau und Textilindustrie – dargelegt werden. Diese sind über verschiedene Zeitabschnitte hinweg Ausdruck naturräumlicher, gesellschaftlicher sowie politischer Rahmenbedingungen und machen durch ihre Wechselwirkungen generelle wirtschaftliche Wandlungsprozesse greifbar. Andererseits haben ihre Entwicklungen zu räumlichen und gesellschaftlichen Prägungen in den Regionen geführt, die heute noch spürbar sind.

Was mit der Frühindustrialisierung begann, wird sich im Verlaufe des 20. Jahrhunderts und der Gegenwart noch deutlicher zeigen: die Textilindustrie steht beispielhaft für Strukturwandelprozesse in Ostdeutschland, Sachsen und dem Erzgebirge. Deshalb soll dieses Kapitel auch gegenwärtige Diskurse um den strukturellen Wandel der Industriesektoren aufgreifen. Damit werden die Grundlagen für Kapitel 7 gelegt, in dem tiefergehend wirtschafts-, arbeits- und sozialgeschichtliche Zusammenhänge anhand der Textilindustrie im Zschopautal erläutert werden, um damit die Relevanz einer neuen Industriekultur herzuleiten.

Bergfreiheit und Wirtschaftsprogramm: Wie das Erzgebirge vom Finsterwald zur Wiege der sächsischen Industrialisierung wurde

Noch im 11. Jahrhundert war das heutige Erzgebirge in der Geschichtsschreibung als *Böhmischer Wald* bekannt oder unter dem Namen *miriquidi*, was so viel wie Dunkelwald bedeutet (Welterbe Montanregion Erzgebirge e. V. o. J.). Doch nur wenige Jahrhunderte später sollte die Region das am dichtesten besiedelte Mittelgebirge Europas und Zentrum wissenschaftlicher, technischer und kultureller Innovationen werden und nicht zuletzt dem Königreich Sachsen beträchtlichen Reichtum bescherten (Albrecht 2020: 49). Wie konnte dies gelingen?

Ausgangspunkt der wirtschaftlichen Entwicklung der Region bildet der Silbererzfund im heutigen Freiberg, das damals noch Christiansdorf hieß, im Jahr 1168. Es folgte eine Phase wirtschaftlicher Blüte, in der Bergleute aus ganz Sachsen, Böhmen und dem Harz dem *Berggeschrey* in die Region folgten. In der Folge entstanden in der Freiburger Gegend zahlreiche Bergwerke und **Bergstädte** und strahlten in die Region aus. Die Abbautätigkeiten und damit der Aufschwung des Erzgebirges fanden in der Mitte des 14. Jahrhunderts mit der Erschöpfung der Vorkommen jedoch ihr vorläufiges Ende. (Albrecht 2020: 49 f.)

Etwa 100 Jahre später im Jahr 1470 ertönte ein zweites Mal das *Berggeschrey* aus dem Dunkelwald: auf dem Schneeberg war erneut Silber gefunden worden (Wiehl/Xinyu 2023: 21). Wieder entstehen zahllose Bergwerke, dieses Mal im Obererzgebirge

Bergstadt: Städtischer Siedlungstyp, der in Montanregionen entstand. Dadurch kam es zu einem schnellen Bevölkerungsanstieg und einem umfassenden Ausbau technischer Infrastruktur. Nähe zum Typus der Planstadt, jedoch mit größerer Relevanz der Bergbauspezifika. Rechtlich ehemals definiert über die Bergfreiheit, also das Recht, Bodenschätze zu fördern. (Lampen/Schmidt 2014)

Abb. 11: Entwicklung des Montanwesens und Übergang zum Textilgewerbe



und Bergstädte wie Annaberg-Buchholz, Marienberg oder das böhmische St. Joachimsthal blühen auf (Welterbe Montanregion Erzgebirge e. V. o. J.). Das beginnende Maschinenzeitalter mit neuen Möglichkeiten des Tiefbergbaus führte dazu, dass während des Silberbooms der Renaissancezeit neue Erzlagerstätten erschlossen und produktiverer Abbau betrieben werden konnte (Albrecht 2020: 53). Exemplarisch für den kulturellen und wirtschaftlichen Stand der Region ist das 1556 postum veröffentlichte Werk *de re metallica* von Georgius Agricola, das er im Erzgebirge verfasste und welches lange Standardwerk des Montanwesens bleiben wird (ebd.: 53). Bereits diese rege, innovationsgetriebene Montanindustrie lange vor dem Beginn der eigentlichen Industrialisierung legt nach Auffassung einiger Historiker*innen den Grundstein für die ingenieurtechnische Prägung der Region (Streetz 2010: 33).

Zur Mitte des 17. Jahrhunderts erfährt die Wirtschaft im Erzgebirge jedoch ein abruptes Ende: Grund ist dieses Mal der 30-jährige Krieg ab 1618, der in Kombination mit Krankheiten und Hungersnöten einen eklatanten Bevölkerungseinbruch bedingt und so der ohnehin länger kriselnden Wirtschaftslage im Montanwesen ein Ende bereitet. Die erzgebirgischen Bergleute suchten zwar nach Alternativen zum Silber und finden sie in den nächsten Jahrhunderten in Kobalt, Zinn, Blei, Kupfer, Eisen, Steinkohle und Kalk. Mit dem Silberboom ist das jedoch nicht mehr vergleichbar. (Albrecht 2020: 54)

Als von 1756 bis 1763 auch noch der Siebenjährige Krieg im Kurfürstentum Sachsen wütete, fassten die Herrschenden einen Beschluss: ein staatliches Wiederaufbauprogramm, das sogenannte *Rétablissement*, sollte der sächsischen Wirtschaft wieder Schwung verleihen (Feldkamp 2016: 19 f.). Vor allem Fördergelder für Unternehmensgründungen und Kredite sollten die Staatsschulden mildern und die Unternehmenstätigkeiten antreiben (ebd.: 19). Doch die Zündung dieses neuerlichen Aufschwungs war vielerorts nicht mehr das Bergwesen, sondern die Textilindustrie. Wie konnte diese in der Montanregion zu einem zentralen Wirtschaftsfaktor werden?

Bereits angesichts der nachlassenden Vorkommen und wirtschaftlicher Schwierigkeiten im 16. Jahrhundert suchten die Familien der Bergleute nach anderen Verdienstmöglichkeiten (Albrecht 2020: 55). Da Landwirtschaft in der Region aufgrund der Witterungsverhältnisse kaum gewinnbringend war, fanden sie diese vielmals in heimischer Holzwaren-, Spielzeug- sowie Textilherstellung (smwk 2017: 84). Besonders in der Annaberger Region waren bereits im 16. Jahrhundert Klöppelwaren, Spitzen und Borten – sogenannte Posamenten – in Heimproduktion weit verbreitet (Albrecht 2020: 53). Im Chemnitzer Raum hingegen war es vor allem die Baumwollweberei, für die die Region seit dem 14. Jahrhundert bekannt war, im Vogtland die Muselinherstellung und im Erzgebirgsvorland um Limbach die Strumpfwirkerei (Spring 2020a: 82).

Daher dominierte an der Schwelle zur Industrialisierung im 18. Jahrhundert in der Region bereits seit längerem das sogenannte Verlagswesen, bei dem zwar in Heimarbeit produziert wurde, jedoch ein Verleger Abnahme und Verkauf regelte und den Arbeiter*innen damit höhere Sicherheiten bot (Streetz 2010: 34). So beschäftigte die

Protoindustrialisierung: Vorfeld der Industrialisierung etwa zwischen 1400 und dem frühen 19. Jahrhundert, in dem Grundlagen für die Entstehung von Märkten, Unternehmertum und Kapitalakkumulation gelegt wurden. Bereits massenhafte Produktion von Manufakturwaren für den Export. Komplexe Organisation der Gewerbe zu meist im Verlagswesen, sodass Produzent*innen keinen direkten Zugang mehr zu Absatzmärkten haben. Statische, gering mechanisierte Technologie. Betroffen ist vor allem die Landbevölkerung, wodurch erste verdichtete Gewerbegebiete abseits der Städte entstehen. (Pfister 2024: 2, 20)

Ehefrau eines verstorbenen Annaberger Bergbauunternehmers – Barbara Uthmann – nachdem sie dessen Unternehmen 1567 aufgeben musste bereits kurz darauf 900 Bortenwirker*innen im Verlagswesen (Albrecht 2020: 55). Diese gewerblichen und **protoindustriellen** Strukturen in Sachsen waren durchaus ein Alleinstellungsmerkmal im Mitteleuropa jener Zeit (Feldkamp 2016: 19).

Die Erfindung der ersten Spinnmaschine *Spinning Jenny* in England 1765 und die dort beginnende industrielle Textilproduktion schließlich erzeugten auch für die sächsischen Textilmanufakturen einen Preisabfall und damit Innovationsdruck (Feldkamp 2016: 20 f.). Die Gleichzeitigkeit dieser Entwicklungen – Wirtschaftsförderung, bestehende Gewerbestrukturen und britische Konkurrenz – führten schließlich dazu, dass Sachsen zu einer Wiege der Industrialisierung werden konnte (Spring 2020a: 82 f.).

Der Garnhunger treibt die Spinnmühlen und die Industrialisierung an

Durch technische Innovationen und Produktionsdruck wurden am Ende des 18. Jahrhunderts in der Strickerei, Wirkerei und Weberei immer mehr mechanische Webstühle eingesetzt: Die Folge war eine erhöhte Produktivität und damit ein höherer Garnbedarf (Papstmann 2024: 186 ff.). Dieser sogenannte *Garnhunger* führte dazu, dass auch die Spinner*innen, bisher ebenfalls in kleinteiligem Verlagswesen organisiert, den Bedarf nicht mehr befriedigen konnten (Feldkamp 2016: 20). Deshalb entstand 179 in Harthau bei Chemnitz die erste Baumwollmaschinenspinnerei Sachsens nach englischem Vorbild (Lindner 2010: 8). Der Grundstein für die industrielle Textilproduktion war gelegt.

Es folgte ein wahrer Boom der wasserbetriebenen Spinnmühlen im Chemnitzer Land und dem Erzgebirge, wo sich in den Flusstälern von Flöha, Zschopau und Wilisch optimale Bedingungen boten, was dem Tal im Volksmund den Namen „Millionengrund“ einbrachte (Jankowski 2012: 3). 1834 liefen in Sachsen insgesamt 133 Spinnmühlen (Albrecht 2016: 8). Der Anschluss der Region durch den Eisenbahnbau ab 1845 begünstigte die Wirtschaftskraft weiter (Papstmann 2024: 214 ff.). Der Aufschwung des Spinnereiwesens und die Exportwirtschaft markierten die endgültige Rolle der Textilindustrie als Leitsektor in der Region (Spring 2020a: 82 f.) und machten Sachsen gemeinsam mit Ulm und Augsburg zur „Wiege der deutschen Baumwollspinnerei“ (Kiesewetter 2007: 350).

Die zentrale Rolle der Textilproduktion für die gesamte Industrialisierung liegt auch in der Strahlwirkung die sie auf andere Industriezweige hatte, allem voran auf den Maschinenbau. Neue Innovationen in der Garnproduktion erfordern auch eine Weiterentwicklung des Textilmaschinenbaus, während die Textilindustrie ihrerseits von den technischen Innovationen profitieren kann (Streetz 2010: 34). Der Maschinenbau konzentrierte sich vor allem auf die Stadt Chemnitz und brachte dieser den Beinamen *sächsisches Manchester* ein (ebd.: 34).

Während Spinnereien also sehr schnell industrialisiert werden, fällt insbesondere die Weberei hinter diese Entwicklungen zurück (Schäfer 2020: 108). Nach der Auffassung des Wirtschaftshistorikers Kiesewetter (2007: 349) deutet sich damit bereits die insgesamt rückständige technologische Entwicklung der erzgebirgischen Textilindustrie an, die faktisch schon im Verlaufe des 19. Jahrhunderts von anderen Regionen hinsichtlich Produktivität und Bedeutsamkeit überholt wurde (ebd.: 351 ff.). Mit dem Amerikanischen Bürgerkrieg in den 1860er-Jahren brach zudem einer der wichtigsten Absatzmärkte für die sächsische Baumwollindustrie weg (Albrecht 2016: 9). Gleichzeitig war die englische Konkurrenz aufgrund der Dampfkraft bereits in der Lage, mit leistungsfähigeren Maschinen zu produzieren, während die sächsischen Spinnmühlen weiterhin wasserbetrieben arbeiteten (ebd.: 9). Angesichts dieser Krisen starben viele der Spinnmühlen Ende des 19. Jahrhunderts und die weitere Produktion konzentrierte sich in weniger und dafür größeren, dampfkraftbetriebenen Spinnereibetrieben (ebd.: 9). Diese sind es auch, die eine spätere Kontinuität der Produktion aufweisen und bis heute als bauliche Zeugnisse erhalten sind.

Der Weg ins 20. Jahrhundert und durch die Weltkriege

Zum ausgehenden 19. Jahrhundert war die Lage der Textilindustrie im Erzgebirge insgesamt dennoch gut: Annaberg stellte weiterhin das Zentrum der Posamentenwirkerei dar, die Wirkwarenindustrie und zahlreiche Strumpf- und Trikotagenfabriken bestimmten die Produktion insbesondere im Chemnitzer Umland und die Spinnereien im Erzgebirge spinnen inzwischen häufig mit Dampfkraft unabhängig von den Wasserläufen das Garn. Entlang von Zschopau und Wilisch wurden 1890 noch rund 20 jetzt große fabrikartige Spinnereien betrieben (Thümmel 1989: 10). Anfang des 20. Jahrhunderts arbeiten 40 Prozent aller sächsischen Industriebeschäftigten

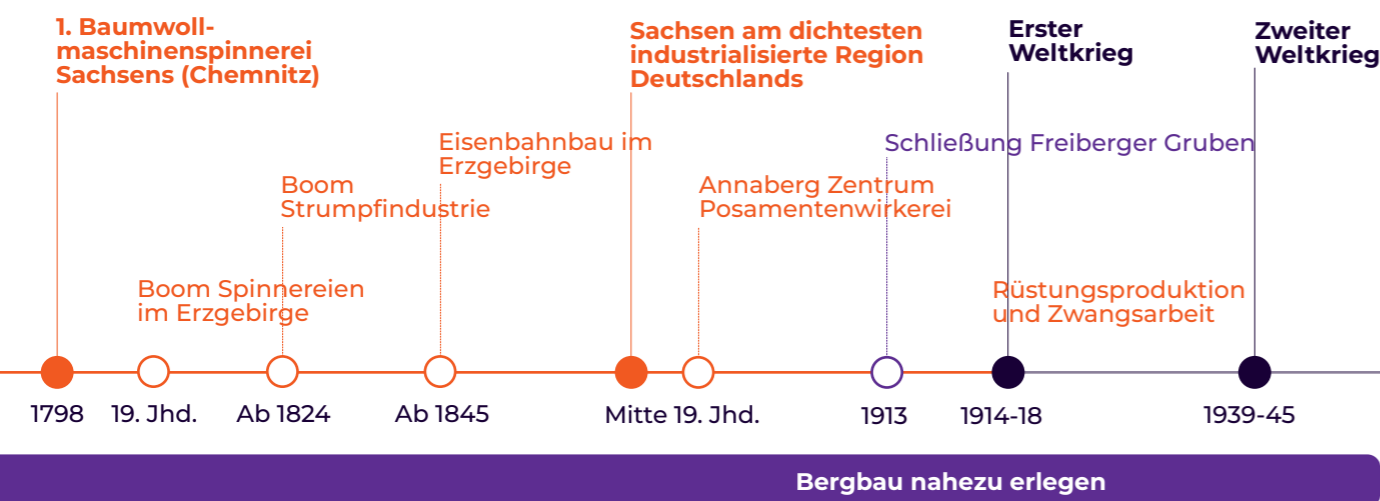
in der Textilindustrie, die sich damit auf dem Höhepunkt ihrer arbeitsgeschichtlichen Bedeutung befand (Boch 2010: 15 f.). Das oftmals als Pionierland der Industrie bezeichnete Sachsen wies zu diesem Zeitpunkt neben dem Ruhrgebiet die höchste Industriedichte im Deutschen Reich auf (ebd.: 12).

Der Bergbau übrigens war die gesamte Zeit hinweg mit verschiedenen Schwerpunkten weiter betrieben worden und erreichte zwar nicht mehr das Auskommen des Silberabbaus, aber war in anderen Bereichen doch noch hochproduktiv (Welterbe Montanregion Erzgebirge e. V. o. J.). Vor allem der Abbau von Steinkohle seit dem 19. Jahrhundert spielte zudem eine wichtige Rolle für die gesamte sächsische Industrie als Energiequelle, und auch der Bergbau trat wie die Textilindustrie in eine innovative Wechselwirkung mit der Entwicklung des Maschinenbaus (ebd.).

Der erste Weltkrieg schließlich beendete die Rolle der Textilindustrie als Leitsektor (Spring 2020a: 82 f.). Mit dem zweiten Weltkrieg wurden endgültig in zahlreichen großen Spinnereibetrieben die Textilmaschinen abgebaut und die Räume für Rüstungsindustrie oder eine kleinere Produktion kriegsrelevanter Textilien genutzt (vgl. etwa Albrecht et al. 2016: 66, 89 113). Andere Fabriken stellten die Produktion ganz ein und liefen auch nach Kriegsende nicht mehr an. In drei Standorten im Zschopautal – Wilischthal, Zschopau und Venusberg – waren zudem Außenlager des Konzentrationslagers Flossenbürg (Bayern) stationiert (Abb. 13) (Brenner et al. 2018: 519, 521, 526). In der Spinnerei Venusberg II etwa arbeiteten unter dem Tarnnamen *Venuswerke* AG bis zu 1.000 weibliche KZ-Gefangene für den Rüstungsbetrieb *Junkerswerke* (Jankowski 2012: 10).

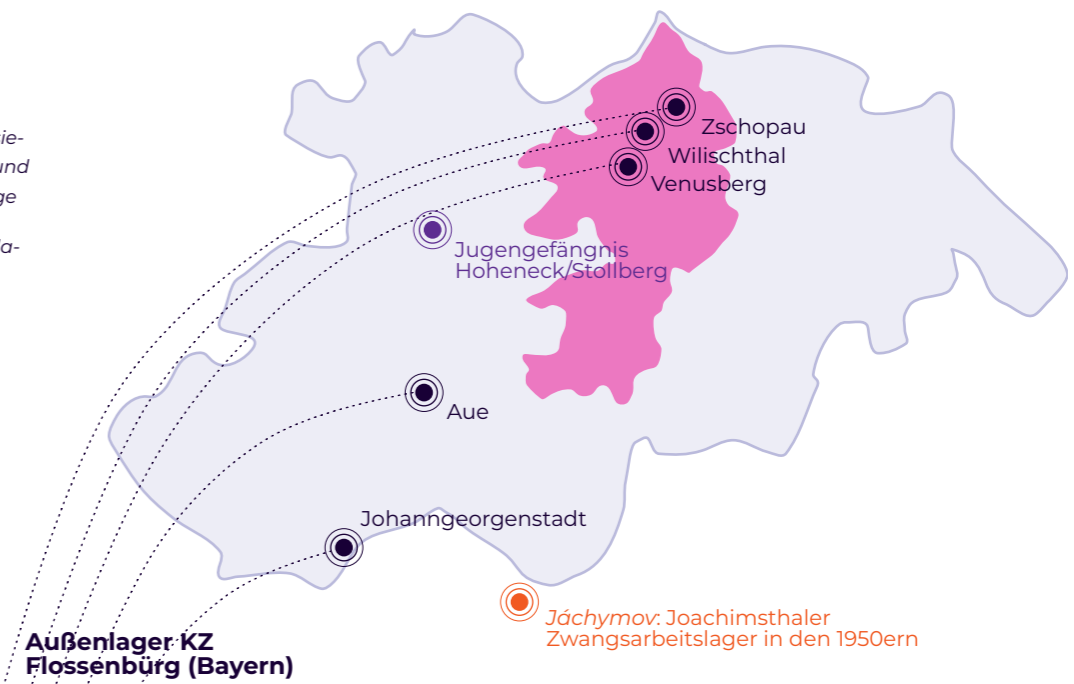
INDUSTRIEALISIERUNG

WELTKRIEGE



Links Abb. 12: Industrialisierung des Textilgewerbes und Bruch durch die Weltkriege

Rechts Abb. 13: KZ-Außenlager in Textilbetrieben



Textile Großbetriebe und sozialistische Utopien

Mit Ende des zweiten Weltkrieges und in der sowjetischen Besatzungszone, dann 1949 endgültig mit der Gründung der DDR wurden ein neues politisches System und eine neue Wirtschaftsordnung Realität. Sachsen und darin in besonderer Weise das Erzgebirge spielten für die wirtschaftliche Kraft des sozialistischen Staates eine große Rolle angesichts des Industrialisierungsgrades, den sich die Region auch über die Kriege hinweg erhalten hatte (Boch 2010: 12).

Für die Unternehmer*innen, die oft in Familiendynastien von Verleger*innen zu Manufakturbesitzer*innen bis zu Fabrikant*innen geworden waren, bedeutete die DDR jedoch ein Umbruch. Ab den 1950er Jahren wurden Betriebe schrittweise in Volkseigentum überführt, was die Enteignung der Besitzer*innen bedeutete, wenn diese nicht bereits zuvor vor den staatlichen Repressionen geflüchtet waren und ihre Fabriken leer hinterlassen hatten (Dämmmler o. J.). Die sozialistische Wirtschaftspolitik sah vor, die entstandenen Volkseigenen Betriebe (VEB) an größere Betriebe gleicher Fertigungsrichtungen anzugliedern (ebd.). Ihren Höhepunkt findet diese zentralisierte Organisation in den 1970er Jahren mit der Bildung von Kombinat (Hübner 2005). Diese Entwicklungen betreffen auch die sächsische Textilindustrie (siehe Kapitel 7.1). Die besondere Rolle von industrieller Produktion im sozialistischen Selbstverständnis und die damit verbundene Organisation der Betriebe als umfassende soziale und kulturelle Einheiten lässt sich auch an der Rolle von Industriekultur in

der DDR ablesen (Siehe Kapitel 3.2 Abschnitt Industriekultur aus Ostdeutscher Perspektive).

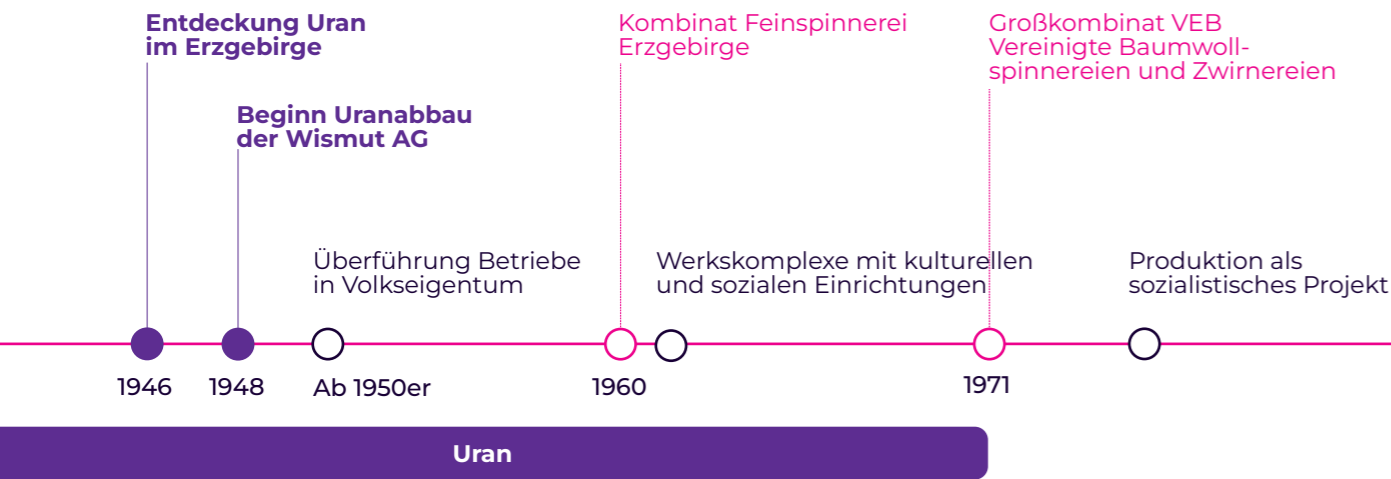
Obwohl die Beschäftigtenzahlen und damit die Bedeutung der Textilindustrie kriegsbedingt zurückgegangen waren, blieb der Industriezweig bis in die 1960er Jahre der größte Arbeitgeber in Sachsen und hatte im letzten Jahr der DDR noch 200.000 Beschäftigte, was 17 Prozent aller Arbeiter*innen ausmachte (Boch 2010: 15 f.).

Auch der Bergbau erlebte im Erzgebirge eine neuerliche Blüte, die als drittes *Bergeschrey* bezeichnet werden kann. Nach dem zweiten Weltkrieg rückte das Erzgebirge mit seinen relativ unzerstörten Schachtanlagen in das Blickfeld der Sowjetunion, die Uranerz für die Entwicklung von Kernwaffen benötigte. Nachdem 1946 Uranvorkommen im oberen Erzgebirge gefunden worden waren, begann eine Periode außergewöhnlichen Bergbaus, zu dem Tausende in die Region strömten und in kürzester Zeit neue Abbauanlagen, aber auch neue Siedlungen und Infrastrukturen entstanden. Verantwortlich für den Uranbergbau war die *Wismut SDAG*, die im Erzgebirge einen *Staat im Staate* errichtete. Teil der Uranbergbaugeschichte sind auch die Zwangsarbeitslager und die gesundheitsschädlichen Arbeitsbedingungen des Industriezweigs. Heute ist die Wismut GmbH mit der Sanierung der erheblichen Altlasten dieser Zeit betraut. (Welterbe Montanregion Erzgebirge e. V. o. J.)

Abb. 14: Textilindustrie im Sozialismus und während der Transformation seit 1989/90

SOZIALISMUS

DRITTES BERGGESCHREY



zentraler Produktionszweig

Produktionssteigerungen

Ende Leitsektor Textilindustrie

Betriebsschließungen

Strukturwandel

Etablierung neuer Industriesektoren

POST-SOZIALISMUS

Wiedervereinigung

01.03. Gründung Treuhandanstalt
01.07. Währungs-, Wirtschafts- und Sozialunion

Altlastensanierung

Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen

Gründung AG zum Erhalt sächsischer Spinnmühlen

Landesausstellung „BOOM. 500 Jahre Industriekultur in Sachsen.“

Chemnitz ist Kulturhauptstadt Europas

Strukturbrüche und Wende-Debatten

Ebenso wie der Sozialismus nach dem zweiten Weltkrieg markiert auch die friedliche Revolution 1989/90 und der Wandel zur postsozialistischen Gesellschaft einen Umbruch. Wirtschaftlich bedeutete dies vor allem die Schließung unzähliger Betriebe innerhalb kürzester Zeit sowie den rapiden Anstieg der Arbeitslosenzahlen (Martens 2022c). Als ein Grund dafür findet sich in der Literatur, dass viele Industriezweige durch das abgeschlossene System der DDR unverhältnismäßig lange aufrechterhalten wurden, was Boch (2010: 15 f.) als „Überindustrialisierung“ bezeichnet. Plötzlich einem globalisierten Weltmarkt gegenübergestellt zeigte sich die mangelnde „Wettbewerbsfähigkeit der bestehenden Betriebe aufgrund der bekannten Effizienzmängel einer Zentralverwaltungswirtschaft und der Abschottung Ostdeutschlands vor der (technologischen) Entwicklung in den westlichen Industrieländern“ (Ragnitz 2020: 315). Massive Investitionsstaus – angefangen bei den Produktionsgebäuden, die oftmals noch aus der Hochphase der Industrialisierung Anfang des 20. Jahrhunderts stammten und den Maschinenbeständen – trugen dazu wesentlich bei (ebd.: 315).

Sachsen war aufgrund seines hohen Industrialisierungsgrades besonders stark von der Deindustrialisierung betroffen (Ragnitz 2020: 316). Zudem traf es die Textilindustrie hart. Denn während in Westeuropa bereits ab den 1970ern eine Verlagerung der Textilproduktion in Länder mit geringeren Produktionskosten erfolgte und sich die verbliebenen deutschen Betriebe spezialisierten, konnte dies „die häufig technisch rückständige sächsische Textil- und Bekleidungsindustrie nicht im Zeitraffer nachholen“ (Boch 2010: 15 f.).

Die herausfordernde Dynamik 1990 war also, dass Ostdeutschland die gleichzeitigen Folgen „aus postindustrieller Globalisierung und postsozialistischer Transformation“ verarbeiten musste (Prigge 2010: 64). Zur Gestaltung des Übergangs von der Plan- zur Marktwirtschaft gründete sich 1990 die *Anstalt zur treuhänderischen Verwaltung des Volkseigentums*, gemeinhin als *Treuhand* bekannt (Böick 2022b). Die treuhänderisch verwalteten ehemals sozialistischen Betriebe sollten schnellstmöglich privatisierungsfähig gemacht werden, um die soziale Marktwirtschaft in der ehemaligen DDR zu etablieren (ebd.).

Die Bilanz der *Treuhand*: 53 Prozent der Betriebe wurden privatisiert, 13 Prozent reprivatisiert (an ursprünglich enteignete Eigentümer*innen zurückgegeben) und 30 Prozent stillgelegt (Böick 2022b). Schon seit 1991 waren die Aktivitäten der Treuhand begleitet von Protesten, öffentlichen Debatten und immensen Kontroversen (ebd.). Die vom Kanzler der BRD Helmut Kohl 1990 versprochenen „blühenden Landschaften“ erschienen laut Handro (2022) wohl vielen als „uneingelöste Utopie [...] [und] ironische Metapher für die Deindustrialisierung und Entvölkerung ostdeutscher Industrieregionen“.

Wie in den 1990er Jahren sind die Transformationsprozesse nach 1989/90 und der Umgang mit ostdeutschen Industrielandschaften heute noch Gegenstand kontro-

verser Debatten. Insbesondere seit dem erstarken rechter Tendenzen in Ostdeutschland wird darüber diskutiert, welche langfristigen Folgen sich für die Lebensrealitäten der DDR-Bürger*innen ergaben (Böick 2022b). Doch trotz massiver Strukturbrüche ist Sachsen immer noch ein Industrieland mit dem höchsten Anteil an Industriearbeitsplätzen in den ostdeutschen Bundesländern (Boch 2010: 16) (siehe Kapitel 5.5). Einige der bereits in der DDR erfolgreichen Industriezweige konnten fortbestehen (Ragnitz 2020: 317). So kommt es, dass laut dem sächsischen Wirtschaftsministerium heute vorrangig der Automobil- sowie Maschinen- und Anlagenbau strukturprägend im Freistaat sind, außerdem neu die Mikroelektrotechnik (SMWA 2021).

Allerdings konzentrierten sich die Investitionstätigkeiten in den 1990er Jahren vorwiegend auf die alteingesessenen Industriestandorte und Agglomerationszentren Chemnitz/Zwickau, Dresden und Leipzig (Ragnitz 2020: 317). Zwar waren in der DDR auch ländliche Regionen wie das Erzgebirge umfassend zu Industriestandorten ausgebaut worden, „wiesen jedoch nach der Wiedervereinigung schon wegen ihrer ungünstigen Lage, zum Teil aber auch wegen einer unvorteilhaften Ausstattung mit „weichen“ Standortfaktoren [...] häufig nur eine geringe Attraktivität für Investoren auf“ (ebd.: 317). Vielerorts entstand im ländlichen Raum daher nach der Wende eine neue, kleinteilige regionale Wirtschaft (ebd.: 318). Diese räumliche Disparität bestehen heute fort. Ragnitz (ebd.: 321) sieht die größten Entwicklungshemmnisse der sächsischen Wirtschaft zukünftig in mangelnder Innovationskraft kleinteiliger Betriebe sowie in der demografischen Struktur (siehe Kapitel 5.2), die die Arbeitskräfte-nachfrage nicht befriedigen kann.

Strukturwandel zur post-industriellen Zukunft?

Angesichts dessen sind zunehmend Diskurse über eine **postindustrielle Gesellschaft** zu beobachten. Ein solcher Wandel würde das Erzgebirge als traditionelle Region des produzierenden Sektors besonders betreffen und den Gipfel der ausgeführten jahrhundertelangen Strukturwandelprozesse in der Region darstellen. Strukturwandel beschreibt marktwirtschaftliche Dynamiken, die zu veränderten Beiträgen von Wirtschaftsbereichen zum Sozialprodukt führen (bpb 2021b). Dies meint also eine Zu- oder Abnahme der Relevanz bestimmter Wirtschaftssektoren. Solche Prozesse können sowohl gesamtwirtschaftlich oder mit einer regionalstrukturellen Ausprägung ablaufen und werden durch neue Technologien und internationalen Wettbewerb vorangetrieben (ebd.).

In der Raumplanung vorrangig diskutiert werden Strukturwandelprozesse im Zusammenhang mit den großen Kohleabbauregionen, allen voran dem Lausitzer, dem Mitteldeutschen und dem Rheinischen Revier (vgl. etwa BBSR 2023a; oder zu finden in den Leitbildern und Handlungsstrategien für die Raumentwicklung der Ministerkonferenz für Raumordnung 2016: 30). Neben den wirtschaftlichen und infrastrukturellen Überlegungen spielen hier soziale und räumliche Dimensionen im Zusammenhang mit der Gestaltung von Strukturwandelprozessen eine Rolle (Naumann 2023). Die bisher mehr theoretisch diskutierte als breit fachlich rezipierte Aufgabe

Postindustrielle Gesellschaft: Begriff der politischen Soziologie, der auf die Verschiebung der ökonomischen Basis moderner Demokratien weg von industrieller Produktion zu Dienstleistungstätigkeiten aufmerksam macht. (Schubert/Klein 2021)

von Planung kann dabei die sozial und ökologische gerechte Transformationsgestaltung unter Einbeziehung von Postwachstumsansätzen sein (vgl. ebd.).

Wie in Kapitel 5.5 noch vorgestellt werden wird, ist auch die Wirtschaft im Erzgebirge stark von Strukturwandlungsprozessen betroffen. Zwar ist immer noch das produzierende Gewerbe der Leitsektor, doch die Wirtschaftszweige Bergbau und Textilgewerbe mit ihrer jahrhundertelangen Tradition haben massiv an Bedeutung verloren. Neben den Folgen für den Arbeitsmarkt, die Demografie und die Sozialstruktur, die insbesondere nach der Wende eine große Herausforderung darstellten, muss auch mit konkreten Spuren des Wandels umgegangen werden. Dazu hat sich unter anderem das Bündnis *recomine* gegründet, das sich praktisch und wissenschaftlich mit der Sanierung der ökologischen Altlasten des Bergbaus beschäftigt und die wirtschaftlichen Potenziale des Strukturwandels ausloten will (HZDR o. J.). Die Wirtschaftsförderung des Erzgebirgskreises hingegen sieht mit ihrem Projekt *SmartERZ* die regionale Zukunft in Fachkräfteförderung und Technologielösungen (Wirtschaftsförderung Erzgebirge GmbH o. J.). Ansätze für eine post-industrielle Gesellschaft werden in der Region jedoch nicht breit diskutiert.

Innovation als erzgebirgische DNA?

Was sich durch die gesamte Industriegeschichte der Region zieht: Die Erzgebirger*innen waren nie müde, sich an neue Entwicklungen anzupassen und auch mal unkonventionelles auszuprobieren. In diesem Unternehmer*innentum kann ein ganz eigenes *Erbe* der Industriegeschichte gesehen werden, das sogar ein eigenes Wort im sächsischen Dialekt hat (smwk 2017: 13). Die sogenannte *Fischelanz*, also die Fähigkeit, sich bereitwillig an neue Entwicklungen anzupassen und sie für den eigenen Erfolg zu nutzen, zeigten wohl vor allem die Unternehmer*innen der Frühindustrialisierung in besonderem Maße. Das sich diese regionale Bezeichnung bis heute gehalten hat, ist „Ausdruck einer ganz besonderen gesellschaftlichen Prägung“ (ebd.: 13).

Laut dem Entrepreneurforscher Michael Fritsch können derart langfristigen Entwicklungspfade, wie etwa im Falle Sachsens die Industriegeschichte und das innovative Unternehmertum, im Laufe der Zeit zu Wurzeln regionaler Entwicklung und Identität werden (Fritsch 2020: 324). Er sieht darin sogar einen wesentlichen Bestandteil heutiger Industriekultur:

„Für [Michael Fritsch] bedeutet Industriekultur vor allem einen wirtschaftlich wirksamen Wertebestand, der sich in langfristigen Entwicklungspfaden manifestiert. So konnten im Erzgebirge Reste einer regionalen Tradition von Unternehmertum den Zusammenbruch nach dem Zweiten Weltkrieg und sogar 40 Jahre Sozialismus überleben und zur erfolgreichen Transformationsphase in Sachsen beitragen.“ (Spring 2020b: 19)

Nach der Industriegeschichte kommt also Industriekultur – doch was verbirgt sich hinter dem Begriff, der breit rezipiert wird? Das folgende Kapitel soll Aufschluss über einige Perspektiven auf Industriekultur bieten.

3.2 Industriekultur: Begriff und Bedeutung aus unterschiedlichen Perspektiven

Industriekultur liegt im Trend: *Lost-Place*-Bewegungen, städtischer Nutzungsdruck und damit verbundene Inwertsetzung von Industriebrachen oder die Entdeckung von Industrieästhetik für die Kulturbranche haben zumindest den visuellen Wert von Industrieerbe in das öffentliche Bewusstsein gerückt. Gleichzeitig berufen sich Regionen immer stärker auf ihr industrielles Kulturerbe als Identität, Faktor für Tourismus und letztlich als Standortvorteil. Exemplarisch für diese Entwicklung steht wohl das Ruhrgebiet, das sich von seinen Strukturwandelherausforderungen über die *IBA Emscher Park* zu einer touristisch attraktiven Region entwickelt hat (Handro 2022). Auch in Sachsen steigt das Bewusstsein für den industriekulturellen Wert der eigenen Geschichte, wie die 4. Sächsische Landesausstellung 2020 unter dem Titel *Boom. 500 Jahre Industriekultur in Sachsen* zeigt (vgl. Spring 2020b). Doch was umfasst der von verschiedenen Richtungen als Projektionsfläche genutzte Begriff der Industriekultur eigentlich? Und was zeichnet seine sächsische Rezeption aus?

Begriff und Entwicklung von Industriekultur

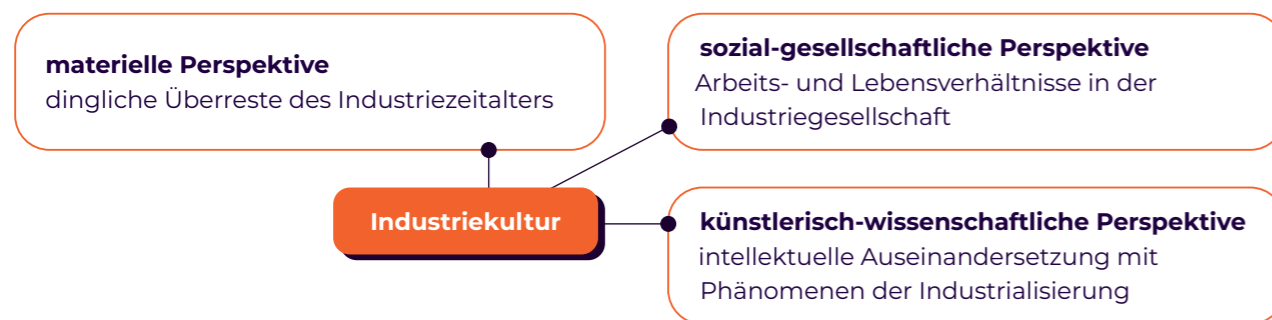
Die Entstehung des Terminus Industriekultur verweist in die späten 1960er und insbesondere in den Verlauf der 1970er Jahre in die damalige Bundesrepublik (Albrecht 2010: 20). Entstehungskontext war die Neubewertung von Industriedenkmalen in Verbindung mit dem geistigen und materiellen Erbe des Industriezeitalters und dessen Bedeutung für die (post-)industrielle Gesellschaft (ebd.: 20). Bis dahin war der Umgang mit Industrieanlagen durch die technische Denkmalpflege geprägt, die seit den 1920er Jahren in einer starken Verwachsung mit dem Heimatschutz existierte und hauptsächlich vorindustrielles Erbe umfasste, also Wirtschaftszweige seit der Industrialisierung wie eben die Textilindustrie oder den Eisenbahnbau ausklammerte (Albrecht 2010: 20 f.). Das neue Verständnis von Industriekultur hingegen erkannte auch Zeugnisse des Industriezeitalters als kulturellen Wert und öffnete so eine umfassendere Betrachtung auf Industriegeschichte.

Industriekultur bedeutet explizit nicht nur Technikgeschichte, sondern die Beschäftigung mit der gesamten Kulturgeschichte des Industriezeitalters sowie des Raumes, der durch dieses geprägt wurde (Feldkamp 2010b: 47). Der Definition von Erfurth (2010) folgend meint das:

„Wenn man von Industriekultur spricht sind sowohl die Geschichte der Technik und die Architekturgeschichte der Produktionsstätten gemeint, als auch die Sozialgeschichte der Arbeit, die Architekturgeschichte der Unternehmer und Arbeiterwohnungen und - nicht zuletzt - die Entwicklung des geografischen Raumes.“ (Erfurth 2010: 70)

Mit der Entstehung dieses Verständnisses erweiterte sich nicht nur der Blick von Einzeldenkmälern auf Industriekomplexe und ganze Industrielandschaften, auch sozialgeschichtliche Begründungen rückten vermehrt in den Vordergrund der Festlegung von Denkmalwerten (Albrecht 2010: 25 f.). Auch aus akademischer Richtung öffnete man sich der neuen Sozial- und Alltagsgeschichtsforschung und „begann mit einer modernen Technikgeschichte das herkömmliche Bild einer prinzipiell positiven, autonomen und linearen Technikentwicklung zunehmend infrage zu stellen“ (ebd.: 24).

Für den Direktor des *Instituts für Industriearchäologie, Wissenschafts- und Technikgeschichte* an der *TU Bergakademie Freiberg*, Helmuth Albrecht (2010: 26) besitzt Industriekultur damit drei Erkenntnisperspektiven:



In der Praxis meinte Industriekultur im engen Sinne lang „die museale Pflege klassischer Industrietechnik und der Erhalt alter Industriegebäude [...]. Damit verbunden ist das Bedürfnis nach einer historischen Selbstvergewisserung und einer entsprechenden Traditionspflege“ (Spring 2020b: 13). Inzwischen existieren jedoch zahlreiche Industriekulturen statt einer einzigen, wie der Kurator der sächsischen Landesausstellung es ausdrückt (ebd.: 15). So sollte ein erweitertes industriekulturelles Verständnis nicht nur rückwärtsgewandt sein, betont der ehemalige Geschäftsführer des Zweckverbandes sächsisches Industriemuseum Feldkamp:

„Zusammengenommen sind die Bewertung der Industrialisierung, der De-Industrialisierung und des Strukturwandels sowie das Reagieren und das Handeln Kulturarbeit und in diesem speziellen Fall gelebte Industriekultur.“ (Feldkamp 2010b: 47)

Er stellt zudem fest, dass für die alten Industrieanlagen derzeit ein Kipppunkt erreicht ist, an dem die Einsicht hängt, dass man sie als Ressource und Kenntnisgewinn über die Vergangenheit in die zukünftige Organisation des Strukturwandels einbinden sollte (Feldkamp 2010b: 49).

Abb. 15: Industriekultur (Eigene Darstellung auf Grundlage von Albrecht 2010: 26)

Industriekultur aus ostdeutscher Perspektive

Aufgrund der politischen und wirtschaftlichen Geschichte der ostdeutschen Bundesländer ergeben sich hier andere Perspektiven auf das Verständnis von Industriekultur und den praktischen Umgang damit als in Westdeutschland. Hierzu sind besonders die Überlegungen der Historikerin Saskia Handro (2022) interessant, die zu erinnerungskulturellen Kontroversen sowie dem kollektiven Gedächtnis in Ostdeutschland forscht. Durch die negativen Wendeerfahrungen hat Industriekultur im Osten laut Handro einen schwereren Stand als in anderen Regionen; das ist insbesondere paradox, als das in der ehemaligen DDR viel früher als in der Bundesrepublik ein Bewusstsein für Industriekultur existierte.

Denn in der sozialistischen DDR, wo der Industriegesellschaft eine höhere Bedeutung beigemessen wurde, war auch der klassische Denkmalbegriff bereits früher als in der BRD erweitert worden. So waren in der 1979 veröffentlichten *zentralen Denkmalliste* bereits 37 technische Denkmale beziehungsweise industrielle Denkmalkomplexe gelistet. Im Sinne des eigenen marxistisch-leninistischen Geschichtsverständnisses würdigte die politische Führung damit diese Art der Denkmale zwar besonders, blieb jedoch dem Begriff des technischen Denkmals verhaftet und damit weiterhin stark technikbezogen. (Albrecht 2010: 21 f.)

Die besondere Anerkennung für Industriegeschichte lässt sich erklären mit dem fortschrittsorientierten Technikkult, der eine zentrale Herrschaftslegitimation der DDR darstellte (Hänseroth 2020: 264). Denn, so Handro:

„Die Erfassung und Erhaltung technischer Denkmale diente der materiellen Repräsentation der Fortschrittsgeschichte sozialistischer Produktivkraftentwicklung.“ (Handro 2022)

Auch dank diesen Erzählungen war der Untergang der DDR kaum vorhergesehen worden, die Eigendarstellung als eine der zehn größten Industrienationen der Erde sowohl von innen als auch außen lange nicht hinterfragt worden (Hänseroth 2020: 257). Umso größer war 1990 der Schock über den Zustand der Wirtschaft und der Produktionsanlagen (Engel 2010). Angesichts des systemischen und wirtschaftlichen Zusammenbruchs, den persönlichen Tragödien durch Entlassungen und Identitätsverluste sowie der ökologischen Folgen der DDR-Wirtschaft erschienen in dieser Zeit Initiativen zur Bewahrung der Industrieanlagen mit Denkmalschutzbegründungen fast zynisch (Handro 2022). So ist es nicht verwunderlich, dass sich die neuen Erzählungen nach der Wiedervereinigung zur Konstitution von Identität und Herkunft in den ostdeutschen Ländern von der Industriegeschichte und der Wiedervereinigungserzählung bewusst abwandten. Handro zählt etwa die Inszenierung Dresdens als barocke Residenzstadt auf oder die slawischen Burgen in der Lausitz um zu zeigen, „dass das industriekulturelle Erbe angesichts der wirtschaftlichen Krisenerfahrung und unsicherer Zukünfte als geschichtskulturelle Ressource in den 1990er Jahren wenig attraktiv erschien“ (ebd.).

Der Umgang mit dem Industrieerbe nach der friedlichen Revolution gliedert sich bei Handro (2022) in vier Zeitphasen:

1990-1994

Der Fokus liegt auf ökologischer Schadensbegrenzung und ökonomischer Inwertsetzung der Altstandorte.

ab Mitte der 1990er

Eine diskursive Aneignung des Erbes erfolgt aus einzelnen Richtungen, Initiativen sind jedoch kaum vernetzt.

ab 2000

Es entstehen "Impulse von nationalen, aber auch europäischen Strukturentwicklungsprogrammen [...], die auf Imagewandel und ökonomisch-touristische Nutzung der belasteten Industrieregionen zielten" (Handro 2022).

ab 2010

Eine verstärkte Institutionalisierung, Vernetzung und Vermarktung von industriekulturellen Standorten setzt ein, die Industriekultur als regionale Marke aufbaut. Dies gilt jedoch für einzelne Industrielandschaften oder -zweige, nicht flächendeckend.

Damit ergeben sich weiterhin Handlungsfelder für die sächsische Industriekultur, auch Sozial- und Alltagsgeschichte zu erzählen, schmerzhaftes Industriegeschichte nicht zu vergessen und Industrielandschaften vernetzt zu denken.

Industriekultur im ländlichen Raum

Eine weitere Perspektive auf Industriekultur ergibt sich aus der unterschiedlichen Rezeption in ländlichen und städtischen Räumen. Für urbane Räume mit hohem Nutzungsdruck erscheint die Aktivierung von brachliegenden Industrieanlagen oft rentabel und lohnenswert, wovon das industrielle Erbe aus Erhaltungsgesichtspunkten profitiert. Industrieerbe im ländlichen Raum ist da im Nachteil, da es sehr viel schwerer Zugang zu Finanzmitteln, kreativen Ideen und Wissen findet (Walther/Albrecht 2017: 3). Deshalb bedarf es für Industriekultur dort besondere Aufmerksamkeit, um Industrieerbe vor dem Vergessen zu schützen. Denn in diesem liegt gerade hier eine besondere Chance:

"Vor allem peripher gelegene ländliche Gebiete mit dörflichen oder Klein- und mittelgroßen Stadtstrukturen haben oft nur ihre industrielle Vergangenheit und das materielle und immaterielle Kulturerbe, woraus sie Potenzial für eine zukünftige wirtschaftliche Entwicklung ziehen können." (Walther/Albrecht 2017: 3)

Abb. 16: Abschnitte des Umgangs mit dem Industrieerbe der ehemaligen DDR

Gibt es eine „sächsische Industriekultur“?

Sachsen ist ein Bundesland mit abwechslungsreicher Industriegeschichte (siehe Kapitel 3.1). Trotzdem wurde Industriekultur lange nicht als Chance in der Raumentwicklung betrachtet. Insbesondere die touristische Inwertsetzung von Industriekultur geht in Sachsen vergleichsweise schlecht voran (Feldkamp 2010b: 50). Handro (2022) kontrastiert Sachsen mit dem Ruhrgebiet, wo bereits seit den 1980er Jahren, mit einsetzendem Strukturwandel, Industriekultur als Ressource für Geschichtskultur und Ökonomie an Bedeutung gewann. Damit hatte diese Region wesentlich länger Zeit, ein Bewusstsein für das Erbe des Industriezeitalters zu entwickeln als es in Sachsen der Fall war, wo ein umfassender Strukturwandel erst mit der Wende angestoßen und dann mit ungleicher Härte nachgeholt wurde (vgl. Boch 2010: 15 f.). Wie bereits angeführt hatte Industriekultur in der Transformationsphase ab 1990 ohnehin einen schweren Stand – speziell im Chemnitzer Umland und dem Erzgebirge war Industrie ohnehin nie nur etwas positiv konnotiertes, was sich am Beinamen *sächsisches Manchester* zeigt, der immer schon ebenso anerkennend wie abfällig gemeint war (Erfurth 2010: 70)

Die Landesausstellung zum Thema Industriekultur war schließlich ein umfassender Ansatz, diese Umstände zu ändern. Ihr erweiterte Blick sollte explizit die Arbeits-, Sozial- und Wirtschaftsgeschichte einbeziehen und Fokus auch auf Image und Identität Sachsens richten (Spring 2020b: 13). Grosch et al. (2021: 25) bescheinigen dieser Herangehensweise den Versuch, bewusst ein *sächsisches Nationalbuilding* zu betreiben. In der Tat versucht auch das *Sächsische Staatsministerium für Wissenschaft und Kunst*, die Geschichte des Freistaates als ganzheitliche Erzählung zu stärken:

„Das Licht der barocken Pracht, der weltberühmten, wertvollen und beeindruckenden Kunstschatze der sächsischen Kurfürsten, Könige und Mäzene strahlt auch heute hell. Grundlage dieses Reichtums aber war die harte Arbeit Tausender in Bergbau, Gewerbe und Industrie. Wirtschaftliche Prosperität war immer die Basis des Kulturlandes Sachsen. Daher versteht sich der Freistaat auch als ein Kultur- und Industrieland – die Industriekultur ist Teil der sächsischen Kultur und Identität.“ (smwk 2017: 12)

Scheinbar wird Industriekultur langsam als gleichberechtigter Bestandteil der sächsischen Landesgeschichte neben der Hochkultur anerkannt (Streetz 2010: 42). Luise Hahmann vom Denkmalnetz Sachsen sieht die praktischen Wirkungen der Landesausstellung jedoch nüchtern, die ihrer Meinung nach kaum Impulse setzen konnte und auch die Werbekampagne war unwirksamer als erhofft (Hahmann 2024: 695 ff.). Dies dürfte auch am ungünstigen Zeitpunkt zu Beginn der Covid-Pandemie gelegen haben (ebd.). Darüber hinaus befindet Prof. Dr. Jörn Walter, ehemaliger Stadtplanungsamtsleiter aus Dresden, dass sich das Land Sachsen praktisch noch nicht dazu bekennt, ein umfassenderes, etwa finanzielles Programm für den Umgang mit Industrieerbe aufzulegen, „welches über die reine Wirtschaftsförderung im engeren Sinne oder eine Rekultivierung hinausgeht“ (Walter/Döhler-Behzadi/Will 2023: 38).

Und auch Albrecht (2016: 15) stellt fest, dass Einzelprojekte wie eine Landesausstellung, Industriekulturevents oder Vermarktungsbroschüren zwar die Akzeptanz des Themas fördern, aber „nur sehr bedingt einen Beitrag zur tatsächlichen Erhaltung des einmaligen Bestandes an sächsischen Industriedenkmalen in der Fläche leisten“ (Albrecht 2016: 15).

In der Bevölkerung, etwa im Erzgebirge, zeigt sich an der intensiven Pflege des Montanerbes und der Volkskunst zumindest für einige Bereiche ein Regionalbewusstsein, dass auch junge Menschen mittragen (Streetz 2010: 42). Andererseits darf die Rolle von Industriekultur als Identifikationsfläche nicht überbewertet werden. In einer von dem Historiker Martin Munke (TU Dresden) verfassten Rezension zu der Abschlussbroschüre der Landesausstellung findet sich das Urteil:

„Auch eine auf dieser Rückprojektion beruhende Behauptung wie „Bis heute prägen Bergbau und Barock das Selbstverständnis der Sachsen“ [...] mag im Erzgebirge oder in Dresden vielleicht die Eine oder der Andere bejahen. Aber selbst dort dürften für viele die Umbruchserfahrungen von 1989/90 um einiges bedeutsamer sein als solche (wenn auch zweifellos vorhandenen) historischen Traditionslinien, deren Wirksamkeit und andauernde Prägekraft im Einzelnen zu betrachten wären.“ (Munke 2020)

Aufgaben und Chancen heute

Die reiche Industriegeschichte, ebenso wie die politische Aufladung der Strukturbrüche und dessen individuellen Lebensgeschichten führen zu Aufgaben, aber auch Chancen für Industriekultur. Auf materieller Ebene müssen insbesondere sinnvolle Nutzungen gefunden werden. Eine bloße Musealisierung ist im ländlichen Raum kaum vorstellbar und schöpft zudem Nutzungspotenziale nicht aus (Walther/Albrecht 2017: 3). Gleichzeitig führt eine allzu aggressive Vermarktungsstrategie häufig zur „Etablierung einer Eventkultur, in der industriekulturelle Relikte lediglich als Kulisse dienen“ (Handro 2022). Sowohl Handro (2022), als auch Walther und Albrecht (2017: 3) stellen fest, dass im ländlichen Raum die Anerkennung von Industriewerten oft den Umweg über das Vergessen nehmen muss: erst durch den Verfall entsteht ein Bewusstsein für den Wert. Hier liegt der Ansatzpunkt:

„Industrielle Arbeit hat in der Regel eine starke regionale Leitkultur und Verbundenheit erzeugt, deren Wirkung auch nach Niedergang der dominierenden Industriebranchen verbleibt und gelebt wird. Diese gilt es sichtbar und nutzbar zu machen.“ (Walther/Albrecht 2017: 3)

Für die Arbeits- und Sozialgeschichte ist Industriekultur im ostdeutschen Kontext als zentraler Hebel der Erinnerungskultur zu werten. Denn die Auseinandersetzung mit der Industrie, der Arbeitswelt und den Wandlungsprozessen "beruht auf dem Verständnis und dem Einfühlungsvermögen für die Lebenssituation derer, die mit dem gesellschaftlichen Umbruch der 1990er Jahre ihre Arbeitsplätze in den Betrieben verloren haben" (Feldkamp 2010a: 128). Hier liegen Chancen vor allem in der kulturellen Bildungsarbeit in Museen, Schulen, Vereinen oder Initiativen (ebd.: 128).

Eine differenzierte Auseinandersetzung mit der Industriegeschichte könnte eine Alternative bilden zu bisherigen Identitätsangeboten. Ganzenmüller (2021) stellt fest, dass die ostdeutsche Identität erst durch den Wiedervereinigungsprozess umfassend entstanden ist. Damit ist sie stark emotional und symbolisch aufgeladenen sowie geprägt „von einer andauernden diskursiven Abwertung, wenn es etwa um die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit des Ostens oder die unterstellte unterentwickelte demokratische Zivilgesellschaft geht“ (Rippl et al. 2018). Derartige Zuschreibungen gewinnen zuletzt durch die ostdeutschen Wahlerfolge rechter Parteien von außen an Aufwind und werden von innen zu einer geradezu trotzigem Selbstabgrenzung (Ganzenmüller 2021).

Besonders der Vergleich mit der Industriekultur im Ruhrgebiet macht deutlich, dass auch „das Entsorgen und Vergessen der DDR-Industriekultur und ihrer Geschichte nur als ein Phänomen des gesellschaftlichen Transformations- und deutsch-deutschen Wiedervereinigungsprozesses nach 1990 angemessen interpretiert werden kann“ (Handro 2022). Eine positive, aber reflektierte Aneignung ostdeutscher Geschichte und Sozialisation kann als möglicher Gegenentwurf gegen die empfundene Abwertung der eigenen Vergangenheit gesehen werden. Gerade das Vergessen der DDR-Industriegebiete ist heute ein Hebel für die Wiederaneignung durch regionale Industriekultur (Handro 2022).

Fotoserie „KOMBINATE. Das Sterben der industriellen Großbetriebe nach der Wende“ von Dirk Krüll 1991-1993
Links Abb. 17: VEB Schuhfabrik Pionier, Freiberg
Rechts Abb. 18: Schuhkombinat Weißenfels: „Banner des Friedens“, Freiberg

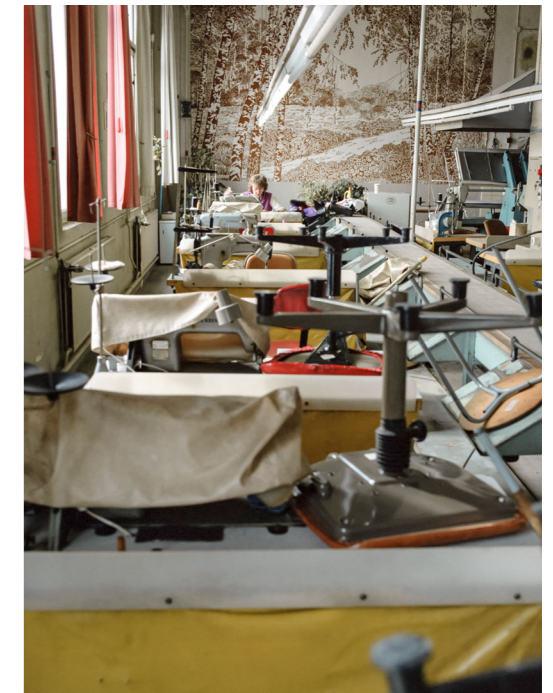




Abb. 19: Wirkstuhl EscheMuseum Limbach-Oberfröha

4 WEBSTUHL

Methodik

Basierend auf der Theoriearbeit und den Referenzen des 2. Kapitels wird nun die Methodik der weiteren Arbeit erläutert. Zunächst ist klar: Raumbildprozesse sind langjährige, kooperative Verfahren zwischen Projektteams, Expert*innen und Menschen vor Ort. Daher kann der Anspruch hier nicht sein, einen vergleichbaren Prozess durchzuführen. Vielmehr will die Arbeit anhand eines hypothetischen Raumbildprozess dessen Potenziale zur Entschlüsselung der Textilindustrie zeigen. Und das geht am besten, indem greifbare Beispiele entwickelt werden.

4.1 Verortung im Raumbildprozess

Raumbildprozesse bedürfen einer Initialzündung: sei es ein tiefgreifender Strukturwandelprozess, engagierte kommunale Verbände, wirtschaftliche und politische Dringlichkeiten oder interessierte Forschungsinstitutionen. Dabei ist die erste Aufgabe, den Sprung aus einem Themenfeld heraus auf eine räumliche und visuelle Ebene zu bewältigen. Raumbilder können dabei helfen, Problemfelder ebenso wie Chancen zu kommunizieren. Durch die fachliche und entwerfende Expertise der Raumbildmacher*innen werden lokale Akteur*innen so bei ihrer Arbeit und der Vernetzung untereinander unterstützt.

Dieser Idee folgt auch die Arbeit. Sie kann gewissermaßen als *Phase 0* eines hypothetischen Raumbildes für das Erzgebirge verstanden werden. Durch eine erste Bestandsaufnahme und Interviews werden spezifische Qualitäten, Strukturen und die Geschichte der Region herausgearbeitet, woraus sich das Potenzial der Textilindustrie für ein räumliches Leitbild ergibt. Durch die thematische und räumliche Bandbreite des Themenfeldes muss für die konkrete methodische Erprobung eine weitere Eingrenzung erfolgen. Diese liegt hier auf der Industriekultur des Textilerbes im Zschopautal und wird in Kapitel 6 hergeleitet. Anhand dieses Themenfeldes wird gezeigt, wie historische Entwicklungen und Akteur*innennetzwerke kommunikationsfähig visualisiert werden können. Es handelt sich dabei ebenso wie in realen Raumbildprozessen nicht um feststehende Tatsachen, sondern um Momentaufnahmen, die eine Lesart vorschlagen aber nicht festlegen.

Die Arbeit muss inhaltlich dort enden, wo eigentliche Raumbildprozesse erst beginnen: bei der kollaborativen Entwicklung von Zukunftsszenarien und Handlungsfeldern. Stattdessen ist das Ziel hier, Vorschläge zu liefern für eine mögliche Prozessgestaltung ausgehend von den Raumanalysen der Arbeit. Dies umfasst Gedankenanstöße zu Organisationsform, Vernetzungsmöglichkeiten und Instrumenten. Ziel dieses hypothetischen Prozesses ist, Vorteile eines Raumbildes aufzuzeigen für die Sichtbarmachung des textilen Erbes, die Qualifizierung regionaler Netzwerke und eine industriekulturelle Auseinandersetzung.

4.2 Methoden

Der Prozess hin zu Raumbildern stellt eine Praxis in Architektur und Planung dar, die bedingt durch die ohnehin große Interdisziplinarität dieser Disziplinen keinen klaren methodischen Abläufen oder wissenschaftlichen Grundlagen folgt. Einzelne methodische Bausteine können dennoch der Methodenforschung in der Sozial- und Raumwissenschaft zugeordnet werden (vgl. Heinrich et al. 2021). Hier sollen Methoden dieser Forschungsbranche, die der Beantwortung der Forschungsfrage dienen, ausgewählt werden.

Kartierung statt Karten, Mapping statt Kartierung – von der Bestandserfassung zur prozessualen Analyse

Wesentliches Ziel der Raumanalyse zu Beginn eines Raumbildprozesses ist die kommunikationsfähige Darstellung vorhandener Raumstrukturen und „Praktiken, Alltagspraktiken oder Wirtschaftsweisen, [...] die [...] ihrerseits die Strukturen geprägt und eine Form generiert“ haben (Willinger/Uhlig 2007: 681). Auf diese Abstraktionen folgt der eigentliche Designprozess, der bei Raumbildern maßgeblich den Entwurf von Zukunftsszenarien umfasst und deduktiv anhand der Analysen Lösungen prüft und schrittweise verfeinert (Balz 2018: 334).

In raumbezogenen Forschungsdisziplinen wiederum wird zur Visualisierung des Forschungsgegenstandes zunehmend die Kartografie als raumanalytisches Werkzeug verwendet. Während Karten als solche die territoriale Bestandserfassung meinen, betont die Tätigkeit des Kartierens eine prozessuale Herstellung des Produkts. Kartografie ist damit „vom Darstellungs- zum Analyse- und schließlich Entwurfswerkzeug“ geworden. (Pelger/Kelling/Stollmann 2021: 327)

Aus der kritischen Geografie stammt die weiterführende Nutzbarmachung der Methode für eine sozialwissenschaftliche Raumuntersuchung unter dem Begriff des Mappings. Sie kritisiert die angenommene Objektivität von Kartierung und versteht die Herstellung von Karten stattdessen als Ko-konstruktion der beobachteten Wirklichkeit in einem partizipativen, anwendungsorientierten und transdisziplinären Prozess (Marguin/Pelger/Stollmann 2021: 383 f.). Mapping hat sich dabei „als englische Übersetzung des Wortes Kartierung auch methodisch vom kartografischen Handwerk entfernt. Nicht jedes Mapping ist eine Kartierung, aber jede Kartierung ist ein Mapping“ (ebd.: 381). Wie nahezu bei allen Methoden der Entwurfspraxis ist auch die Kartografie und das Mapping wissenschaftsmethodologisch noch nicht umfassend untersucht (ebd.: 383 f.).

Anders als Entwürfe bilden Mappings ab, was bereits existiert. Ihre Stärke ist dabei, dass sie als Erzählungen verstanden werden und „in ihnen immer auch die den Raum herstellende Handlung implizit eingebettet ist“ (Pelger/Kelling/Stollmann

2021: 329). Mappings können gleichzeitig verschiedenen Narrationen einer räumlichen Struktur wiedergeben, etwa Zeit- oder Handlungsbezüge (ebd.: 329). Die Hemmnisse der Methode liegen in der nötigen Reduktion realer Komplexität durch die Bildung von Kategorien, etwa in der Kartenlegende, (Füllung/Hering/Kulke 2021: 346) und in dem Limit der Momentaufnahme (Pelger/Kelling/Stollmann 2021).

Der Grund für die Verwendung der Mapping-Methode in dieser Arbeit und die Passfähigkeit für Raumbildprozesse liegt in den Vorteilen für die Aufbereitung unterschiedlicher Datensätze. Marguin, Pelger und Stollmann bezeichnen Mappings daher als *Joint Spatial Displays* in Anlehnung an **Spatial Displays**, da sie "qualitative und quantitative Daten integrieren können und anhand eines raumbezogenen Darstellungsformats miteinander in Beziehung setzen" (2021: 385). Damit wird die territorial-quantitative Raumauffassung der Geowissenschaften mit dem relational-qualitativen Verständnis der Sozialwissenschaften zusammengedacht (ebd.: 384).

Laut den Autor*innen umfassen quantitative Daten der Raumforschung (vor allem der geo-politikwissenschaftlichen und der geografischen) vorrangig Umfragedaten, Geotrackingdaten, Daten der amtlichen Statistik, digitale Daten oder Netzwerkdaten (Marguin/Pelger/Stollmann 2021: 385). Qualitative Methoden zur Datenerzeugung sind insbesondere Raumbesichtigungen und -begehungen, visuelle Annäherungen und raumbezogene Befragungen (Marguin/Pelger/Stollmann 2021: 385). Durch Mappings lassen sich dann mehr als die Summe der einzelnen erhobenen Datensätze darstellen (ebd.: 385). Damit dies dem Forschungsziel dient, müssen Mappings eine sich wiederholende Aushandlung zwischen Forschungsfrage und Forschungsdaten sein (Pelger/Kelling/Stollmann 2021: 338).

In der Forschung wird die Eignung von Mappings für „interdisziplinäre Untersuchungen mit Raumbezug“ betont (Pelger/Kelling/Stollmann 2021: 327) – daraus abzuleiten ist die Eignung für Raumbildprozesse. Da räumliches Denken in unserem Alltag kaum geschult ist, bedarf es der Visualisierung von Strukturen und sozialen Prozessen, um sie gesprächsfähig zu machen. Der kollektive Prozess bei der Interpretation der Mapping-Ergebnisse ist ausschlaggebend für die Weiterarbeit mit den Mappings: „In der Architektur- und Planungspraxis werden Mappings in der Gruppe betrachtet und kommentiert, die Interpretation wird also intersubjektiv geprüft und gegebenenfalls validiert“ (Marguin/Pelger/Stollmann 2021).

Anwendung der Mapping-Methode in dieser Arbeit

Für die Erarbeitung einiger der Visualisierungen in dieser Arbeit wurde sich auf diese Methode des Mappings bezogen. Es wird dabei unterschieden zwischen Darstellungen mit bloßem Informationsgehalt, insbesondere in der Bestandsaufnahme in Kapitel 5, sowie denen mit stärker interpretativer und prozessualer Absicht im Sinne von Mappings in Kapitel 7. Mapping ist vor allem für die visuelle Aufbereitung der geschichtlichen Entwicklung des Textilerbes in der Region fruchtbar (Siehe Kapitel 7.1).

***Spatial Display:** integrative Darstellung von Daten anhand eines einzigen visuellen Displays. (Marguin/Pelger/Stollmann 2021: 385)*

Die quantitative Datengrundlage der Arbeit bildet eine umfassende Literaturrecherche, Archivarbeit in der Bibliothek des *Sächsischen Industriemuseums Chemnitz* sowie GIS-Datenbanken und amtliche Statistiken. Qualitativ wurden Daten erhoben mittels Ortsbegehungen, informellen Gesprächen, halbstrukturierten Interviews sowie Kombinationsformen daraus, etwa Interviews mit gleichzeitigen Begehungen. Zur Erhebung wurde zunächst explorativ vorgegangen, um ein Gesamtbild der Region zu erzeugen (siehe Kapitel 5). Iterativ war der Prozess vor allem dahingehend, dass aufbauend auf Datensätzen und den Gesprächen und Interviews immer neue Einflussfaktoren für die Forschungsfragen entstanden und eine Anpassung der Zielsetzung erforderten.

Anschließend und teilweise parallel zur Erhebung wurden die Mappings angefertigt. Dabei ist die Subjektivität der Darstellungen hervorzuheben sowie der Faktor, dass aufgrund der Einzelbearbeitung keine kollektive Reflexion der Produkte erfolgen konnte. Die entstandenen Mappings bildeten den Ausgangspunkt für den zweiten Teil der Arbeit.

Datenerhebung mittels halbstrukturierter Interviews und informeller Gespräche

Zentraler Bestandteil der Datenerhebung für diese Thesis bildeten qualitative Gespräche und Interviews mit Expert*innen. Diese Methodik wurde gewählt, um lokales Wissen aus der Praxis zu erhalten. Darüber hinaus ist die Methodik insbesondere für akteur*innenbezogene Fragen essenziell, um die Handlungsmuster und Wünsche der Beteiligten zu verstehen. Grundlage bildet dabei das *Manual zur Durchführung qualitativer Interviews* nach Helfferich (2011).

Die Interviews mit Expert*innen wurden als halbstrukturierte Leitfadeninterviews durchgeführt. Bei diesen wird ein Leitfaden verwendet, der ein breites Spektrum an Fragen mit mehr oder weniger ausführlichen Formulierungen beinhaltet (Helfferich 2011: 36). Dieser Leitfaden dient der inhaltlichen Steuerung des Interviews und der Herstellung einer gewissen Vergleichbarkeit der Datensätze untereinander (Thierbach 2021: 186). Die Fragen müssen dabei gewisse Anforderungen an Reichweite, Spezifität, Tiefe und personalen Kontext erfüllen (zu finden bei ebd.: 185). Der halbstrukturierte Charakter ergibt sich aus dem flexiblen Umgang mit dem Leitfaden. Angepasst an eine natürliche Gesprächssituation sollen spontan Fragen umsortiert, weggelassen, umformuliert oder hinzugefügt werden (ebd.: 190).

Neben den halbstrukturierten Interviews waren auch Gespräche mit weiteren Akteur*innen Teil der explorativen Datensuche. Diese dienten jedoch nur dem eigenen Verständnis oder der Suche nach weiterführenden Informationen und sind durch die mangelnde Strukturierung und Auswertung nicht Teil der Datensätze. Lediglich das Gespräch mit Gabriele Papstmann wurde im Nachhinein doch noch als Datensatz aufgenommen, da die Arbeit davon profitieren konnte. Zur Auswertung der Interviews wurden für die Forschungsfrage interessante Aspekte abgeleitet (Thier-

bach 2021: 186). Die Auswertung erfolgte textbasiert, also durch die Identifizierung relevanter Themencluster (ebd.: 191).

Die Interviewpartner*innen

Das Sampling der Gesprächsteilnehmer*innen erfolgte mit dem Anspruch einer möglichst großen Bandbreite, um trotz der geringen Fallzahl weithin gültige Ergebnisse zu erzielen (Thierbach 2021: 185 f.). Dabei sollten die gewählten Akteur*innen an einen Raumbildprozess angelehnt sein und sowohl Expert*innen und lokale Entscheidungsträger*innen als auch Bewohner*innen umfassen. Mit letzterer Kategorie war aufgrund des Rahmens der Arbeit jedoch kein umfassender, organisierter Austausch möglich. Um selbst einen Eindruck zu erhalten, wurden auf dem Marktplatz in Zschopau einige Gespräche mit Passant*innen geführt, die jedoch durch den informellen Charakter nicht hier einfließen. Lediglich mit Stefan Melzer wurde ein Interview geführt: als ehemaliger Betriebsleiter einer Spinnerei nimmt er eine Doppelrolle als Experte und Zeitzeuge ein. Zudem stammen alle befragten Personen bis auf Luise Hahmann selbst aus der Region und ließen dadurch auch ihre lokalen Perspektiven einfließen.

Luise Hahmann

Bis 08/24 Beraterin beim Denkmalnetz Sachsen und Projektverantwortliche AG zum Erhalt der sächsischen Spinnmühlen

? berät betroffene Eigentümer*innen und Kommunen zu Denkmalfragen, Netzwerkerin für die Spinnmühlen

☆ „Ich wünsche mir, dass der Objektbestand, der noch da ist, so erhalten wird, dass man ablesen kann, dass es da ein Zeugnis gab.“ (Hahmann 2024: 729 f.)

„Einfach mit dieser Identität zu leben und zu sagen: ‚Hey, Sachsen, wir hatten mal echt viele Erfinder hier, die was bewegt haben, und wir ignorieren das. Wir gucken einfach nur auf aktuelle politische Themen, die immer super negativ sind. Wir haben auch eine sächsische Geschichte, die interessant ist, die innovativ war. Vielleicht sollen wir eher wieder zu diesen Wumms zurückgehen.‘“ (Hahmann 2024: 736 ff.)

Gabriele Papstmann

Museumspädagogik/stellvertretende Leitung Esche-Museum Limbach-Oberfrohna

? Als Projektverantwortliche für das EscheLab und für die Museumspädagogik an der Schnittstelle zwischen Forschung, Vermittlung und zukünftiger Produktion

„Als Keimzelle dieses TextileLab, wo experimentell gearbeitet werden kann. [...] Da werden Arbeitsplätze eingerichtet und das kann sowohl für Einzelakteure genutzt werden als auch für Workshops, also für Gruppenangebote [...] im textilen Bereich, das ist auch relativ weit gefasst. Diese Möglichkeit, dass hier auch Einzelne arbeiten können, die Technik erlernen können und sich ausprobieren können und Produktion von Einzelstücken oder von Prototypen, so stellen wir uns das vor.“ (Papstmann 2024: 88 ff.)

Andreas Berger

Bauverwaltung, Gemeinde Drebach

? In der Bauverwaltung verantwortlich für das seit 2022 brachliegende Werk in Venusberg, auf der Suche nach neuen Mieter*innen und interessiert an Konzepten und Ideen für neue Nutzungen

☆ „Ich denke, was wir brauchen, ist wieder ein bisschen Innovation. Gerade hier! Auch für uns persönlich, in der Gemeinde, fehlen die Ideen und sicher auch die Möglichkeiten dazu, persönlich und finanziell, zu sagen ich packe was Neues an. Wir haben eigentlich nur noch damit zu tun, den Bestand zu erhalten. Unsere Region ist in den Zeiten groß geworden und berühmt und gewachsen, wo Innovation da war. [...] Man braucht wieder diese Innovation, um zu sagen: ‚Hier packe ich was an, hier geht was los!‘ Das ist in unserer Region momentan schwierig.“ (Berger 2024: 171 ff.)

Stefan Melzer

Ehemaliger Betriebsleiter der Spinnerei Venusberg II



Erlebte sowohl die Produktion in der DDR als auch die Transformationsprozesse der 1990er mit und hat sie aktiv gestaltet; ist heute noch aktiver Ansprechpartner für Fragen zum Werk



„Ich würde mir wünschen für diese Region, dass die von den verantwortlichen Politikern, von Berlin angefangen über Dresden bis in den Landkreis, dass die wertgeschätzt wird. Die Erzgebirger, die werden nicht wertgeschätzt.“ (Melzer 2024: 471 ff.)

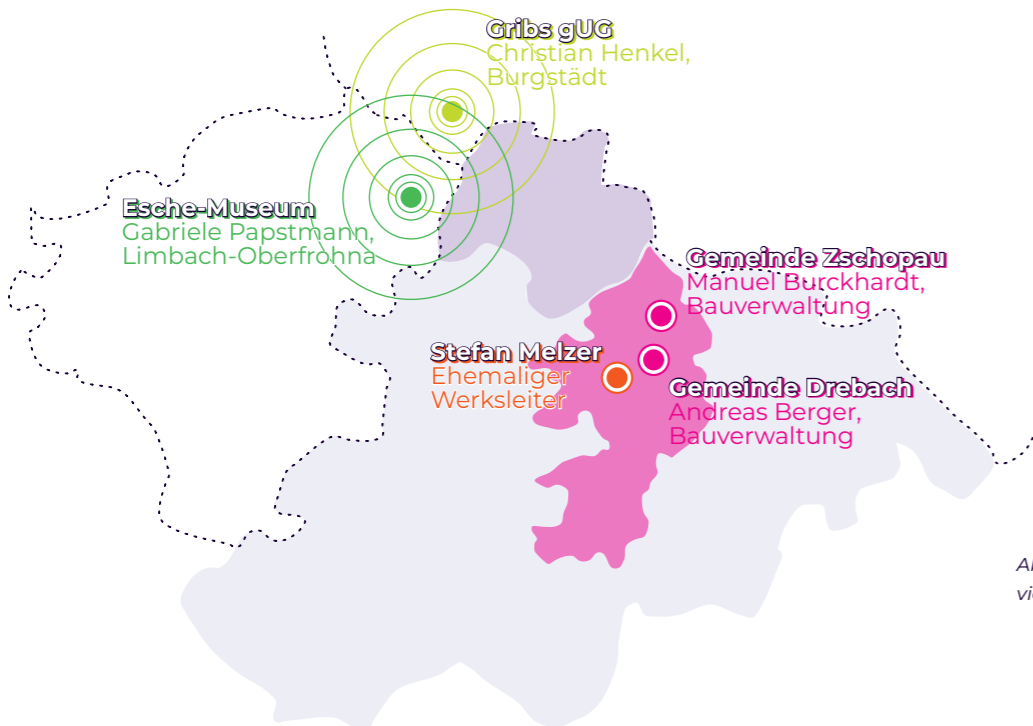


Abb. 20: Verortung der Interviewpartner*innen

Christian Henkel

Öffentlichkeitsarbeit, Projektkommunikation bei der Gesellschaft zur Rettung von Industriebaukultur in Sachsen (Gribs gUG)



Aufgewachsen in Burgstädt, dessen Textilerbe er später wiederentdeckt hat und nun mit Gribs nach Zukunftsperspektiven sucht



„Dieses Revier, flächendeckend über Dörfer, Kleinstädte sind diese großen Objekte verteilt, das wirst du so leicht nicht wiederfinden in Europa. Und deswegen wäre es eigentlich der Gegenstand einer internationalen Baustellung oder zumindest mal eines überregionalen Blickes darauf, was Chemnitz da zu bieten hat. [...] Wir haben gesagt, das ist zu unterrepräsentiert in dieser ganzen Kulturhauptstadt, in diesem Kulturhauptstadtprogramm und jetzt versuchen wir da mal so eine Art Gegenöffentlichkeit zu schaffen.“ (Henkel 2024: 487 ff.)

Manuel Burckhardt

Bauverwaltung, Sachbereich Bau und Umwelt Stadt Zschopau



In der Bauverwaltung ist er mit vielen Akteur*innen zu den brachliegenden Spinnereien im Austausch und auf der Suche nach Lösungen für den Umgang der Stadt damit



„Ich würde mir für das Erzgebirge eine Zukunft wünschen, in der die Bevölkerung ihre eigene Heimat vielleicht ein Stück weit positiver sieht, als sie es bisher tut. Und wo sich insbesondere die Jugend einbringt und sich mit der Heimat identifiziert. Weil ich glaube, dass so ein ehrenamtliches oder bürgerliches Engagement überaus wichtig und durch nichts anderes zu ersetzen ist.“ (Burckhardt 2024: 317 ff.)



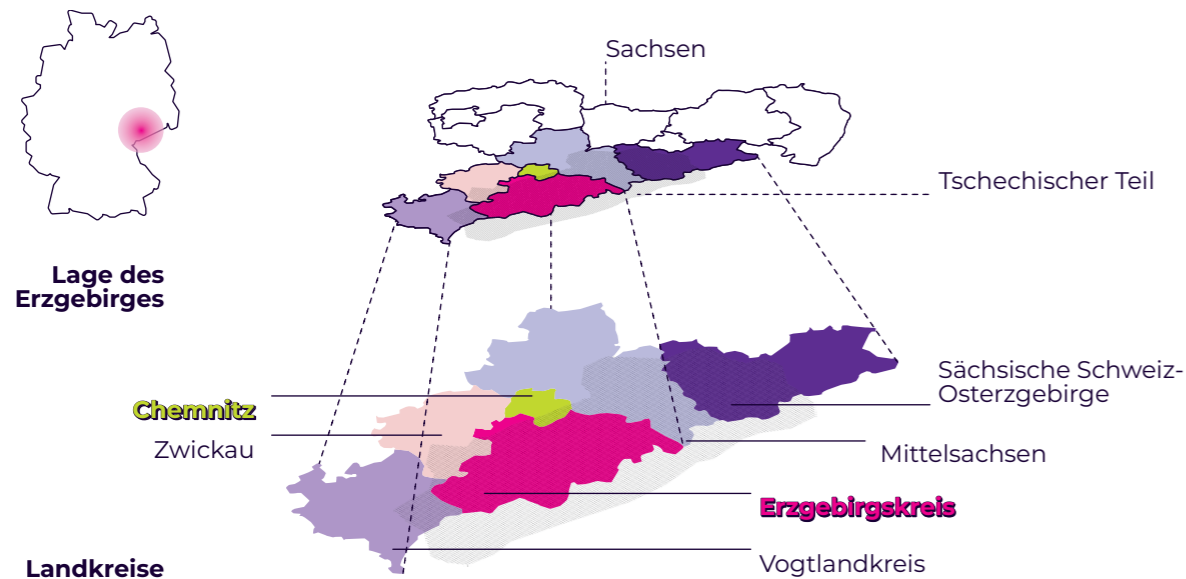
Abb. 21: Häuser in Zschopau

5 INVENTUR

Raumanalyse

Die Inventur sammelt, was zum Grundverständnis des Erzgebirgskreises nötig ist. Aus der Ferne nähert sich das Kapitel grundlegenden Daten zu Raum, Demographie und der Umwelt an. Diese Analysen bildeten die Grundlage für die spätere thematische Vertiefung – zum besseren Verständnis wird das Zschopautal in kartografischen Darstellungen jedoch bereits markiert. Insbesondere werden die Charakteristika der Region betont, die im Zusammenhang mit deren Industriegeschichte stehen.

5.1 Raum



Das Erzgebirge gehört zu den höchsten Mittelgebirgen Deutschlands und ist zuallererst eine geologische Einheit, die westlich vom Vogtland, östlich vom Elbsandsteingebirge begrenzt wird (Regionalmanagement Erzgebirge). Als klar definierbarer Raum ist es jedoch kaum zu fassen. Je nach Betrachtungsweise – landschaftlich, kulturell, verwaltend – können sich unterschiedliche Grenzauffassungen ergeben (ebd.). Daher existiert auch kein einheitliches, regionales Selbstverständnis. Zahlreiche Kooperationen, etwa ein Regionalmarketing oder Wirtschaftsförderung, beziehen sich jedoch auf das Erzgebirge als Region obwohl sie von Erzgebirgskreis durchgeführt werden und zeigen eine gewisse gemeinsame Organisation. Der Erzgebirgskreis ist der einzige Landkreis, der vollständig vom Erzgebirge umfasst wird. Mit einer Kreisfläche von 1.828 km² nimmt er zehn Prozent der Fläche Sachsens ein (Landratsamt Erzgebirgskreis o. J.).

Folgt man der Kategorisierung nach den *Raumtypen 2010* des Bundesinstituts für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR), so ist das Erzgebirge überwiegend als *Region peripherer Lage* eingeordnet (BBSR 2021). Das zeigt sich nicht zuletzt am Verkehrsanschluss (siehe Kapitel 5.4) und den demografischen Prognosen (Siehe Kapitel 5.2). Im *Teilhabeatlas* des Berlin-Instituts für Bevölkerung und Entwicklung und der *Wüstenrot Stiftung* (Sixtus et al. 2019: 11 ff.) findet sich außerdem basierend auf verschiedenen demografischen, sozioökonomischen und strukturellen Indikatoren die Clusterung des Erzgebirges als *abgehängte Region*. Diese böten im Bundesver-

Abb 22: Verortung Erzgebirge

gleich die geringsten Teilhabechancen (ebd.: 12). Hier können sich ebenfalls Verbindungen ziehen lassen zur Wirtschaftslage (siehe Kapitel 5.5), der demografischen Entwicklung oder auch dem Image der Region (Siehe Kapitel 5.2).

Gleichzeitig ist das Erzgebirge raumstrukturell keinesfalls homogen. Entgegen der aufgrund der peripheren Lage entstandenen Erwartung sind überwiegend *teilweise städtische Räume* kategorisierbar, außerdem *städtische* und *ländliche Räume* (BBSR 2021). Das Zusammenkommen dieser räumlichen Faktoren steht in engem Verhältnis mit der Geschichte der Region und ihren Strukturwandelprozessen.

5.2 Demografie und Image

Wer lebt heute im Erzgebirgskreis ... und wer in Zukunft?

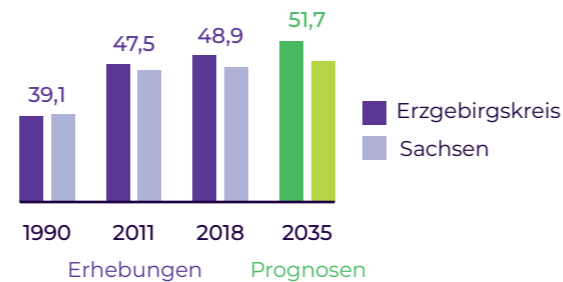
Im Jahr 2023 lebten im Erzgebirgskreis 237.739 Menschen (Landratsamt Erzgebirgskreis o. J.). Damit ist er der bevölkerungsreichste Landkreis Ostdeutschlands. Was zwar einerseits durch die große Fläche des Erzgebirgskreises erklärbar ist, spiegelt andererseits immer noch die lange Tradition der Region als Wirtschaftsstandort wider.

Wie bereits in Kapitel 3 beschrieben erlebte die Region seit dem 12. Jahrhundert immer wieder aufeinanderfolgende Perioden großen Bevölkerungszuwachses und anschließenden Verlustes. Nachdem das letzte *Berggeschrey* Mitte des 20. Jahrhunderts endete, ist die neuere Bevölkerungsentwicklung geprägt von gesamtgesellschaftlichen demografischen Entwicklungen wie einer Überalterung. Andererseits spielen auch ostspezifische Trends eine Rolle. So bedingten etwa die beschriebenen wirtschaftlichen Einbrüche nach der Wende, das Ostdeutsche in großem Maßstab ihre Heimat verlassen haben (Martens 2022b). Die Abwanderungswelle habe zwar etwa 2008 ihren Höhepunkt erreicht und teilweise wird sogar eine Trendumkehr prognostiziert; dennoch belastet die massenhafte Abwanderung vor allem junger, weiblicher und gut ausgebildeter Menschen noch heute die Region (ebd.). Sie sind zudem besondere strukturelle Herausforderungen der Region in der Planung verantwortlich, die wie in ganz Ostdeutschland Gegenstand des Stadtumbau Ost waren (Streetz 2010: 37).

Mehr Ältere und mehr Männer – demografischer Wandel im Erzgebirgskreis

Seit Ende der 1990er Jahre verbucht der Erzgebirgskreis kontinuierlich ein negatives Wanderungssaldo (StLA 2024a). Nicht nur das Wanderungsgeschehen, auch weitere demografische Faktoren deuten auf tiefgreifende Veränderungen der zukünftigen Bevölkerung des Landkreises hin. So ist der Erzgebirgskreis von einer überdurchschnittlichen Überalterung geprägt (Abb. 23).

Von 1990 bis 2018 ist das durchschnittliche Alter im Erzgebirgskreis um 10 Jahre gestiegen und hat auch den Durchschnitt Sachsens, der zumindest in den letzten 10 Jahren annähernd gleichblieben war, immer weiter überholt. Damit liegen zwar sowohl Sachsen als auch der Landkreis im allgemeinen Deutschlandtrend. Trotzdem ist die Schnelligkeit der Entwicklung überdurchschnittlich, denn das gesamtdeutsche Durchschnittsalter lag 2022 erst bei 45 Jahren (Destatis 2024a).



Links Abb 23: Entwicklung des durchschnittlichen Bevölkerungsalters

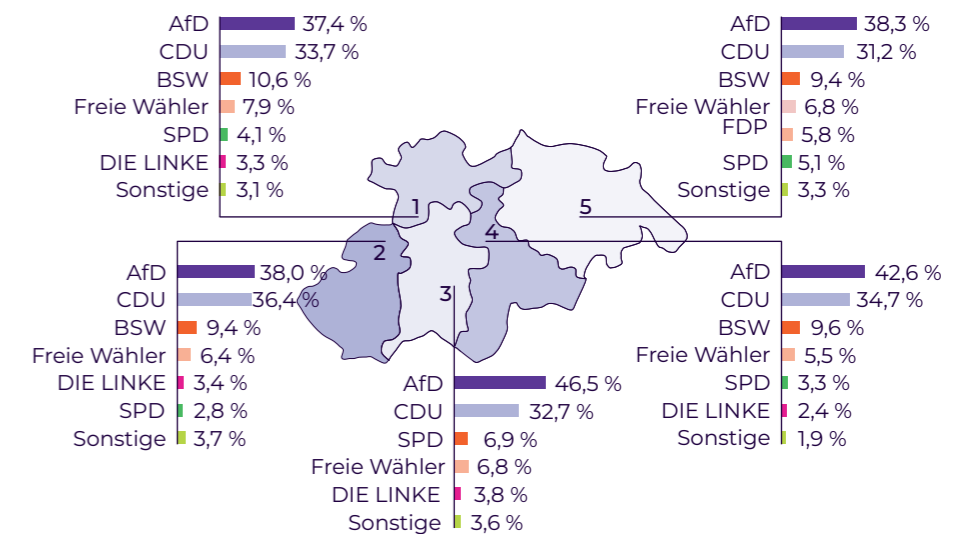
Grund dafür ist auch das immer größer werdende Saldo zwischen der Zahl der Gestorbenen sowie der Lebendgeborenen, wobei wie überall im Freistaat seit Beginn der 1990er immer weniger Kinder geboren werden und die Geburtenzahlen außer in den Städten Leipzig und Dresden kontinuierlich zurückgehen (SMS 2022: 26).

Interessant ist auch das Geschlechterverhältnis im Zusammenhang mit der Altersentwicklung. Derzeit sind im Erzgebirgskreis 48,93 Prozent der Menschen Männer und 51,07 Prozent Frauen (ebd.: 16). Doch dies liegt vor allem an einem größeren Anteil Frauen in den älteren Altersgruppen (StLA 2020: 17). Betrachtet man die Altersgruppe der 20- bis 40-Jährigen, ergibt sich ein ganz anderes Bild. Hier kommen auf 100 Frauen in derselben Altersgruppe 112 Männer, wobei der Überschuss seit 1990 um 12 Prozent gestiegen ist (SMS 2022: 18). Dies ist zwar signifikant, im Kontext anderer sächsischer Landkreise jedoch durchschnittlich. Im nahegelegenen Chemnitz etwa beträgt der Überschuss ganze 122 Männer auf 100 Frauen (ebd.).

Die Menschen im Erzgebirgskreis werden insgesamt also immer älter, weniger junge Menschen werden geboren und junge Frauen sind unterrepräsentiert in der Bevölkerungszusammensetzung. Summiert zeigt sich ein drastisches demografisches Bild: seit 1990 bis 2019 ist die Bevölkerung im Landkreis um 27 Prozent geschrumpft, das ist der höchste Wert Sachsens hinter Görlitz (SMS 2022: 14). Bis 2035 prognostiziert das Sozialministerium (ebd.: 32) einen weiteren Rückgang um bis zu 16 Prozent, was dann insgesamt seit 1990 eine Bevölkerungsabnahme um bis zu 39 Prozent bedeuten würde.

Große Verbundenheit, aber wer ist willkommen? Innen- und Außenperspektiven

Obwohl bisher statistisch kaum belegbar, werden die gesamtgesellschaftliche Zunahmen von Rassismus, rechtsextremen Anfeindungen und den Wahlergebnissen rechte Parteien zunehmend als Standortfaktor insbesondere im Zusammenhang mit Ostdeutschland diskutiert (vgl. etwa Delhaes 2024). Das könnte auch für den Erzgebirgskreis bedeutsam sein. Bei der jüngsten Landtagswahl im September 2024 erlangte die Partei AfD, als rechtsextremistischer Verdachtsfall eingestuft (Bräutigam/Kehlbach 2024), in allen fünf Wahlkreisen im Landkreis Direktstimmenwerte zwischen 37,4 Prozent und 46,5 Prozent, sachsenweit waren es 34 Prozent (StLA 2024c). Gleichzeitig gibt es eine aktive Zivilgesellschaft, die trotz dessen für ein demokratisches und offenes Erzgebirge einsteht, wie etwa in dem Podcast über die Region, *STUDIO MIRIQUIDI*, nachzuhören ist (Höpfner 2024).

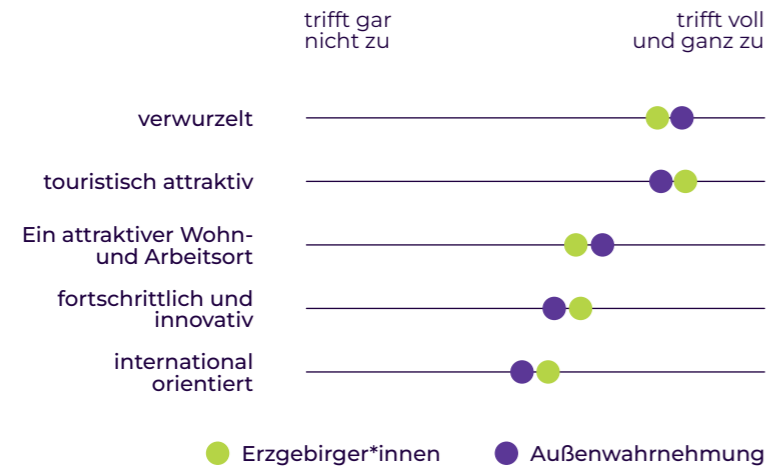


Rechts Abb. 24: Stimmanteile bei der Europawahl 2024 im Erzgebirgskreis

Der Anteil an Ausländer*innen – also Menschen ohne deutsche Staatsangehörigkeit – ist entsprechend des Gesamtbildes in den ostdeutschen Bundesländern zugleich niedrig, mit 3,5 Prozent sogar der geringste Wert in Sachsen (Destatis 2024b). Im sachsenweiten Vergleich lag der Anteil der Schutzsuchenden je 100.000 Einwohner*innen mit 814 Menschen im Erzgebirgskreis auf dem vorletzten Platz (SMS 2022: 341).

Bei einer Imageumfrage im Auftrag des *Regionalmanagement Erzgebirge* (Schubert 2022) wurde die Einschätzung verschiedener Eigenschaften im Zusammenhang mit dem Erzgebirge bei dessen Bewohner*innen und bei Menschen aus dem Rest Deutschlands abgefragt. Das Ergebnis: Die Region wird zwar als touristisch at-

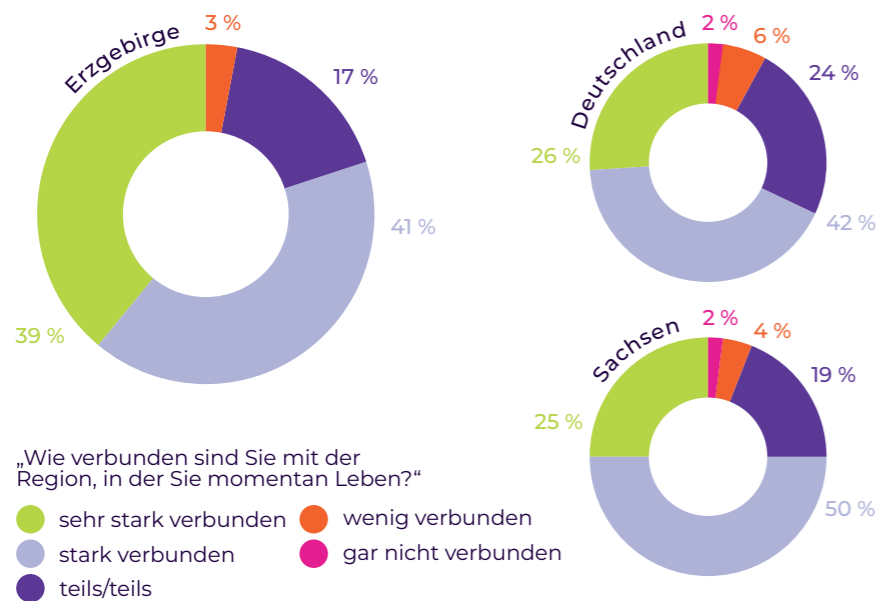
traktiv wahrgenommen, als Wohn- und Arbeitsort kommt sie jedoch für weniger der Teilnehmenden infrage (Abb. 25). Als fortschrittlich, innovativ und international orientiert wird das Erzgebirge überwiegend nur im Mittelbereich eingeschätzt.



Links Abb. 25: Image des Erzgebirges

Unten Abb. 26: Regionale Verbundenheit im Vergleich

Dafür punktet die Region bei ihren Bewohner*innen scheinbar mit einer hohen regionalen Identifikation. 39 Prozent der Erzgebirger*innen fühlen sich ihrer Region sehr stark verbunden, während es im Bundesschnitt nur 26 Prozent sind (Abb. 26). Das spricht für eine starke Verwurzelung und geringere Fluktuation der Bewohnerschaft.



Industriegeschichte als Hürde. Oder als Chance?

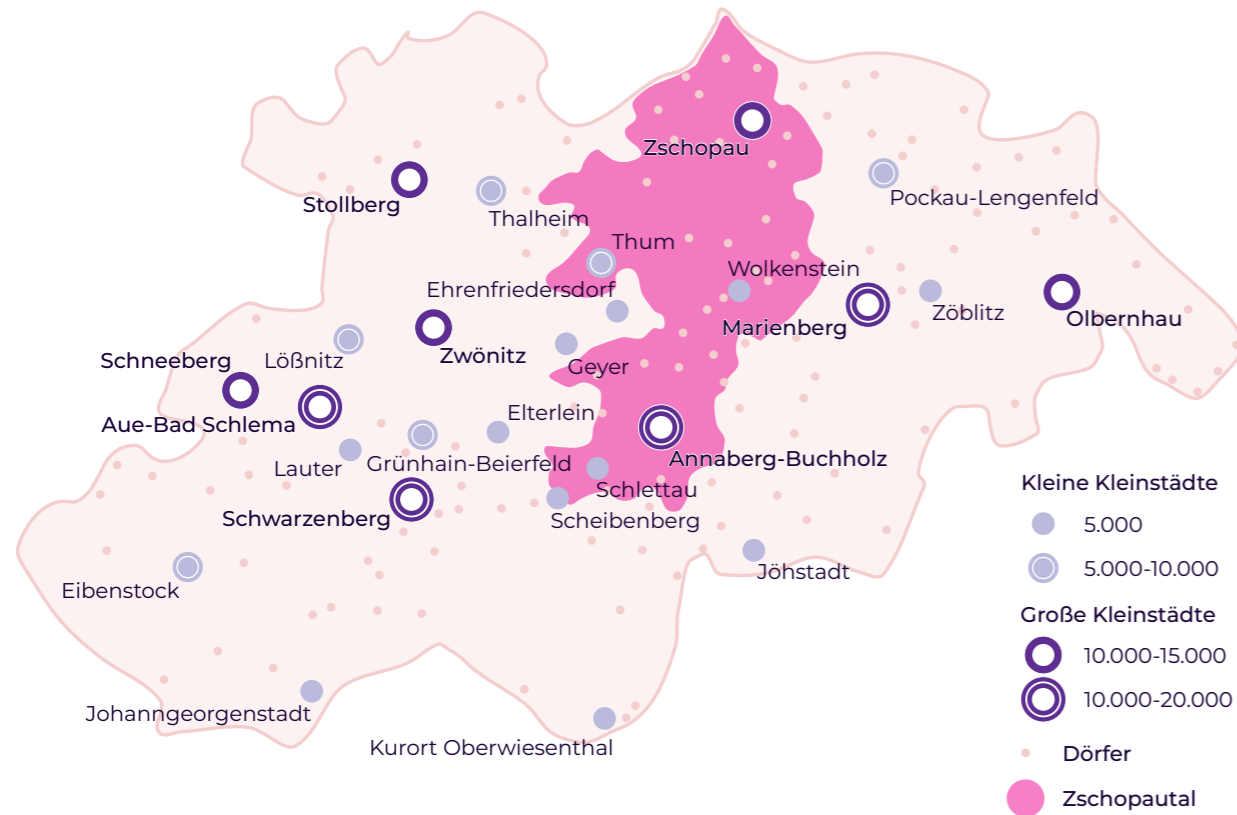
Die Herausforderungen für die Außenwahrnehmung der Region ist auch mit strukturellen Aspekten erklärbar. So erscheint bei Walther und Albrecht (2017: 3) die These, dass ehemalige ländliche Industrieregionen generell eher negativ assoziiert werden hinsichtlich ihrer Lebens- und Arbeitsqualität. Die Folgen zeigen sich in den aufgezeigten sozialen Herausforderungen wie der Abwanderung vor allem junger Menschen. Die beiden Autor*innen befinden:

„Ein kultureller Wandel im Sinne einer Neuinterpretation der vorhandenen, auch baulichen industriekulturellen Werte und einer Verbesserung des regionalen Images nach innen und außen ist eine wesentliche Voraussetzung für jede nachhaltige Entwicklung in strukturell benachteiligten Regionen.“ (Walther/Albrecht 2017: 3)

Zugleich finden sich für das Image der Region zahlreiche positive Konnotationen in Verbindung mit der Industrie- und insbesondere der Unternehmensgeschichte (siehe Kapitel 3.1). Nach der Wende kam es in Sachsen zu überdurchschnittlich vielen Unternehmensneugründungen, zwar sicherlich aus wirtschaftlichem Druck angesichts der Deindustrialisierung, laut Ragnitz (2020: 316 f.) zeigte sich darin aber auch die verwurzelte unternehmerische Tradition stärker vertreten als in anderen Ostbundesländern (ebd.: 316 f.).

Der Erzgebirgskreis steht vielen demografischen Herausforderungen gegenüber. Sinkende Bevölkerungszahlen bei zugleich steigendem Anteil älterer Menschen sind zwar kein für die Region singuläres Phänomen. In dieser Ausprägung wird der Landkreis aber überdurchschnittlich davon betroffen sein. Vor allem im Kontext der Entwicklungsgeschichte einer einst boomenden Bergregion und blühender Industrielandschaften ist der starke Bevölkerungsverlust schwierig zu bewältigen. Damit im Zusammenhang stehend müssen die hohen Wahlergebnisse für rechte Parteien und die starke regionale Verwurzelung gesehen werden.

5.3 Siedlung



Kleinstadtlandschaft: Die Siedlungsstruktur im Erzgebirgskreis

Die beiden einwohnerreichsten Städte des Erzgebirgskreises – Annaberg-Buchholz und Aue-Bad Schlema – haben jeweils nicht einmal 20.000 Einwohner*innen. Dennoch ordnet das BBSR den Landkreis dem siedlungsstrukturellen Kreistyp eines städtischen Kreises zu (BBSR 2023c). Eine dichte Besiedelung und vergleichsweise hohe Bevölkerungsdichte, bei zugleich sehr geringer Größe der einzelnen Siedlungen sind charakteristisch im Erzgebirgskreis (Abb. 27). Dieses Siedlungsnetz ist ein Ausdruck der langen Montangeschichte der Region. Denn diese führte einerseits zu einem schnellen Anstieg der Bevölkerung, andererseits war das Siedeln stark orientiert an den Abbautätigkeiten und den dafür benötigten Ressourcen (siehe Kapitel 3.1). Noch heute gilt das Erzgebirge als am dichtesten besiedeltes Mittelgebirge

Europas (Welterbe Montanregion Erzgebirge e. V. o. J.). Mit Oberwiesenthal befindet sich außerdem die höchstgelegene Stadt Deutschlands im Landkreis.

In der ersten und zweiten Bergbauperiode führte die florierende Wirtschaft und der Bevölkerungszuwachs zu der Entstehung bedeutender Bergstädte (Welterbe Montanregion Erzgebirge e. V. o. J.). Den Anfang machte Freiberg im heutigen Landkreis Mittelsachsen, das immer noch die größte Stadt des Erzgebirges ist. In der zweiten Periode folgten Bergstädte wie Schneeberg, Annaberg und Marienberg. Die Lage im bisher dünn besiedelten böhmischen Wald bedingte, dass nur wenige der Städte so wie Freiberg aus vorhandenen Siedlungen organisch entstanden (Lampen/Schmidt 2014). Stattdessen wurden die meisten Städte planmäßig angelegt, häufig im Schachbrettmuster um einen quadratischen Marktplatz herum (ebd.).

Neben den Bergstädten der Region zeichnet sich die Siedlungsstruktur durch zahlreiche weitere Kleinstädte und Dörfer aus, wobei die Abgrenzung des BBSR hier nicht über die Bevölkerungszahl, sondern über die Bedeutung für zentrale Versorgungsfunktionen definiert wird (BBSR 2024). Im Verlaufe der Bergbaugeschichte sind dies häufig als **Waldhufendörfer** entstandene Siedlungen, außerdem planmäßig angelegte **Straßendörfer** (Michael 2016: 77). Dieser Ursprung der heutigen Siedlungen lässt sich im Schwarzplan weiterhin an der langgezogenen Gestalt der Ortschaften erkennen (Abb. 28).

Waldhufendorf: Dorfform, die typisch ist für ländliche Siedlungen im Mittelgebirge durch Waldrodungen, auch im Zusammenhang mit Bergbau. Entlang einer langen Straße befinden sich einseitig Höfe und Flurstücke. (Michael 2016: 77)

Straßendorf: planmäßig angelegte Dorfform, die vor allem in Ostdeutschland typisch ist. Höfe und Flurstücke liegen beidseitig der Straße. (Michael 2016: 77)

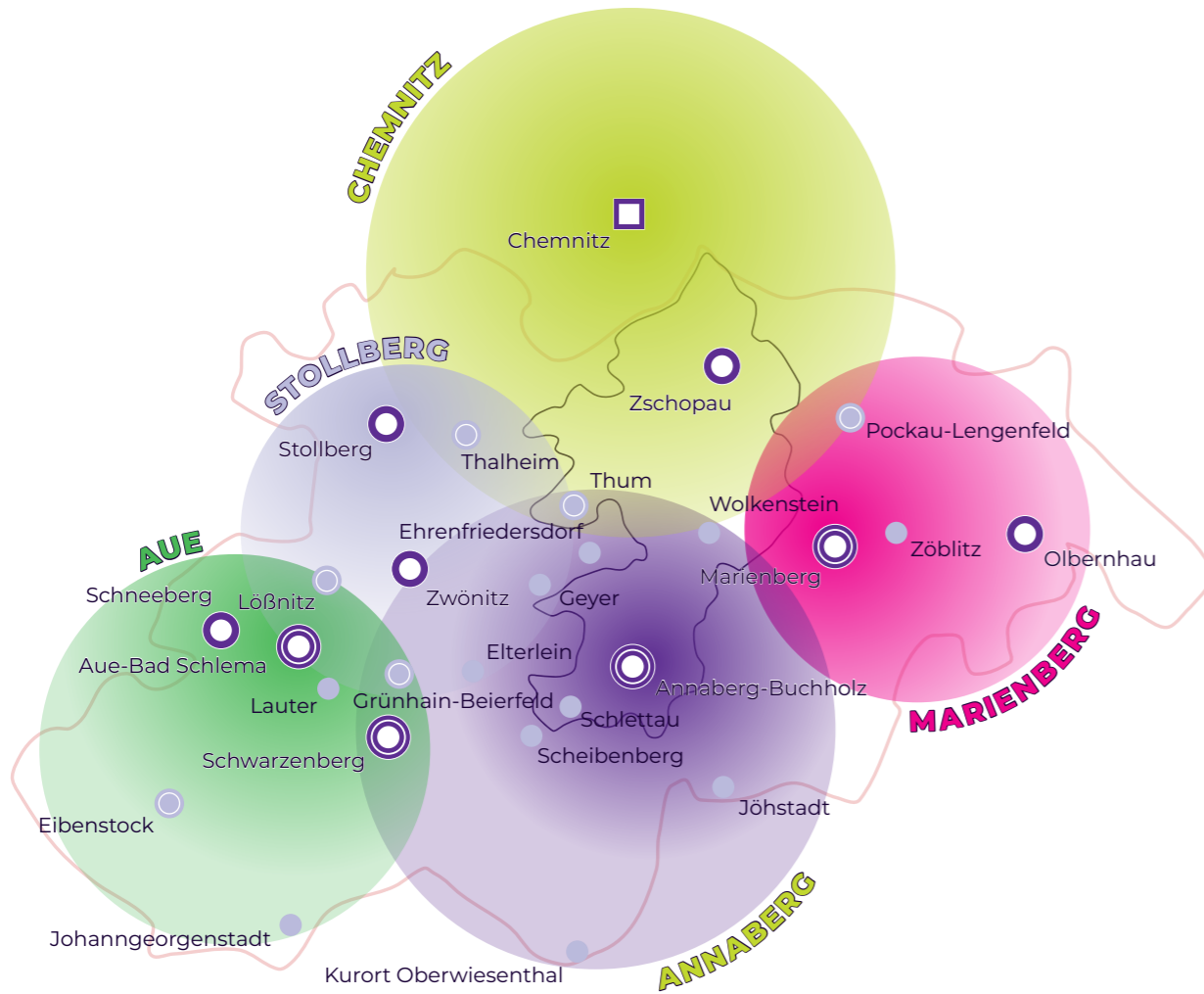
Links Abb. 27: Stadtlandschaft im Erzgebirgskreis

Rechts Abb. 28: Siedlungsstrukturen



Das Analysetool der *Mittelbereiche* des BBSR soll dazu dienen, räumliche Verflechtungen einer Region zu erklären (Abb. 29). Sie bilden Bereiche „um ein Mittelzentrum oder einen mittelzentralen Verbund ab, in dem eine ausreichende Versorgung mit Gütern und Dienstleistungen des gehobenen Bedarfs erfolgen soll“ (BBSR 2023b). Damit werden erwartbare Verhaltensweisen der Mobilität, Daseinsvorsorge oder auch beruflicher Beziehungen sichtbar. Es fällt auf: die beiden größeren Städte Annaberg-Buchholz und Aue-Bad Schlema besitzen jeweils einen großen Einfluss-

bereich und führen in Überlagerung mit dem Bereich um Stollberg zu einem größeren Verflechtungsbereich. Der Norden des Landkreises hingegen orientiert sich stärker in Richtung der Großstadt Chemnitz.



Zur Identifizierung von Siedlungsstrukturen mit einer besonderen Bedeutung für die Regionalentwicklung ist auch die Betrachtung von *Verdichtungsräumen* interessant. Diese wurden als eigene bundesweite Gebietskulisse von der *Ministerkonferenz für Raumordnung* eingeführt und finden explizit im *Raumordnungsgesetz* Erwähnung (BBSR 2023d). Laut Walther und Albrecht (2017: 6) sollen diese Räume

„aufbauend auf ihren Standortpotentialen in ihrer Leistungs- und Wirtschaftskraft so entwickelt werden, dass von ihnen Entwicklungsimpulse in den ländlichen Raum ausgesendet werden“. Nach Analyse des *BBSR* hat in der Region nicht nur die Stadt Chemnitz diese Funktion, sondern von ihr ausgehend auch umliegende Räume etwa entlang des Zschopautals, um Annaberg-Buchholz oder Aue-Bad Schlema (Abb. 30).

Obwohl das Erzgebirge wohl Assoziationen mit peripherem, ländlichem Raum weckt, zeigt die Siedlungsanalyse ein anderes Bild. Ein dichtes Netz aus Dörfern und Kleinstädten überzieht den Landkreis. Die Entstehung dieser Struktur ist eng mit der Geschichte der Region verknüpft. Die räumlichen Auswirkungen davon sind heute noch ablesbar. Auch wenn keine einzelnen Städte aufgrund ihrer Größe oder Einwohner*innenzahl herausstechen, existieren durch zentrale Versorgungsfunktionen regionale Verflechtungen. So sind insbesondere Annaberg-Buchholz und Aue-Bad Schlema wichtige Versorger. Der Norden des Landkreises hingegen steht singulärer im regionalen Netz.

Links Abb. 29: Die fünf Mittelbereiche im Landkreis

Unten Abb. 30: Verdichtungsräume (BBSR 2023b)



5.4 Verkehr

Abgeschnitten oder hochmobil?

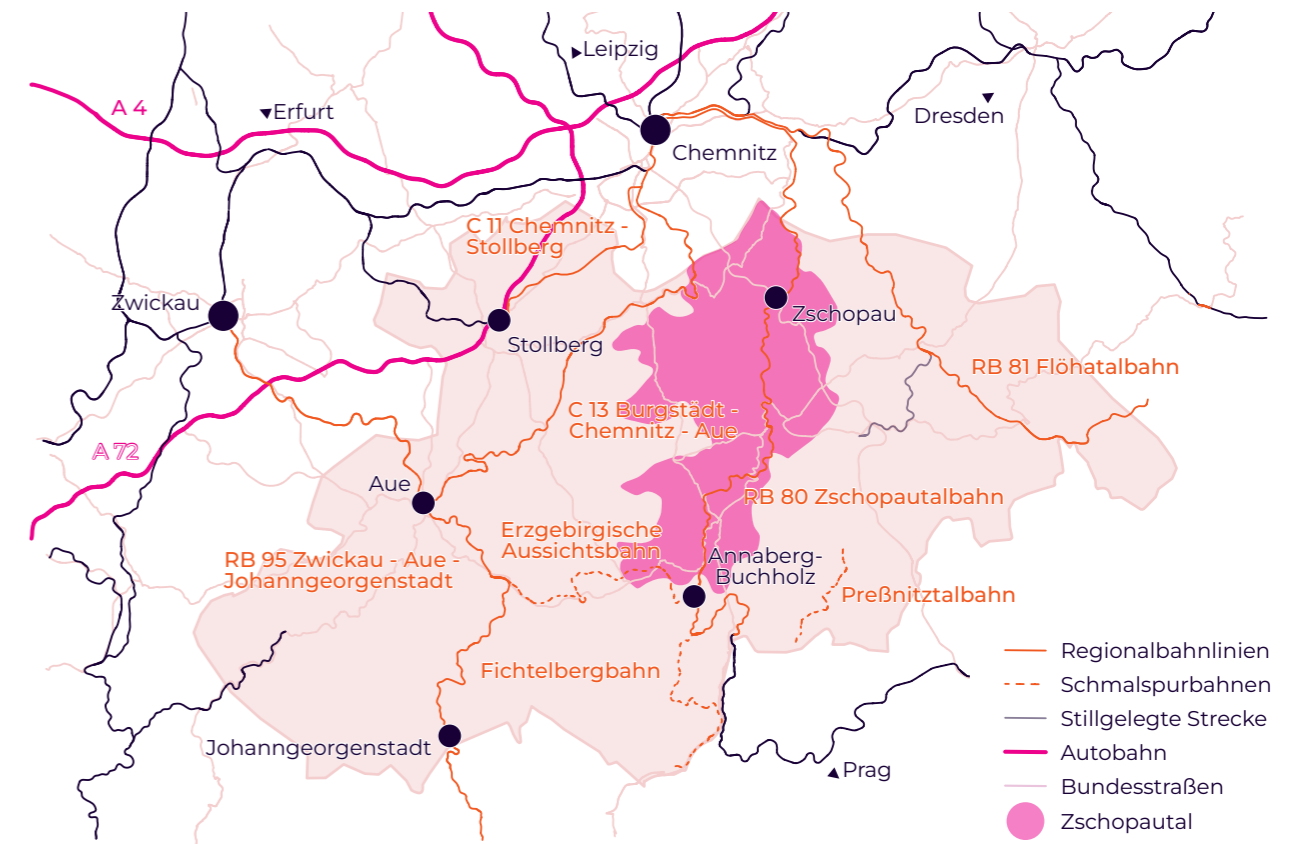
Der Erzgebirgskreis ist Sachsens Landkreis mit der höchsten Dichte an Privatautos (Sächsische Zeitung 2022). Kommen in Sachsen 485 PkW auf 1000 Einwohner*innen und im Bundesschnitt 521 PkW, so sind es im Landkreis ganze 562 Fahrzeuge (ebd.). Grund dafür ist unter anderem das Arbeits- und Pendelverhalten der Erzgebirger*innen. Laut dem *Pendleratlas* verzeichnen die meisten Gemeinden im Landkreis ein negatives Pendelsaldo; mehr Einpendler*innen als Auspendler*innen gibt es nur rund um Aue-Bad Schlema, Stollberg und Annaberg-Buchholz sowie Oberwiesenthal und Zschopau (Statistische Ämter 2023). Außerdem hat die Stadt Chemnitz eine große Zahl an Einpendler*innen (ebd.). Ebenso sind Pendelverbindungen mit dem Nachbarland Tschechien anzunehmen.

Der Öffentliche Personenverkehr der Region ist durch vier von Chemnitz ausgehende Regionalbahnlinien geprägt (Abb. 31). Außerdem existiert eine Linie von Zwickau bis nach Johanngeorgenstadt. Insgesamt kann von einer eher dürftigen Erschließung gesprochen werden: die meisten der Linien verkehren lediglich im Stundentakt, einige Stationen die näher an Chemnitz liegen werden häufiger angefahren (City-Bahn Chemnitz GmbH 2023). Auf weiten Flächen ist man auf den Busverkehr angewiesen. Die Reaktivierung der stillgelegten Strecke von Pockau-Lengenfeld nach Marienberg wird seit einigen Jahren geprüft, ist jedoch noch nicht umgesetzt (Markert 2023). Im Oberen Erzgebirge wird das Bahnnetz außerdem saisonal von drei touristischen Linien auf historischen Strecken bedient.

Ohne Motor durch die Berge: (touristische) Rad- und Wanderwege

Die touristische Bedeutung der Region zeigt sich auch am Radwegenetz (Abb. 32). Insbesondere der *Radfernweg Sächsische Mittelgebirge* verbindet die Region überregional. Für regionalen Tourismus sind drei weitere Fernwege relevant, vor allem der *Zschopautalradweg* quer durch den Erzgebirgskreis. Daneben existieren zahlreiche regionale Hauptradrouten vorrangig in Nord-Süd-Richtung.

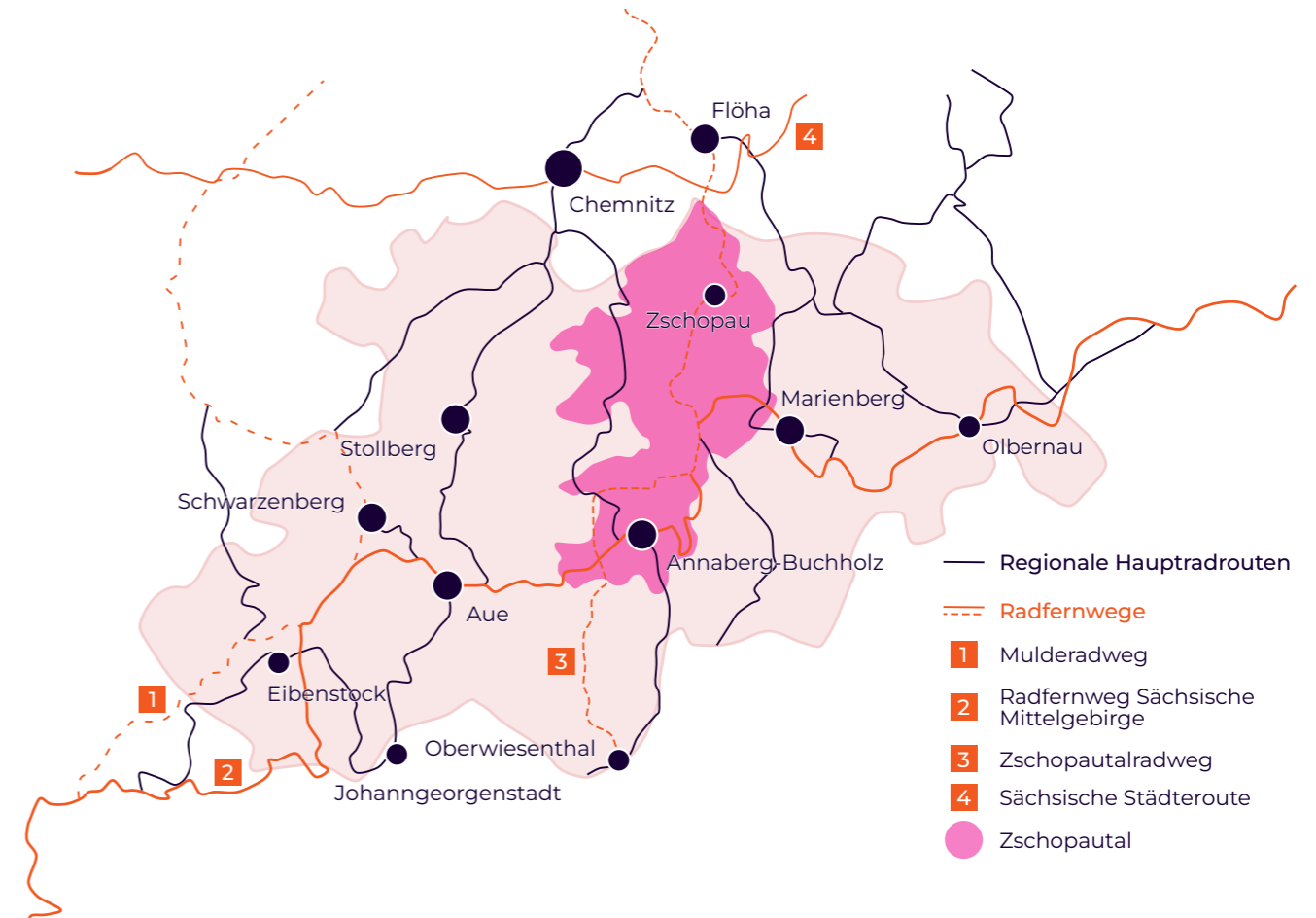
Die Geografie der Region zieht zahlreiche Mountainbiker*innen an. Aus diesem Tourismuszweig hat sich mit dem *Stoneman Miriquidi* von Oberwiesenthal aus über Tschechien bis nach Annaberg eine eigene Mountainbikeroute entwickelt (Tourismusverband Erzgebirge e.V. 2024b). Neben Radsport ist das Erzgebirge ein Paradies für Wanderer*innen. Außer dem endlosen regionalen Wandernetz durchqueren acht Fernwanderwege die Region, darunter der *internationale Bergwanderweg der Freundschaft* von Eisenach nach Budapest oder der *Kammweg Erzgebirge Vogtland* (Tourismusverband Erzgebirge e.V. 2024a).



- Regionalbahnlinien
- - - Schmalspurbahnen
- Stillgelegte Strecke
- Autobahn
- Bundesstraßen
- Zschopautal

Oben Abb. 31: Straßennetz und Regionalbahnlinien im Erzgebirgskreis

Unten Abb. 32: Radverkehrs-wegenetz regionaler Routen im Landkreis und überregionaler Fernwege

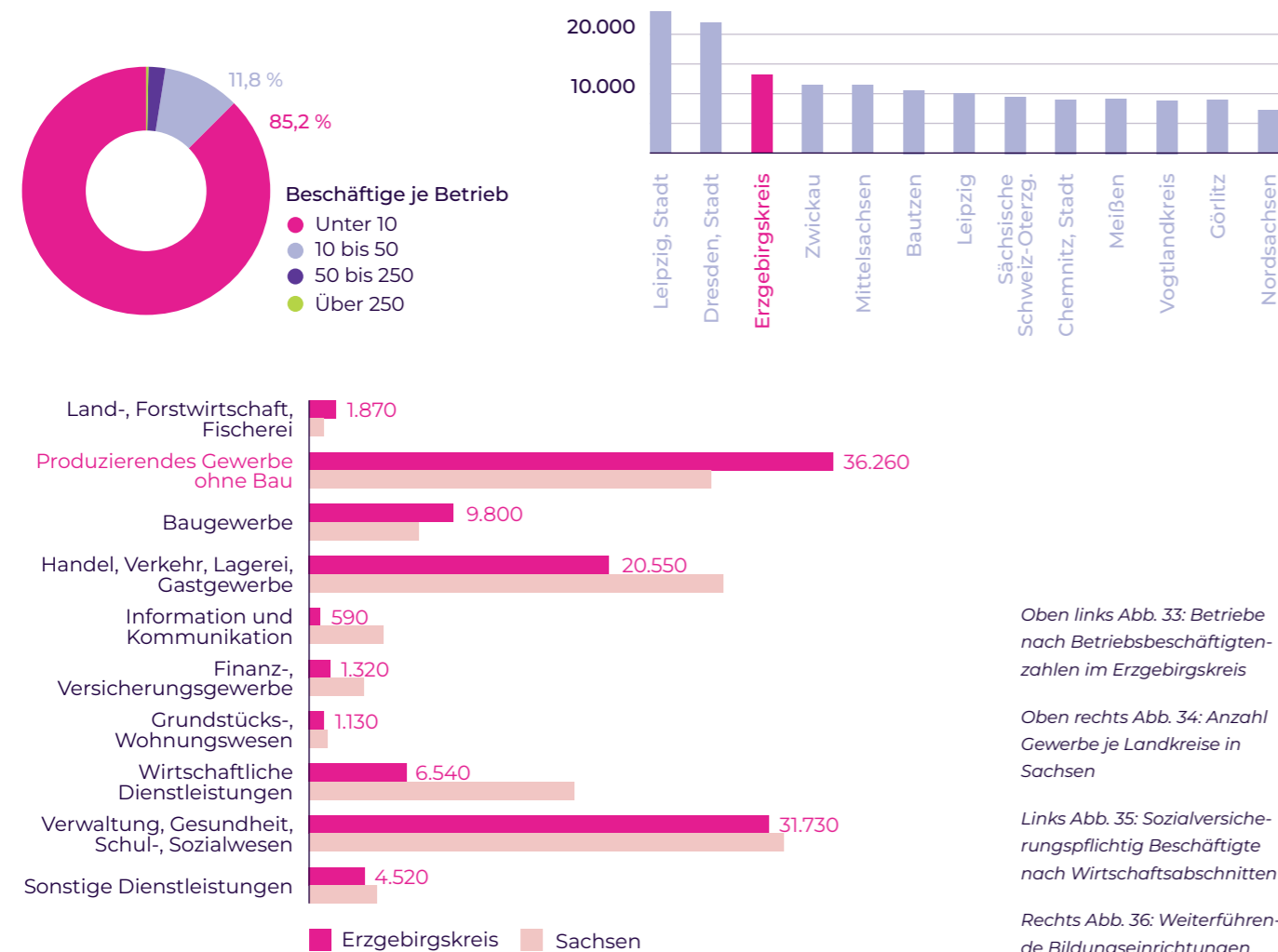


- Regionale Hauptradrouten
- - - Radfernwege
- 1 Mulderadweg
- 2 Radfernweg Sächsische Mittelgebirge
- 3 Zschopautalradweg
- 4 Sächsische Städteroute
- Zschopautal

5.5 Wirtschaft und Bildung

Der Erzgebirgskreis hat seine Tradition aus produktiver Region und Unternehmer*innengeist erhalten. Doch heute ist die Wirtschaftsstruktur eine wesentlich andere als noch zu Zeiten der sozialistischen Großbetriebe. Eine kleinteilige Betriebsstruktur mittelständischer und inhaber*innengeführter Unternehmen ist prägend (StLA 2023). So haben 85 Prozent der Betriebe unter 10 Beschäftigte (Abb. 33). Zugleich ist der Landkreis besonders reich an Betrieben: nur in Leipzig und Dresden gibt es im sächsischen Vergleich mehr angemeldete Gewerbe (Abb. 34).

Aufschlussreich für die Art des Wirtschaftens ist neben diesen quantitativen Fakten ein Blick in die Verteilung der Beschäftigten nach Branchen (Abb. 35).



Oben links Abb. 33: Betriebe nach Betriebsbeschäftigtenzahlen im Erzgebirgskreis

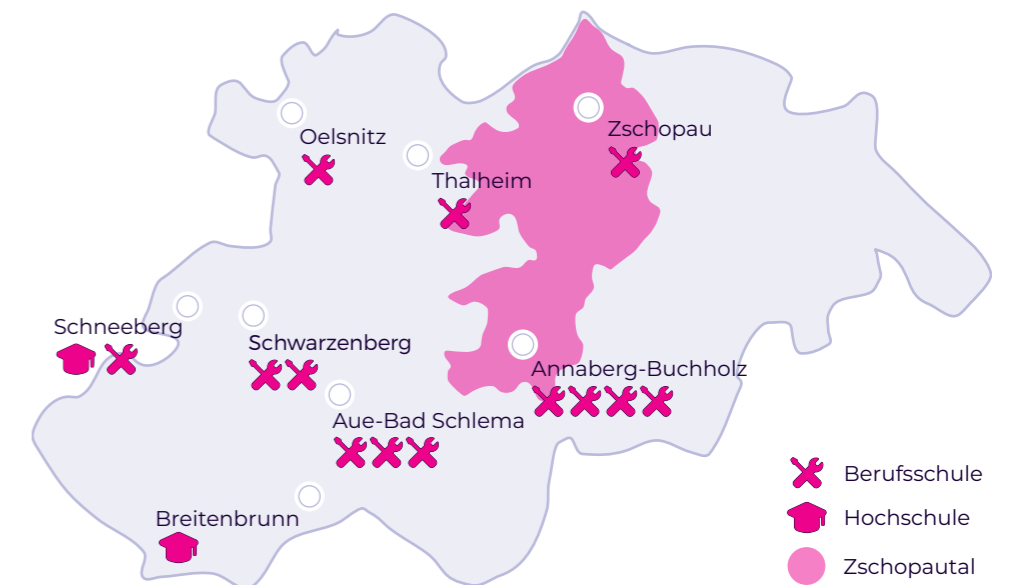
Oben rechts Abb. 34: Anzahl Gewerbe je Landkreise in Sachsen

Links Abb. 35: Sozialversicherungspflichtig Beschäftigte nach Wirtschaftsabschnitten

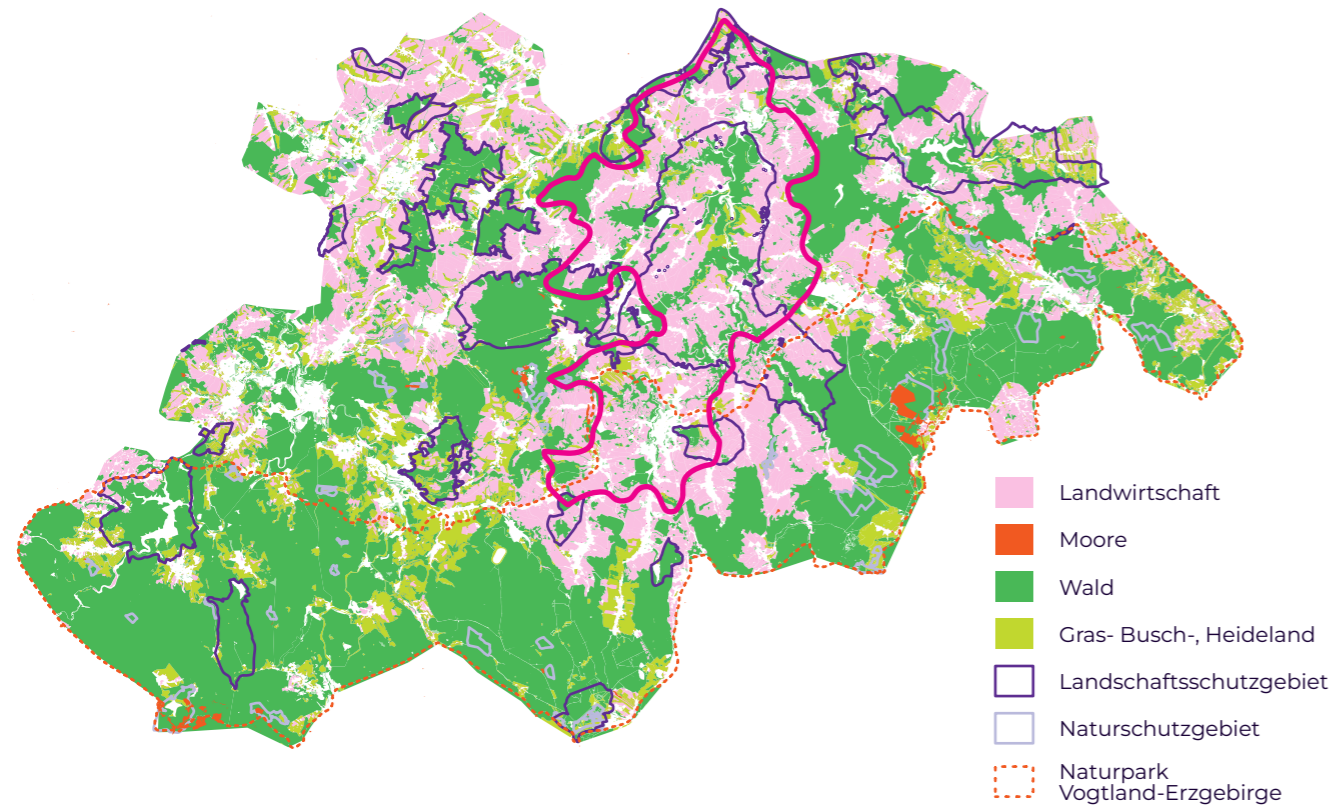
Rechts Abb. 36: Weiterführende Bildungseinrichtungen

Hier fällt auf: die meisten Erzgebirger*innen arbeiten im produzierenden Sektor. Dieser umfasst Bereiche wie Bergbau, verarbeitendes Gewerbe oder Energie- und Wasserversorgung, worunter konkret etwa Fahrzeugindustrie, Ernährungsindustrie, chemische Industrie, Metall verarbeitende Industrie oder Maschinenbau fallen (bpb 2016). Damit wird dieser Sektor auch mit dem industriellen Sektor gleichgesetzt (ebd.). Im Erzgebirge ist dieser wesentlich größer als im bundesdeutschen Durchschnitt. Ähnlich sieht es im Bereich der Land- und Forstwirtschaft aus. Verhältnismäßig weniger Menschen arbeiten in den Sektoren Information und Kommunikation, Finanz- und Versicherungsgewerbe sowie wirtschaftliche Dienstleistungen. Es wird deutlich: Die Region ist geprägt von einem starken tertiären und sekundären Sektor.

Vor diesem Hintergrund sind auch die Schulabsolvent*innen nach Abschlussart zu betrachten. Im Jahr 2020 erreichten dort 23 Prozent der Schulabgänger*innen eine Hochschulreife und damit am wenigsten im ganzen Freistaat, wo es im Schnitt 33 Prozent waren (SMS 2022: 117). Die hohe ingenieurtechnische und handwerkliche Prägung der Region zeigt sich laut Streetz (2010: 33) noch heute an der technisch dominierten Bildungslandschaft. So sind die nächstgelegenen Universitäten in Chemnitz und Freiberg beides Technische Universitäten. Im Landkreis selbst existiert eine große Zahl an Berufsschulen (Abb. 36). Darüber hinaus gibt es zwei Hochschulen. Die *Studienakademie Breitenbrunn* bietet als Teil der *Berufsakademie Sachsen* duale Studiengänge in den Bereichen Wirtschaft sowie Gesundheit und Soziales an und ist stärker praxisorientiert (Berufsakademie Sachsen o. J.). In Schneeberg hingegen befindet sich mit der *Fakultät für angewandte Kunst* ein Zweig der *Westsächsischen Hochschule Zwickau*. Das dortige Studienangebot – Modedesign, Textilkunst, Holzgestaltung und Musikinstrumentenbau – tritt in die künstlerische und handwerkliche Tradition der Region (Westsächsische Hochschule Zwickau o. J.). Damit bildet sie einen möglichen Impulsort für das Erzgebirge, das neben einem Industriestandort auch ein aufstrebendes Zentrum der Kreativwirtschaft ist (Rogosch 2023: 24).



6.6 Grünraum



Links Abb. 37: Grünräume und Schutzgebiete im Erzgebirgskreis

Landschaftliche Gliederung – zergliederte Landschaft

44,7 Prozent der Fläche des Erzgebirges sind mit Wald bedeckt (StLA 2024b). Zum Vergleich: Sachsenweit sind es nur 26,8 Prozent (ebd.). Damit macht die Region ihrem alten Namen *Dunkelwald* alle Ehre. Vor allem in den höheren Lagen im Süden des Landkreises dominiert dichte Bewaldung, die auch vom *Naturpark Vogtland-Erzgebirge* umfasst wird, der sich entlang der Tschechischen Grenze über die Landkreisgrenzen hinaus erstreckt. Hier, im Fichtelgebirge, gibt es viele Moorflächen und bedeutende Trinkwasserressourcen sowie größere Wildbestände (BfN o. J.a). Doch auch hier bleiben die Spuren der intensiven Montantätigkeiten erhalten, besonders die Folgen der Luftbelastungen durch das Hüttenwesen und später der tschechischen Braunkohlewerke sind noch sichtbar (ebd.).

Die nördlichen Landschaften Richtung Chemnitz sind hingegen stärker landwirtschaftlich genutzt. Doch die Region ist insgesamt stark zergliedert und so sind auch

die Agrarflächen von industrialisierten Gebieten und Bewaldung durchzogen (BfN o. J.b). Insgesamt ist das Erzgebirge eine Kulturlandschaft, die eine Ablesbarkeit der Zeugnisse jahrhundertelanger Siedlungs- und Wirtschaftstätigkeit zulässt. Das zeigen auch die ausgewiesenen Landschaftsschutzgebiete vor allem in den niederen Lagen. Diese sind laut § 26 Abs. 1 BNatSchG Gebiete, die besonders schützenswert sowohl hinsichtlich, Natur als auch Landschaft sind. Das Gesetz kennt dabei drei Begründungen der Ausweisung, die neben der Funktionsfähigkeit des Naturhaushaltes und einer besonderen Erholungsfunktion auch aufgrund „der Vielfalt, Eigenart und Schönheit oder der besonderen kulturhistorischen Bedeutung der Landschaft“ erfolgen kann (§ 26 Abs. 1 BNatSchG).

Hauptaufgabe Waldumbau

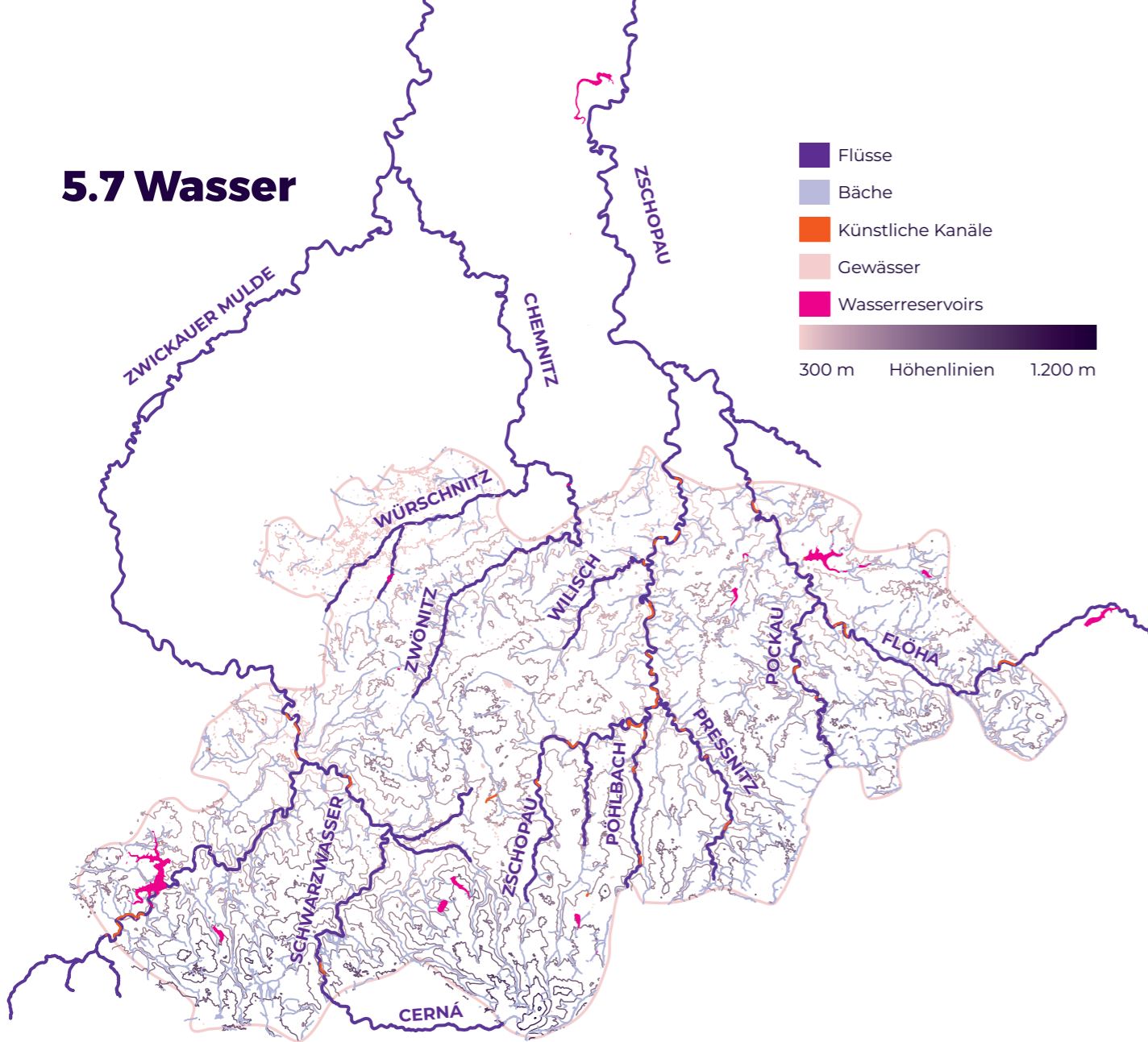
47 Prozent der sächsischen Waldfläche befinden sich im Erzgebirgskreis – er ist damit die walddreichste Region des Freistaates (Wang 2023: 12). Der Wald spielte schon immer eine wichtige Rolle für das Erzgebirge und wurde zur Grundlage der Bergbautätigkeiten (ebd.). Die Rodung schritt dabei so weit voran, dass der Baumbestand zwischenzeitlich stark bedroht war. Im 18. Jahrhundert kam es erstmals zu einem Umdenken und dem Beginn einer nachhaltigeren Waldwirtschaft, indem mit den anspruchslosen, schnellwachsenden und damit wirtschaftlichen Fichten aufgeforstet wurde (ebd.). Die Kehrseite davon: heute bedrohen Klimawandel und Schädlingsbefall die Waldflächen in einem neuen Ausmaß, ein Grund dafür liegt in der Anfälligkeit der Wälder durch ebene Fichtenmonokulturen (Moeritz 2023).

Deshalb ist inzwischen der Waldumbau die wichtigste Tätigkeit der Forstbezirke. Dabei gilt der *Forstbezirk Eibenstock* im Erzgebirge als Vorreiter europaweit: hier setzt man auf eine Neuansiedlungen der alten Art der Weißtanne, die zwischenzeitlich fast ausgestorben war sowie eine Durchsetzung mit Laubbäumen (MDR Sachsen 2021). Der Staatsbetrieb *Sachsenforst* betreibt einen enormen auch finanziellen Aufwand, um die Wälder zukunftsfähig zu machen (ebd.). Doch das ist nötig, um die wichtige klimatische, ökologische und regionale Bedeutung zu erhalten.

Karge Landwirtschaft?

Wenn der Wald ein kulturelles Zeugnis der Montangeschichte ist, dann gilt das im Falle der Landwirtschaft ebenso und zusätzlich für die Zeit des Sozialismus. Insgesamt ist die landwirtschaftliche Bedeutung der Region schon immer gering gewesen, da die karge Landschaft und die Witterung nur geringe Anbautätigkeiten zuließen (vgl. Kenzler 2012). Die Kollektivierung von landwirtschaftlichen Betrieben in der DDR erfolgte auch im Erzgebirge. Jedoch, auch aufgrund der erwähnten zerschnittenen Flächen und geringen agrarischen Nutzung insgesamt, in wesentlich kleinerem Maße. Das zeigt sich heute an der Größenstruktur der Betriebe: während sie deutschlandweit bei 65 ha liegt (BMEL 2024) befindet sie sich mit 91,7 ha im Erzgebirgskreis deutlich darüber (StLA 2024b). Hier bewirtschaften also weniger Betriebe größere Flächen. Sachsenweit liegt die Fläche je Betrieb jedoch bei ganzen 138,2 ha (ebd.) – damit ist die Betriebsstruktur im Erzgebirge verhältnismäßig kleinteiliger.

5.7 Wasser



„Die Natur hat den größten Theil [sic!] Sachsens für das Fabrikwesen geschaffen.“
 (Carl August Wilhelm Eduard von Wietersheim)

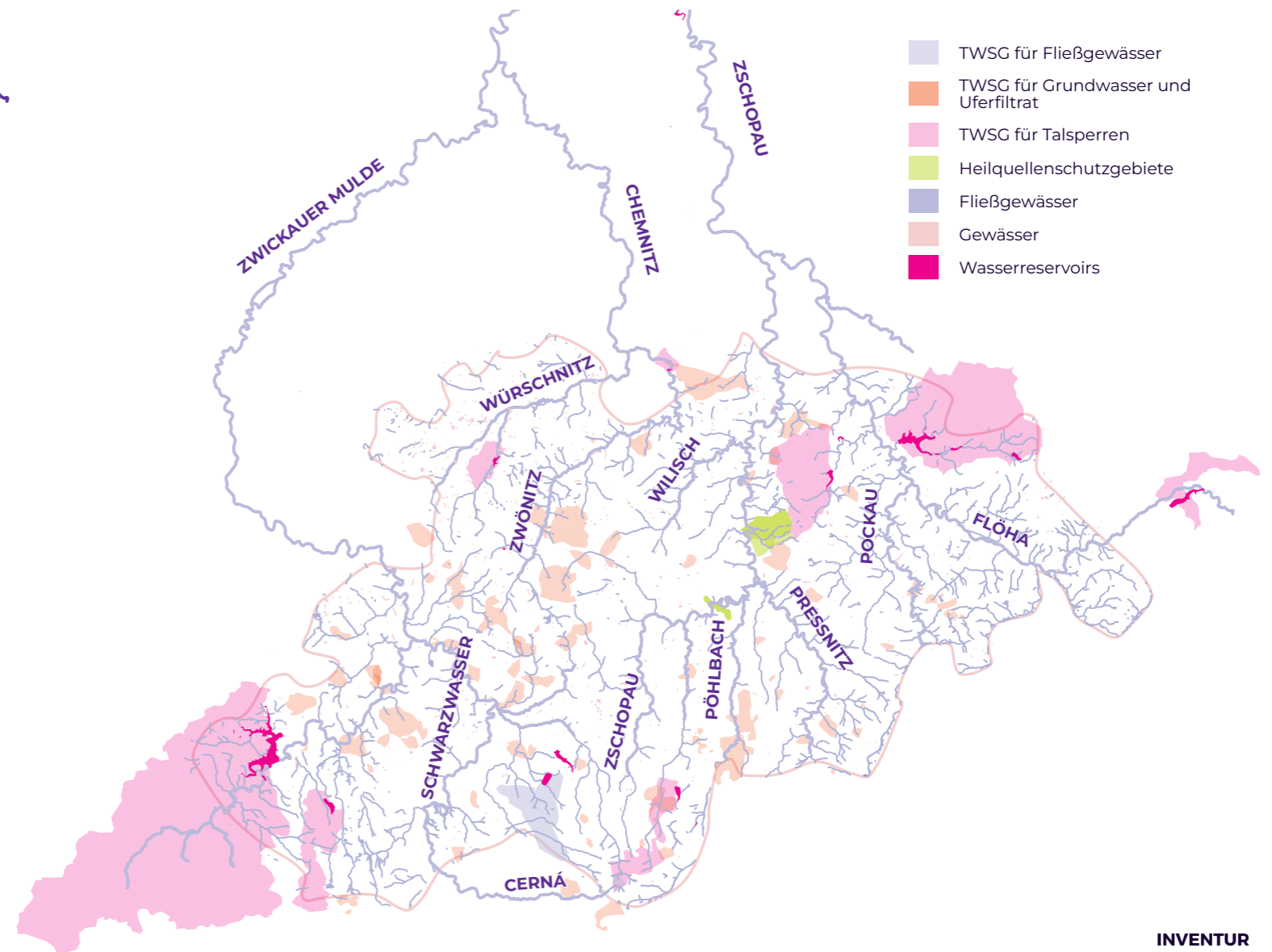
So formulierte es 1827 der Kommissar des vogtländischen Kreises (zitiert nach Müller 2020: 95) und meint damit die zahlreichen Wasserläufe mit mildem Gefälle. Die heutige Gewässerstruktur zeugt von einer jahrhundertelangen Bewirtschaftung der Naturressourcen. Der Bergbau und spätere wasserintensive Industriezweige wie die Textilindustrie führten zur Anlage zahlreicher künstlicher Wasserläufe. Vom Kammerücken des Fichtelgebirges Richtung Norden abfließend gibt es einige Nebenflüsse,

die nördlich des Erzgebirges erst in Chemnitz und Zschopau, dann in die Hauptflüsse Freiburger Mulde und Zwickauer Mulde münden (Abb. 38). Aufgrund der geologischen Struktur, die in Abbildung 38 aus den Höhenlinien ablesbar ist, gibt es im Erzgebirge nur wenige natürliche Gewässer. Dafür wurden, zumeist in der Zeit zwischen Beginn und Mitte des 20. Jahrhunderts, zahlreiche Talsperren für die Trinkwasserversorgung oder andere Bedarfe angelegt (SMEKUL 2024). Zu den größten im Landkreis zählen die im Nordosten liegende *Talsperre Saidenbach* und die ganz im Westen befindliche *Talsperre Eibenstock*.

Diese Wasservorkommen sind überregional bedeutend für die Wasserversorgung Sachsens, wo 49 Prozent des Trinkwassers aus Oberflächenwasserquellen stammt (Talsperrenverwaltung Sachsen 2016). Daher befinden sich im Kreisgebiet einige Trinkwasserschutzgebiete (Abb. 39). Darüber hinaus bieten die großen Wasserflächen touristische Potenziale.

Links Abb. 38: Wichtigste Gewässer und Topografie Erzgebirgskreis

Unten Abb. 39: Wasserschutzgebiete



5.8 Kulturregion

800 Jahre einzigartige Bergbaugeschichte im Erzgebirge und die daraus resultierte Kulturlandschaft werden seit 2019 als *UNESCO Welterbe Montanregion Erzgebirge/Krušnohoří* gewürdigt (vgl. Welterbe Montanregion Erzgebirge e. V. 2020). Das Besondere: es handelt sich um ein grenzübergreifendes tschechisch-deutsches Projekt, um den umfassenden Zusammenhängen der Kulturlandschaft gerecht zu werden (ebd.: 5). 17 deutsche und fünf tschechische Welterbebestandteile sollen nicht nur dem materiellen Kulturerbe Rechnung tragen und die Geschichte der Abbaugelände und -techniken vermitteln, sondern auch immaterielles Erbe bewahren (ebd.: 14). Die Standorte im Erzgebirgskreis sind in Abbildung 40 zu sehen: sie befinden sich hauptsächlich um die alten Abbaueviere im oberen Erzgebirge und sind keine Einzelobjekte, sondern gesamte Landschaften, um den tiefgreifenden räumlichen Veränderungen durch das Montanwesen Rechnung zu tragen. Weitere Standorte befinden sich im angrenzenden Landkreis Mittelsachsen hauptsächlich um Freiberg.

Während sich die Welterberegion also eher Richtung Süden nach Tschechien und vor allem auch nach Osten, ins Freiburger Revier, orientiert gehen von Norden ganz andere Impulse aus. Denn dort befindet sich mit Chemnitz die Kulturhauptstadt Europas 2025. Die Kernstadt trägt diesen Titel nicht alleine, sondern gemeinsam mit 38 Kommunen der umliegenden Region, die mit dem *Chemnitzer Modell* die Region stärker verknüpfen möchten (Kulturhauptstadt Europas Chemnitz 2025 gGmbH o. J.b). Neben einem geplanten Ausbau der Öffentlichen Verkehrsinfrastruktur ist ein konkretes Projekt der Kunstweg *Purple Path*, auf dem Skulpturen in der gesamten Kulturregion verteilt entstehen sollen (Abb. 40).

Kultur und Kreativwirtschaft gilt längst als (kritisch betrachtetes) Instrument im Stadt- und Regionalmarketing (vgl. Quenzel 2014). So bezeichnet ein ehemaliges Mitglied der Auswahljury das Programm als „Stipendium für Stadtentwicklung“ (Fishman 2020) und betont, dass für einen tatsächlichen Erfolg einer Kulturhauptstadt die Nachhaltigkeit der angelegten Programme essenziell ist. Zugleich könne es zu einer politischen Instrumentalisierung des Programms sowie Aufwertungsprozessen in Verbindung mit der Inwertsetzung der Kreativbranche kommen (Quenzel 2014: 61).

Auch die Kulturhauptstadt Chemnitz hat sicherlich das ökonomische Potenzial des Kultursektors als Treiber der Regionalentwicklung erkannt. So gibt es das Projekt der *Makerhubs*, in denen nach eigener Aussage „Gestalter:innen, Handwerker:innen, Unternehmer:innen, der Fachkräftenachwuchs von morgen und Macher:innen aus aller Welt aufeinander treffen“ (Uhlmann 2022). Auch in der Kernstadt ist eines der sogenannten *Flagship-Projekte* das *Makers, Business & Arts* Projekt, das in Kooperation mit dem *Landesverband der Kultur- und Kreativwirtschaft Sachsen e. V.*

Kreativtourismus und die Verknüpfung von Industrie und Kultur fördern will (Kulturhauptstadt Europas Chemnitz 2025 gGmbH 2024).

Trotz der Kritik einer möglichen Ökonomisierung kulturellen Potenzials und einer befürchteten Kurzfristigkeit der Projekte ist doch insgesamt ein positiver Impuls des Projekts Kulturhauptstadt zu erhoffen in einer Region, wo viele Bewohner*innen diesem Titel überrascht bis unverständlich gegenüberstanden und die wohl lange nicht von einem derartig großen Projekt erfasst wurde (Henkel 2024: 491 ff.). So konnte etwa 2008 in der ebenfalls industriell geprägten Kulturhauptstadt Liverpool nach anfänglicher Skepsis durch Partizipationsprojekte eine Großteil der Stadt hinter dem Projekt vereint werden und langfristige Veränderungen in der Wertschätzung der Kultur der Stadt erzielt werden (Fishman 2020).

Abb. 40: Aktivitäten der Kulturhauptstadtregion und des UNESCO Weltkulturerbes im Erzgebirgskreis

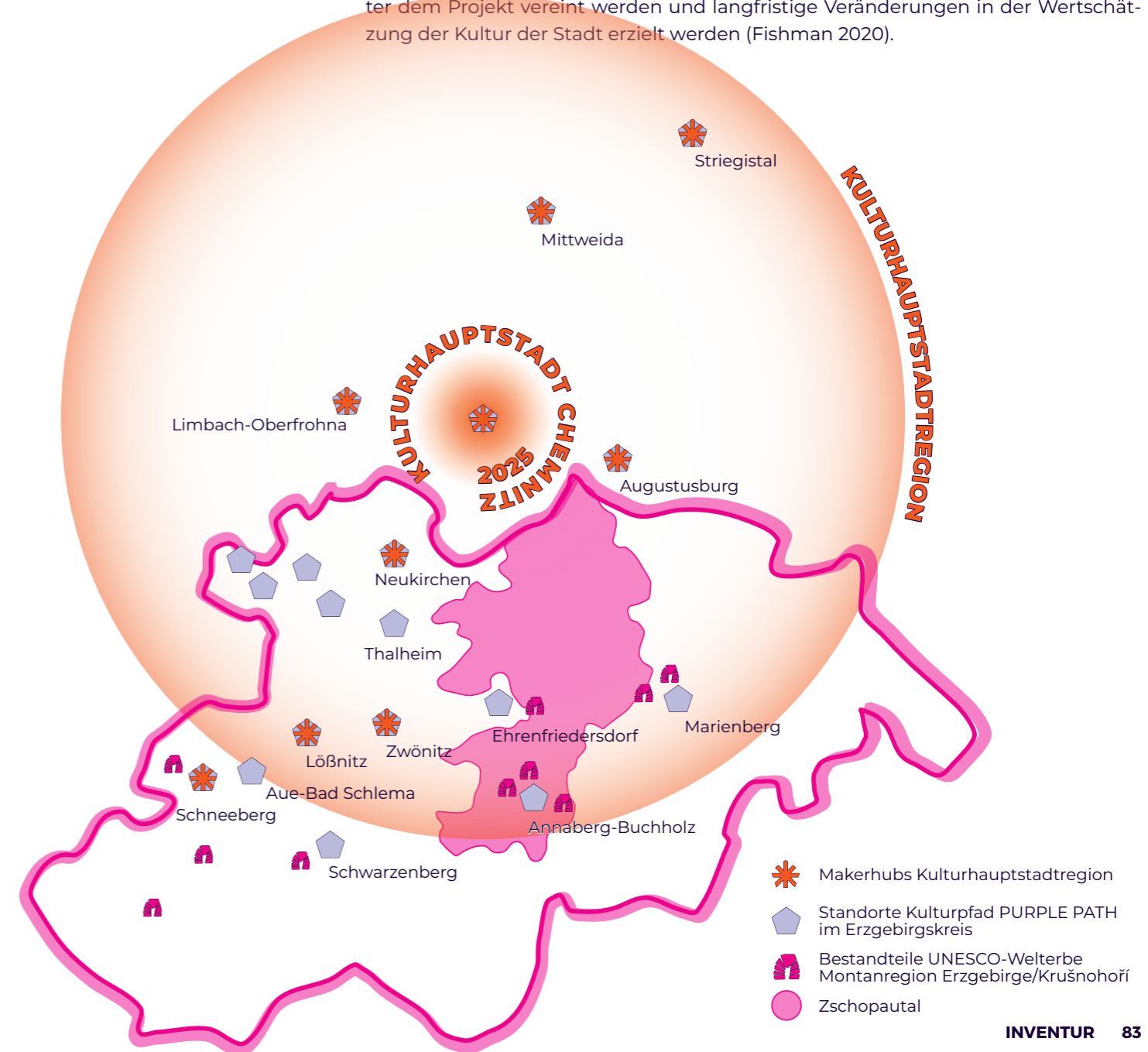




Abb. 41: Spinnerei | Venusberg (Leipziger Denkmalstiftung o. J.)

VERLORENE 6 MASCHEN

Potenzial der Textilindustrie für regionale Industriekultur

Das Erzgebirge hat viele Herausforderungen eines ländlichen Raumes mit industrieller Vergangenheit und rapidem Strukturwandel seit 1989/90. Gleichzeitig bieten die industriellen Zeugnisse Chancen für Industriekultur als regionaler Entwicklungsfaktor. Mit dem Titel *Kulturhauptstadt Europas 2025* und der *Kulturhauptstadtregion* richtet sich der Blick im Chemnitzer Umland auch auf Kulturen der Produktion und der Innovation. Also alles gut für die regionale Industriekultur – oder!? Denn was ist mit dem vergessenen Erbe der Textilindustrie?

Ganz im Sinne des Mottos der *Kulturhauptstadt Europas 2025 Chemnitz – C the UN-SEEN* (Kulturhauptstadt Europas Chemnitz 2025 gGmbH o. J.a) – müsste das Augenmerk des Projekts doch gerade auf das Industriekulturerbe der Textilindustrie im Chemnitzer Umland und dem Erzgebirge fallen. Dort liegen riesige Fabrikkomplexe ungesehen in der Landschaft, häufig in Flusstälern und Siedlungsrandlagen mit schlechter Anbindung. Nicht wenige sind in derart schlechtem Zustand, dass Dächer und eingestürzte Mauern bereits mit Pflanzen bewachsen sind. Andere ziehen als unliebsames Zeugnis der Transformationsprozesse im Stadtbild Unmut auf sich. Nicht zuletzt sind einige der Spinnereien in den letzten Jahren abgerissen worden und damit als materielle Zeugnisse der Textilgeschichte für immer verloren. Dabei sprechen viele Potenziale des Erbes der Textilindustrie dafür, sie über eine neue Industriekultur für die Regionalentwicklung zu qualifizieren. Im Folgenden soll die Relevanz dieses Themenfeldes hergeleitet werden. Ebenso wird begründet, weshalb ein Raumbildprozess die geeignete Methode ist, neue Wege für das Textilerbe im Erzgebirge zu finden.

6.1 Die Textilindustrie als Vermittlerin, Zeugin und Impulsgeberin

Die Vergessene Pionierin

In Kapitel 3.1 ist die besondere Stellung der Textilindustrie für den Anstoß der sächsischen Industrialisierung deutlich geworden. Im Textilgewerbe gab es besonders frühe Innovationen, besonders findige Geschäftsleute und besonders rasante Veränderungen der Arbeitswelt. Dabei waren es immer wieder einzelne lokale Orte, die Entwicklungsimpulse in die Region sendeten wie etwa die Wirkerei in Limbach-Oberfrohna (Papstmann 2024: 67 ff.) oder die Posamentenherstellung um Annaberg. Und auch Wechselwirkungen zwischen Stadt und Land, etwa zwischen dem Chemnitzer Textilmaschinenbau und den Spinnereien im Erzgebirge waren Treiber*innen der wirtschaftlichen Weiterentwicklung (ebd.: 616 f.).

Heute sind Fragen nach dem Verhältnis zwischen Stadt und Umland angesichts von Wanderungsbewegungen und Sparpolitiken in der Regionalentwicklung drängend. Für ländliche Räume ist innerhalb der gegenwärtigen Raumordnungsprinzipien besonders wichtig, als wirtschaftlicher Standort konkurrenzfähig zu bleiben, um attraktive Lebensbedingungen und gleichwertige Lebensstandards bieten zu können. Hier kann eine Betrachtung der Industriegeschichte und traditioneller regionaler Verbindungslinien Impulse liefern. Auch die europaweit einzigartige Struktur des textilen Industriereviere im Erzgebirge und Vorerzgebirge, das sich mit großen Ob-

jekten dezentral über Dörfer und Kleinstädte verteilt, kann Zukunftsideen befeuern (Henkel 2024: 487 ff.). Doch das Bewusstsein für die Pionierrolle der sächsischen Textilindustrie scheint gering ausgeprägt, wie einige Interviewpartner*innen bestätigten (Hahmann 2024: 329 f.; Papstmann 2024: 436 ff.). Erst mit dem Verlust der Bau-substanz schein sich langsam eine neue Anerkennung für das Bauerbe und dessen Geschichte zu regen (Henkel 2024: 356 ff.).

Verfallene Industriepaläste: das Bauerbe der Textilindustrie

Der Zustand der meisten verbliebenen Spinnereifabriken ist desolat – ein Umstand, der angesichts des architektonischen Wertes der Gebäude durch alle Interviewten Personen als drastisch betont wird. Denn sie sind Zeugnisse früher Industriearchitektur und den architektonischen Versuchen, einen passenden Typus für die neue Bauaufgabe zu entwickeln (Henkel 2024: 524 ff.). Dabei entstand der sogenannte *Palasttyp*, dessen Vertreter Johann Traugott Lohse im Erzgebirge einige Spinnereien errichtete (Albrecht 2016). Mangels baulicher Vorbilder orientierte sich dieser Typus an den Gutshäusern und Landsitzen, die den Architekten der Zeit bekannt waren (Streetz 2010: 34). So entstanden Fabrikpaläste, in denen Produktionsprozesse anders als heute in mehreren Stockwerken von oben nach unten abliefen (ebd.: 34). Durch die Frühzeitigkeit der sächsischen Industrialisierung des Textilgewerbes sind „architektonische Kleinode entstanden, die so nie wieder jemand bauen wird und die auch aufgrund dieser Bauepoche in Sachsen in besonders hohem Maße und einer besonders einzigartigen Ausführung vorhanden sind“ (Henkel 2024: 481 ff.). Auch über die Fabrikkomplexe hinaus wirkten sich Bautätigkeiten der Fabrikbesitzer auf die Stadtentwicklung aus und ließen Wohnsiedlungen sowie Stadtstrukturen entstehen, die bis heute wenig bekannt, aber dennoch stadtbildprägend sind (Papstmann 2024: 459 ff.).

Der thematische Fokus dieser Arbeit liegt auf der industriekulturellen Auseinandersetzung mit dem Textilerbe. Deshalb wird auf Denkmalfragen und Nutzungsperspektiven folgend nicht näher eingegangen. Als größte gegenwärtige Herausforderung soll der Erhalt der Gebäude dennoch nicht unerwähnt bleiben. Der enorm schlechte Zustand des überwiegenden Gebäudebestandes durch jahrzehntelangen Leerstand, in Kombination mit geringen neuen Nutzungsaussichten angesichts der peripheren Lage, machen ein Handeln längst überfällig (Hahmann 2024: 443 f.). Manuel Burckhardt betont vor allem die Größe und Gestalt der Gebäude als Herausforderung bei der Umnutzung (Burckhardt 2024: 266–267, 294 f.). Selbst unter den Interviewpartner*innen, die alle grundsätzlich offen für die Suche nach Zukunftsperspektiven für die Branchen waren und deren Kulturwerte anerkannten, gab es widerstreitende Positionen dazu, inwieweit der Abbruch der Gebäude die einzige verbleibende Lösung darstellt. Neue Ideen und gemeinsame Handlungsansätze sind hier dringen nötig.

Gleichzeitig bestehen auch in diesem Themenfeld Potenziale des Textilerbes, deren kooperative Erschließung sich lohnt. Die *Gesellschaft zur Rettung von Industriebau-*

kultur in Sachsen (Gribs) sieht vor allem in der Energiewende ein Momentum, um den Blick auf den Bestand wieder wohlwollender zu gestalten:

„Wir sehen, dass der schmerzhafteste kulturelle Einschnitt der ist, dass man diese Gebäude nicht mehr umnutzen kann, weil sie in der heutigen Zeit als überdimensioniert wahrgenommen werden. Und wir sagen eben, durch die Energiewende entsteht ein paralleler Drive, der möglicherweise die großen Gebäuden mit ihrer Lage und sowas wieder den Leuten zubringt“ (Henkel 2024: 199 ff.).

Neben diesen Ansätzen für Energieproduktion betont Luise Hahmann die nachhaltigen Potenziale für zirkuläres Bauen der Fabrikbrachen:

„Wir müssen uns Gedanken darüber machen, wie wir in den nächsten Jahren bauen wollen und wir müssen uns einfach im Klaren darüber sein, dass unsere Baustoffe, dass Beton, dass Stahl, [...] dass das keine Dinge sind, die uns unendlich zur Verfügung stehen. Rein aus der Geschichte und aus diesem Nachhaltigkeitsaspekt heraus bin ich der Meinung, dass wir schon noch eine Chance haben und dass es auch innerhalb des zirkulären Bauens sehr schöne Ansatzweisen gibt, solche Objekte umzunutzen.“ (Hahmann 2024: 338 ff.)

Zeugnis einer anderen Arbeitswelt

In Kapitel 3.2 wurde deutlich: Industriekultur umfasst nicht nur die technische Geschichte eines Industriezweiges, sondern auch dessen Sozial- und Arbeitsgeschichte. Die erzgebirgische Textilindustrie besitzt dafür besondere Potenziale, wie in Kapitel 7 die MUSTERSTÜCKE zeigen werden. Sie kann sowohl die Mechanisierung von Arbeit in der Industrialisierung, die Kollektivierung im Sozialismus und die Umbrucherfahrungen im Post-Sozialismus vermitteln. Dabei sind gesamtheitliche Entwicklungen der Arbeitswelt, als auch persönliche Geschichten von Zeitzeug*innen der jüngeren Vergangenheit spannend. In einer ganzheitlichen Betrachtung der regionalen Raumprägung der Textilindustrie werden außerdem Auswirkungen von Struktur- und Arbeitswandel auf eine Region deutlich.

Der besondere Handlungsbedarf für das textile Erbe ergibt sich hier einerseits aus der flächendeckenden Durchdringung der Region durch die Branche, andererseits aus dem Nichtbewusstsein für dessen Rolle. Denn mit dem Verlust der Arbeitswelt seit den 1990er-Jahren und dem Bauerbe scheint auch die kollektive Erinnerung zu schwinden:

„Früher da haben wahnsinnig viele Menschen, hauptsächlich Frauen in der Textilindustrie gearbeitet. In jedem Ort war ja irgendwo ein Textilbetrieb. [...] Das ist mit der Wende alles weggebrochen. Das hat sich nicht als diese große erzgebirgische Tradition eingestellt wie der Bergbau. Die Menschen haben das einfach so hingegenommen, neue Zeit, und das ist dann weg. Aber hier hängen natürlich trotzdem noch viele Erinnerungen dran.“ (Berger 2024: 125 ff.)

Die Vermittlung des sozialistischen Industrieerbes scheint bisher besonders vernachlässigt zu sein. So befasste sich eine der fünf Schauplatzausstellungen der 4. Sächsischen Landesausstellung unter dem Titel *Garn & Globalisierung* zwar mit der Rolle der Textilindustrie für die Industrialisierung – die Ausstellung beendete ihre Erzählung jedoch mit dem ersten Weltkrieg und klammerte die Textilindustrie zur Zeit des Sozialismus aus (vgl. Spring 2020b: 16).

Sinnbild der Transformationsprozesse und des Strukturwandels

Die erzgebirgische Textilindustrie zeigt sich in der Literatur und den geführten Interviews als ein besonderes Beispiel für die Strukturwandelprozesse bereits in der DDR, besonders aber nach der Wende (siehe Kapitel 7.1). Unterschiedliche Narrative, etwa das einer „Deindustrialisierung von ganzen Landstrichen“ (Burckhardt 2024: 180 ff.) oder die Auffassung, dass der Niedergang der Branche bereits im 19. Jahrhundert besiegelt war und durch die DDR nur verwaltet wurde (Henkel 2024: 460 ff.), zeigen auch in den Interviews wie aufgeladen dieser neuere Bereich deutscher Geschichte ist.

Die Textilindustrie eröffnet hier die Chance einer Auseinandersetzung mit den Transformationen nach dem Ende der DDR. Anhand des Erbes werden politische und wirtschaftliche Strukturwandelprozesse sowie die individuellen Auswirkungen bis heute ablesbar. Hebel dafür ist eine neue Industriekultur:

„Die hier vorgestellten ersten Erkundungen legen jedoch nahe, dass die Wiederaneignung des industriekulturellen Erbes auf regionaler Ebene die Chance bietet, die nationale Meistererzählung der Diktaturgeschichte zu differenzieren, DDR-Geschichte zu historisieren sowie ostdeutsche Transformationserfahrungen als kulturelle Ressource anzuerkennen.“ (Handro 2022)

In einer post-industriellen Gesellschaft wird der weiterführende Strukturwandel noch viele Industriezweige und Branchen erfassen und neue hervorbringen. Für Christian Henkel (2024: 428 f.) bleibt die Frage, welche Verwendung diese zukünftige Gesellschaft für ihre Überreste der Industrievergangenheit haben wird. Dazu kann das Textilerbe als Zeugnis bereits vergangener Wandlungsprozesse ebenfalls Ideengebend sein.

Blinder Fleck der Kulturhauptstadt!?

All diese aufgeführten Handlungsfelder sind die Spinnfäden einer neuen Industriekultur. Doch in dem Projekt der *Kulturhauptstadt* beispielsweise spielt Industriekultur insgesamt wie erläutert eine untergeordnete Rolle. Für Christian Henkel von *Gribs* war dies Initialzündung ihrer Tätigkeiten:

„Unser erster Gedanke, der uns zu unserer Initiative geführt hat, war eben zu sagen: ‚Jetzt kommt diese Kulturhauptstadt, man weiß gar nicht, womit das Chemnitz verdient hat und jetzt setzen sie noch nicht mal auf das, was sie wirklich einzigartig macht in Europa‘. Nämlich ihre Industriekulturen, vor allem auch ihre In-

dustriearchitektur, also eine industriearchitektonische Kultur sozusagen. Und deswegen haben wir eigentlich angefangen. Wir haben gesagt, das ist zu unterrepräsentiert in dieser ganzen Kulturhauptstadt, in diesem Kulturhauptstadtprogramm und jetzt versuchen wir da mal so eine Art Gegenöffentlichkeit zu schaffen.“ (Henkel 2024: 489 ff.)

Die Kulturhauptstadt als Momentum kann jetzt eine Chance sein, auch eine textile Industriekultur zu befeuern. Luise Hahmann sieht dabei weniger in der Kernstadt Chemnitz Herausforderungen, wo alte Fabrikkomplexe bereits umfassend umgenutzt werden (Hahmann 2024: 134 ff.). Es sei vor allem für die umliegenden Regionen schwierig, von der Kulturhauptstadt zu profitieren und sich vielleicht sogar mit einem Objekt darin zu etablieren (ebd.: 351 ff.). Ein regionaler Raumbildprozess könnte hier die Positionen der betroffenen Akteur*innen stärken und deren Bedarfe kommunizieren.

6.2 Das Zschopautal als Startpunkt eines Raumbildprozesses

In Kapitel 7 werden exemplarische Raumanalysen für das Textilerbe im Zschopautal – mit den angrenzenden Tälern von Pöhlbach und Willisch – erarbeitet. Anschließend folgt ein hypothetischer Raumbildprozess, in dem neue Handlungsansätze für eine textile Industriekultur in ebenjenem Untersuchungsraum erarbeitet werden könnten. Dieser räumliche Fokus ist nicht willkürlich. Es wird erläutert werden, dass in diesen Tälern besonders rege Industrialisierungsprozesse stattfanden und sich heute eine hohe Dichte an Einzelobjekten der Textilindustrie findet. Doch dies trifft, wenn auch nicht in demselben Umfang, auch auf andere Gegenden im Erzgebirgsvorland zu, etwa entlang der Flöha. Die Beschränkung auf das Zschopautal als Untersuchungsraum ist aus mehreren Gründen sinnvoll. Einerseits wird dies dem Umfang der Arbeit gerecht. Eine Erweiterung wäre angesichts der aufwendigen Datenrecherche und begrenzten Kapazitäten für die Führung von Interviews nicht möglich.

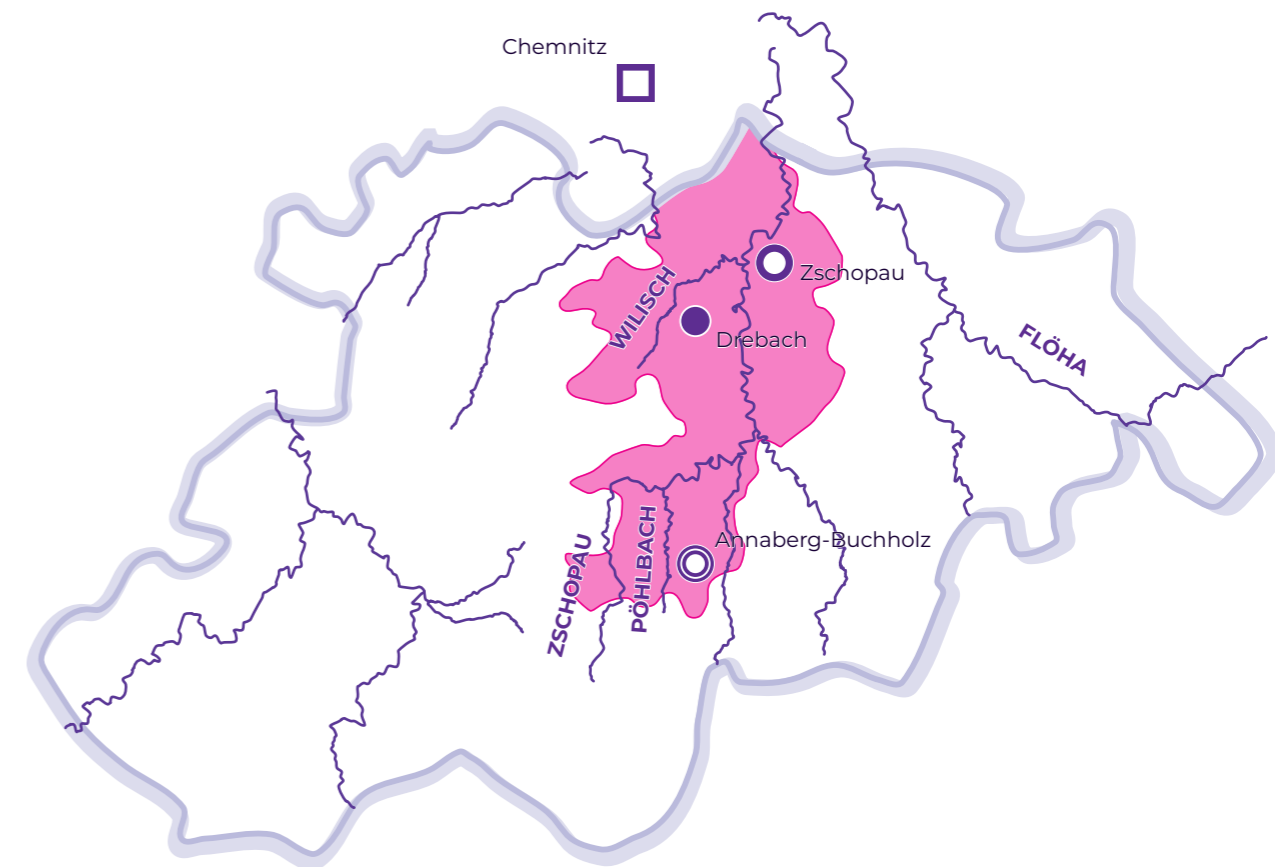
Andererseits stellte sich im Kapitel INVENTUR heraus, dass das Zschopautal ein Zwischenraum in der regionalen Entwicklungen darstellt. Als Übergangsraum zwischen der Kernstadt Chemnitz und dem Obererzgebirge kann es exemplarisch stehen für das Verhältnis der Stadt zum Umland. Während in Zschopau ein regionales Zugehörigkeitsgefühl häufig unklar und eine Frage individueller Identitäten ist, wie Manuel Burckhardt bestätigt (Burckhardt 2024: 161 ff.), konstituiert sich die Identität in höheren Lagen wie in Annaberg-Buchholz eher über die klassischen erzgebirgischen Tra-

ditionslinien. Es ist daher spannend, welche Rolle die Textilindustrie als Tradition und Identität im Zschopautal einnehmen kann.

Schließlich gibt es im Zschopautal keine lokale, organisierte Akteur*innenstruktur, die sich mit dem Erbe der Textilindustrie beschäftigt. Im Falle der *Kulturhauptstadt-region* profitiert die Region zwar geringfügig von der *Kulturhauptstadt*. Doch hier fehlt ebenjene inhaltliche Passung auf das Textilerbe. Im Obererzgebirge setzt sich der Verein *Welterbe Montanregion Erzgebirge e. V.* mit der Industriekultur der Bergbaugeschichte auseinander. Da im Zschopautal jedoch kaum Objekte der *UNESCO Welterbe Montanregion Erzgebirge/Krušnohoří* liegen, gibt es dort auch von dieser Seite kaum Aktivitäten.

Schließlich offenbart der Vergleich mit dem Textilerbe entlang der Flöha, östlich von Chemnitz, die Defizite der Industriekultur im Zschopautal. Denn im Flöhatal gibt es bereits mehrere aktive Projekte und Umnutzungen, da andere Rahmenbedingungen und Akteur*innen für diese positive Entwicklung gesorgt haben (Hahmann 2024: 311 ff.). Es bleibt die Frage, wie auch im Zschopautal eine Vermittlung des Erbes angestoßen werden kann, die dessen Rolle für die Industrialisierung, den Einzelobjekten und den regionalen Chancen des Industrieerbes gerecht wird.

Abb. 42: Verortung Zschopautal



6.3 Warum braucht das Textilerbe ein Raumbild?

Aus der erarbeiteten Theorie zu Beginn der Arbeit ergibt sich, dass sowohl ein Raumbild als Produkt als auch der Raumbildprozess zur Erschließung der aufgeführten Potenziale des Textilerbes geeignete Ansätze sind. Einerseits existieren in der Region und überregional bereits Akteur*innen, die sich mit dem Themenfeld Textilerbe beschäftigen (siehe Kapitel 7.2). Insbesondere fallen dabei einige Akteur*innen auf, die als Fürsprecher*innen für Erhalt und Qualifizierung des Textilerbes auftreten, beispielsweise aus der Denkmalrichtung. Indem sie dazu das Bewusstsein für die Textilgeschichte steigern wollen, sind sie Multiplikator*innen für die Belange des Erbes. Doch bis auf das *Denkmalnetz Sachsen* und den dort angesiedelten *Arbeitskreis zur Erhaltung der sächsischen Spinnmühlen* existiert kein gemeinsames Netzwerk für diese Bestrebungen und insbesondere keines mit regionalem Fokus im Zschopautal. Manuel Burckhardt (2024: 120 ff.) vom Stadtplanungsamt Zschopau sieht auch weiteren Vernetzungsbedarf zwischen den Kommunen. Diese würden zwar alle mit ähnlichen Herausforderungen bei den brachliegenden Fabriken in ihrem Gemeindegebiet kämpfen, es fehle jedoch an Zeit und Personal für eine interkommunale Vernetzung (Burckhardt 2024: 120 ff.). Ein breites Austauschformat im Rahmen eines Raumbildprozesses erscheint sinnvoll.

Die Einbeziehung der Öffentlichkeit in Industriekultur ist ebenfalls gering ausgeprägt. Christian Henkel reflektiert aus seiner Arbeit heraus, dass innovative Herangehensweisen und Interesse für die Region vor Ort nicht als selbstverständlich wahrgenommen werden und demnach auf viel positive Resonanz stoßen (Henkel 2024: 229 ff.). Luise Hahmann erklärt andererseits am Beispiel einer Kommune, dass das Engagement für eine alte Spinnerei von der Bevölkerung belächelt bis abgelehnt wurde, mit Sanierungserfolgen jedoch generell die Zustimmung der Bevölkerung steige (Hahmann 2024: 292 ff.).

Für die interviewten Akteur*innen, die aus der Region stammen, bietet das als mangelhaft wahrgenommene politische Interesse für die Region und der fehlende Einbezug der Bevölkerung auch Erkläransätze für regionale Unzufriedenheiten. Laut Andreas Berger nähmen demnach die Unterschiede und Vorurteile zwischen Stadt und Land immer weiter zu (Berger 2024: 155 ff.), während sich Manuel Burckhardt generell eine positivere Sichtweise der Erzgebirger*innen auf ihre eigene Region wünscht (Burckhardt 2024: 317 f.). Auch wenn die Effekte von Partizipation in der Planung nicht überbeurteilt werden dürfen, können Räume der Mitbestimmung und des Zuhörens innerhalb eines Raumbildprozesses möglicherweise positive Effekte haben.

Neben den Vorteilen des Raumbildprozesses ist offensichtlich das Endergebnis die maßgebliche Chance zur Platzierung des Textilerbes in der Regionalentwicklung. Sowohl in der Recherche für diese Arbeit, als auch im Gespräch mit Luise Hahmann

(2024: 616 ff.) zeigte sich die Herausforderung einer defizitären Datenlage und die Schwierigkeit, Quellen über die Textilindustrie in der Erzgebirgsregion zu finden. Noch schwieriger stellte sich die Suche nach räumlichen Daten über den Bestand des Bauerbes dar und war teilweise ohne einen Ortsbesuch kaum zu leisten. Was fehlt, ist eine Sichtbarmachung und Verortung vorhandener Daten. Mittels des visuellen Raumbildansatzes können hier Strukturen und Potenziale, aber auch Lücken sichtbar gemacht werden. Auch für die lokalen Akteur*innen sowie die Öffentlichkeit kann damit eine neue kommunikative und greifbare Grundlage entstehen.

Was ebenfalls herausgearbeitet wurde ist die besondere Struktur des Textilerbes als flächige Industrielandschaft mit zahlreichen Einzelobjekten. Eine integrierte Betrachtung anhand eines Raumbildes auf regionaler Maßstabsebene öffnet den Blick für neue Verbindungen und Zusammenhänge. Denn:

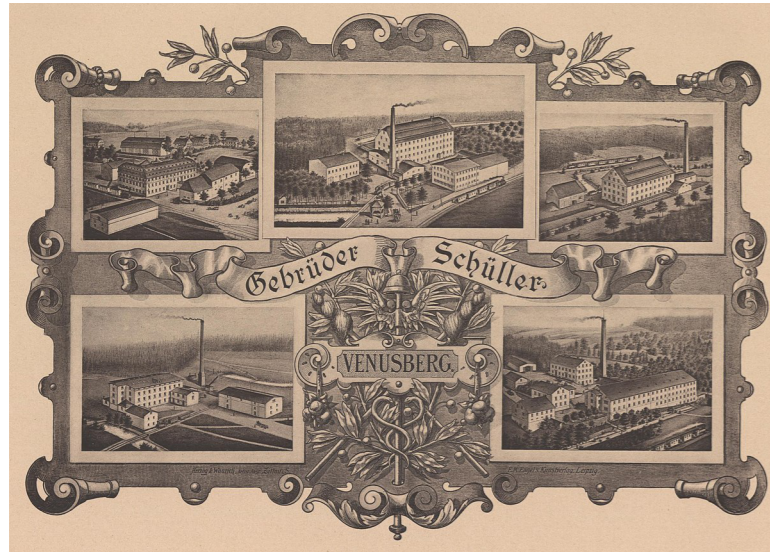
„Das ist eindeutig ein Alleinstellungsmerkmal von Chemnitz und seiner Region. Und es ist spannend, weil es eben nicht die zwei, drei Riesenknaller, sondern dreihundert kleine Knaller sind“ (Bertram 2023).

In den erhobenen Interviews wurde wiederholt das mangelnde breite Bewusstsein für das Textilerbe, aber insbesondere das mangelnde politische Verantwortungs-bewusstsein betont. Luise Hahmann zieht hier den Vergleich zu der Montanindustrie Nordrhein-Westfalens, die zu einem touristischen und identitären Schwerpunkt geworden ist – eine ähnliche politische Anerkennung wünscht sie sich für das sächsische Textilerbe (Hahmann 2024: 332 ff.). Christian Henkel sieht das Land Sachsen auch finanziell in der Verantwortung, eine zentrale Debatte oder zumindest Entwicklungsprozesse anzustoßen, da dies aus der Region heraus mit knappen kommunalen Kassen und geringen personellen Ressourcen nicht gelingen könne (Henkel 2024: 632 ff.). Im Sinne der vierten Dimension von Visualisierungen in der Planung nach Förster (2009: 4) (siehe Kapitel 2.1) kann ein Raumbild hier als Handlungsaufforderung an die Politik gerichtet werden. Andererseits könnte es vonseiten der Politik angestoßen werden, um die gewünschten regionalen Entwicklungen zu befördern.

Neben der Einbeziehung institutioneller Akteur*innen sei auch die Vermittlung von Industriegeschichte generell ein Problem, die laut Hahmann bereits bei der schulischen Bildung ansetze:

„Ich bin der Meinung, es gehört in den Schulunterricht sich damit auseinanderzusetzen [...]. Das passiert kaum. Wo man sich natürlich nicht wundern muss, warum gibt es keine Identität, warum gibt es keine Affinität, sich um die Objekte zu kümmern. Man kann nichts schützen, was man nicht kennt. Da ist ein Nachholbedarf.“ (Hahmann 2024: 662 ff.)

Hier ergeben sich Synergien aus der Einzigartigkeit des Bauerbes und der flächigen Struktur der Industrielandschaft für eine Vermittlung außerhalb musealer Kontexte und auch für eine touristische Erschließung. Diese Potenziale lassen sich mit einem Raumbild ebenfalls räumlich abbilden.



Oben Abb. 43: Darstellung der Gebrüder Schüller in Venusberg, Baumwollspinnereien von 1892 (Eckert & Pflug Kunstverlag)

Unten Links Ab. 44: Spinnerei II Venusberg (Leipziger Denkmalstiftung o. J.a)

Unten Rechts Abb. 45: Spinnerei I Venusberg (Leipziger Denkmalstiftung o. J.)



ZWISCHENTHESE

Textilerbe und Zschopautal sind verlorene Maschen in der erzgebirgischen Industriekultur.

Bisher wurde deutlich, dass die Textilindustrie im Erzgebirge für eine gewisse zeitliche Periode eine ebenso große Rolle besaß wie der Bergbau, aber heute nicht dieselbe industriekulturelle Aufmerksamkeit erfährt. Auch die Analyse räumlicher Charakteristika im Erzgebirgskreis hat gezeigt, dass einerseits der Naturraum im engen Zusammenhang mit der Wirtschaftsgeschichte der Region steht. Andererseits wurden die Herausforderungen in der Strukturwandelregion für die Zukunft, etwa Demografie, Mentalität oder Ökologie, deutlich. Doch die Analyse von Industriekulturdiskursen sowie kultureller Aktivitäten im Erzgebirgskreis hat offenbart, dass bisher keine umfassende Verbindung dieser Themen besteht. Das Erbe des textilproduzierenden Gewerbes im Übergangsraum Chemnitz – Erzgebirgsvorland – Erzgebirge ist als regionalplanerisches und industriekulturelles Potenzial noch nicht in das kollektive Bewusstsein gelangt. Die theoretischen Grundlagen aus Kapitel 2 lassen hier Potenziale durch einen Raumbildprozess vermuten. Diese gilt es, im folgenden Teil der Arbeit zu überprüfen.



Abb. 46: Zufahrtshof Spinnerei Venusberg II

MUSTER 7 STÜCKE

Exemplarische Raumanalysen im Zschopautal

Die *Musterstücke* sollen die visuelle Herangehensweise in Raumbildprozessen erproben. Gegenstand der Mappings sind Strukturen des Textilerbes im Zschopautal. Dessen historische Kontinuitäten bis heute sowie Akteur*innen und Aktivitäten der Industriekultur machen deutlich: Das Erbe im Zschopautal birgt Potenzial für eine neue Industriekultur. Mit den Musterstücken soll gezeigt werden, welche Vorteile ein visueller Ansatz zur Erschließung dieser Potenziale bieten.

Auf den folgenden Seiten steht die Historie der Spinnmühlen und späteren Spinnereibetriebe im Zschopautal anhand dreier Zeitschichten im Mittelpunkt: erstens die Industrialisierung des Gewerbes, zweitens die Neugliederung und der Bedeutungsgewinn des Industriezweiges in der DDR, drittens die Einflüsse des Strukturwandels nach 1990 auf die Textilindustrie der Region und deren heutige Überreste. Mit Mappings werden dabei auf zwei Maßstabsebenen die Kontinuitäten und Verbindungen visualisiert, um räumliche Verflechtungen zu verstehen und die wichtige Rolle für eine industriekulturelle Beschäftigung abzuleiten.

Der größere Maßstab verdeutlicht regionale Bezüge zum Umland. Der Zoom auf den Betrieb in Venusberg an der Willisch, ehemals die *Spinnerei II* der Gebrüder Schüller, dient als exemplarisches *Musterstück* um die Auswirkungen für Einzelbetriebe und deren Arbeiter*innen zu verstehen. Die Wahl des Werkes *Venusberg II* ergibt sich einerseits durch die Kontinuität des Betriebs seit der Frühindustrialisierung, womit er exemplarisch für das regionale Spinnereigewerbe steht. Andererseits existiert eine gute Quellenlage, die Voraussetzung für die Visualisierungen war. Ein engagierter Gemeindevertreter sowie der ehemalige Betriebsleiter ermöglichten zudem Begehungen und Interviews (vgl. Berger 2024; Melzer 2024). Schließlich besitzt das Werk die regionale Seltenheit einer aktiven Produktion über die 1990er hinaus bis 2022. Damit besteht ein akuter Handlungsbedarf, aber auch viele zukünftige Chancen. Innerhalb eines umfassenden Raumbildprozesses wäre die Vertiefung für weitere der verbliebenen Spinnereien denkbar, die hier ausgeklammert werden.

Rechts Abb. 47: Spinnereien im Zschopautal um 1890



zu dem entscheidenden Standortfaktor. Während im Chemnitzer Umland durch mangelnde Wasserläufe Spinnmühlen schwerer betrieben werden konnten (Papstmann 2024: 598 ff.), boten die Täler von Zschopau, Wilisch und Pöhlbach optimale Bedingungen. Hinzu kam, dass im Gebiet um Zschopau im Unterschied zum östlich angrenzenden Freiburger Revier und den südlich folgenden Gebieten um Marienberg und Annaberg kaum lohnenswert Bergbau betrieben wurde (Wiehl/Xinyu 2023: 20). Deshalb waren Heimarbeit und später Verlagswesen im Textilbereich ohnehin sehr populär (Dämmler o. J.). Die Unternehmer fanden damit optimale Bedingungen für Fabrikspinnereien nach englischem Vorbild vor: Naturressourcen für den Antrieb und Fachkräfte mit niedrigem Lohnniveau.

Die Entwicklung der Spinnerei der Gebrüder Schüller in Venusberg ist dabei ein Beispiel für das Zusammentreffen dieser Faktoren. Die alte Mühle in Gelenau existierte bereits ebenso wie erste Spinnereitätigkeiten durch den Chemnitzer Textilfabrikanten Oehme im angrenzenden Herold und Venusberg (Jankowski 2012: 6). Die Gebrüder Schüller kauften 1882 all diese Einzelobjekte und begannen mit der Errichtung ihrer Spinnereifabriken (ebd.: 6). Dafür machten sie sich die Wasserkraft der Wilisch und bestehende Mühlenanlagen nutzbar: im Laufe der Fabrikgeschichte kam es zu mehreren Verlegungen des Wasserlaufes, der Schaffung von Gräben und auch dem Bau einer Stauanlage (Albrecht et al. 2016: 82). Die aufstrebende Baumwollindustrie formte damit das Tal im wahrsten Sinne des Wortes.

THESE 2 Die Eisenbahn machte die Täler von Zschopau und Wilisch anschlussfähig.

Im Verlaufe des 19. Jahrhunderts werden neben den natürlichen Flussverläufen auch menschengemachte Verbindungswege entscheidend für die Industrialisierung: der Siegeszug der Eisenbahn beginnt. Mit der Entstehung der Dampfmaschinen waren die Spinnereien ohnehin zunehmend unabhängiger von Wasservorkommen geworden (Streetz 2010: 35). Dafür wurde ein Eisenbahnanschluss entscheidender Standortvorteil (Papstmann 2024: 214 ff.). Das Zschopautal profitierte davon, dass die höhergelegene Stadt Annaberg-Buchholz wirtschaftlich bedeutsam war und in den 1860ern an das Netz angeschlossen werden sollte. Die hohe Industriedichte im Zschopautal versprach ein großes Verkehrsaufkommen und deshalb wurde die Strecke Chemnitz-Annaberg 1866 mit Verlauf entlang der Zschopau eröffnet (Röll 1917). Das war Pech für das angrenzende Wilischtal, das zunächst nicht berücksichtigt wurde, aber durch Proteste der ansässigen Textil- und Papierfabrikant*innen entstand auch hier 1886 eine Schmalspurbahn angeschlossen an die Annaberger Strecke (Jankowski 2012: 9). Die Bahnlinien wurden im Verlaufe der 1970er-Jahre schrittweise stillgelegt, doch gibt es immer noch vorhandene raumwirksame Spuren in der Region die jedoch zum Teil schwer auffindbar sind (vgl. Wollmann 2021; IG Schmalspurbahn Thumer Netz e. V.).

7.1 Spinnräder treiben die Industrialisierung an

Sächsische Wirtschaftsförderung, der *Garnhunger* und die schwindende Bedeutung des Bergbaus – diese und andere Faktoren für den Antrieb sächsischen Industrialisierung durch die Spinnräder des Erzgebirges sind bereits in Kapitel 3 erläutert worden. Doch welche spezifischen Bedingungen führten dazu, dass ausgerechnet im Zschopautal ein Baumwoll-Boom entbrannte, sodass um 1850 an der Schwelle zur industriellen Revolution dort bereits 20 Spinnereifabriken mit 143.000 Spindeln existierten (Kiesewetter 2007: 351 ff.)? Die folgenden vier Thesen in Zusammenhang mit den Visualisierungen auf der nächsten Doppelseite liefern Erklärungsansätze.

THESE 1 Die Zschopau machte die Pioniere der frühen Spinnmühlen zu Millionären.

Die Flüsse des Erzgebirges waren für alle bisherigen Wirtschaftstätigkeiten der Region von Bedeutung (siehe Kapitel 5.7). Doch für die Baumwollindustrie wurden sie

THESE 3 Vom Finsterwald in die Welt: Das Erzgebirge war ein *Global Player* der Baumwollindustrie.

Das abgelegene Erzgebirge hatte bereits in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts als eine der ersten Regionen Deutschlands eine exportstarke Industrielandschaft basierend auf „in der Region gebündelten Wissens, einer hohen Innovationskraft und eines ausgeprägten Unternehmergeistes“ (Fritsch 2020: 324). Schon im Verlagswesen gingen drei Viertel der Produktion als Exporte ins Ausland (Spring 2020a: 82 f.). Die späteren Produkte der regionalen Textilindustrie – edle Handschuhe aus Limbach-Oberfrohna oder Seidenstrümpfe aus dem Erzgebirge – waren ebenfalls Exportschlager (Papstmann 2024: 525 ff.). Und auch der Bereich der Spinnerei war international vernetzt: Grund war hierfür zuerst die Baumwolle, die importabhängig war. Zu Beginn stammte die verarbeitete Baumwolle hauptsächlich aus Amerika, mit dem amerikanischen Bürgerkrieg auch aus Ostindien und Ägypten (Kiesewetter 2007: 360). Die Beliebtheit der erzgebirgischen Produkte zog sich durch die gesamte Industriegeschichte. Noch in der DDR ging ein Großteil der produzierten Güter aus dem Werk in Venusberg in das sogenannte *Nichtsozialistische Wirtschaftsgebiet (NSW)*, wie der ehemalige Betriebsleiter Stefan Melzer berichtet (Melzer 2024: 87 ff.).

THESE 4 Traditionelle wie mutige neue Impulse sind Vorbilder für die Region.

Neben wirtschaftlichen Bedingungen, Naturressourcen und Innovationen wie dem Eisenbahnbau oder der Dampfmaschine trieb noch ein regionaler Faktor die Spinnräder im Erzgebirge an: die Impulsgeber*innen der Region. Dafür war auch globales Wissen gefragt, seien es Maschinenbaupläne für die mechanischen Webstühle oder Fachleute aus England. Die Gebrüder Bernhard etwa, die in Harthau bei Chemnitz die erste Spinnerei Sachsens errichteten, warben zur technischen Unterstützung den englischen Mechaniker Evan Evans an (iku 2024a). Dieser blieb in der Region, bildete zahlreiche Arbeiter*innen an den Maschinen aus und errichtete später eine eigene Spinnerei in Tannenberg, die erste im Obererzgebirge (iku 2024b). Als Unternehmer gilt er als Begründer des sächsischen Textilmaschinenbaus (iku 2024a). Auch die Gebrüder Schüller reißen sich hier ein, die gewissermaßen für Jahrhunderte den Grundstein der Wirtschaftstätigkeit in Venusberg legten.

Die regionalen Vorbilder für die Unternehmer*innen der Baumwollindustrie waren ebenso zahlreich. Besonders Frauen in der Annaberger Region hatten jahrhundertlang Erfahrung in der Herstellung von Kunsttextilien (Spring 2020a: 82 f.). In Limbach setzte der Unternehmer Johann Esche als Begründer der Maschenwarenindustrie Impulse, deren Zentrum später vom Vorerzgebirge ebenfalls in das Erzgebirge mit niedrigerem Lohnniveau abwandern sollte (Papstmann 2024: 330 ff.). Diese beiden Beispiele zeigen: die Baumwollspinnerei ist ebenso wenig singulär zu be-

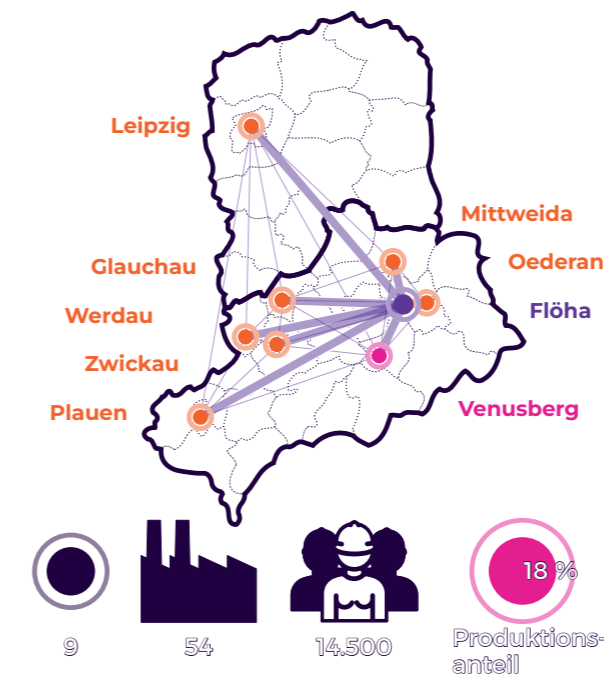
Rechts Abb. 50.: Struktur des VEB VBSZ

trachten, wie die Rolle der Fabrikbesitzer*innen überbewertet werden darf. In der gesamten Region existierten verschiedene textile Produktionszweige, die ohne die erfahrenen Arbeiter*innen nicht möglich gewesen wären und die insgesamt zu einem Aufstieg des Gewerbes führten.

7.2 Spinnereien im Sozialismus: Vereinheitlichte Produktion und einheitliche Daseinsvorsorge

Bereits die Übergangszeit ins 20. Jahrhundert und die beiden Weltkriege hatten tiefgreifende strukturelle Veränderungen in der Textilindustrielandschaft im Erzgebirge bewirkt (siehe Kapitel 3.1). Doch der systemische Umbruch nach der Aufteilung Deutschlands unter der sowjetischen Besatzungszone führte ebenfalls zu einem weitreichenden Umbau der Wirtschaft und damit der Textilindustrie. Durch deren zentrale Stellung in der Region werden in besonderem Maße wirtschaftspolitische und alltagsgeschichtliche Zusammenhänge der DDR-Zeit erzählbar.

THESE 1 Die zusammengeschlossenen VEB boten regionale Bezugspunkte – und machten die industrielle Rollen der Regionen sichtbar.



Die Wirtschaftsorganisation der DDR beruhte wesentlich auf großen, zentral organisierten Betrieben. Die häufigste Betriebsform des *Volkseigenen Betriebes (VEB)* ging aus den Enteignungen und Verstaatlichungen von Betrieben in der DDR der 1950er-Jahren hervor (bpb 2021c). Bis in die 1970er-Jahre wiederum wurden dann einzelne Betriebe an andere VEBs angegliedert, was diese weiter wachsen ließ (Hübner 2005). So ist es auch im Falle des *VEB Feinspinnerei Erzgebirge* nachvollziehbar, der 1960 mit dem Werk in Venusberg als Stammbetrieb entstand und weitere Spinnereien vom Erzgebirgsvorland bis an die tschechische Grenze umfasste (siehe Karte auf der Folgeseite).

1971 kam es zu einer weiteren Zentralisierung der Branche, als mehrere dieser Großbetriebe im *VEB Vereinigte Baumwollspinnereien und Zwirnerien (VEB VBSZ)* mit Sitz in Flöha zusammengeschlossen wurden (Abb. 50). Auch der *VEB Feinspinnerei Erzgebirge* aus Venusberg wurde Teil davon.

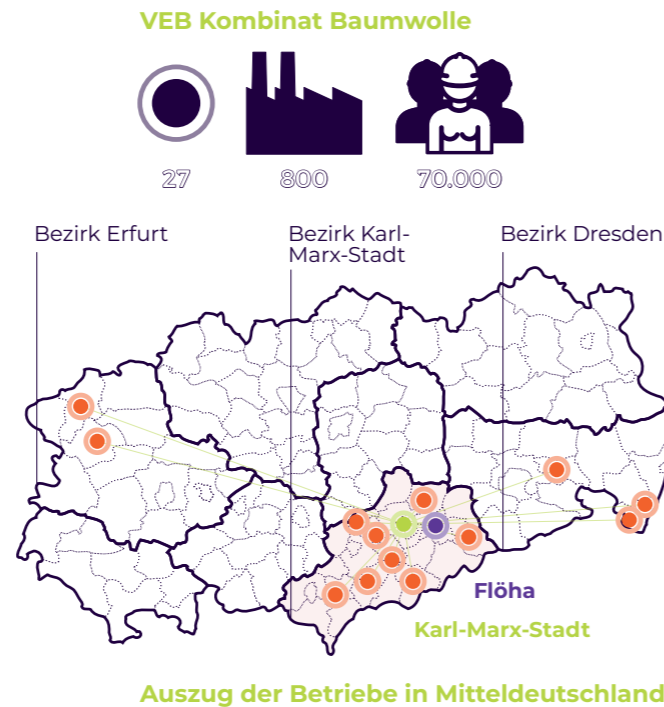
Die Betriebsstandorte machen die regionalen Textilregionen ablesbar, die historisch sowie in der DDR bedeutsam waren: Das Erzgebirge und das Chemnitzer Umland, das Vogtland und die Region um Zwickau. Mit 54 Werken und 14.500 Angestellten war diese Organisationseinheit bereits enorm. Laut Stefan Melzer existierte unter den Betrieben ein reger Austausch, besonders innerhalb eines Betriebs und seinen Zweigbetrieben, aber auch unter den Betrieben des VEB VBSZ (Melzer 2024: 201 ff.).

THESE 2 Trotz neuer Zentralisierungen – Betriebe blieben lokal verankert.

Seit 1978 wurden einzelne VEB in der DDR schrittweise zu noch größeren Kombinate zusammengefasst (Martens 2022c). Dies hatte zum Ziel, „die Produktionskette von Forschung, Entwicklung, Produktion und Absatz einer Branche zu vereinigen“ (bpb 2021a) und so „eine verbesserte, zentralisierte Steuerung der Produktionsabläufe“ (ebd.) zu erreichen. Am Beispiel des VEB Kombinat Baumwolle, dem auch der VEB VBSZ und damit das Werk in Venusberg angeschlossen wurden, zeigen sich die enormen Ausmaße dieser Kombinate (Abb. 51). Hier sind mangels Daten nur einige der Betriebe in Mitteldeutschland abgebildet, insgesamt existierten Teilbetriebe bis an die Ostsee (DER SPIEGEL 1990).

Damit waren die Kombinate mehr Organisationsstruktur als Identität im Arbeitsalltag. Hübner (2005) stellt fest, dass zwar die Betriebe faktisch wuchsen, real aber weiterhin aus kleinen, ehemaligen Privatbetrieben bestanden und das spürbar blieb, vor allem in den älteren Industriestandorten wie auch in Karl-Marx-Stadt und dem Erzgebirge. Diese nun sozialistischen Betriebe wirkten zwar als Sozialisationsinstanz, die reale Arbeitssituation der Menschen veränderte sich aber nur schleichend (ebd.). Im Falle Venusbergs wurden Unternehmensentscheidungen, die Sozialvorsorge und auch die Forschung weiterhin im Stammwerk in Venusberg betrieben (Melzer 2024: 241 ff.). Wie wichtig das eigene Selbstverständnis der Produktionsstandorte für den Alltag war, zeigt sich auch an der Abgrenzung die Stefan Melzer im Gespräch betont:

„Also wir hatten hier einen besonderen Status, weil wir waren die Feinspinnerei, wir waren nicht ‚De Boomwolle‘ wie in Flöha [...]. Wir waren die Feinspinnerei und wir hatten einen sehr guten Stand auch im Territorium mit allen politischen Entscheidungsträgern.“ (Melzer 2024: 208 ff.)



Unten Abb. 51: Struktur des VEB Kombinat Baumwolle

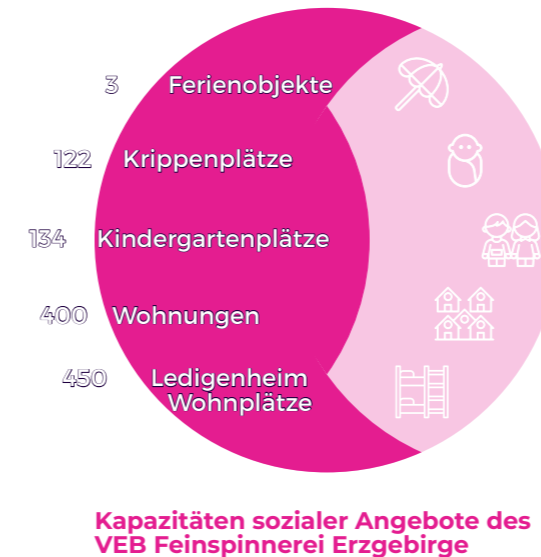
Rechts Abb. 52: Betriebsvorsorge VEB Feinspinnerei Venusberg

THESE 3 Aus den Fabrikdörfern wurden Betriebe mit umfassender Daseinsvorsorge.

Die sächsischen Spinnereifabriken, die zu Beginn der Industrialisierung entstanden, waren nicht nur technisch nach englischem Vorbild gestaltet. Die Fabrikanten übernahmen häufig ebenfalls die Idee von *Fabrikdörfern* in regionaler Anlehnung an die Siedlungen des Bergbaus (Albrecht 2016: 10). Grund war hierfür die oft stark isolierte Lage der Fabriken, weshalb die Unternehmer*innen für ihre wachsende Zahl an Arbeiter*innen auch für Wohnraum und soziale Infrastruktur sorgen mussten (ebd.: 10). Im Verlauf der fortschreitenden Industrialisierung wurde das jedoch immer untypischer, denn mit der Industrialisierung kam es insgesamt zu einer zunehmenden

Rationalisierung der Lebens- und Arbeitsverhältnisse (Martens 2022a). Dies bedeutete, Betriebe klar an ihren Produktionszweck zu binden, Arbeit und Freizeit zu trennen sowie soziale Sicherungssysteme in den Wohlfahrtsstaat auszulagern (ebd.).

Während diese Trends in der BRD nach 1949 fortgesetzt wurden, kam es in der DDR zu einem Bruch mit der Rationalisierung. Betriebe wurden laut Kohli der "zentrale Vergesellschaftungskern [sic!] im Realsozialismus" (1994: 43) und erhielten einen umfassenden Stellenwert. Den Betrieben kam unter anderem eine zentrale Rolle für die soziale Versorgung zu (Martens 2022a). Diese "betriebszentrierte Sozialpolitik" (Kohli 1994: 42) umfasste etwa Kinderbetreuung, medizinische Versorgung, Ferienangebote und sportliche oder kulturelle Aktivitäten. Schmidt bezeichnet dies als "Verbetrieblichung des sozialen Lebens" (1995, zitiert nach Martens 2022a). Auch der VEB Feinspinnerei Erzgebirge stellte umfassende Wohn- und Sozialversorgung für seine Angestellten sicher, im Falle Venusbergs direkt am Standort sowie in den angrenzenden Dörfern (Jankowski 2012: 12, 14).



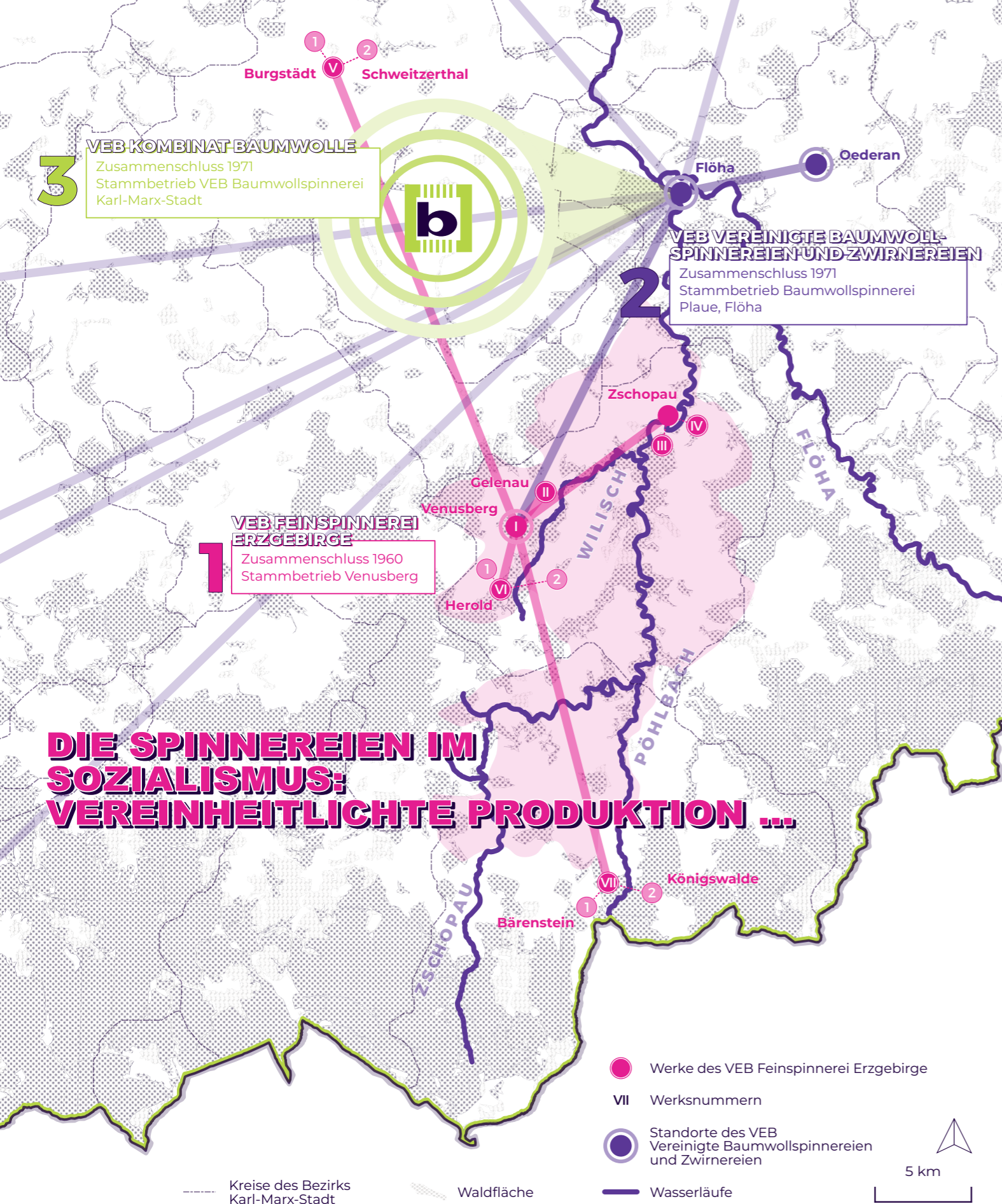


Abb. 53

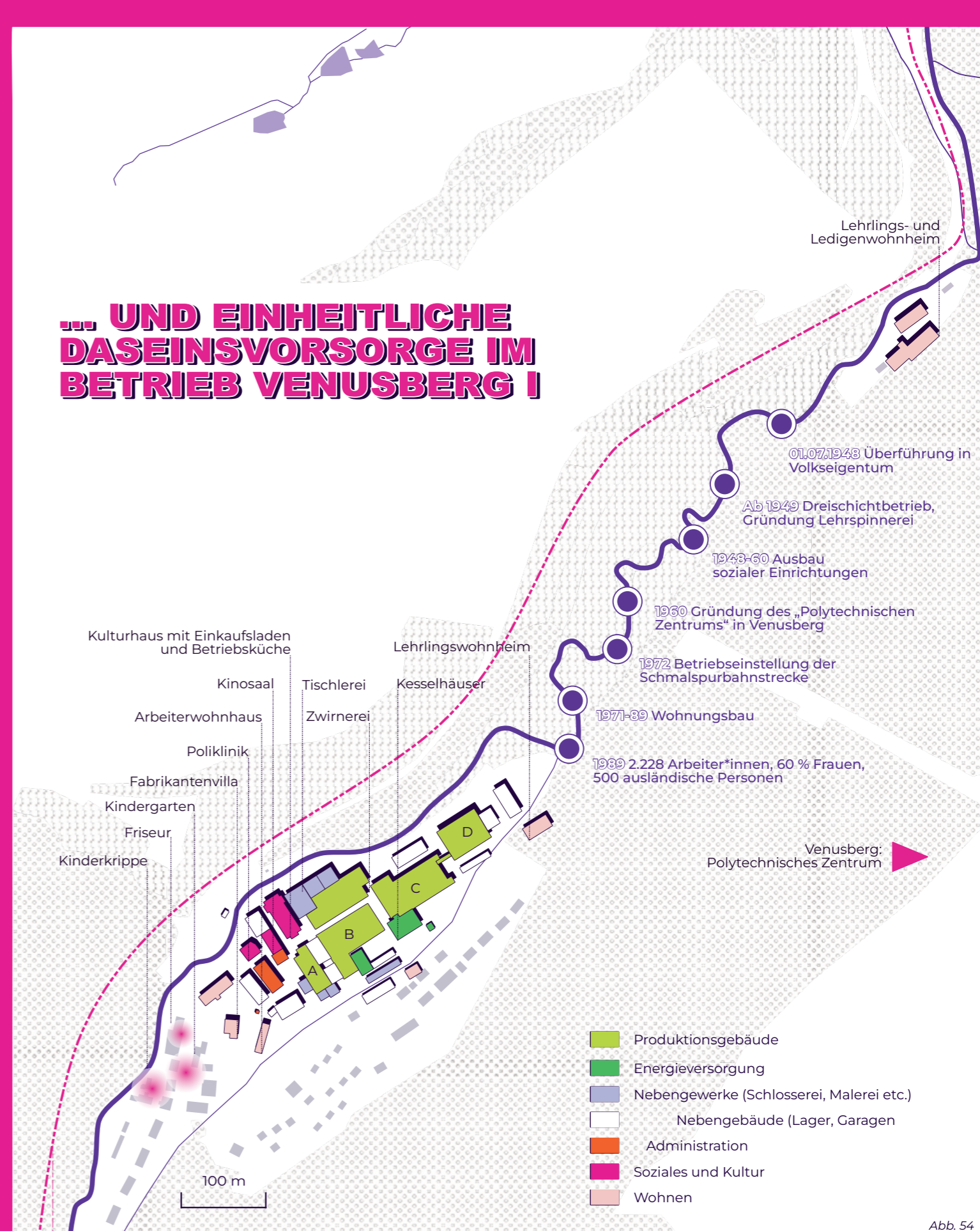


Abb. 54

Obwohl die Betriebe der DDR ihren Angestellten umfassende Sozialleistungen boten, waren mitnichten keinerlei soziale Ungleichheiten oder Arbeitsmarktproblematiken vorhanden (vgl. Hoffmann/Schwartz 2005; Schmidt 1999). Als Teil einer Industriekultur liegt in der Auseinandersetzung mit dem Textilerbe auch die Chance, sozialgeschichtliche Aspekte der Arbeitswelt in der DDR zu vermitteln. Der Standort Venusberg bietet dafür ein besonders gutes Beispiel. Als Betrieb mit 2.228 Beschäftigten (Stand 1989; Jankowski 2012: 15) gehört er zu einer Betriebsgrößenklasse, in der 1889 mit 25 Prozent anteilig die meisten DDR-Bürger*innen arbeiteten (Hübner 2005). Die Rolle des Betriebs für die soziale Versorgung belegen die auf der folgenden Seite dargestellten Einrichtungen alleine am Werksstandort, außerdem dürfte sie durch die abgeschiedene Lage des Werkes besonders groß gewesen sein.

Laut Linder-Elsner und Grundig (2022) diente Erwerbsarbeit in der DDR nicht nur der Existenzsicherung, sie sollte auch die sogenannte *sozialistische Persönlichkeit* formen und war damit konstitutiver Kern der Sozialordnung. Die Wirtschaftspolitik der DDR zielte zwar darauf ab, materielle Ungleichheit zu verringern, außerdem existierte eine Sozialpolitik die mit der Subventionierung von Grundbedürfnissen soziale Ungleichheit vermindern sollte. Doch andere Ungleichheiten wurden nicht eliminiert: "Religion, Ethnie oder politische Loyalität waren entscheidend für die soziale Position in der DDR und ihrer Arbeitswelt" (ebd.). Die ideologische Bedeutung des Proletariats führte dazu, dass körperlich schwere, oft männliche Arbeit überhöht wurde und geistiger Arbeit sowie Reproduktionsarbeit in der DDR ein geringerer Stand beikam (ebd.). Besonders bevorteilt waren Produktions- und Schichtarbeiter*innen, die bevorzugt Wohnungen, Ferienplätze, Konsumangebote oder mehr Urlaubstage erhielten (ebd.). Rentner*innen gehörten hingegen zu den sozial Benachteiligten (Hoffmann 2005: 113). Auch die Unterstützung für den SED-Staat war wichtiges Kriterium sozialer Differenzierung (Schmidt 1999: 39 f.).

Angesichts des Arbeitskräftemangels wurde die DDR zur Vorreiterin, was die Gleichstellung von Männern und Frauen auf dem Arbeitsmarkt anbelangt: 1998 lag die Frauenerwerbsquote in der DDR ähnlich hoch wie die der Männer (Hoffmann 2005: 89). Real waren sie allerdings oft Teilzeitbeschäftigt, weil trotz aller Emanzipation Reproduktionsarbeit Frauensache blieb (Lindner-Elsner/Grundig 2022). Die Spinnerei Venusberg als „Frauenbetrieb“ (Melzer 2024: 211), in der besonders viele weibliche Arbeitskräfte angestellt waren, könnte Ansatzpunkte für eine Beschäftigung damit liefern.

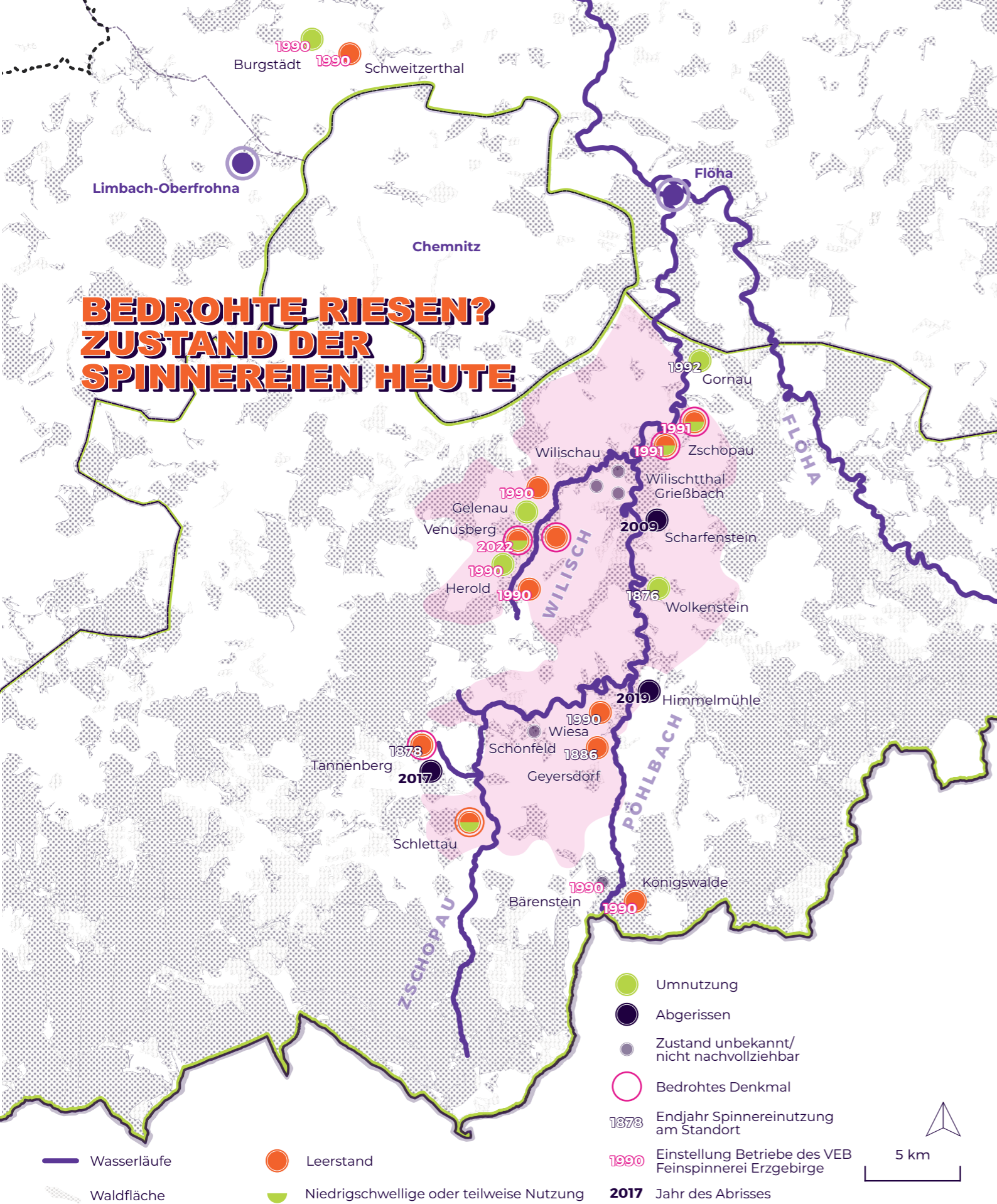
7.3 Bedrohte Riesen? Zustand der Spinnereien heute

Mit der friedlichen Revolution endete auch die Betriebsgeschichte der meisten noch bestehenden Spinnereien. Die wenigsten konnten umgenutzt werden – folglich steht ein beträchtlicher Teil seit 30 Jahren leer. Umso drängender ist eine neue Industriekultur, um die bestehenden Spuren zu bewahren. Dafür muss auch betrachtet werden, welche übergeordneten industriegeschichtlichen Aspekte durch sie vermittelt werden können.

THESE 1 Von der Mühle zum Wohnhaus – Die Spuren des Textilgewerbes sind vielfältiger als angenommen.

Mit den Fabrikanlagen des Spinnereigewerbes thematisiert diese Arbeit einen Bruchteil dessen, was zu der Textilgeschichte des Erzgebirges gehört. Die zahlenmäßig noch viel größere Strick- und Wirkwarenindustrie, zum Beispiel besonders die erzgebirgische Strumpfindustrie, eröffnet noch ein viel weiteres Betrachtungsfeld. Doch bereits anhand der Spinnereien wird deutlich, wie vielfältig die Textilgeschichte ist. Die großen Spinnfabriken, die heute Herausforderungen für den Denkmalschutz und die Kommunen sind, weisen meist eine Produktionskontinuität beginnend vor der Industrialisierung bis hin zur Wende auf.

Viele Zeugnisse dieses Gewerbebezweiges haben abwechslungsreiche Nutzungsgeschichten. Entweder waren sie einmal vorindustrielle Spinnmühlen, erlebten jedoch die Mechanisierung nicht und sind schon lange umgenutzt, so wie die alte Mühle in Gelenau, die von den Gebrüdern Schüller am Beginn ihrer Tätigkeiten im Ort aufgekauft wurde. Oder durch diverse Eigentümer*innenwechsel wurde die Produktion noch im 19. Jahrhundert auf einen anderen Zweig umgestellt, etwa auf die Schokoladenherstellung in der Himmelmühle (Albrecht et al. 2016: 66) oder auf Kartonagen in Wolkenstein (ebd.: 76). Oder, wie im Falle der Spinnerei in Flöha Falkenau, werden die Gebäude zu Zeitzeugen gesellschaftlicher und politischer Entwicklungen: Erst Spinnerei, Holzschleiferei, dann unter anderem Rüstungslager, Suppenküche, Lebensmittelgeschäft, Bananenreife, Fliesenhandel und schließlich Sportmuseum (Hahmann 2024: 584 ff.). Damit machen die baulichen Zeugnisse der Textilindustrie teilweise heute noch wirtschaftliche Gesamtzusammenhänge der Region nachvollziehbar. Die Objekte, die schon länger in anderen Nutzungen sind, stellen dabei keine akuten Herausforderungen für den Erhalt des Denkmalwertes dar. Problematisch sind hingegen die groß dimensionierten Fabriken und jene, die bis 1990 kontinuierlich produziert haben und erst seitdem leer stehen.



THESE 2 Der Kipppunkt für den Erhalt der Spinnereien ist erreicht.



Abb. 56: 2017 abgerissene Höffersche Fabrik in Tannenberg (PUNCTUM/Bertram Koblner)

Feldkamp (2010b: 49) attestierte in den alten Industriegebieten bereits 2010 einen Kipppunkt für die weitere Erhaltung von materiellen Zeugnissen und damit deren Nutzung als zukünftige Ressource. Dieser Punkt ist für die Spinnmühlen nun wohl überschritten. Allein im Zschopautal sind bereits zwei der Fabriken abgerissen. Beides waren einzigartige Zeugnisse der regionalen Textilgeschichte, die durch den Verlust nun weniger räumlich nachvollziehbar ist. So war die *Höffersche Fabrik* in Tannenberg, 2017 abgerissen, eine der größten Mühlen der Frühindustrialisierung und die letzte im architektur- und industriegeschichtlich relevanten Palaststil (iku o.

J.a). Die 2019 abgebrochene Himmelmühle hingegen war durch ihren geschlossenen Aufbau in abgeschiedener Lage das letzte Objekt, an der noch der einstige Charakter eines Fabrikdorfes ablesbar war (Albrecht 2016: 10). Fünf weitere ehemalige Spinnereien stuft der Denkmalradar Sachsen derzeit als (akut) gefährdet ein.

Sowohl die interviewten Vertreter der Gemeinden, als auch Luise Hahmann vom *Denkmalnetzwerk Sachsen* sind sich daher einig, dass jetzt etwas passieren muss – wenn auch mit unterschiedlichen Schlüssen. Manuel Burckhardt, der in der Bauverwaltung der Stadt Zschopau gleich mit zwei großen Komplexen betraut ist und den wirtschaftlichen und finanziellen Handlungszwängen seiner Kommune unterliegt, sieht den Abriss derzeit als einzig realistische Lösung (Burckhardt 2024: 286 ff.). Für Luise Hahmann hingegen wird das Schutzbedürfnis der Anlagen nur noch deutlicher, um deren Werte zu bewahren:

„Ich glaube, der Punkt, dass wir uns hätten früher kümmern müssen, ist überschritten. Ich bin der Meinung, wir waren doch nachlässig, man hätte viel eher schon darüber sprechen müssen, solche Objekte unter Schutz zu stellen. Aus der Denkmalschutzperspektive, aus der Perspektive der Bauwende und auch des Klimaschutzes ist ein Umdenken jetzt unbedingt fällig und eigentlich schon überfällig.“ (Hahmann 2024: 429 ff.)



Links Abb. 57: historische Aufnahme Himmelmühle 1834 (Kobel/Rüber 2021)

Rechts Abb. 58: Himmelmühle kurz vor Abriss (Dämmler)

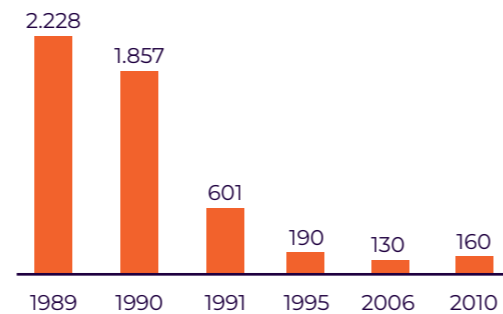
Unten Abb. 59: Entwicklung der Beschäftigtenzahlen in Venusberg

THESE 3 Die Spinnmühlen sind Zeugnisse des ostdeutschen Transformationsschocks seit den 1990er.

Laut Martens sind sich Wirtschafts- und Sozialwissenschaftler*innen einig, dass die DDR-Betriebe die stärkste "Schocktherapie" (Martens 2022c) unter allen ehemals sozialistischen Ländern durchlebten. Er nennt zusammenfassend vielerlei Gründe:

„Durch das gleichzeitige massierte Auftreten nachteiliger Faktoren – Währungsunion, Zusammenbruch traditioneller Märkte, Wiedervereinigungsfolgen, ungewohnter Wettbewerb, nicht konkurrenzfähige Produkte und mangelnde Markterschließung, ferner das Erbe der DDR-Wirtschaft, das u.a. in geringer Arbeitsproduktivität, einer ganzheitlichen Betriebskonzeption und überalterten Produktionsanlagen fortwirkte – gerieten viele Betriebe in eine existenzgefährdende Lage.“ (Martens 2022c)

In Folge kam es laut Martens (2022c) zu einem Strukturwandel, der die Produktion, die Betriebsstrukturen und letztlich die einzelnen Arbeitsbiografien umfasste. Zur Transformation der DDR-Planwirtschaft in eine soziale Marktwirtschaft und den Angleich an die BRD wurden 1990 Betriebe wie der VEB VBSZ durch die Treuhandanstalt zunächst in Einzelbetriebe zerlegt, um rentable von unrentablen Betrieben zu trennen (ebd.). Um sie für potenzielle Käufer*innen interessant zu machen, wurden die Großbetriebe zudem personell reduziert (Abb. 59) (ebd.). Folge waren zahlreiche Betriebsschließungen und Massenentlassungen. Bereits 1991 lag die Industrieproduktion in Ostdeutschland 73 Prozent unterhalb ihres Niveaus von 1989 (Windolf 2001). Der Wirtschaftssoziologie (ebd.) schätzt zudem, dass zwischen 1990 und 1995 80 Prozent der Erwerbstätigen in der DDR ihre Anstellung dauerhaft oder zeitweise verloren hatten.



Beschäftigtenzahlen der Spinnerei Venusberg nach 1990

Burkart und Grünert (1996) verwenden die Beschäftigtenentwicklung der einzelnen Industriezweige als Indikator für deren erfolgreiche Transformation. Auch wenn überall ein drastischer Beschäftigtenrückgang zu verzeichnen war, ergibt sich für die Textilbranche, dass die Beschäftigtenzahl 1993 im Vergleich zu 1989 lediglich noch 14,8 Prozent betrug, der niedrigste Wert aller Branchen (Burkart/Grünert 1996: 92). In mehreren Interviews stellte sich heraus, dass die Textilindustrie auch für viele Menschen im Erzgebirge Teil ihres Lebens und ihrer Arbeitsbiografien war (Burckhardt 2024: 170 ff.; Henkel 2024: 49 f.). Gleichzeitig sind die riesigen Fabriken heute landschaftsprägende Elemente, die in ihren Verfallsstadien häufig als „Schandflecken“ (gribs gUG 2023: 67) rezipiert werden oder an die einstige industrielle Bedeutung der Region und deren Verlust erinnern (Henkel 2024: 439 ff.). Sie sind damit schmerzliche Zeugnisse der Transformationen seit 1990.

THESE 4 Die Wendegeschichte des Venusberger Betriebes wird nicht ausreichend erzählt.

Die andauernden Folgen der Nachwendetransformationen sind nicht von der Hand zu weisen. Doch ein Grund für anhaltende gesellschaftliche Auswirkungen liegt auch im regionalen sowie gesamtdeutschen Umgang mit dem Erbe der DDR und den Lebensleistungen der Menschen. Marcus Böick, der zur deutschen Transformationsgeschichte forscht, weißt dabei auf verschiedene Phasen der Forschung zu den Umbrüchen nach 1990 hin, die zu jeweils eigenen Erklärungsansätzen für die Auswirkungen der Wende bis heute führen (Böick 2022a). Bei Adler (2019) findet sich eine Gegenüberstellung verschiedener, auch politisch motivierter Positionierungen darüber, in wie fern nun die Treuhand, westdeutsche Entscheider*innen oder wirtschaftliche Notwendigkeiten für die ostdeutsche Deindustrialisierung und folgende Wut der Bevölkerung verantwortlich waren.

Trotz dieser komplizierten Verflechtungen sind sich einige der interviewten Personen, Christian Henkel, Stefan Melzer und Andreas Berger etwa, darin einig, dass sich der sichtbare Verlust der Industrie und der regionalen Bedeutung immer noch auf die Mentalität und Zufriedenheit der Menschen auswirkt. Was fehlt, sind andere Narrative, die erfolgreiche Wendegeschichten erzählen und die Selbstwirksamkeit angesichts der Umbrüche wiederherstellen. Das beste Beispiel dafür ist Venusberg, wo als einziges Werk des ehemaligen VEB nach der Wende noch bedeutend lange produziert wurde. Im Gespräch mit Melzer wird der Stolz deutlich, der darin über die eigenen Leistungen in den 1990er Jahren, aber auch über die erfolgreiche Produktion mitschwingt:

„Der Großteil der Textilien, die hier hergestellt worden in der DDR gingen ins NSW in den Westen [...]. Und damit musste eine hohe Qualität erreicht werden. Sonst hätten wir das weder verarbeiten können noch hätten die das gekauft. Und damit hatten wir eine günstige Ausgangsbasis zur Wende. Und ein Produkt, das im Prinzip ‚no name‘ war hatte nur die Qualität, und der Preis hat entschieden ob das jemand kauft, ob im NSW oder wo auch immer, oder eben nicht.“ (Melzer 2024: 87 ff.)

7.4 Die „Weber*innen“ des Textilerbes: Akteur*innen und Netzwerke

Mit dem Erbe der Textilindustrie im und um das Zschopautal beschäftigen sich zahlreiche regionale und überregionale Akteur*innen. Für die Akteur*innenkartierung wurde eine Einteilung in vier Gruppen vorgenommen, um die Rollen der Akteur*innen zu verdeutlichen, aber auch mögliche Positionierungen in einem späteren Raumbildprozess auszuloten.

Erstens gibt es da die **Entscheidungsträger*innen**. Diese umfassen sowohl die lokalen Kommunen, in deren Gemeindegebiet sich materielle Zeugnisse der Textilindustrie befinden und die diese in ihre kommunalen Planungen einbeziehen müssen. Weiterhin zählen hierzu politische Institutionen mit Entscheidungshoheit über Belange, die das Textilerbe betreffen. Für Fragen des Denkmalschutzes und der Industriekultur im Zschopautal sind das hauptsächlich die Denkmalschutzbehörden auf Landkreis- und Landesebene. Neben diesen klassischen staatlichen Entscheidungsträger*innen ist der *Planungsverband Region Chemnitz* als Träger der Regionalplanung relevant, der Expertise in formaler Raumordnung und den regionalen Planungszielen mitbringt. Nicht-staatlich, aber mit Entscheidungsmacht im Einzelnen sind hier zudem die Eigentümer*innen zu verorten.

Die zweite Gruppe bilden die **Forscher*innen**. Dies meint hier im engen Sinne die Hochschulen, die sich entweder bereits mit dem Thema innerhalb studentischer Projekte beschäftigt haben oder – im Falle des Standortes Schneeberg – regionale und thematische Passung aufweisen. Außerdem ist der *Zweckverband Sächsisches Industriemuseum* mit seinem Hauptsitz in Chemnitz relevanter Akteur bei der Erforschung und Vermittlung von Industrieerbe. Hervorzuheben ist, dass durchaus weitere Akteur*innen anderer Gruppen Forschung betreiben oder sich wissenschaftlich mit Fragen der Industriekultur oder des Textilerbens befassen, auch wenn Forschung nicht deren Schwerpunkt darstellt.

Die nächste Gruppe sind die **Kümmerer*innen**. Gemeint sind damit Akteur*innen, die sich nicht klar einer Organisationsform oder Tätigkeit zuordnen lassen, die aber als Interessensvertreter*innen für Industriekultur generell oder speziell für das Textilerbe agieren. Dazu zählen etwa Stiftungen und Vereine wie der *Landesverband Industriekultur Sachsen e. V. (iku)*. Beratungsnetzwerke wie das *Denkmalnetzwerk Sachsen der Leipziger Denkmalstiftung* unterstützen vor allem Eigentümer*innen bei Denkmalfragen oder machen bedrohte Denkmale sichtbar. Mit ihrem übergeordneten Blick und dem Ziel, sich für Industriekultur einzusetzen, sind Kümmerer*innen besonders relevant als Treiber*innen eines Raumbildprozesses.

Die vierte Gruppe umfasst die Kartierung einiger **Pionier*innen**, also Projekte guter Praxis. Diese ist nicht vollständig, sondern bildet Schlaglichter ab, die sich aus Recherchen oder Gesprächen mit den Interviewpartner*innen besonders hervorheben

„Vermittlung und Sensibilisierung, damit geht alles los. Wenn du es nicht kennst, dann kennst du es halt nicht. Und niemand kommt auf die Idee, irgendwo bei Drebach in den Wald zu fahren, um dann auf einmal festzustellen, hier steht eine der ältesten Spinnereien in Sachsen, und die ist am zusammenfallen, es sind kaum Fenster drin, das ist ein kulturelles Erbe.“ (Hahmann 2024: 373)

Abb. 60: Spinnmühle des Evan Evans in Siebenhöfen (Leipziger Denkmalstiftung o. J.c)

Abb. 61: Bodemer Spinnerei Zschopau

„Da gehen die Meinungen schon auseinander. Einige sagen: am besten alles abreißen und neu bebauen, weil es dann als Gewerbefläche da wäre.“ (Berger 2024: 13-114)

„Ich glaube, das ist tatsächlich ein sehr guter Ansatz für diese ehemaligen Fabrikgelände, wieder genau das zu machen, was man ursprünglich gedacht hat. Der Unternehmer hat für seine Menschen Werksiedlungen gebaut, in denen sie wohnen konnten. Da gab es vielleicht ein Kulturhaus, wie in Venusberg [...], es gab ein Verwaltungsgebäude, es gab einen Aufenthaltsraum, es gab ein Freizeitangebot, es wurde gelebt und gearbeitet.“ (Hahmann 2024: 544 f.)

Abb. 62: Drohnenaufnahme Spinnerei Venusberg II (Kretschmar 2023)

haben. Die Projekte umfassen hauptsächlich Umnutzungskonzepte von Industriebrachen auf Objektebene, oder wie im Falle Flöhas im Quartier. Die Liste ließe sich beliebig erweitern, deshalb sollte der Blick vor allem auf vergleichbare Objektkategorien im ländlichen Raum gerichtet werden. Hervorzuheben ist das Projekt in Leinfelde, dem eine Fortsetzung der Textilproduktion in einem historischen Standort gelungen ist.

Schließlich sind übergeordnet einige Akteur*innen der Gruppe der **Netzwerker*innen** zugewiesen. Das heißt, sie haben eine besondere Rolle in der Vernetzung anderer Akteur*innen, einen übergeordneten Blick auf Textilerbe oder Motivation weitere Vernetzung voranzutreiben. Damit kommen sie auch infrage, Initiative für einen Raumbildprozess zu entwickeln.

Das erste solche Netzwerk ist der *Arbeitskreis zur Erhaltung der sächsischen Spinnmühlen*, ebenfalls angesiedelt bei der *Leipziger Denkmalstiftung*. Dieser veranstaltet Netzwerktreffen, betreibt Öffentlichkeitsarbeit oder unterstützt einzelne Akteur*innen praktisch (Hahmann 2024: 211 ff.). Die *Gribs gUG* leistet ebenfalls vorrangig Netzwerkarbeit und initiiert Projekt gemeinsam mit anderen Akteur*innen, außerdem stößt sie durch Veröffentlichungen Debatten über Industriererbe an, jüngst mit dem Magazin *CROOM – Magazin für Pioniergeist, Baukultur und Zukunftsräume* (gribs gUG 2023).

Dem *Esche-Museum* in Limbach-Oberfrohna könnte mit der Ansiedlung des *EscheLabs* im Rahmen der Kulturhauptstadt eine besondere Netzwerkrolle als „Knowledge-Hub der Textiltechnik“ (Volkman 2023: 54) zukommen, so der Bürgermeister, aber auch für die Akteur*innenvernetzung. Ebenso sind der *iku* und die *Kulturhauptstadt Chemnitz* keine Akteur*innen, die sich dezidiert dem Zschopautal widmen, durch ihre Rolle als Netzwerke für Industriekultur könnten sie jedoch Potenziale bieten.

Die Erfassung der Akteur*innen bildet die Grundlage für den hypothetischen Raumbildprozess für die Industriekultur des Textilerbes im Zschopautal (siehe Kapitel 8). Sie bietet jedoch auch einen Überblick über vorhandene Akteur*innen und deren Verortung. Hier fällt auf: bis auf die lokalen Entscheider*innen sind keine Akteur*innen tatsächlich im Untersuchungsraum Zschopautal angesiedelt. Das verdeutlicht einerseits die periphere Lage des Tals – andererseits weist es auf die überregionale Relevanz des Themenfeldes hin, da sich auch Akteur*innen aus Chemnitz, Leipzig und Dresden mit dem Textilerbe im Zschopautal befassen.

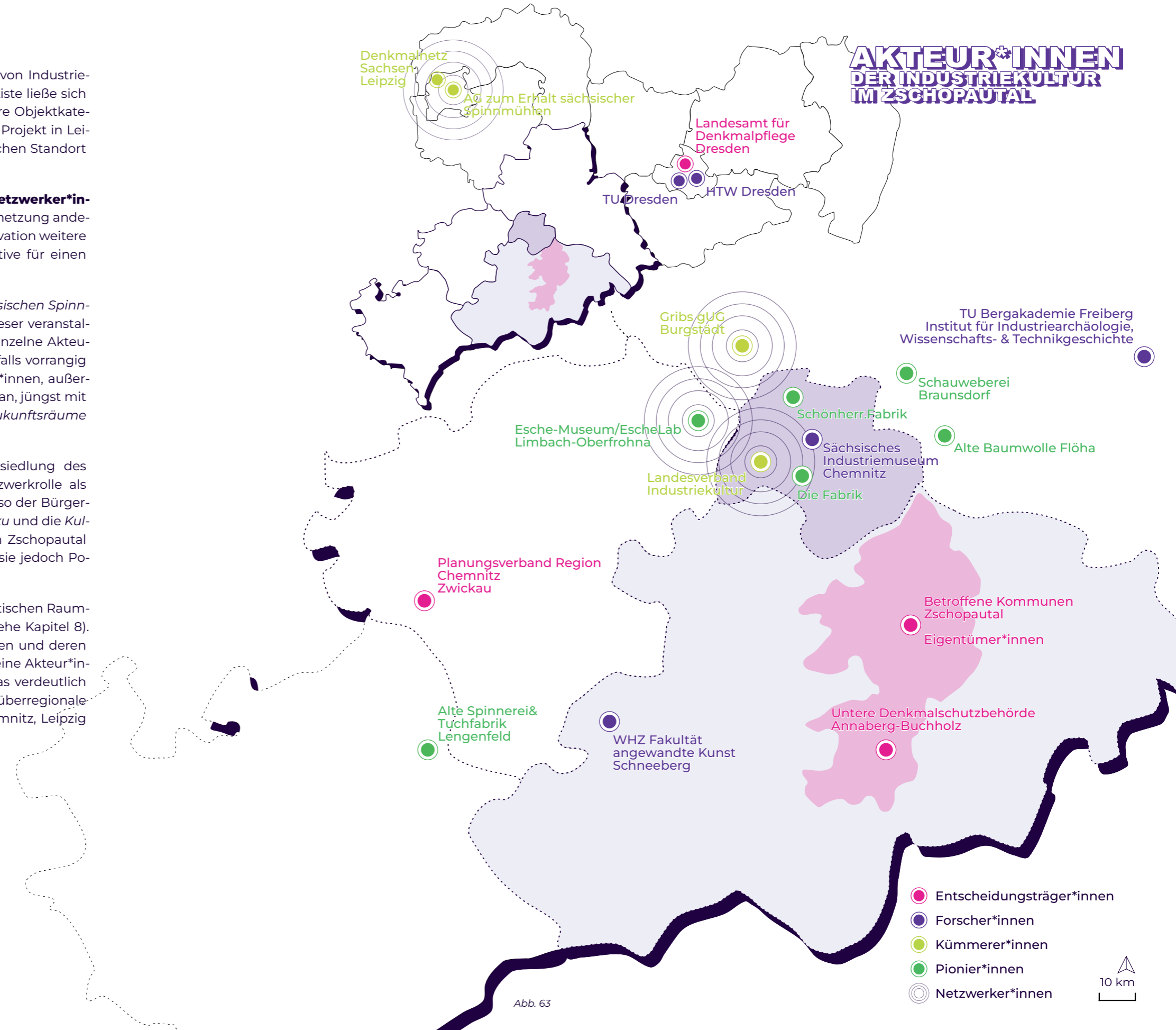
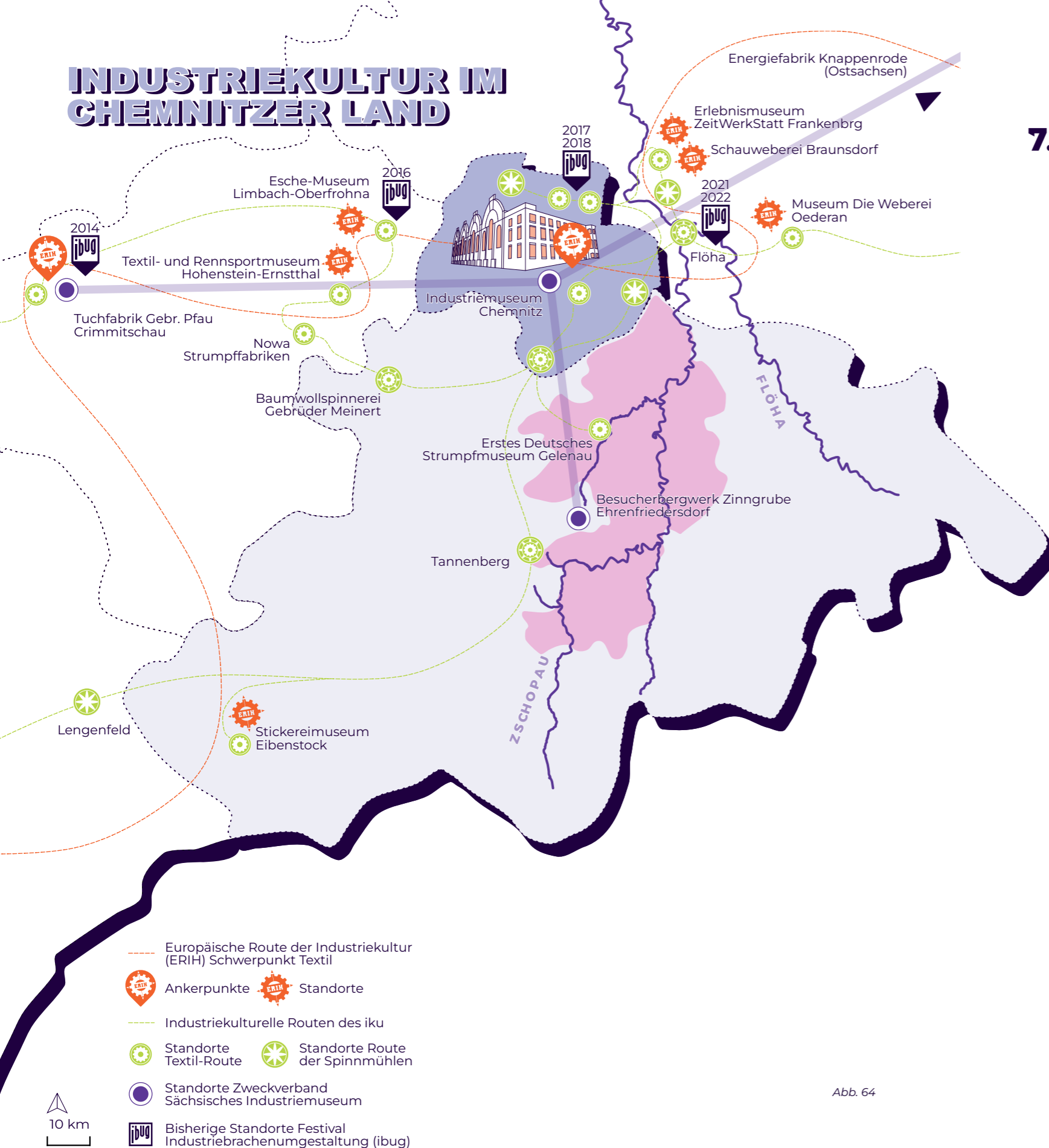


Abb. 63

INDUSTRIEKULTUR IM CHEMNITZER LAND



7.5 Industriekultur im Chemnitzer Land

Trotz der bisher ausgearbeiteten Handlungserfordernisse ist klar: in der Region Chemnitz gibt es bereits einige Ansätze der Industriekultur, die sich insbesondere mit dem Textilerbe beschäftigen. Diese sind im letzten Mapping des Kapitels dargestellt.

Der **Zweckverband Sächsisches Industriemuseum**, der im vorherigen Abschnitt bereits als regionaler Akteur identifiziert wurde, spielt eine zentrale Rolle. Alle vier Standorte dienen dem Ziel, „bedeutende Industriedenkmale sowie die Industriegeschichte und -kultur des Landes zu zeigen, zu bewahren und zu fördern“ (smwk 2017), wobei der Standort der *Tuchfabrik Gebrüder Pfau* in Crimmitschau explizit die Textilgeschichte Westsachsens thematisiert (ebd.). Einen Standort im Erzgebirge gibt es mit Ehrenfriedersdorf zwar auch, dieser behandelt allerdings die regionale Bergbaugeschichte (ebd.).

Dem *Industriemuseum Chemnitz* kommt auch als Ankerpunkt des Routensystems der **European Route of Industrial Heritage** (*Europäische Route der Industriekultur*), kurz *ERIH*, eine wichtige Rolle zu. Das Projekt des *ERIH e. V.* geht zurück auf eine Kampagne der Europäischen Union 1999 unter dem Titel „Europa, ein gemeinsames Erbe“ (ERIH e. V. o. J.c). Auf Initiative des Landes Nordrhein-Westfalen, das so auch sein eigenes Projekt *Route der Industriekultur* im Ruhrgebiet befördern wollte, entstand der Vorschlag „ein europaweites Netzwerk aufzubauen, das die Entwicklung der Industriekultur hin zu einer ‚Marke‘ im Tourismusbereich unterstützt“ (ebd.). Damit ordnet sich das *ERIH*-Netzwerk in die bereits bei Handro (2022) erwähnten Vermarktungsbestrebungen von Industriekultur in den 2000er- und 2010er-Jahren ein. Das Hauptziel der Initiative ist ein sogenanntes themenorientiertes Netzwerk-Marketing, um Besuchende an jeweiligen Standorten auf weitere assoziierte Standorte hinzuweisen und so „durch Kooperation die Wahrnehmung des Themas insgesamt zu erhöhen“ (ERIH e. V. o. J.c).

Hauptinstrument dafür ist das Routensystem mit verschiedenen Themenschwerpunkten. In der Untersuchungsregion befinden sich sowohl Standorte der regionalen Route *Sachsen* sowie der europäischen Themenroute *Textil*, wobei Standorte auch beiden Routen zugeordnet sein können (ERIH e. V. o. J.b). Im Mapping dargestellt sind zur Übersichtlichkeit nur die Standorte der Themenroute *Textil*, von denen sich keiner im Zschopautal befindet. Der Grund dafür liegt auf der Hand: *ERIH* ist ein Netzwerk für Standorte mit bereits vorhandener industriekultureller Aktivität, wie sie im Bereich des Textilerbes so im Zschopautal eben nicht existieren. Darüber hinaus können Standorte Mitglied im *ERIH e. V.* sowie Ankerpunkte werden, wie im Falle des *Industriemuseums Chemnitz*. Dabei handelt es sich um „Mitgliedsstandorte des *ERIH e.V.* mit besonderer historischer Bedeutung und herausragender touristischer Attraktivität und Qualität“ (ERIH e. V. o. J.a).

Abb. 64

Ebenfalls einem Routensystem bedient sich der **Landesverband Industriekultur Sachsen (iku)**. Hier sind zwei Routen relevant: die sachsenweite *Textil-Route* sowie die *Route der Spinnmühlen in Sachsen*. Zu letzterer schreibt der *iku*: „Ergänzend zur Themenroute Textilindustrie verweist diese Route insbesondere auf die gefährdeten und verlorenen Spinnmühlen. Aber auch durch neue Nutzung erhaltene Bauten werden präsentiert“ (iku o. J.b). Damit verzeichnen die Routen des *iku* nicht nur bereits museal erschlossene Objekte. Auch hier ist ein örtlicher Schwerpunkt im Chemnitzer Raum, insbesondere im Flöhatal erkennbar. Außerdem sind viele Standorte in Westsachsen und im Vogtland vertreten. Das Textilerbe des Erzgebirges wird Ansatzweise erkennbar.

Eine temporäre Aktivität der Industriekultur schließlich stellt die **ibug** dar, kurz für **Industriebrachenumgestaltung**. Dieses Festival für urbane Kunst findet seit 2006 jährlich in der Region statt (ibug e. V. 2024). Ziel des Vereins ist, mit Kunst, Musik und Film Industriebrachen zu beleben und die Verbindung von Kunst zu den Zeugnissen sächsischer Industriegeschichte, deren besondere Atmosphäre und die Alltagserfahrungen der Menschen aufzuzeigen (Dietze 2023: 335). Anderweitige temporäre Impulse der Belebung für Objekte können Formate wie der *Tag des offenen Denkmals* liefern, die jedoch entsprechende lokale Initiative bedürfen.

7.6 ... und jetzt? Mögliche Handlungsfelder für einen Raumbildprozess

Durch die Analysen selbst, besonders aber in der Zusammenschau mit den Erkenntnissen der vorherigen Kapitel lassen sich aus den *Musterstücken* bereits einzelne Handlungserfordernisse ableiten. In Kapitel 8 wird näher darauf eingegangen, welche Rolle Handlungsfelder abgeleitet aus der Raumanalyse in einem Raumbildprozess einnehmen. Hier sollen einige mögliche Handlungsfelder angerissen. Sie dienen einerseits als Beispiele für umfassendere Handlungsformulierungen in einem tatsächlichen Prozess, andererseits sollen die Erkenntnisse der bisherigen Arbeit als Ergebnis abseits des abgeleiteten Prozessvorschlags festgehalten werden.

A Textile Industriekultur braucht eine gemeinsame Datengrundlage.

Wesentliche Herausforderung bei dem Erstellen der Mappings war die Suche nach geeigneten Daten. Luise Hahmann nennt im Interview die späte Unterschutzstellung der Objekte als eine Ursache dafür, wodurch zahlreiche Quellen in unbekanntem Privatarchiven liegen oder Daten nur durch vor-Ort-Exkursionen auffindbar sind (Hahmann 2024: 616 ff.). Das *Denkmalnetz Sachsen* gemeinsam mit dem Landesamt für Denkmalspflege hat diesen Handlungsbedarf bereits erkannt und möchte langfristig einen Bestandskatalog zu vorhandenen Daten erstellen (ebd.: 626 ff.). Hier ergeben sich Ansatzpunkte für andere Akteur*innen über denkmalpflegerische Fragen hinaus.

B Textile Industriekultur braucht vielfältige und positive Narrationen.

Die Geschichte der sächsischen Industrialisierung, der Textilindustrie und des Strukturwandels ist vielfältiger als die gängigen Erzählungen annehmen lassen. Neue Narrationen können laut Handro (2022) dazu dienen, unterschiedliche Aspekte der Industriegeschichte zu vermitteln. Ansatzpunkte bilden hier unter anderem die wirtschaftspolitische und arbeitsgeschichtliche Bedeutung der Textilindustrie in der DDR, die Transformationskompetenz der regionalen Betriebe seit Beginn der Wirtschaftstätigkeiten und Chancen des Industrieerbes für eine postindustrielle Gesellschaft.

C Textile Industriekultur braucht den regionalen Kontext.

Der Mikrokosmos „Erzgebirge im Erzgebirge im Erzgebirge“ (Hahmann 2024: 531 f.) hat zahlreiche strukturelle und historische Eigenheiten. Auch wenn viele Herausforderungen exemplarische für andere ländliche Regionen im Umgang mit Industriekultur stehen, darf das nicht vergessen werden. In den Interviews wurde deutlich, dass viele der Akteur*innen gängige industriekulturelle Ansätze im Erzgebirge nicht für umsetzbar halten. Vor allem der Vergleich mit städtischen Objekten ist nicht zielführend. Ohne die regionalen Besonderheiten, die erzgebirgische Mentalität und die strukturellen Herausforderungen ist eine Industriekultur für das Textilerbe nicht zu machen.

D Textile Industriekultur gehört auch in die formelle Planung.

Der Regionale Planungsverband wurde als Akteur identifiziert, der bisher in den Netzwerken zum Textilerbe der Region nicht auftaucht. Sowohl im Prozess, als auch für spätere Handlungsansätze könnte die formelle Planung jedoch eine Rolle einnehmen. Nur so kann das Textilerbe in der Regionalentwicklung platziert werden. Ein Raumbildprozess sollte daher mögliche institutionelle Anknüpfungspunkte untersuchen.

E Textile Industriekultur muss die Chance für Netzwerke nutzen.

Eine herausragende Besonderheit des regionalen Textilerbes ist dessen Flächigkeit. Damit ergeben sich Chancen beispielsweise für eine touristische oder schulische Vermittlung. Bauwerke dürfen nicht einzeln, sondern müssen im Kontext der Kulturlandschaft und deren Industriegeschichte betrachtet werden. Das bedeutet auch auf Akteur*innenebene ein Vernetzungserfordernis. Die bestehenden Ansätze dafür – informelle Netzwerke, industriegesellschaftliche Aktivitäten wie *ERIH* oder die *ibug* – sollten für das Textilerbe im Zschopautal qualifiziert werden. Das große Potenzial darin liegt außerdem in der niedrigschwelligen Einbindung in Vermittlungskonzepte abseits von Musealisierung.

ZWISCHENTHESE

In einem Raumbild für das Textilerbe im Zschopautal können viele *Musterstücke* zu einer *Patchworkdecke* werden.

Die ausgearbeiteten Mappings und Handlungsfelder dienen der Veranschaulichung der Potenziale eines Raumbildprozesses. Mittels der verwendeten Methoden konnten Daten visualisiert, Zusammenhänge herausgearbeitet und Handlungsfelder abgeleitet werden. Es wird deutlich, wie nicht nur Einzelobjekte, sondern vor allem die regionalen Strukturen des Textilerbes Potenziale für Industriekultur bergen. Außerdem zeigen die kartierten Akteur*innen und industriegesellschaftlichen Aktivitäten Handlungserfordernisse auf. Ein Raumbildprozess im Zschopautal könnte dazu dienen, die Erkenntnisse umfassender und kooperativer zu vertiefen und tatsächliche Ergebnisse für eine Weiterarbeit zu erzeugen.



Abb. 65: Garn im Esche-Museum

8 TEXTIL FABRIK

Vorschläge für einen hypothetischen Raumbildprozess

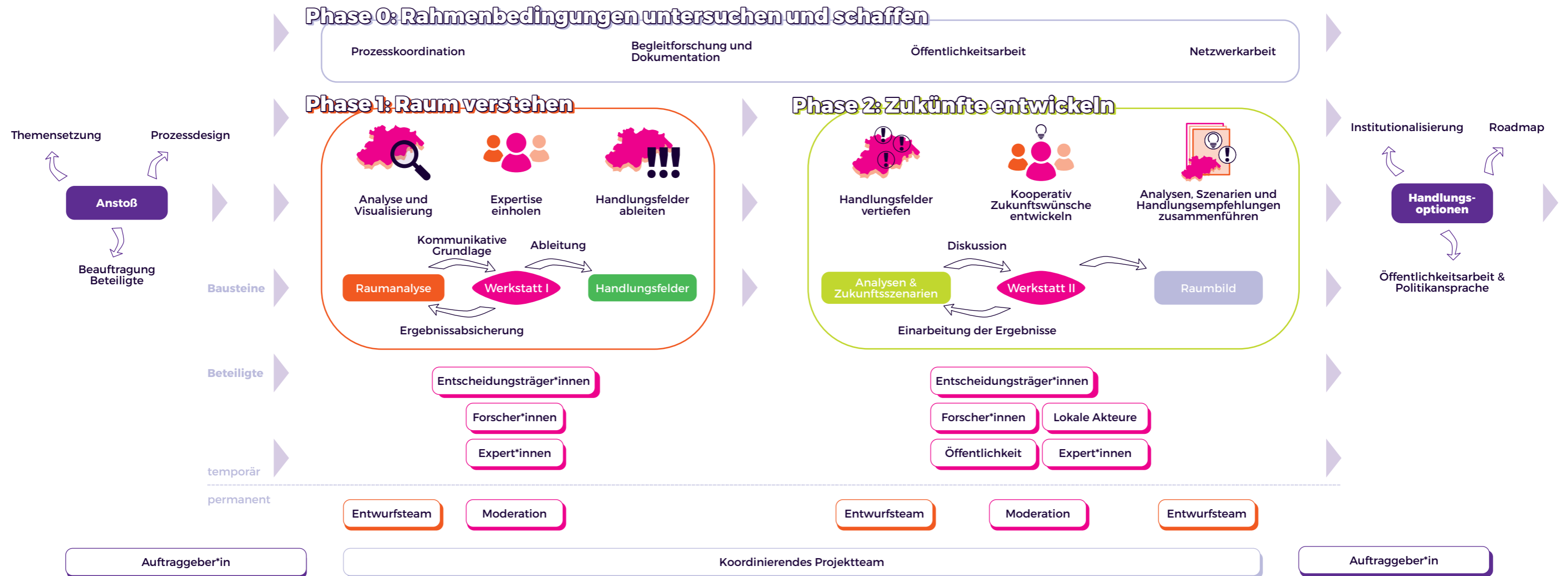
Der letzte Teil der Arbeit führt die Theorie, die Erkenntnisse aus den Referenzprojekten und die Mappings zusammen. Ergebnis ist der Vorschlag eines Raumbildprozesses für das Textilerbe im Raum Chemnitz-Erzgebirge. Wie sollte ein solcher Prozess ablaufen und welche Bestandteile müsste er beinhalten? Von wem geht der Anstoß aus – und was könnte das Ergebnis sein? Detailliertere Antworten auf diese Fragen liefert die beispielhafte Vertiefung *Textilerbe industriekulturell vermitteln im Zschopautal*, anschließend an die bisherige Schwerpunktsetzung der Arbeit.

8.1 Überblick: der Prozess zu einem Raumbild des textilen Erbes

Der vorgeschlagene Raumbildprozess leitet sich aus den analysierten Referenzen ab und bezieht die speziellen Voraussetzungen im Erzgebirge sowie die Ziele für das Textilerbe ein. Grundsätzlich verläuft der Prozess in drei Phasen. *Phase 0* ist die begleitende Phase und läuft den gesamten Prozess hindurch parallel ab, etwa um Forschungen anzuleiten oder mittels Öffentlichkeitsarbeit eine gesteigerte Breitenwirkung zu erzielen. Die beiden eigentlichen Prozessphasen beinhalten je einen stärker visuell-analytischen Baustein, den das Entwurfsteam ausarbeitet. Daraufhin finden jeweils Partizipationswerkstätten statt, in der die Ergebnisse kooperativ reflektiert

und erweitert werden. Hierfür werden diverse Akteur*innen einbezogen. Durchgeführt werden die Werkstätten durch das Projektteam, möglich ist zudem die Beauftragung einer externen Moderation. Ergebnis der *Phase 1* sind zentrale Handlungsfelder für das Textilerbe, die als Grundlage für *Phase 2* dienen. Sie können entweder alle Gegenstand der Weiterarbeit sein, dann ist eine thematische Aufteilung der zweiten Prozessphase mit jeweils einzelnen Werkstätten denkbar. Andererseits kann *Phase 2* fokussiert auf einen Themenbereich durchgeführt werden. Es entsteht ein umfassendes visuelles Raumbild, das im weiteren Sinne auch Szenarien, Handlungsempfehlungen und Informationen zum Prozess beinhaltet. Für diese Zusammenführung, ebenso wie für die Weiterarbeit, ist der*die Auftraggeber*in verantwortlich. Je nach Expertise kann diese entweder im engeren Sinne Anstoßgeber*in sein oder zugleich eine koordinierende Rolle im Prozess einnehmen. Im Folgenden wird näher auf die einzelnen Abschnitte sowie Akteur*innen eingegangen.

Abb. 66: Übersicht hypothetischer Raumbildprozess



8.2 Raumbild ganz oder gar nicht!? Die Rahmenbedingungen in der Region

Ein umfassender Raumbildprozess benötigt begünstigende Rahmenbedingungen vieler Art. Seien es zuallererst finanzielle Mittel, Akteur*innen, die über die nötigen Kompetenzen aber auch die vorhandenen Kapazitäten und den Willen verfügen und schließlich eine generelle Offenheit der erweiterten betroffenen Akteur*innen, sich an dem Prozess zu beteiligen und dessen Sinnhaftigkeit anzuerkennen. Je nach Kombination dieser Faktoren entfalten Raumbildprozesse unterschiedliche Wirkungen. Von niedrighwelligen, punktuellen Impulsen für erste Denkanstöße bis hin zu umfassenden Prozessen, an deren Ende formalisierte Planungen stehen, können sie vielfältig gestaltet sein.

Für diese Arbeit sind die Rahmenbedingungen nicht abschließend bekannt, einige Faktoren wie die Offenheit der Akteur*innen können angenommen werden, andere, wie die Finanzierung, sind unklar. Ein ganzheitlicher, umfassender Raumbildprozess wie hier vorgeschlagen geht von positiven Rahmenfaktoren aus. Es muss jedoch klargestellt werden, dass auch ohne ideale Bedingungen positive Impulse von derartigen Prozessen oder Prozessansätzen ausgehen können. Das soll unter anderem die hypothetische Vertiefung zeigen, die sich sowohl räumlich mit dem Zschopautal, als auch thematisch mit der industriekulturellen Vermittlung des Erbes anhand von Teilbereichen mit dem Themenfelde Textilerbe auseinandersetzt.

Andererseits kann der vorgeschlagene Prozess zur Vereinfachung auch entlang der Prozessphasen geteilt werden. Denn auch niedrighwellige Ansätze können bereit eine Wirkung erzielen und ihrerseits Anstöße weiterer Prozesse sein. Der Raumbildprozess kann etwa wie in der Referenz *Raumbild Mitte Thüringen* nach der ersten Phase stoppen und so eine umfassende Raumanalyse und Handlungsfelder, aber keine abgeleiteten Szenarien entwickeln. Die jeweilige Ausgestaltung ist wie erläutert abhängig von den Rahmenbedingungen und auch von dem Budget für die Beauftragung entsprechender Expert*innen.

8.3 Anstoß und Begleitung des Prozesses

Aller Anfang ist schwer: So braucht auch ein Raumbild zu allererst eine*n Impulsgeber*in, die*der die positiven Effekte eines räumlichen Leitbildes erkennt sowie den Willen und die Möglichkeiten zum Prozessanstoß vereint. Zunächst legt diese*r fest, was der Schwerpunkt des Raumbildprozesses sein soll: das gesamte Textilerbe? Ein räumlicher Fokusbereich? Oder eine inhaltliche Schwerpunktsetzung? Dies ist so-

wohl vom Umfang des Prozesses abhängig als auch von den Zielvorstellungen der auftraggebenden Kraft. Für das Erbe der Spinnereien im Erzgebirge haben sich aus den bisherigen Recherchen beispielweise die in Abbildung 67 dargestellten Handlungsfelder ergeben. Diese können alle in ein umfassendes Raumbild eingebettet, oder jeweils schwerpunktmäßig betrachtet werden.

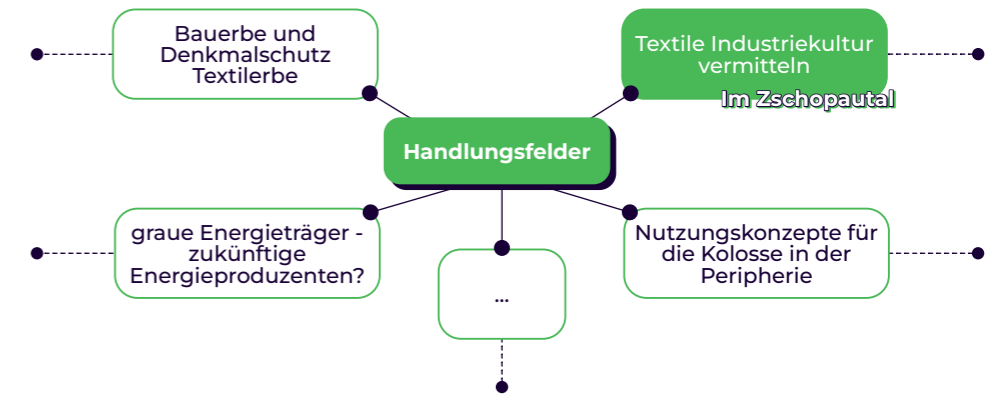


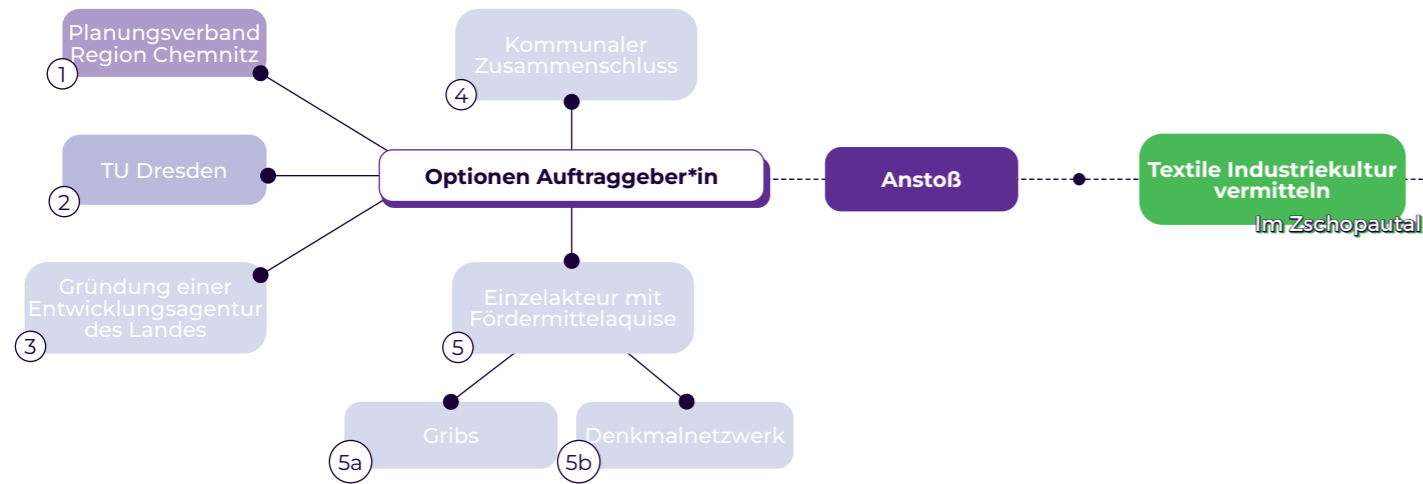
Abb. 67: Vorschläge für Themenfelder im Raumbild Textilerbe

Der*die Auftraggeber*in beauftragt seiner*ihrerseits die Beteiligten des Prozesses, zum Beispiel das Entwurfs- und Moderationsteam und stellt das koordinierende Projektteam zusammen. Dieses sollte Überschneidungen mit den Auftraggeber*innen aufweisen, kann darüber hinaus aber noch externe Expert*innen für Raumbilder und Planungsprozesse oder lokale Expert*innen des Themenfeldes beinhalten. Das Projektteam führt die begleitende *Phase 0* durch. Diese umfasst die Koordination, eventuell begleitende Forschung oder deren Organisation sowie Öffentlichkeits- und Netzwerkarbeit. Das Team ist bei allen Veranstaltungen und Formaten anwesend, um den Überblick zu behalten. Es ist außerdem am Ende verantwortlich für die Zusammenführung des Raumbildes (siehe Kapitel 8.5).

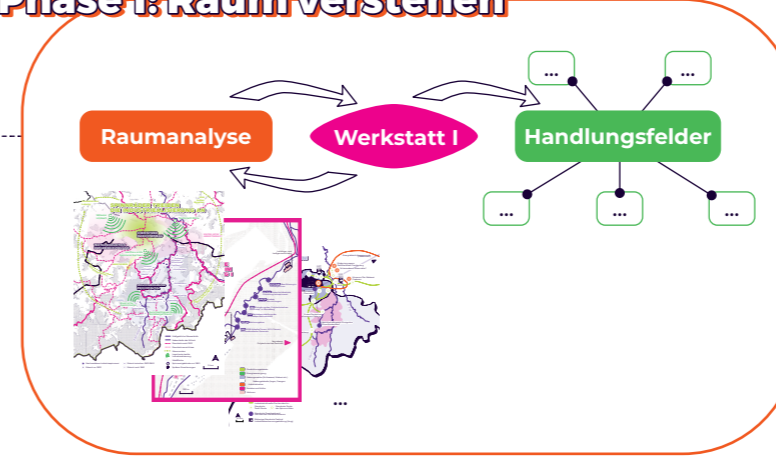
Beispiel

Wer initiiert ein Raumbild für das Zschopautal?

Zu den möglichen Organisationsformen der Beauftragung wurde bereits in Kapitel 2.3 einiges gesagt. Für einen hypothetischen Prozess im Zschopautal können ebenfalls unterschiedliche Akteur*innen prozessführend sein (Abb. 68). Organisatorisch sinnvoll, angesichts der bisherigen Ausrichtung der Akteur*innen jedoch unwahrscheinlich ist eine Federführung des Prozesses durch den *Planungsverband Region Chemnitz*, den Träger der Regionalplanung. Als solcher bringt er Expertise in räumlichen Planungen und der Durchführung formaler Beteiligungsverfahren mit. Außerdem bietet er als bereits institutionalisierter Akteur Vorteile für die Nachhaltigkeit des Raumbildes. Ob der Verband eine Offenheit gegenüber industriekulturellen Themen und experimentellen Planungsmethoden aufweist, ist jedoch unklar.



Phase 1: Raum verstehen



Interesse und Expertise bringt hingegen die *TU Dresden* mit, die mit dem *Erzgebirge Atlas* bereits ein längeres, kooperatives studentisches Projekt in der Region umgesetzt hat (vgl. Professur für Urbanismus und Entwerfen 2023). Denkbar ist hier eine Übergabe zu einem späteren Zeitpunkt des Prozesses an eine*n regionale*n Akteur*in, der dann die konkrete Weiterarbeit mit den Ergebnissen übernehmen kann. Hier kommen die Einzelakteur*innen in Spiel, die sich bei der Akteur*innenkartierung in Kapitel 7.2 als besonders aktiv in dem Themenfeld erweisen haben. Ihnen fehlt zwar das methodische Wissen für einen Raumbildprozess, dafür weisen sie hohes regionales Wissen, Netzwerkkompetenzen und Öffentlichkeitswirksamkeit auf. Hier können Synergien mit den Akteur*innen der Forschung oder Planung entstehen.

Möglich, aber unwahrscheinlich ist schließlich die Bildung einer Entwicklungsagentur des Landes nach dem nordrhein-westfälischen Vorbild (vgl. Zukunftsagentur Rheinisches Revier GmbH 2024), die den Prozess übergeordnet begleitet und aufbauend auf dieser Grundlage anschließend weiterführend an dem Thema arbeitet. Fraglich ist jedoch, ob das angesichts des räumlich und thematisch begrenzten Feldes realistisch ist, oder ob eine solche Agentur nicht einen umfassenderen Bezug, etwa Strukturwandel oder Industriekultur im gesamten Freistaat, benötigt.

Dem gegenüber als wahrscheinlicher zu beurteilen ist ein kommunaler Zusammenschluss betroffener oder interessierter Akteur*innen zur Durchführung des Prozesses. Dieser kann betroffene Kommunen, Planungsakteur*innen, Hochschulen und nichtstaatliche Akteur*innen, wie die in Kapitel 7.2 analysierten Kümmerer*innen, beinhalten. Hierfür ist der personelle und finanzielle Aufwand als besondere Hürde hervorzuheben. Ein Ansatz kann die Akquise von Fördermitteln für regionale Entwicklungsprozesse sein, etwa der Europäischen Strukturfonds *Europäischer Fonds für regionale Entwicklung (EFRE)* oder der *Just Transition Fonds (JTF)* die jedoch in

LEADER: methodischer Ansatz für die Regionalentwicklung in ländlichen Räumen in Ländern der Europäischen Union. Er finanziert sich aus dem Europäischen Landwirtschaftsfonds für die Entwicklung des ländlichen Raums (ELER), und Mitteln von Bund, Ländern und Kommunen. Eine Lokale Aktionsgruppe in einer LEADER-Region erarbeitet eine lokale Entwicklungsstrategie unter Einbeziehung der Bevölkerung und kann sich damit in ihrem Bundesland auf eine LEADER-Förderung bewerben. (DVS o. J.)

Sachsen einen starken Fokus auf Klimaschutz und Wirtschaftsförderung legen (vgl. SMWA 2022). Eine andere Option sind Synergien mit den **LEADER**-Förderregionen. Davon liegen fünf im Erzgebirgskreis, wobei die Förderregion *Erzgebirgsregion Flöha- und Zschopautal* genau den Untersuchungsraum umfasst (Abb. 69).



Oben Abb. 68: Anstoß und Phase 1 vertieft im Zschopautal

Rechts Abb. 69: LEADER-Gebiete im Erzgebirgskreis 2023-2027

8.4 Phase 1: Raum verstehen

Phase 1 des Raumbildprozesses ist die Analysephase, in der sich alle verantwortlichen Teams an den Raum und das Thema annähern und für eine gemeinsame Gesprächsgrundlage sorgen. Dafür stellt das Entwurfsteam Visualisierungen der erhobenen Daten her, die als analytisches Werkzeug dienen (siehe Kapitel 2.2). Wie das aussehen kann, zeigen beispielhaft die Mappings in Kapitel 7 dieser Arbeit. Gleichzeitig strukturieren sie so vorhandenes Wissen und räumliche Daten für das erste Partizipationsformat, die *Werkstatt I*. Dort sprechen die eingeladenen Akteur*innen gemeinsam über die Analysen. Sie liefern dem Entwurfsteam Impulse für Phase 2, tauschen Wissen aus und verhandeln, welche besonderen Herausforderungen für das Textilerbe, beziehungsweise im Beispielprozess im Zschopautal für dessen Vermittlung, sie sehen. Schließlich leitet das Projektteam aus den Analysen des Entwurfsteams und den Ergebnissen der *Werkstatt I* Handlungsfelder ab. Diese dienen der Vertiefung und Ausarbeitung des Raumbildes in der zweiten Phase.

Beteiligte Akteur*innen an der Raumanalyse im Zschopautal

Beispiel

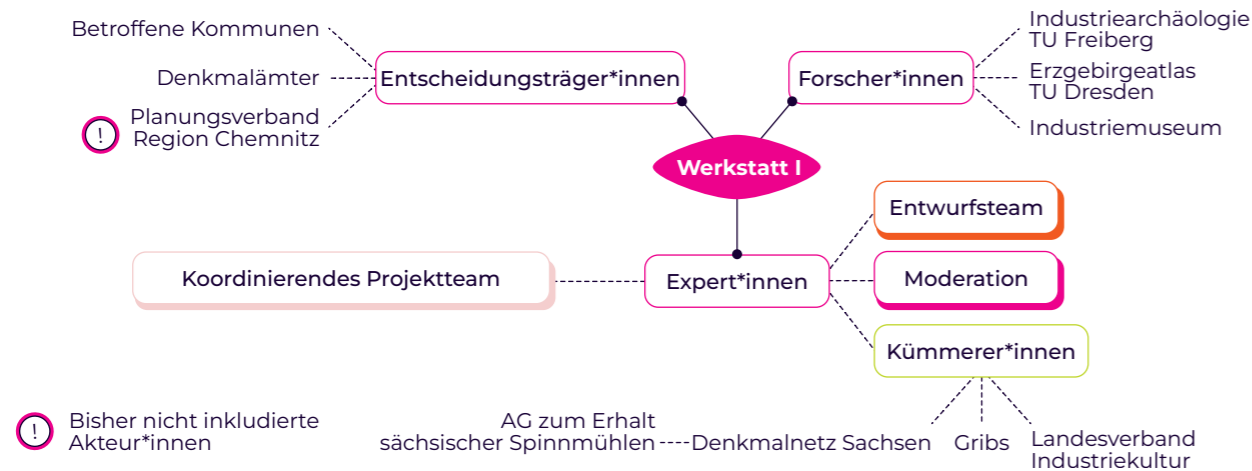


Abb. 70: Werkstatt I

Wer an der *Werkstatt I* beteiligt sein kann, zeigt exemplarisch die Prozessvertiefung im Zschopautal. Der Fokus liegt hier auf Akteur*innen, die inhaltliches oder regionales Wissen über das Themenfeld mitbringen. Sie spiegeln gemeinsam dem Entwurfsteam, inwiefern die produzierten Analysen zutreffend und vollständig sind.

Darüber hinaus kennen sie im Einzelnen Erfordernisse für eine verbesserte industriekulturelle Vermittlung des Textilerbes. In der *Werkstatt I* formulieren sie diese gemeinsam aus. Dazu sind sowohl regionale Entscheidungsträger*innen, Forscherinnen sächsischer Hochschulen, die bereits Projekte in der Region durchgeführt haben, und Expert*innen anwesend. Letztere umfassen neben den Prozessteams zur Steuerung der Werkstatt auch die Kümmere*r*innen aus Kapitel 7.2.

8.5 Phase 2: Zukünfte entwickeln

Sinn der ersten Phase war es, einen Überblick über den Raum zu erhalten und Handlungsfelder zu erzeugen. Im zweiten Teil sollen diese zunächst tiefergehend durch das Entwurfsteam analysiert werden, um eine erneute Gesprächsgrundlage für die *Werkstatt II* zu schaffen. Diese bildet das kooperative Kernelement des Prozesses. Hier bekommen die Beteiligten die Gelegenheit, gemeinsam mögliche Zukunftswünsche und Handlungsansätze zu entwickeln.

Nach der Werkstatt führt das Entwurfsteam die bisherigen Analysen, die entwickelten Szenarien und die möglichen Handlungsansätze in einem integrierten Raumbild zusammen. Hier entsteht die Visualisierung der kooperativ entwickelten Ideen, die als räumliches Leitbild für die Weiterarbeit dient.

Beispiel

Wer fehlt bisher im Zschopautal?

An den Tisch der *Werkstatt II* werden weitaus mehr Akteur*innen geholt, um vielfältige Perspektiven für das Raumbild einzufangen. Zusätzlich kommen nun regionale Akteur*innen hinzu ohne Bezug zum Zschopautal. Diese Pionier*innen von Projekten guter Praxis in der Region, etwa die in Kapitel 7.2 erfassten, können in der *Werkstatt II* Impulse für das Zschopautal liefern und ihren Erfahrungsschatz einbringen. Genauso gilt das für eine neue Gruppe an Expert*innen. Hier können ähnlich des *Planungslabors Raumbilder Lausitz 2050* überregionale Akteur*innen mit fachlicher Expertise einbezogen werden (Heuer et al. 2021: 21 ff.). Das können beispielsweise Akteur*innen der Vermittlung von Industrieerbe auf regionaler Ebene sein, wie die *Mitteldeutsche Gesellschaft für Industriekultur e. V.* (vgl. o. J.) aus Sachsen-Anhalt. Aber auch Expert*innen für Strukturwandel im ländlichen Raum oder Akteur*innen, die bereits vergleichbare Raumbildprozesse durchgeführt haben und daher Erfahrungen mit weiterführenden Handlungsansätzen haben, können eingeladen werden.

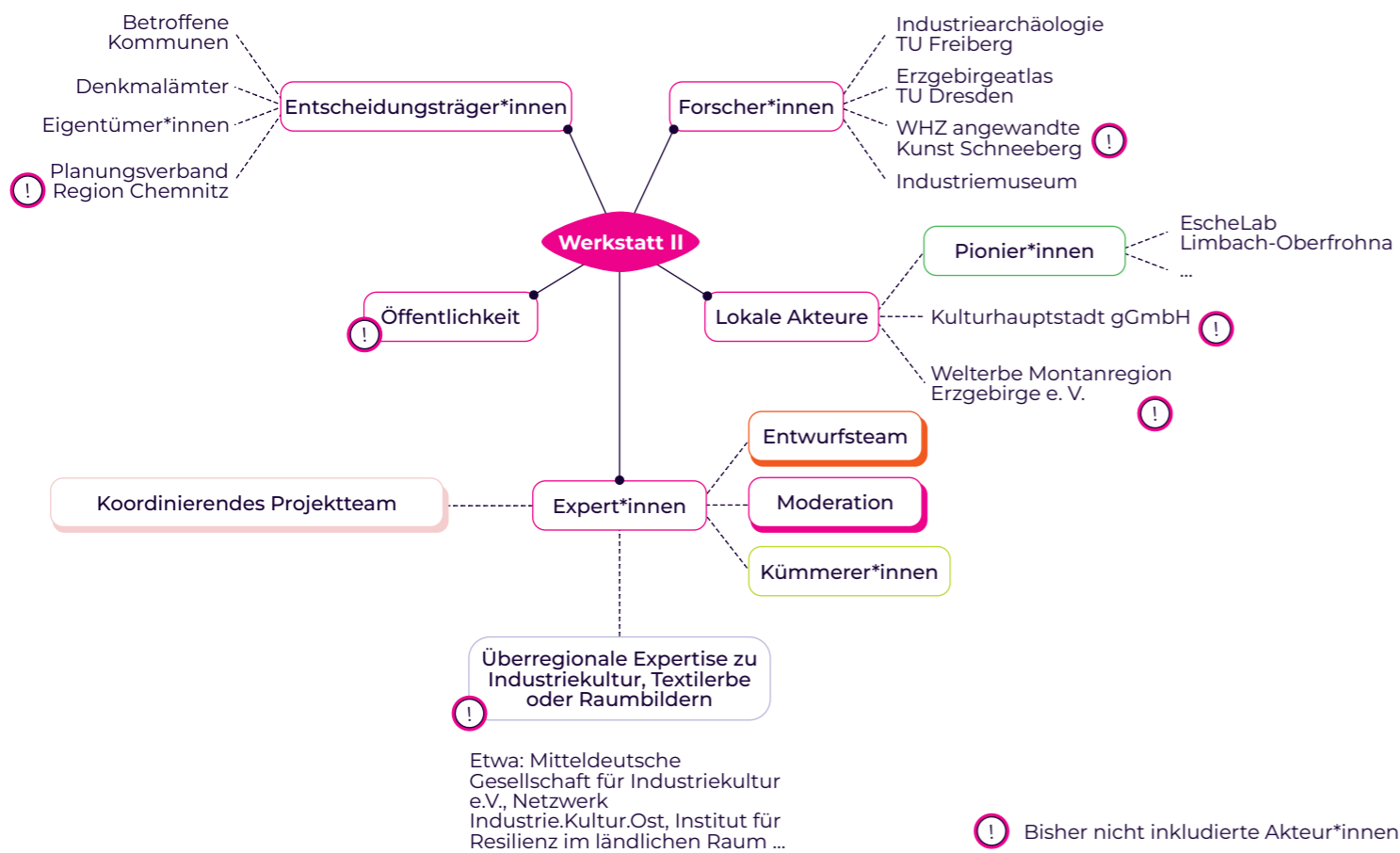


Abb. 71: Werkstatt II

Hier wird außerdem deutlich, wer sich bisher nicht im Themenfeld des Textilerbes in der Region engagiert, aber interessante Impulse liefern könnte. Lokal sind das die Verantwortlichen der *Kulturhauptstadt gGmbH*, die bereits unter 7.2 als relevante Akteur*innen identifiziert wurden. Ebenso an den Tisch geholt werden soll der *Verein Welterbe Montanregion Erzgebirge e.V.*, der vor allem regionale Erfahrung in der Vermittlung von Kulturerbe einbringen kann.

Bisher nicht diskutiert wurde zudem die Beteiligung der Öffentlichkeit im Sinne von Bewohner*innen betroffener Gemeinden oder auch Akteur*innen der Zivilgesellschaft. Deren Einbindung ist erneut abhängig vom Umfang des Prozesses, da eine Bürger*innenbeteiligung ungleich mehr Aufwand für die Partizipationsformate bedeutet. Positive Effekte davon sind neben dem Erwerb lokaler Impulse auch die gesteigerte Legitimation der Ergebnisse (siehe Kapitel 2.2, Abschnitt *Kommunikation und Legitimation von Planung*). Für die Initiator*innen des Prozesses bedeutet das allerdings eine tiefere Auseinandersetzung mit der Gestaltung der Partizipationsformate oder die Beauftragung entsprechender Expert*innen. So soll dem klassischen

Beteiligungsproblem in der Planung, immer dieselbe zivilgesellschaftlich engagierte Gruppe Menschen einzubeziehen vorgebeugt und stattdessen eine Durchmischung nach demografischen Merkmalen sichergestellt werden.

Generell ist die Zusammensetzung der Werkstätten das stärkste Unterscheidungsmerkmal der unterschiedlichen Möglichkeiten für einen Raumbildprozess je nach Umfang. Im *Raumlabor Lausitz 2050* beispielsweise waren hauptsächlich Akteur*innen mit Fachexpertise beteiligt und kaum Lokale:

„Angesprochen waren vor allem die Regional- und Landesplanungen der Länder Brandenburg und Sachsen, Akteur*innen*innen der Strukturpolitik und der raumwissenschaftlichen Forschung der regionalen Hochschulen.“ (Heuer et al. 2021: 21)

Außerdem unterscheiden sich die hypothetischen lokalen Akteur*innen im Erzgebirge stark nach dem jeweiligen Themenfeld des Prozesses oder der einzelnen Werkstatt. Für einen Prozess, der stärker auf die Suche nach Nutzungskonzepten ausgerichtet ist, wäre etwa die Beteiligung der Wirtschaftsförderung, von Energieversorgern oder dem *Landesverband der Kultur- und Kreativwirtschaft Sachsen e. V.* spannend. Für Fragen des Bauerbes läge der Fokus stärker auf den Denkmalschutzakteur*innen.

8.6 Raumbild! Und dann?

Nach Abschluss der zweiten Prozessphase liegt schließlich das kooperativ entwickelte Raumbild vor. Nun ist das Projektteam für die Weiterarbeit mit diesem Bild zuständig. Dies umfasst die Reflexion des Prozesses, die konkrete Ableitung von Handlungsaufforderungen oder -ansätzen und die Öffentlichkeitsarbeit, um die Ergebnisse zu verbreiten oder die richtigen Stellen für die Umsetzung anzusprechen. Als konkretes Ergebnis denkbar ist hier ein Forderungspapier an die Politik oder eine *Roadmap* für betroffene Akteur*innen, die das weitere Vorgehen entlang von Zeitabschnitten konkretisiert.

Aus dem Prozess entstandene Netzwerke sollten nun bestenfalls nicht verpuffen, sondern die gemeinsame Weiterarbeit vereinfachen. Hierfür ist eine Institutionalisierung der beste Weg. Vorstellbar ist erneut ein kommunaler Zweckverband, wie er bereits zu Beginn des Kapitels als möglicher Auftraggeber diskutiert wurde. Als Vorbild dient etwa der Zusammenschluss aus Kommunen und Planer*innen im Verein *Metropolitanraum Zürich*. Sollte von öffentlicher Seite kein Interesse an einer Weiterarbeit bestehen, können sich vorbehaltlich finanzieller Möglichkeiten andere nichtstaatliche Akteur*innen in Vereinen oder Gesellschaften zusammenschließen, wie es im, allerdings informellen, Netzwerk der *AG zum Erhalt sächsischer Spinnmühlen* bereits erfolgt ist.

Vonseiten einiger lokaler Akteur*innen wurde bereits die Möglichkeit einer *IBA* in der Region zur Qualifizierung des Textilerbes diskutiert, etwa im Magazin *CROOM* (vgl. Walter/Döhler-Behzadi/Will 2023: 36 ff.). Zwar bestehen für dieses Vorhaben erhebliche Hürden, allen voran die finanzielle und thematische Bereitschaft des Landes Sachsen, baukulturellen Fragen mehr Aufmerksamkeit zu widmen (ebd.: 38). Doch die Entwicklung eines räumlichen Leitbildes im Sinne des hier vorgeschlagenen Prozesses kann eine erste Grundlage und gemeinsame Verständigungsbasis für ein solches Vorhaben liefern. Denn, so stellt der ehemalige Dresdner Stadtplanungsamtsleiter Dr. Jörn Walter fest:

„Sich in diesen schnelllebigen Zeiten auf ein gemeinsames Ziel zu verständigen, was dann über einen langen Zeitraum verfolgt wird und Kräfte bündelt, wäre für Sachsen, Chemnitz und die Region schon ein Erfolg an sich, egal welches Etikett darauf prangt.“ (Walter/Döhler-Behzadi/Will 2023: 38)

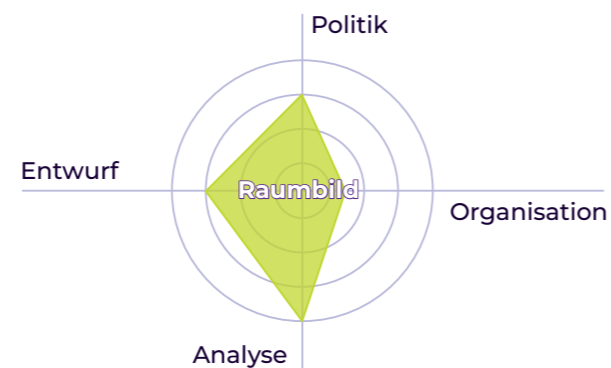


Abb. 72: Das Raumbild in den vier planerischen Arbeitsebenen

ZWISCHENTHESE

In der Textilfabrik Raumbildprozess entstehen gemeinsame regionale Narrative, die eine neue Industriekultur für das Textilerbe anstoßen können.

Während ein Raumbild als räumliches Leitbild selbst hilfreich für regionale Entwicklungsprozesse sein kann, gilt dies mindestens ebenso stark für den dahinführenden Prozess. Die einzelnen Prozessbausteine erzeugen Zwischenergebnisse, die wie die Raumanalyse oder die formulierten Handlungsfelder einen Mehrwert für sich bieten. Zudem kann ein Raumbildprozess unterschiedliche und bisher vernachlässigte Akteur*innen an einen Tisch bringen. Abb. 72 zeigt, welche Schwerpunkte ein Raumbild im Erzgebirge nach den Logiken Försters (siehe Kapitel 2.1) beinhalten würde. Die hohe analytische Bedeutung sowie das Ziel der Politikansprache zeigt, dass vor allem die Sichtbarkeit des Textilerbes profitieren würde. Ein kooperativer und integrativer Raumbildprozess für das Textilerbe im Chemnitzer Land und im Erzgebirge kann damit zur Vernetzung bisheriger Akteur*innen und Strukturen beitragen. Ein gemeinsames Leitbild kann positive Impulse für die Regionalentwicklung setzen und mit den Möglichkeiten der Weiterarbeit über den Prozess hinaus Wirkung entfalten.



Abb. 73: Alte Baumwolle Flöha

9 KNOPF

Schlussbetrachtungen

Das finale Kapitel knöpft die Arbeit zu. Die Ergebnisse der einzelnen Teile werden noch einmal aufeinander aufbauend dargelegt und zu den Zielen der Arbeit in Beziehung gesetzt. Auch die Grenzen der Arbeit sollen reflektiert werden. Schließlich folgt ein Ausblick: Wie kann es weitergehen für das Textilerbe im Zschopautal und was will diese Arbeit dafür leisten?

9.1 Zusammenführung der Arbeitsergebnisse

Die folgende Zusammenführung der Arbeitsergebnisse bricht die zentralen Erkenntnisse der einzelnen Abschnitte herunter. Dafür werden die zu Beginn der Arbeit formulierten Forschungsfragen herangezogen, um sie anhand der Arbeitsergebnisse zu beantworten.

Wozu dienen kooperative und integrative Raumbildprozesse in der Regionalentwicklung, und wie müssen sie dafür gestaltet sein?

Die Erarbeitung des theoretischen Rahmens hat ergeben, dass Raumbilder innerhalb regionaler Entwicklungsprozesse eine Doppelfunktion einnehmen. Einerseits erfüllen sie die Funktion eines räumlichen Leitbildes, das der Visualisierung vorhandener regionaler Strukturen sowie dem Entwurf von Zukunftsszenarien und Handlungsansätzen dient. Damit werden in einem Raumbild Zusammenhänge sichtbar, die durch klassische Planungsansätze schwer kommunizierbar sind. So können Raumbilder den Austausch zwischen Planung, Politik und Öffentlichkeit fördern. Insbesondere bieten sie Chancen für Themenfelder oder Regionen, denen geringe Aufmerksamkeit entgegengebracht wird und helfen dortigen Akteur*innen, Entwicklungsbedarfe zu formulieren.

Andererseits ist der kooperative Prozess auf dem Weg zu einem Raumbild selbst Mittel der regionalen Planung und Entwicklung. Mit ihrem integrativen Ansatz ermöglichen Raumbildprozesse die gleichzeitige Betrachtung unterschiedlicher Dimensionen einer Region und der Positionen betroffener Akteur*innen und Expert*innen. Damit dienen sie der Bewältigung des raumplanerischen Konfliktpotenzials und die Akzeptanz für gemeinsame regionale Entwicklungsziele wird erhöht. Zudem können nicht-staatliche Netzwerke für regionale Entwicklung entstehen. Die Betrachtung von Referenzprojekten hat ergeben, dass Raumbildprozesse dazu verschiedene Analyse- und Partizipationsschritte umfassen sollten. Außerdem sind je nach Anstoßgeber*in und Rahmen des Prozesses andere Zielsetzungen und damit andere Ergebnisse und Formalisierungen denkbar.

Welche industriegeschichtlichen und industriekulturellen Spuren und Räume sind im Erzgebirge relevant – und welche kommen zu kurz?

Der zweite Teil der Arbeit entwickelte einen Überblick über die Industriegeschichte der Region, mit Fokus auf die Entwicklungen der beiden Leitsektoren Bergbau und Textilgewerbe. Die Aufarbeitung von Einschätzungen aus der Fachliteratur hat ergeben, dass insbesondere die Baumwollindustrie im Raum Chemnitz-Erzgebirge initiale Anstöße für Industrialisierungsprozesse in Sachsen lieferte. Dazu trugen vielfältige regionale Bedingungen bei, angefangen bei vorindustriellen Gewerbetätigkeiten wie der heimischen Textilproduktion, den naturräumlichen Vorteilen des Erzgebir-

ges bis hin zu einzelnen Impulsorten und Unternehmer*innenpersönlichkeiten. Zeugnisse dieser frühen industriellen Prägung sind in der Region heute noch materiell und gesellschaftlich vorhanden.

Darüber hinaus wurden die Kontinuitäten der Textilindustrie seit der Industrialisierung deutlich. Gesamtgesellschaftliche, systemische Umbrüche mit regionalen Auswirkungen zeigen sich in der Entwicklung des Industriezweiges. Während er in der DDR weiterhin den Charakter eines Leitsektors und wichtigen Arbeitgebers sowie einer Sozialisationsinstanz besaß, war die Textilindustrie nach der Wende überproportional von Deindustrialisierungsprozessen betroffen. Damit ist sie Ausdruck der Schocktherapie der sich die ehemalige DDR-Wirtschaft und vor allem deren Arbeiter*innen gegenüber sahen. Angesichts der regionalen Strukturwandelprozesse ist es bis heute eine große Herausforderung, neue Verwendung für die baulichen Zeugnisse zu finden. Grund dafür ist einerseits ihr überwiegend schlechter Bauzustand und der ungewöhnliche Bautypus, andererseits ebenjene geschichtliche Belegung.

Anschließend setzt die Arbeit die Industriegeschichte in Relation zu der gegenwärtigen Beschäftigung mit Industriekultur. Dieser Begriff umfasst die Auseinandersetzung mit dem Industriezeitalter und dessen Erbe aus materiell-technischer, sozialgesellschaftlicher und künstlerisch-wissenschaftlicher Perspektive. Aus der gemeinsamen Betrachtung von Industriegeschichte im kollektiven Gedächtnis und der schmerzhaften Umbrucherfahrungen in der Textilindustrie in der Region ergeben sich hier spezifische Herausforderungen für Industriekultur in Ostdeutschland und speziell für das Textilerbe im Erzgebirge.

Die anschließende Raumanalyse des Erzgebirgskreises als Einstieg in die Region hat deutlich gemacht, inwiefern dessen Strukturen mit der (Vor-)Industriegeschichte in Zusammenhang stehen. Siedlungsstrukturen, Eingriffe in die Natur oder demografische Entwicklungen sind Beispiele dafür. Es wurden jedoch auch Herausforderungen für die Entwicklung der Region deutlich, die sich aus dem Strukturwandel, dem peripheren Raumtypus und der Demografie ergeben. Hier wurde Industriekultur als Chance für ländliche Regionalentwicklung identifiziert.

Die Analyse der gegenwärtigen industriekulturellen Aktivitäten in der Region hat schließlich Handlungsbedarf für das Erbe der Textilindustrie aufgezeigt. Als Erkenntnis daraus ergibt sich, dass eine neue Industriekultur sowohl das historische Erbe der Textilindustrie vermitteln kann als auch Ansatzpunkte für einen sensiblen Umgang mit dem Systemumbruch und den Strukturwandelenerfahrungen liefert. Darüber hinaus entsteht die Chance, Textilerbe dank einer gesteigerten Aufmerksamkeit für eine zukunftsfähige Regionalentwicklung zu qualifizieren.

Wie lässt sich mit einzelnen Methoden eines Raumbildprozesses das Textilerbe im Zschopatal analysieren?

Es wurden bisher die Hypothesen, dass Raumbilder Chancen für regionale Entwicklung herausfordernder Themenfelder bieten und dass es Handlungsbedarf für eine industriekulturelle Vermittlung des Textilerbes in der Region gibt, entwickelt. An-

schließlich daran führte der dritte Teil diese Thesen anhand des Fokus auf das Zschopautal zusammen. Dafür wurde eine Methodik angelehnt an den Baukasten eines Raumbildprozesses gewählt. Voraussetzung war dabei der gegebene Rahmen der Arbeit, weshalb die praktischen Erarbeitungen zwar die Datenrecherche und -visualisierung umfassten, aber nicht kooperativ oder integrativ gestaltet werden konnten.

Die Methodik bestand aus Mappings als Erweiterung klassischer Kartierung durch die kritische Geographie. Hierbei wurden Datensätze mehrerer Maßstabsebenen gemeinsam abgebildet sowie mit quantitativ und qualitativ erhobenen Informationen verbunden. Zur Erhebung letzterer dienten halbstrukturierte Expert*inneninterviews mit Akteur*innen, die aus verschiedenen Fachrichtungen und mit verschiedenen Zielvorstellungen auf das Textilerbe im Untersuchungsraum blicken.

Entstanden sind drei umfassende Mappings zur Abbildung der industriellen Entwicklung des Textilgewerbes im Zschopautal und deren regional-räumliche Zusammenhänge. In Kombination mit Literatuarbeit und aus den Visualisierungen abgeleiteten Thesen konnte aufgezeigt werden, dass nicht nur Einzelobjekte industriekulturelle Potenziale bergen, sondern regionale Strukturen die umfassende Bedeutung des Textilerbes vermitteln. Diese wird vor allem in der historischen Entwicklung der Region ablesbar, sei es durch materielle Zeugnisse wie Eisenbahnlinien und Fabrikkomplexe, die wirtschaftlichen Beziehungen der Industrialisierung oder später die regional übergreifende Organisation sozialistischer Großbetriebe.

Als Vertiefung auf Objektebene wurde zudem der Betrieb *Venusberg II* betrachtet, der hinsichtlich historischer Entwicklungen als exemplarisch verstanden werden kann, durch die jüngere Betriebsgeschichte jedoch besonders aktuelle Nutzungspotenziale birgt. Anhand der vertiefenden Mappings wurden die großen Zusammenhänge im Kleinen sichtbar und erweitern sie um sozial- und arbeitsgeschichtliche Bedeutungen des Textilerbes. So wurde etwa der Charakter der ursprünglichen Spinnereikomplexe als Fabrikdörfer deutlich und die Weiterführung dieser Idee in der Sozialvorsorge der Betriebe in der DDR.

Ansätze für die Vermittlung der erfassten Kulturwerte zeigen sich in den gegenwärtigen industriekulturellen Aktivitäten. Diese erfassen zwar sowohl das Textilerbe als Themenfeld als auch der Raum Zschopautal innerhalb verschiedener Kontexte, es existiert aber keine organisierte oder umfassende Vermittlung. Auch die Kartierung der Akteur*innen macht deutlich, dass ein dezidiert räumlicher Fokus auf das Zschopautal fehlt. Zudem ergaben die Gespräche mit den Interviewpartner*innen, dass mehr Kooperation im Umgang mit dem Erbe wünschenswert ist, etwa interkommunal oder zwischen Wissenschaft und Praxis.

Abschließend formulierte Handlungsfelder reißen einige der abgeleiteten Erkenntnisse an. Sie sollen die Erkenntnisse aus der Raumanalyse festhalten, stehen jedoch nicht exemplarisch für Handlungsfelder eines realen Raumbildprozesses, da die kooperative Überprüfung und Entwicklung fehlen.

Wie müsste ein Raumbildprozess in der Region Chemnitz-Erzgebirge und im Untersuchungsraum Zschopautal gestaltet sein, um das textilindustrielle Erbe regionalplanerisch und industriekulturell zu qualifizieren?

Ergebnis der Arbeit bildet die Erarbeitung eines hypothetischen Raumbildprozesses für das Textilerbe der Region mit vertiefenden Vorschlägen für das Themenfeld *Textile Industriekultur vermitteln im Zschopautal*. Der Prozess ist nicht abschließend oder ausschließlich, sondern schlägt verschiedene Bausteine, Akteur*innen und Formate vor. Diese leiten sich ab aus den Erkenntnissen der Theorie sowie den gebildeten Annahmen über die spezifischen regionalen Rahmenbedingungen aus der Analyse, die eine Prozessgestaltung beeinflussen.

Als mögliche Anstoßgeber*innen für den Prozess wurden dabei insbesondere die Universitäten, die in der Region bereits mit Projekten aktiv geworden sind, identifiziert. Weiterhin wären in der Region verankerte institutionalisierte Organisationen sinnvolle Auftraggeber*innen, wie der regionale *Planungsverband Region Chemnitz* oder ein hypothetischer Zweckverband. Hierfür bestehen jedoch finanzielle, personelle und motivatorische Hürden. Auch mögliche Synergien mit den Förderfonds *EFRE* und *JTF* der europäischen Regionalentwicklung oder dem *LEADER*-Programm wurden angerissen.

Als hauptsächliche Zielsetzung des Prozesses wurde die Aufmerksamkeitsgenerierung für das Themenfeld Textilerbe sowie eine Ansprache der Politik identifiziert. Konkret sollte eine Institutionalisierung bestehender Bestrebungen erfolgen, die bestenfalls auch die formelle Planung umfasst oder auf politischem Willen beruht, etwa in Form einer Entwicklungsagentur. Dafür liefert der vorgeschlagene Prozess Ansatzpunkte: Kooperative Werkstätten sollen bisher vernachlässigte Akteur*innen an einen Tisch bringen, weiterführende Vernetzung fördern und lokale Perspektiven in das Raumbild einfließen lassen. Als Produkt des hypothetischen Raumbildprozesses entsteht ein räumliches Leitbild für das regionale Textilerbe als eine gemeinsame Daten- und Kommunikationsgrundlage. Außerdem sollen Handlungsvorschläge und Zukunftsszenarien in eine weiterführende *Roadmap* gegossen werden, um nachhaltig eine neue textile Industriekultur im Zschopautal anzustoßen.

9.2 Reflexion und Grenzen der Arbeit

Einige Grenzen der Erarbeitung wurden bereits im Verlauf angesprochen. Es wurde deutlich, dass diese Arbeit weder den Anspruch haben konnte noch wollte, ein Raumbild zu entwerfen oder einen Prozess zu simulieren. Vielmehr ging es darum, den Zweck dieser Planungsmethode für ländliche Regionalentwicklung zu verstehen und deren Potenziale für eine neue Betrachtungsweise des Textilerbes im Erzgebirge aufzuzeigen. Daher endet die Arbeit an vielen Stellen dort, wo ein eigentlicher Raumbildprozess beginnen würde.

Die erarbeiteten Visualisierungen, insbesondere die *Musterstücke*, liefern lediglich einen Denkanstoß, wie eine visuelle Aufbereitung von Daten im Sinne einer Raumanalyse gestaltet sein könnte. Diese wurden zwar nach bestem Wissen und Gewissen erstellt. Die bereits aufgezeigte schwierige Datenlage in Kombination mit dem Hintergrund der Verfasserin, die nicht in der Region verwurzelt ist oder fachliche Expertise im Bereich der Textilgeschichte aufweist, macht jedoch eine kollektive Überprüfung nötig machen. Erst die Rückkopplung der Ergebnisse mit Akteur*innen vor Ort und deren Input kann den Ergebnissen tatsächlichen Charakter einer Raumanalyse verleihen. Gleiches gilt für die formulierten Handlungsfelder, die beispielhaft den Schritt der textlichen Ableitung von Thesen aus der Analyse zeigen. Für eine Gültigkeit sollten ihnen aber tiefgreifendere Analysen vorausgehen und die Ableitung müsste kooperativ erfolgen.

Die lokale Prüfung und Erweiterung der Ergebnisse ist insbesondere durch den Charakter der hier geführten Interviews erforderlich. Begrenzte Zeit und räumliche Distanz zum Untersuchungsraum machten eine Einschränkung nötig. Dadurch entstand ein *Bias* zugunsten bestimmter Perspektiven. So konnten nur die Positionen zweier betroffener Kommunen einbezogen werden. Insbesondere die Gemeinde Drebach besitzt ohnehin eine große Offenheit für wissenschaftliche Auseinandersetzungen mit ihrem Textilerbe und argumentierte auch dementsprechend positiv. Weitere kommunale Perspektiven, oder die der Eigentümer*innen, wären interessant. Ebenfalls kommen denkmalpflegerische Perspektiven überproportional zu Wort. Luise Hahmann vom *Denkmalnetz Sachsen* war durch ihre Expertise aus der Arbeit im Denkmalnetz und dem *Arbeitskreis zur Erhaltung der sächsischen Spinnmühlen* eine wichtige Quelle für die Erarbeitung. Dabei muss jedoch beachtet werden, dass für sie vor allem Denkmalwerte zentrale Argumentationsgrundlage sind. Eine Reflexion beziehungsweise Diskussion anderer Perspektiven wäre darüber hinaus für einen integrativen Prozess nötig.

Die Arbeit selbst war ein iterativer Prozess, an dessen Beginn noch nicht feststand, welchen räumlichen oder thematischen Fokus die ein mögliches Raumbild umfassen sollte. Daraus ergeben sich inhaltliche Inkonsistenzen insbesondere in Kapitel 5. Dort wurde zur Suche nach einer Vertiefung der Erzgebirgskreis als Betrachtungs-

raum gewählt. Für die spätere Vertiefung im Zschopautal wäre jedoch ein anderer Analysebereich schlüssiger. Denn es hat sich ergeben, dass dieses räumlich viel stärker Richtung Chemnitz und das Erzgebirgsvorland orientiert ist als etwa ins Obererzgebirge oder den Westen des Erzgebirgskreises. Da aber erst diese Analysen den späteren Fokusbereich hervorgebracht haben, sind sie als Teil des Arbeitsprozesses zu betrachten und können einem generellen Raumverständnis dienen. Für einen konsekutiven Raumbildprozess sollten Thema und Raum zu Beginn klarer feststehen. Ebenso könnte der Prozess mehrere Schleifen zur Verfeinerung der Analysen beinhalten, um eine logische räumliche Annäherung zu gewährleisten. Erste Vorschläge für Vertiefungen hat diese Arbeit geliefert.

Schließlich soll die inhaltliche Grenze der Arbeit durch ihren thematischen Fokus angesprochen werden. Die Auseinandersetzung mit Industriekultur und die Vermittlung von Industrieerbe, insbesondere die Herleitung von deren Bedeutungen für bestimmte historische Kontexte, ist weithin eine akademische Diskussion. Die Frage bleibt, wie konkret das Bauerbe davon profitieren kann. Denn die Erarbeitung hat deutlich gemacht, dass die drängenden Herausforderungen gerade in dessen Erhaltung und Nachnutzung liegen. Fraglich ist, ob in einigen Jahren überhaupt noch materielle Zeugnisse vorhanden sein werden, das Gegenstand von Industriekultur sein können.

Wäre demnach nicht ein Raumbild für konkretere Fragen, zum Beispiel für das Finden von Nutzungskonzepten, angemessener? Hier soll die Arbeit ausdrücklich nicht als Ausschluss dieser Dringlichkeit verstanden werden. Der Prozessvorschlag des letzten Kapitels bietet bewusst die Offenheit, ihn auch mit anderen Themenfeldern zu bespielen. Die Erfordernis einer umfassenden, über Vermittlung hinausgehenden Auseinandersetzung mit dem Textilerbe soll hier noch einmal betont werden. Industriekultur kann aber einen Anstoß bieten, Aufmerksamkeit und Wertschätzung zu generieren und sich über einen niedrigschwelligen Ansatz weiterführenden baulichen, denkmalpflegerischen sowie konzeptionellen Fragen zu nähern. Dies gilt damit gleichermaßen für ein Raumbild zu Industriekultur.

Abschließend bleibt anzumerken, dass eine kritische Reflexion der Raumbildmethode in der Arbeit keinen Platz gefunden hat. Spezifische Literatur dazu existiert aufgrund des geringen Forschungsstandes ohnehin kaum. Eingeordnet in fachliche Debatten zu Planung auf regionaler Ebene entstehen jedoch mögliche Kritikpunkte. So dienen Raumbilder dazu, räumliche Charakteristika für Regionalentwicklung zu qualifizieren und damit letztlich ökonomisch zu verwerten, um im Konkurrenzdruck angesichts der zunehmenden Regionalisierung neoliberaler Planung mithalten zu können (vgl. Kamleithner 2011: 37). Sie ordnen sich damit ebenfalls in die Kritik an räumlichen Leitbildern generell ein, die als Marketinginstrument regionale Identität als Wettbewerbsressource erschließen (ebd.: 39 f.). Explizit im Beispiel der Industriekultur entsprechen Raumbilder selbst dem kritisierten Versuch, Kulturerbe wirtschaftlich in Wert zu setzen. Eine weiterführende Einordnung von Raumbildern in Diskurse um die Neoliberalisierung von Regionalplanung bleibt hier als Forschungsdesiderat.

9.3 Wie weiter für das Textilerbe? Ausblicke

Das *Kulturhauptstadtjahr 2025* – einer der thematischen Aufhänger der vorliegenden Arbeit – steht nun unmittelbar bevor. Damit ist es als unmittelbare Möglichkeit, einen Raumbildprozess anzustoßen oder das Themenfeld Textilerbe einzubinden, verstrichen. Es wurde allerdings deutlich, dass derartige Formate zwar die Aufmerksamkeit für Regionen oder regionale Themen fördern können. Sie sind aber nicht zwingend nötig für regionale Entwicklungsprozesse. Stattdessen könnte der entstandene Antrieb und die Offenheit für neue Projekte genutzt werden, um im ländlichen Erzgebirge weitere industriekulturelle Themen anzustoßen. Ein Raumbild kann dafür Rahmen und Initialzündung sein.

Wie dringend eine neue Industriekultur angesichts des Zustandes des baulichen Textilerbes ist, wurde umfassend betont. Vielleicht bedeutet dieser Kipppunkt nun, dass die Phase des Vergessens vorüber ist. Das macht Hoffnung für das Textilerbe, angesichts des drohenden Verlustes doch noch umfassend als Kulturwert anerkannt zu werden. 35 Jahre nach der friedlichen Revolution kann der nun steigende Wille zu einer erneuten Aufarbeitung der Transformationsprozesse und der DDR-Geschichte zusätzlich als Treiber dienen. Der Zeitpunkt einer neuen Diskussion über das Textilerbe ist günstig und muss genutzt werden.

Mich persönlich beschäftigten im Verlaufe der Ausarbeitung vermehrt die politischen Entwicklungen nach rechts in Ostdeutschland, Sachsen und dem Erzgebirge, die durch zwei wichtige Wahlereignisse noch deutlicher wurden. Angesichts der drohenden Gefahr einer Regierungsbeteiligung, oder zumindest einer gesteigerten politischen Einflussnahme rechtsextremistischer Parteien bleibt offen, was das für kulturelle Arbeit in Sachsen bedeutet. Die Angst, dass die Relevanz und der finanzielle Förderbedarf kultureller und zivilgesellschaftlicher Initiativen nicht mehr anerkannt werden, betrifft derzeit viele Akteur*innen in ländlichen ostdeutschen Regionen (vgl. Netzwerk Polylux e. V. o. J.). Gerade sensiblen historischen Themen wie die Aufarbeitung der DDR-Geschichte kommt angesichts eines gesellschaftlichen Rechtsrucks besondere Bedeutung zu, sie bergen aber auch eine große Gefahr möglicher Instrumentalisierungen.

Um so wichtiger ist es, bestehende Initiativen für Industriekultur und die engagierten Akteur*innen*innen – sei es in den Kommunen, Entscheidungsämtern oder anderweitigen, überregionalen Initiativen – in ihrer Arbeit zu stärken. Ein gemeinschaftlicher Raumbildprozess kann sich formende Netzwerke unterstützen. Angesichts des generellen Aufschwungs des Themas Industriekultur und der zunehmenden Anerkennung der Herausforderungen, aber gerade auch der Potenziale ländlicher Räume besteht die Chance, dass mit der richtigen Ansprache der richtigen Stellen neue Bewegung in das Textilerbe im Erzgebirge kommen kann.

Die vorliegende Arbeit kann dazu als Denkanstoß verstanden werden. Sie soll Ansatzpunkte liefern, die über Fachdiskurse hinaus unbekanntes Methodenfeld eines Raumbildes für die Regionalentwicklung mit dem ebenfalls überregional kaum bekannten Themenfeld des erzgebirgischen Textilerbes zusammenzudenken. Damit richtet sich die Arbeit durchaus auch an lokale Akteur*innen, um einen Raumbildprozess als Impulsgebung vorzuschlagen. Offengelassene Stellen innerhalb der Arbeit können so mit weiteren Objekten, anderen Räumen oder thematischen Vertiefungen gefüllt werden.

Die Arbeit hat gezeigt, welche Chancen Regionen aus einer positiven Bezugnahme auf ihre industrielle Vergangenheit schöpfen können. Für die Textilindustrie im Erzgebirge gilt dies ebenso, wenn es gelingt, die schmerzhaften Belegungen aufzuarbeiten und das Erbe als Zukunftspotenzial zu begreifen. Die einzigartigen Bauzeugnisse, die bedeutende Rolle für die Industriegeschichte und die flächendeckende Prägung bieten zahlreiche Anknüpfungspunkte für eine positive Wiederaneignung. Ein gesamtheitliches Raumbild kann dabei zur Fürsprecherin einer neuen textilen Industriekultur im Erzgebirge werden. So kann es gemeinschaftlich gelingen, das Textilerbe aus den versunkenen Tälern zu bergen und Ideen für die Zukunft zu spinnen.



Abb. 74: Alte Baumwolle Flöha



Abb. 75: Blick von der Bodemerkanzelei in Zschopau

VERZEICHNISSE

Abkürzungsverzeichnis

<i>AfD</i>	Alternative für Deutschland
<i>ARL</i>	Akademie für Raumforschung und Landesplanung
<i>BBSR</i>	Bundesinstitut für Bau-, Stadt und Raumforschung
<i>BfN</i>	Bundesamt für Naturschutz
<i>BLE</i>	Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung
<i>BNatSchG</i>	Bundesnaturschutzgesetz
<i>BMEL</i>	Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft
<i>Bpb</i>	Bundeszentrale für politische Bildung
<i>Destatis</i>	Statistisches Bundesamt
<i>DVS</i>	Deutsche Vernetzungsstelle Ländliche Räume
<i>EFRE</i>	Europäischer Fonds für regionale Entwicklung
<i>ELER</i>	Europäischer Landwirtschaftsfonds für die Entwicklung des ländlichen Raums
<i>ERIH</i>	European Route of Industrial Heritage e. V.
<i>Gribs gUG</i>	Gesellschaft zur Rettung von Industriebaukultur in Sachsen Gribs
<i>IBA</i>	Internationale Bauausstellung
<i>iku</i>	Landesverband Industriekultur Sachsen
<i>Ibug e. V.</i>	Industriebrachenumgestaltung
<i>JTF</i>	Just Transition Fonds
<i>LEADER</i>	<i>Liaison Entre Actions de Développement de l'Économie Rurale</i> (dt. Verbindung von Aktionen zur Entwicklung der ländlichen Wirtschaft)
<i>NSW</i>	Nichtsozialistisches Wirtschaftsgebiet
<i>SED</i>	Sozialistische Einheitspartei Deutschlands
<i>SMEKUL</i>	Sächsisches Staatsministerium für Energie, Klimaschutz, Umwelt und Landwirtschaft
<i>SMS</i>	Sächsisches Staatsministerium für Soziales und Gesellschaftlichen Zusammenhalt
<i>Smul</i>	Sächsisches Landesamt für Umwelt, Landwirtschaft und Geologie
<i>SMWA</i>	Sächsisches Staatsministerium für Wirtschaft, Arbeit und Verkehr
<i>smwk</i>	Sächsisches Staatsministerium für Wissenschaft, Kultur und Tourismus
<i>StLA</i>	Statistisches Landesamt des Freistaates Sachsen
<i>TU</i>	Technische Universität
<i>VEB</i>	Volkseigener Betrieb
<i>VEB VBSZ</i>	Volkseigener Betrieb Vereinigte Baumwollspinnereien und -zwirnerien

Abbildungsverzeichnis

Alle Kartierungen basieren auf Kartendaten von *OpenStreetMap*, *ODbL 1.0* bezogen über *Geofabrik GmbH (2024)*. Alle ergänzenden Datenquellen werden im Folgenden mit aufgeführt.

Kapitel 1 – NÄHKÄSTCHEN

Abbildung 1: Eigene Aufnahme 2024.

Abbildung 2: Eigene Aufnahme 2024.

Kapitel 2 – GARN

Abbildung 3: Eigene Aufnahme 2024.

Abbildung 4: Eigene Darstellung auf Grundlage von Balz, Verena Elisabeth, 2018: Regional design: Discretionary approaches to regional planning in The Netherlands. *Planning Theory*, 17. Jg. (3), S. 332–354.

Abbildung 5: Eigene Darstellung auf Grundlage von Förster, Agnes, 2009: Visualisierung in räumlichen Planungsprozessen. Über die Gleichzeitigkeit der Arbeitsebenen Analyse, Entwurf, Organisation und Politik. Zugriff: <https://mediatum.ub.tum.de/doc/1141860/1141860.pdf>, Beitrag auf der Tagung „Stadt als Erfahrungsraum der Politik“ des Arbeitskreises „Politik und Kultur“ der DVPW, 26.-28.02.2009.

Abbildung 6: Eigene Darstellung auf Grundlage von Heuer, Antje; Knippschild, Robert; Matern, Antje; Theuner, Jessica, 2021: Planungslabor Raumbilder Lausitz 2050 Nachhaltige Transformation Entwerfen. Ergebnisse. Zugriff: https://transformation-lausitz.ioer.eu/fileadmin/user_upload/transformation-lausitz/files/raumlabor_dokumente/012022_ergebnisse_raumbilder_lausitz.pdf; IÖR – Leibniz-Institut für ökologische Raumentwicklung e. V., 2021: Planungslabor Raumbilder Lausitz 2050. Nachhaltige Transformation entwerfen. Ergebnisse. Leipzig. Zugriff: https://transformation-lausitz.ioer.eu/fileadmin/user_upload/transformation-lausitz/files/raumlabor_dokumente/012022_ergebnisse_raumbilder_lausitz.pdf; Rabe Landschaften, o. J.: Raumbild Mitte Thüringen. Zugriff: <https://www.rabe-landschaften.de/raumbild-mitte-thueringen> [abgerufen am 08.06.2024].; Urban Rural Assembly, 2024: Ein Raumbild für die Stadt-Land Region Nordhausen; Verein Metropolitanraum Zürich, 2011: Handlungsfeld Lebensraum, Projekt Entwicklungsräume. Workshopverfahren Metrobild. Zürich. Zugriff: https://www.metropolitanraum-zuerich.ch/wp-content/uploads/2023/11/Metrokonferenz_Metrobild_Jurybericht_4Nov2011.pdf; Zukunftsagentur Rheinisches Revier, 2022: RAUM STRATEGIE 2038+. Projektdokumentation des Planungs- und Dialogprozesses Juni 2021 bis August 2022. Aachen. Zugriff: <https://www.raum-strategie.de/aktuelles/veroeffentlichung-prozessdokumentation-raumstrategie-rheinisches-revier-2038> [abgerufen am 28.08.2024].

Abbildung 7: AS+P – Team Albert Speer und Partner, o. J.: SEEN-REVIER 2.0. Zugriff: https://www.raum-strategie.de/uebersicht-ergebnisse/scollytelling_as-p [abgerufen am 01.10.2024].

Abbildung 8: YellowZ; ARGUS; Berchthold Krass; Rabe Landschaften; Carsten, Stefan, o. J.: 2 Millionen Morgen Land. Zugriff: https://www.raum-strategie.de/uebersicht-ergebnisse/scollytelling_yellowz [abgerufen am 01.10.2024].

Abbildung 9: ASTOC; Urbanista.ch; FUTUR A; Lola; Mrs Partner, o.A.: NetzRevier Gemeinsam Zukunft denken [abgerufen am 01.10.2024].

Kapitel 3 – STOFF

Abbildung 10: Eigene Aufnahme 2024.

Abbildung 11: Eigene Darstellung auf Grundlage von Albrecht, Helmuth, 2020: Der Silberboom der Renaissance und die Vorgeschichte der Industrialisierung. In: Spring, Thomas (Hrsg.): Boom. 500 Jahre Industriekultur in Sachsen. Dresden, S. 49–59; Müller, Winfried, 2020: Das sächsische Rétablissement nach 1763 als Innovationsmotor? In: Spring, Thomas (Hrsg.): Boom. 500 Jahre Industriekultur in Sachsen. Dresden, S. 89–99; Welterbe Montanregion Erzgebirge e. V., 2020: Montanregion Erzgebirge/Krušnohoří UNESCO-Welterbe. Mehr als 800 Jahre Bergbau I 22 Bestandteile Deutschland/Tschechien. Zugriff: https://www.montanregion-erzgebirge.de/fileadmin/Welterbe_Aktuell/downloads/brochures/1_-Fachbrochuere_montanregion_erz_DE_02_2020.pdf.

Abbildung 12: Eigene Darstellung auf Grundlage von Albrecht, Helmuth, 2020: Der Silberboom der Renaissance und die Vorgeschichte der Industrialisierung. In: Spring, Thomas (Hrsg.): Boom. 500 Jahre Industriekultur in Sachsen. Dresden, S. 49–59; Schäfer, Michael, 2020: Die Industrialisierung der Textilgewerbe in Sachsen. In: Spring, Thomas (Hrsg.): Boom. 500 Jahre Industriekultur in Sachsen. Dresden, S. 101–115(Schäfer 2020).

Abbildung 13: Eigene Darstellung auf Grundlage von Brenner, Hans; Heidrich, Wolfgang; Müller, Klaus-Dieter; Wendler, Dietmar (Hrsg.), 2018: NS-Terror und Verfolgung in Sachsen. Von den Frühen Konzentrationslagern bis zu den Todesmärschen. Anhang 3: Verzeichnis der KZ-Außenlager. Dresden, S. 519, 521, 526.

Abbildung 14: Eigene Darstellung auf Grundlage von Hänseroth, Thomas, 2020: Technikkult und subversiver Fortschritt. Wie der DDR ihre zentrale Strategie der Herrschaftslegitimation abhandeln kam. In: Spring, Thomas (Hrsg.): Boom. 500 Jahre Industriekultur in Sachsen. Dresden, S. 257–269; Welterbe Montanregion Erzgebirge e. V., 2020: Montanregion Erzgebirge/Krušnohoří UNESCO-Welterbe. Mehr als 800 Jahre Bergbau I 22 Bestandteile Deutschland/Tschechien. Zugriff: https://www.montanregion-erzgebirge.de/fileadmin/Welterbe_Aktuell/downloads/brochures/1_-Fachbrochuere_montanregion_erz_DE_02_2020.pdf; Martens, Bernd, 2022: Wirtschaftlicher Zusammenbruch und Neuanfang nach 1990. Bundeszentrale für politische Bildung. Zugriff: <https://www.bpb.de/themen/deutsche-einheit/lange-wege-der-deutschen-einheit/47133/wirtschaftlicher-zusammenbruch-und-neuanfang-nach-1990/> [abgerufen am 24.08.2024].

Abbildung 15: Eigene Darstellung auf Grundlage von Albrecht, Helmuth, 2010: Industriearchäologie – ein Schlüssel zur Industriekultur. In: Feldkamp, Jörg (Hrsg.): Industriekultur in Sachsen. Neue Wege im 21. Jahrhundert [Tagungsband]. Industriearchäologie, Bd. 9. Chemnitz, S. 20–29, hier S. 10.

Abbildung 16: Eigene Darstellung auf Grundlage von Handro, Saskia, 2022: Entsorgt und vergessen? Das Erbe der DDR-Industriekultur. *Public History Weekly*, 10. Jg. (4). Zugriff: <https://public-history-weekly.degruyter.com/10-2022-4/industrial-heritage-gdr/> [abgerufen am 22.06.2024].

Abbildung 17: Krüll, Dirk, 1991-1993: Die ehemaligen Kombinate der DDR. Das Sterben der Großbetriebe nach der Wende. VEB Schuhfabrik Pionier, Freiberg. Zugriff: <https://dirk-kruell.de/portfolio/kombinate/> [abgerufen am 01.10.2024].

Abbildung 18: Krüll, Dirk, 1991-1993: Die ehemaligen Kombinate der DDR. Das Sterben der Großbetriebe nach der Wende. Schuhkombinat Weißenfels: „Banner des Friedens“, Freiberg. Zugriff: <https://dirk-kruell.de/portfolio/kombinate/> [abgerufen am 01.10.2024].

Kapitel 4 – WEBSTUHL

Abbildung 19: Eigene Aufnahme 2024.

Abbildung 20: Eigene Darstellung 2024.

Kapitel 5 – INVENTUR

Abbildung 21: Eigene Aufnahme 2024.

Abbildung 22: Eigene Darstellung 2024.

Abbildung 23: Eigene Darstellung auf Grundlage von SMS – Sächsisches Staatsministerium für Soziales und Gesellschaftlichen Zusammenhalt, 2022: Zweite Sozialberichterstattung für den Freistaat Sachsen 2022. Zugriff: <https://www.sozialbericht.sachsen.de/download/sms-sozialberichterstattung-2022.pdf>, S. 14.

Abbildung 24: Eigene Darstellung auf Grundlage von StLA – Statistisches Landesamt des Freistaates Sachsen, 2024: Wahlergebnisse. Zugriff: https://wahlen.sachsen.de/landtagswahl-2024-wahlergebnisse.php?_cp= [abgerufen am 8.09.2024].

Abbildung 25: Eigene Darstellung auf Grundlage von Schubert, Markus, 2022: Imageanalyse Erzgebirge 2022. Ergebnisse der deutschlandweiten Bevölkerungs- und Unternehmerbefragung. Zugriff: https://www.wfe-erzgebirge.de/fileadmin/user_upload/220911_Grafikbericht_Imageanalyse_Erzgebirge_.pdf, Grafikbericht, S. 22.

Abbildung 26: Eigene Darstellung auf Grundlage von ebd., S. 10.

Abbildung 27: Eigene Darstellung auf Grundlage von BBSR – Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung, 2023: Siedlungsstruktureller Kreistyp. Datenbasis: Laufende Raumb Beobachtung des BBSR. Bonn.

Abbildung 28: Eigene Darstellung 2024.

Abbildung 29: Eigene Darstellung auf Grundlage von BBSR – Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung, 2023a: BBSR-Mittelbereiche. Datenbasis: Laufende Raumb Beobachtung des BBSR. Bonn. Zugriff: <https://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/forschung/raumb Beobachtung/Raumabgrenzungen/deutschland/regionen/bbsr-mittelbereiche/Mittelbereiche.html> [abgerufen am 29.06.2024].

Abbildung 30: BBSR – Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung, 2023b: Verdichtungsräume. Datenbasis: Laufende Raumb Beobachtung des BBSR. Bonn. Zugriff: <https://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/forschung/raumb Beobachtung/Raumabgrenzungen/deutschland/gemeinden/Verdichtungsraeume/verdichtungsraeume.html> [abgerufen am 18.07.2024].

Abbildung 31: Eigene Darstellung auf Grundlage von City-Bahn Chemnitz GmbH, 2023: Liniennetzplan City-Bahn Chemnitz. Zugriff: <https://www.city-bahn.de/linien-fahrplaene/liniennetzplan/> [abgerufen am 29.06.2024]; DB RegioNetz Verkehrs GmbH / Infrastruktur GmbH Erzgebirgsbahn, o. J.: Streckennetz der Erzgebirgsbahn. Zugriff: <https://www.erzgebirgsbahn.de/fahrplan/streckennetz> [abgerufen am 29.06.2024].

Abbildung 32: Eigene Darstellung auf Grundlage von SMWA – Sächsisches Staatsministerium für Wirtschaft, Arbeit und Verkehr, 2019: Übersichtskarte SachsenNetz Rad. Zugriff: https://www.mobilitaet.sachsen.de/download/SachsenNetz_Rad_2019.pdf [abgerufen am 29.06.2024].

Abbildung 33: Eigene Darstellung auf Grundlage von StLA – Statistisches Landesamt des Freistaates Sachsen, 2023: Statistischer Bericht. Auswertung aus dem sächsischen Unternehmensregister. Zugriff: https://www.statistik.sachsen.de/html/unternehmensregister.html?_cp= [abgerufen am 10.08.2024].

Abbildung 34: Eigene Darstellung auf Grundlage von ebd.

Abbildung 35: Eigene Darstellung auf Grundlage von Bundesagentur für Arbeit, 2023a: Branchen im Fokus. Beschäftigte und gemeldete Arbeitsstellen: Diagramme Deutschland. Zugriff: https://statistik.arbeitsagentur.de/DE/Navigation/Statistiken/Interaktive-Statistiken/Branchen-im-Fokus/Branchen-im-Fokus-Nav.html?sessionId=ED00FEC77550800F780BF8E38AFE1C0?Thema%3Dueberblick%26DR_Gebietsstruktur%3Dd%26Gebiete_Region%3DDeutschland%26DR_Region%3Dd%26DR_Region_d%3Dd%26DR_Jahr%3D2023 [abgerufen am 22.09.2024]; Bundesagentur für Arbeit, 2023b: Branchen im Fokus. Beschäftigte und gemeldete Arbeitsstellen: Diagramme Erzgebirgskreis. Zugriff: https://statistik.arbeitsagentur.de/DE/Navigation/Statistiken/Interaktive-Statistiken/Branchen-im-Fokus/Branchen-im-Fokus-Nav.html?sessionId=ED00FEC77550800F780BF8E38AFE1C0?Thema%3Dueberblick%26DR_Gebietsstruktur%3Dkr%26Gebiete_Region%3DKreis%26DR_Region%3D14521000%26DR_Region_kr%3D14521000%26DR_Jahr%3D2023 [abgerufen am 22.09.2024].

Abbildung 36: Eigene Darstellung 2024.

Abbildung 37: Eigene Darstellung unter Verwendung von Geodaten des smul – Sächsisches Landesamt für Umwelt, Landwirtschaft und Geologie, 2024: Schutzgebiete in Sachsen. Geodatendownload. LUIS - Landwirtschaft- und Umweltinformationssystem für Geodaten. Zugriff: https://luis.sachsen.de/natur/schutzgebiete.html?_cp= [abgerufen am 01.10.2024].

Abbildung 38: Eigene Darstellung 2024.

Abbildung 39: Eigene Darstellung unter Verwendung von Geodaten des smul – Sächsisches Landesamt für Umwelt, Landwirtschaft und Geologie, 2019: Wasserschutzgebiete. Geodatendownload. LUIS - Landwirtschaft- und Umweltinformationssystem für Geodaten. Zugriff: <https://luis.sachsen.de/wasser/schutzgebiete.html> [abgerufen am 29.09.2024].

Abbildung 40: Eigene Darstellung auf Grundlage von Kulturhauptstadt Europas Chemnitz 2025 gGmbH, 2024: Kunst- und Skulpturenweg PURPLE PATH. Zugriff: <https://chemnitz2025.de/kunst-und-skulpturenweg-purple-path/> [abgerufen am 29.09.2024]; Uhlmann, 2022: Makerhubs für die Kulturregion - Chemnitz 2025. Zugriff: <https://chemnitz2025.de/makerhubs-fuer-die-kulturregion/> [abgerufen am 18.07.2024].

Kapitel 6 – VERLORENE MASCHEN

Abbildung 41: Leipziger Denkmalstiftung, o. J.: Spinnerei I der Gebrüder Schüller in Venusberg. Denkmalnetz Sachsen. Zugriff: <https://www.denkmalradar.de/denkmale/spinnerei-i-der-gebruederschuller-in-venusberg> [abgerufen am 01.10.2024].

Abbildung 42: Eigene Darstellung 2024.

Abbildung 43: Eckert & Pflug, Kunstverlag (Hrsg.), 1892: Gebrüder Schüller in Venusberg, Baumwollspinnereien. In: Die Groß-Industrie des Königreichs Sachsen in Wort und Bild. Erster Theil. Leipzig. Zugriff: https://de.wikisource.org/wiki/Gebr%C3%BCder_Sch%C3%BCller_in_Venusberg%2C_Baumwollspinnereien. [abgerufen am 01.10.2024].

Abbildung 44: Leipziger Denkmalstiftung, o. J.a: Spinnerei II der Gebrüder Schüller in Venusberg. Denkmalnetz Sachsen. Zugriff: <https://www.denkmalradar.de/denkmale/spinnerei-ii-der-gebruederschuller-in-venusberg> [abgerufen am 01.10.2024].

Abbildung 45: Leipziger Denkmalstiftung, o. J.: Spinnerei I der Gebrüder Schüller in Venusberg. Denkmalnetz Sachsen. Zugriff: <https://www.denkmalradar.de/denkmale/spinnerei-i-der-gebruederschuller-in-venusberg> [abgerufen am 01.10.2024].

Kapitel 7 – MUSTERSTÜCKE

Abbildung 46: Eigene Aufnahme 2024.

Abbildung 47: Eigene Darstellung auf Grundlage von Thümmel, Simone, 1989: Historische Spinnereien in Karl-Marx-Stadt, S. 10.

Abbildung 48: Eigene Darstellung auf Grundlage von Albrecht, Helmuth; Jesswein, Katharina; Petzak, Julia; Rührich, Axel (Hrsg.), 2016: Verlorene Fäden. Denkmale der sächsischen Textilindustrie in den Tälern von Zschopau und Flöha. Industriearchäologie, Bd. 16. [Chemnitz]; Albrecht, Helmuth, 2020: Der Silberboom der Renaissance und die Vorgeschichte der Industrialisierung. In: Spring, Thomas (Hrsg.): Boom. 500 Jahre Industriekultur in Sachsen. Dresden, S. 49–59; Schäfer, Michael, 2020: Die Industrialisierung der Textilgewerbe in Sachsen. In: Spring, Thomas (Hrsg.): Boom. 500 Jahre Industriekultur in Sachsen. Dresden, S. 101–115; Graupner, Anna, 2024: Expertinneninterview und Museumsführung. Stellvertretende Museumsleiterin und Museumspädagogik. Interview mit Papstmann, Gabriele. Esche-Museum Limbach-Oberfrohna, 23. Juli; Streckenkarte der Königlich Sächsischen Staatseisenbahnen von 1902. Zugriff: https://de.wikipedia.org/wiki/K%C3%B6niglich_S%C3%A4chsische_Staatseisenbahnen#/media/Datei:Streckennetz_Sachsen_1902.png [abgerufen am 01.10.2024].

Abbildung 49: Eigene Darstellung auf Grundlage von Jankowski, Herbert, 2012: Die Spinnerei in Venusberg. Ein Beitrag zur Industrie- und Heimatgeschichte. Der erweiterte Text zur DVD von Kurt Scheffler und Herbert Jankowski; Lageplan VEB Feinspinnerei Erzgebirge, o. J.: interner Lageplan zur Verfügung gestellt durch Andreas Berger, Gemeindeverwaltung Drebach.

Abbildung 50: Eigene Darstellung auf Grundlage von Jankowski, Herbert, 2012: Die Spinnerei in Venusberg. Ein Beitrag zur Industrie- und Heimatgeschichte. Der erweiterte Text zur DVD von Kurt Scheffler und Herbert Jankowski, S. 12.

Abbildung 51: Eigene Darstellung auf Grundlage von DER SPIEGEL, 1990: Kombinate: Ein Tal von Tränen. DER SPIEGEL, 06. Oktober. Zugriff: <https://www.spiegel.de/wirtschaft/ein-tal-von-traenen-a-2ee4a154-0002-0001-0000-000013500182> [abgerufen am 26.09.2024].

Abbildung 52: Eigene Darstellung auf Grundlage von Jankowski, Herbert, 2012: Die Spinnerei in Venusberg. Ein Beitrag zur Industrie- und Heimatgeschichte. Der erweiterte Text zur DVD von Kurt Scheffler und Herbert Jankowski, S. 14.

Abbildung 53: Eigene Darstellung auf Grundlage von Jankowski, Herbert, 2012: Die Spinnerei in Venusberg. Ein Beitrag zur Industrie- und Heimatgeschichte. Der erweiterte Text zur DVD von Kurt Scheffler und Herbert Jankowski, S. 12-16; DER SPIEGEL, 1990: Kombinate: Ein Tal von Tränen. DER SPIEGEL, 06. Oktober. Zugriff: <https://www.spiegel.de/wirtschaft/ein-tal-von-traenen-a-2ee4a154-0002-0001-0000-000013500182> [abgerufen am 26.09.2024].

Abbildung 54: Eigene Darstellung auf Grundlage von Jankowski, Herbert, 2012: Die Spinnerei in Venusberg. Ein Beitrag zur Industrie- und Heimatgeschichte. Der erweiterte Text zur DVD von Kurt Scheffler und Herbert Jankowski, S. 13-15; interner Lageplan zur Verfügung gestellt durch Andreas Berger, Gemeindeverwaltung Drebach.

Abbildung 55: Eigene Darstellung auf Grundlage von Leipziger Denkmalstiftung, o. J.: Denkmalradar. Zugriff: <https://www.denkmalradar.de/> [abgerufen am 01.10.2024]; Albrecht, Helmuth; Jesswein, Katharina; Petzak, Julia; Rührich, Axel (Hrsg.), 2016: Verlorene Fäden. Denkmale der sächsischen Textilindustrie in den Tälern von Zschopau und Flöha. Industriearchäologie, Bd. 16. [Chemnitz].

Abbildung 56: iku – Landesverband Industriekultur Sachsen e.V., o. J.: Höffersche Fabrik. Zugriff: <https://www.iku-sachsen.de/erleben/akteure-erlebnisorte/details/hoeffersche-fabrik/> [abgerufen am 24.06.2024].

Abbildung 57: Kobel, Jan; Rüber, Judith, 24. 06. 2024: Mehr Schande als Fleck? Die Verachtung historischer Bausubstanz und die Ideologie der Moderne in Deutschland. Eine Analyse mit Handlungs-

perspektive. Zugriff: <https://milchhof-arnstadt.de/2021/01/05/mehr-schande-als-fleck-die-verachtung-historischer-bausubstanz-und-die-ideologie-der-moderne-in-deutschland/> [abgerufen am 24.06.2024].

Abbildung 58: Dämmler, Sebastian, o. J.: Baumwollspinnerei Himmelmühle. Zugriff: <https://www.industrie-kultur-ost.de/datenbanken/online-ruinen-datenbank/baumwollspinnerei-himmelm-%C3%BChle/> [abgerufen am 01.10.2024].

Abbildung 59: Eigene Darstellung auf Grundlage von Jankowski, Herbert, 2012: Die Spinnerei in Venusberg. Ein Beitrag zur Industrie- und Heimatgeschichte. Der erweiterte Text zur DVD von Kurt Scheffler und Herbert Jankowski, S. 20.

Abbildung 60: Leipziger Denkmalstiftung, o. J.: Spinnmühle des Evan Evans in Siebenhöfen. Zugriff: <https://www.denkmalradar.de/denkmale/spinnmhle-des-evan-evans-in-siebenhfen> [abgerufen am 01.10.2024].

Abbildung 61: Eigene Aufnahme 2024.

Abbildung 62: Kretschmar, Volker, 2023: Drohnenaufnahme vom Gelände der Spinnerei Venusberg. Zugriff: https://www.freiepresse.de/erzgebirge/zschopau/lost-places-wie-aus-der-spinnerei-venusberg-ein-gewerbepark-entstehen-soll-artikel12983287#google_vignette [abgerufen am 01.10.2024].

Abbildung 63: Eigene Darstellung 2024.

Abbildung 64: Eigene Darstellung auf Grundlage von ERIH e. V. – European Route of Industrial Heritage e. V., o. J.: Europäische Themenroute Textil. Zugriff: <https://www.erih.de/da-will-ich-hin/theme-route/textil/> [abgerufen am 01.10.2024]; iku – Landesverband Industriekultur Sachsen e.V., o. J.: Route der Spinnmühlen in Sachsen. Zugriff: <https://www.iku-sachsen.de/erleben/entdecken/details/spinnmuehlen-in-sachsen/> [abgerufen am 13.09.2024]; smwk – Sächsisches Staatsministerium für Wissenschaft, Kultur und Tourismus, 2017: Zweckverband Sächsisches Industriemuseum. Dresden. Zugriff: <https://slub.qucosa.de/api/qucosa%3A72079/attachment/ATT-0/> [abgerufen am 12.09.2024].

Kapitel 8 – TEXTILFABRIK

Abbildung 65: Eigene Aufnahme 2024.

Abbildung 66: Eigene Darstellung 2024.

Abbildung 67: Eigene Darstellung 2024.

Abbildung 68: Eigene Darstellung 2024.

Abbildung 69: Eigene Darstellung auf Grundlage von smul – Sächsisches Landesamt für Umwelt, Landwirtschaft und Geologie, 2023: Anerkannte LEADER-Gebiete in Sachsen 2023-2027. Zugriff: https://www.laendlicher-raum.sachsen.de/download/20230301_LEADER_2023_2027_A3_mL.pdf [abgerufen am 10.09.2024].

Abbildung 70: Eigene Darstellung 2024.

Abbildung 71: Eigene Darstellung 2024.

Abbildung 72: Eigene Darstellung 2024.

Kapitel 9 – KNOPF

Abbildung 73: Eigene Aufnahme 2024.

Abbildung 74: Eigene Aufnahme 2024.

Abbildung 75: Eigene Aufnahme 2024.

Literaturverzeichnis

Adler, Sabine, 2019: Zwischen Dichtung und Wahrheit. Umstrittene Treuhand-Bilanz. Deutschlandfunk, 2019. Zugriff: <https://www.deutschlandfunk.de/umstrittene-treuhand-bilanz-zwischen-dichtung-und-wahrheit-100.html> [abgerufen am 26.08.2024].

Albrecht, Helmuth, 2010: Industriearchäologie - ein Schlüssel zur Industriekultur. In: Feldkamp, Jörg (Hrsg.): Industriekultur in Sachsen. Neue Wege im 21. Jahrhundert [Tagungsband]. Industriearchäologie, Bd. 9. Chemnitz, S. 20–29.

Albrecht, Helmuth, 2016: Verlorene Fäden? - Denkmale der sächsischen Textilindustrie in den Tälern von Zschopau und Flöha. In: Albrecht, Helmuth; Jesswein, Katharina; Petzak, Julia; Rührich, Axel (Hrsg.): Verlorene Fäden. Denkmale der sächsischen Textilindustrie in den Tälern von Zschopau und Flöha. Industriearchäologie, Bd. 16. [Chemnitz], S. 8–15.

Albrecht, Helmuth, 2020: Der Silberboom der Renaissance und die Vorgeschichte der Industrialisierung. In: Spring, Thomas (Hrsg.): Boom. 500 Jahre Industriekultur in Sachsen. Dresden, S. 49–59.

Albrecht, Helmuth; Jesswein, Katharina; Petzak, Julia; Rührich, Axel (Hrsg.), 2016: Verlorene Fäden. Denkmale der sächsischen Textilindustrie in den Tälern von Zschopau und Flöha. Industriearchäologie, Bd. 16. [Chemnitz].

Balz, Verena Elisabeth, 2018: Regional design: Discretionary approaches to regional planning in The Netherlands. Planning Theory, 17. Jg. (3), S. 332–354.

BBSR – Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (Hrsg.), 2023a: Transformation in den Braunkohleregionen. IzR (Informationen zur Raumentwicklung), 3-4/2023.

BBSR – Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung, 2021: Laufende Raumb Beobachtung - Raumabgrenzungen. Zugriff: https://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/forschung/raumb Beobachtung/Raumabgrenzungen/deutschland/gemeinden/Raumtypen2010_vbg/Raumtypen2010_alt.html [abgerufen am 10.08.2024].

BBSR – Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung, 2023b: BBSR-Mittelbereiche. Datenbasis: Laufende Raumb Beobachtung des BBSR. Bonn. Zugriff: <https://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/forschung/raumb Beobachtung/Raumabgrenzungen/deutschland/regionen/bbsr-mittelbereiche/Mittelbereiche.html> [abgerufen am 29.06.2024].

BBSR – Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung, 2023c: Siedlungsstruktureller Kreistyp. Datenbasis: Laufende Raumb Beobachtung des BBSR. Bonn. Zugriff: <https://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/forschung/raumb Beobachtung/Raumabgrenzungen/deutschland/kreise/siedlungsstrukturelle-kreistypen/kreistypen.html> [abgerufen am 29.06.2024].

BBSR – Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung, 2023d: Verdichtungsräume. Datenbasis: Laufende Raumb Beobachtung des BBSR. Bonn. Zugriff: <https://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/forschung/raumb Beobachtung/Raumabgrenzungen/deutschland/gemeinden/Verdichtungsraeume/verdichtungsraeume.html> [abgerufen am 18.07.2024].

BBSR – Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung, 2024: Stadt- und Gemeindetypen in Deutschland. Datenbasis: Laufende Raumb Beobachtung des BBSR. Zugriff: <https://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/forschung/raumb Beobachtung/Raumabgrenzungen/deutschland/gemeinden/StadtGemeindetyp/StadtGemeindetyp.html> [abgerufen am 29.06.2024].

Bertram, Gunnar, 2023: Die dezentrale Industriekultur als Chance für den Purple Path. In: grib's gUG (Hrsg.): CROOM. Das Magazin für Pioniergeist, Baukultur und Zukunftsräume. Teil des Projekts "ENI-CU – Energie-Kultur-Fabriken im Chemnitzer Umland", Pilot, S. 41.

Berufsakademie Sachsen, o. J.: Studienangebot | Staatliche Studienakademie Breitenbrunn. Zugriff: <https://www.ba-breitenbrunn.de/studienangebote/studienangebot> [abgerufen am 11.08.2024].

BfN – Bundesamt für Naturschutz, o. J.a: Obere Lagen auf der Nordabdachung des West- und Mittel erzgebirge. Landschaftssteckbriefe. Zugriff: <https://www.bfn.de/landschaftssteckbriefe/obere-lagen-auf-der-nordabdachung-des-west-und-mittel erzgebirge> [abgerufen am 11.08.2024].

BfN – Bundesamt für Naturschutz, o. J.b: Untere Lagen des Mittel erzgebirges. Landschaftssteckbriefe. Zugriff: <https://www.bfn.de/landschaftssteckbriefe/untere-lagen-des-mittel erzgebirges> [abgerufen am 11.08.2024].

BMEL – Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft, 2024: Betriebsstruktur und Entwicklung. Zugriff: <https://www.bmel-statistik.de/landwirtschaft/landwirtschaftliche-betriebe/betriebsstruktur-und-entwicklung> [abgerufen am 11.08.2024].

Boch, Rudolf, 2010: Die Wirtschafts- und Unternehmensgeschichte Sachsens als Basis der heutigen Industriekultur. In: Feldkamp, Jörg (Hrsg.): Industriekultur in Sachsen. Neue Wege im 21. Jahrhundert [Tagungsband]. Industriearchäologie, Bd. 9. Chemnitz.

Bohnet, Sebastian; Brokow-Loga, Anton; Hübler, Marius; Just, Dominique; Kühl, Anja; Willi, Yasmine, 2023: Was heißt hier normal!? Denk- und Machanstöße für die kommunale Planungspraxis in ländlichen Räumen. Hannover, Ergebnisse und Empfehlungen der Arbeitsgruppe "Postwachstum in ländlichen Räumen" des Forum Nachwuchs.

Böick, Marcus, 2022a: Die Erforschung der Transformation Ostdeutschlands seit 1989/90. Ansätze, Voraussetzungen, Wandel. Potsdam.

Böick, Marcus, 2022b: Treuhandanstalt. Handwörterbuch politischen Systems. Zugriff: <https://www.bpb.de/kurz-knapp/lexika/handwoerterbuch-politisches-system/202195/treuhandanstalt/> [abgerufen am 02.08.2024].

Bormann, Oliver; Hallerbach, Leif, 2005: Zwischen Stadt Entwerfen. Zwischenstadt, Bd. 5. Wuppertal.

bpb – Bundeszentrale für politische Bildung, 2016: produzierendes Gewerbe. Das Lexikon der Wirtschaft. Zugriff: <https://www.bpb.de/kurz-knapp/lexika/lexikon-der-wirtschaft/20377/produzierendes-gewerbe/> [abgerufen am 10.08.2024].

bpb – Bundeszentrale für politische Bildung, 2021a: Kombinat. Lexikon der Transformation. Zugriff: <https://www.bpb.de/themen/deutsche-einheit/lange-wege-der-deutschen-einheit/501187/kombinat/> [abgerufen am 24.08.2024].

bpb – Bundeszentrale für politische Bildung, 2021b: Strukturwandel. Das Lexikon der Wirtschaft. Zugriff: <https://www.bpb.de/kurz-knapp/lexika/lexikon-der-wirtschaft/20784/strukturwandel/> [abgerufen am 02.08.2024].

bpb – Bundeszentrale für politische Bildung, 2021c: Volkseigener Betrieb. Bundeszentrale für politische Bildung, 23. Juni. Zugriff: <https://www.bpb.de/themen/deutsche-einheit/lange-wege-der-deutschen-einheit/501266/volkseigener-betrieb/> [abgerufen am 24.08.2024].

Bräutigam, Frank; Kehlbach, Christoph, 2024: AfD zu Recht Verdachtsfall: Was das bedeutet. tageschau.de, 13. Mai. Zugriff: <https://www.tagesschau.de/inland/afd-verfassungsschutz-verdachtsfall-gerichtsurteil-100.html> [abgerufen am 26.06.2024].

Brenner, Hans; Heidrich, Wolfgang; Müller, Klaus-Dieter; Wendler, Dietmar (Hrsg.), 2018: NS-Terror und Verfolgung in Sachsen. Von den Frühen Konzentrationslagern bis zu den Todesmärschen. Anhang 3: Verzeichnis der KZ-Außenlager. Dresden.

Bundesagentur für Arbeit, 2023a: Branchen im Fokus. Beschäftigte und gemeldete Arbeitsstellen: Diagramme Deutschland. Zugriff: https://statistik.arbeitsagentur.de/DE/Navigation/Statistiken/Interaktive-Statistiken/Branchen-im-Fokus/Branchen-im-Fokus-Nav.html?sessionid=ED00-FECD77550800F780BF8E38AFE1C0?Thema%3Dueberblick%26DR_Gebietsstruktur%3Dd%26Gebiete_Region%3DDeutschland%26DR_Region%3Dd%26DR_Region_d%3Dd%26DR_Jahr%3D2023 [abgerufen am 22.09.2024].

Bundesagentur für Arbeit, 2023b: Branchen im Fokus. Beschäftigte und gemeldete Arbeitsstellen: Diagramme Erzgebirgskreis. Zugriff: https://statistik.arbeitsagentur.de/DE/Navigation/Statistiken/Interaktive-Statistiken/Branchen-im-Fokus/Branchen-im-Fokus-Nav.html?sessionid=ED00-FECD77550800F780BF8E38AFE1C0?Thema%3Dueberblick%26DR_Gebietsstruktur%3Dkr%26Gebiete_Region%3DKreis%26DR_Region%3D14521000%26DR_Region_kr%3D14521000%26DR_Jahr%3D2023 [abgerufen am 22.09.2024].

Burkart, Lutz; Grünert, Holle, 1996: Der Zerfall der Beschäftigungsstrukturen der DDR 1989 – 1993. In: Burkart, Lutz; Nickel, Hildegard; Schmidt, Rudi; Arndt, Sorge (Hrsg.): Arbeit, Arbeitsmarkt und Betriebe. Berichte der Kommission für die Erforschung des Sozialen und Politischen Wandels in den Neuen Bundesländern e.V.: (KSPW), Bd. 1, S. 69–120.

City-Bahn Chemnitz GmbH, 2023: Liniennetzplan City-Bahn Chemnitz. Zugriff: <https://www.city-bahn.de/linien-fahrplaene/liniennetzplan/> [abgerufen am 29.06.2024].

Dämmler, Sebastian, o. J.: Die Textilindustrie - Aufstieg und Fall einer Wirtschaftsmacht. Zugriff: <https://www.industrie-kultur-ost.de/streiflichter/die-textilindustrie-aufstieg-und-fall-einer-wirtschaftsmacht/> [abgerufen am 02.08.2024].

DB RegioNetz Verkehrs GmbH / Infrastruktur GmbH Erzgebirgsbahn, o. J.: Streckennetz der Erzgebirgsbahn. Zugriff: <https://www.erzgebirgsbahn.de/fahrplan/streckennetz> [abgerufen am 29.06.2024].

Delhaes, Daniel, 2024: Standortfaktor Deutschland: Wenn das ostdeutsche Image gefragte Experten aus dem Ausland vergrätzt. Handelsblatt, 16. Februar. Zugriff: <https://www.handelsblatt.com/politik/deutschland/standortfaktor-deutschland-wenn-das-ostdeutsche-image-gefragte-experten-aus-dem-ausland-vergraetzt/100012857.html> [abgerufen am 26.06.2024].

DER SPIEGEL, 1990: Kombinate: Ein Tal von Tränen. DER SPIEGEL, 06. Oktober. Zugriff: <https://www.spiegel.de/wirtschaft/ein-tal-von-traenen-a-2ee4a154-0002-0001-0000-000013500182> [abgerufen am 26.09.2024].

Destatis – Statistisches Bundesamt, 2024a: 15. koordinierte Bevölkerungsvorausberechnung. Zugriff: <https://www.destatis.de/DE/Themen/Gesellschaft-Umwelt/Bevoelkerung/Bevoelkerungsvorausberechnung/begleitheft.html?nn=208696#ausgangssituation> [abgerufen am 26.06.2024].

Destatis – Statistisches Bundesamt, 2024b: Karte: Statistiken zu Ausländern und Schutzsuchenden (Flüchtlingen) – Statistisches Bundesamt (Destatis). Wiesbaden. Zugriff: https://service.destatis.de/DE/karten/migration_integration_regionen.html#ANT_AI [abgerufen am 26.06.2024].

Dietze, Thomas, 2023: Warum heißt ein Kunstfestival ibug? Interview geführt von Thomas Spring. In: grib's gUG (Hrsg.): CROOM. Das Magazin für Pioniergeist, Baukultur und Zukunftsräume. Teil des Projekts "ENICU – Energie-Kultur-Fabriken im Chemnitzer Umland", Pilot, S. 332–337.

Engel, Frank-Michael, 2010: Inwertsetzung von Industriebrachen. In: Feldkamp, Jörg (Hrsg.): Industriekultur in Sachsen. Neue Wege im 21. Jahrhundert [Tagungsband]. Industriearchäologie, Bd. 9. Chemnitz, S. 76–79.

Erfurth, Reinhard, 2010: Industriekultur in Chemnitz aus unternehmerischer Perspektive. In: Feldkamp, Jörg (Hrsg.): Industriekultur in Sachsen. Neue Wege im 21. Jahrhundert [Tagungsband]. Industriearchäologie, Bd. 9. Chemnitz, S. 69–73.

ERIH e. V. – European Route of Industrial Heritage e. V., o. J.a: Ankerpunkte. Auswahlkriterien und -verfahren. Zugriff: <https://www.erih.de/ueber-erih/das-routensystem/ankerpunkte-auswahlkriterien-und-verfahren> [abgerufen am 13.09.2024].

ERIH e. V. – European Route of Industrial Heritage e. V., o. J.b: Europäische Themenrouten. Zugriff: <https://www.erih.de/ueber-erih/das-routensystem/europaeische-themenrouten> [abgerufen am 13.09.2024].

ERIH e. V. – European Route of Industrial Heritage e. V., o. J.c: Über uns. Zur Geschichte von ERIH. Zugriff: <https://www.erih.de/ueber-erih/erih-geschichte-und-ziele> [abgerufen am 13.09.2024].

Feldkamp, Jörg (Hrsg.), 2010a: Industriekultur in Sachsen. Neue Wege im 21. Jahrhundert [Tagungsband]. Industriearchäologie, Bd. 9. Chemnitz.

Feldkamp, Jörg, 2010b: Industrie im Museum. In: Feldkamp, Jörg (Hrsg.): Industriekultur in Sachsen. Neue Wege im 21. Jahrhundert [Tagungsband]. Industriearchäologie, Bd. 9. Chemnitz, S. 45–53.

Feldkamp, Jörg, 2016: Die Mechanisierung des Spinnens als Motor der sächsischen Industrialisierung. In: Albrecht, Helmut; Jesswein, Katharina; Petzak, Julia; Rührich, Axel (Hrsg.): Verlorene Fäden. Denkmale der sächsischen Textilindustrie in den Tälern von Zschopau und Flöha. Industriearchäologie, Bd. 16. [Chemnitz], S. 18–22.

Fishman, Robert, 2020: Kreatives Europa - Sinn und Unsinn von Kulturhauptstädten. Deutschlandfunk Kultur, 23. September. Zugriff: <https://www.deutschlandfunkkultur.de/kreatives-europa-sinn-und-unsinn-von-kulturhauptstaedten-100.html> [abgerufen am 11.08.2024].

Förster, Agnes, 2009: Visualisierung in räumlichen Planungsprozessen. Über die Gleichzeitigkeit der Arbeitsebenen Analyse, Entwurf, Organisation und Politik. Zugriff: <https://mediatum.ub.tum.de/doc/1141860/1141860.pdf>, Beitrag auf der Tagung „Stadt als Erfahrungsraum der Politik“ des Arbeitskreises „Politik und Kultur“ der DVPW, 26.-28.02.2009.

Fritsch, Michael, 2020: Industrie und Industriekultur in Sachsen. In: Spring, Thomas (Hrsg.): Boom. 500 Jahre Industriekultur in Sachsen. Dresden, S. 323–329.

Füllung, Julia; Hering, Linda; Kulke, Elmar, 2021: Kartierung und Foto-Dokumentation. Vorschlag für ein raumsensibles Mixed-Methods-Design am Beispiel einer Einzelhandelskartierung. In: Heinrich, Anna Juliane; Marguin, Séverine; Million, Angela; Stollmann, Jörg (Hrsg.): Handbuch qualitative und visuelle Methoden der Raumforschung. utb-studi-e-book, Bd. 5582. Bielefeld, S. 345–364.

Furkert, Alf, 2023: Industrieauraum Sächsisches Manchester. Zeugnis, Vermächtnis und Chance. In: grib's gUG (Hrsg.): CROOM. Das Magazin für Pioniergeist, Baukultur und Zukunftsräume. Teil des Projekts "ENICU – Energie-Kultur-Fabriken im Chemnitzer Umland", Pilot, S. 64–65.

Ganzenmüller, Jörg, 2021: Ostdeutsche Identitäten. Selbst- und Fremdbilder zwischen Transformationserfahrung und DDR-Vergangenheit. Zugriff: <https://www.bpb.de/themen/deutschlandarchiv/308016/ostdeutsche-identitaeten/> [abgerufen am 11.09.2024].

Graupner, Anna, 2024: Interviewtranskript, Experteninterview mit Christan Henkel, Projektdokumentation und Öffentlichkeitsarbeit bei der Gesellschaft zur Rettung von Industriebaukultur in Sachsen (grib's gUG). Onlineinterview 09.07.2024.

Graupner, Anna, 2024: Interviewtranskript, Experteninterview und Führung Spinnerei Venusberg II mit Andreas Berger, Leiter Bauverwaltung der Gemeindeverwaltung Drebach. Venusberg, 04.07.2024.

Graupner, Anna, 2024: Interviewtranskript, Experteninterview mit Manuel Burckhardt. Zschopau, 24.07.2024.

Graupner, Anna, 2024: Expertinneninterview und Museumsführung mit Gabriele Papstmann, Museumspädagogik und stellvertretende Museumsleitung Esche-Museum. Limbach-Oberfrohna, 23.07.2024.

Graupner, Anna, 2024: Interviewtranskript, Interview mit Stefan Melzer, ehemaliger Betriebsleiter Spinnerei Venusberg II. Drebach, 25.07.2024.

Graupner, Anna 2024: Interviewtranskript, Expertinneninterview mit Luise Hahmann, Beratung Denkmalnetz Sachsen [bis 01.08.2024] und Projektverantwortliche AG zur Erhaltung sächsischer Spinnmühlen. Leipzig, 23. Juli.

gribs gUG (Hrsg.), 2023: CROOM. Das Magazin für Pioniergeist, Baukultur und Zukunftsräume. Teil des Projekts "ENICU – Energie-Kultur-Fabriken im Chemnitzer Umland", Pilot.

Grosch, Andreas; Landrock, Christian; Frank, Josefine; Spring, Thomas, 2021: 4. Sächsische Landesausstellung. Boom. 500 Jahre Industriekultur in Sachsen. Dresden. Zugriff: <https://slub.qucosa.de/api/qucosa%3A79871/attachment/ATT-0/> [abgerufen am 03.06.2024].

Hamedinger, Alexander, 2018: Inkrementalismus / Perspektivischer Inkrementalismus. In: ARL – Akademie für Raumforschung und Landesplanung (Hrsg.): Handwörterbuch der Stadt- und Raumentwicklung. Hannover, S. 989–994.

Handro, Saskia, 2022: Entorgt und vergessen? Das Erbe der DDR-Industriekultur. Public History Weekly, 10. Jg. (4). Zugriff: <https://public-history-weekly.degruyter.com/10-2022-4/industrial-heritage-gdr/> [abgerufen am 22.06.2024].

Hänseroth, Thomas, 2020: Technikult und subversiver Fortschritt. Wie der DDR ihre zentrale Strategie der Herrschaftslegitimation abhanden kam. In: Spring, Thomas (Hrsg.): Boom. 500 Jahre Industriekultur in Sachsen. Dresden, S. 257–269.

Heinrich, Anna Juliane; Marguin, Séverine; Million, Angela; Stollmann, Jörg (Hrsg.), 2021: Handbuch qualitative und visuelle Methoden der Raumforschung. utb-studi-e-book, Bd. 5582. Bielefeld.

Helfferrich, Cornelia, 2011: Die Qualität qualitativer Daten. Manual für die Durchführung qualitativer Interviews. 4. Auflage. SpringerLink Bücher. Wiesbaden.

Heuer, Antje; Knippschild, Robert; Matern, Antje; Theuner, Jessica, 2021: Planungslabor Raumbilder Lausitz 2050 Nachhaltige Transformation Entwerfen. Ergebnisse. Zugriff: https://transformation-lausitz.ioer.eu/fileadmin/user_upload/transformation-lausitz/files/raumlabor_dokumente/012022_ergebnisse_raumbilder_lausitz.pdf.

Hoffmann, Dierk; Schwartz, Michael (Hrsg.), 2005: Sozialstaatlichkeit in der DDR. Sozialpolitische Entwicklungen im Spannungsfeld von Diktatur und Gesellschaft 1945/49-1989. Schriftenreihe der Vierteljahrshäfte für Zeitgeschichte Sondernummer. München.

Höpfner, Danilo, 2024: Wie rechts ist das Erzgebirge? STUDIO MIRIQUIDI, 30. Juni. Zugriff: 8.

Hübner, Peter, 2005: Betriebe als Sozialinstanz. In: Dowe, Dieter; Kuba, Karlheinz; Wilke, Manfred (Hrsg.): FDGB-Lexikon. Funktion, Struktur, Kader und Entwicklung einer Massenorganisation der SED (1945-1990). Arbeitspapiere des Forschungsverbundes SED-Staat, Bd. 36. Berlin.

HZDR – Helmholtz-Zentrum Dresden-Rossendorf e.V., o. J.: Strukturwandel im Erzgebirge. Zugriff: <https://www.recomine.de/> [abgerufen am 14.08.2024].

ibug e. V., 2024: IBUG - Festival für urbane Kunst - Projekt und Selbstverständnis. Zugriff: <https://ibug-art.de/projekt/> [abgerufen am 13.09.2024].

IG Schmalspurbahn Thumer Netz e. V., o.A.: Thumer Schmalspurnetz - Übersichtsplan. Zugriff: <https://thumer-schmalspurnetz.de/index.php/das-thumer-schmalspurnetz/uebersichtsplan.html> [abgerufen am 06.07.2024].

iku – Landesverband Industriekultur Sachsen e.V., 2024a: Bernhard'sche Spinnerei. Zugriff: <https://www.iku-sachsen.de/erleben/akteure-erlebnisorte/details/bernhardsche-spinnerei/> [abgerufen am 22.08.2024].

iku – Landesverband Industriekultur Sachsen e.V., 2024b: Evans Evans. Zugriff: <https://www.iku-sachsen.de/informieren/wissensportal/persoenlichkeiten/details/evans/> [abgerufen am 22.08.2024].

iku – Landesverband Industriekultur Sachsen e.V., o. J.a: Höffersche Fabrik. Zugriff: <https://www.iku-sachsen.de/erleben/akteure-erlebnisorte/details/hoeffersche-fabrik/> [abgerufen am 24.06.2024].

iku – Landesverband Industriekultur Sachsen e.V., o. J.b: Route der Spinnmühlen in Sachsen. Zugriff: <https://www.iku-sachsen.de/erleben/entdecken/details/spinnmuehlen-in-sachsen/> [abgerufen am 13.09.2024].

IÖR – Leibniz-Institut für ökologische Raumentwicklung e. V., 2024: Planungslabor - Transformation Lausitz. Zugriff: <https://transformation-lausitz.ioer.eu/planungslabor/index.htm> [abgerufen am 15.07.2024].

Ipsen, Detlev, 1997: Raumbilder: Kultur und Ökonomie räumlicher Entwicklung. Stadt, Raum und Gesellschaft, Bd. 8. Pfaffenweiler.

Jankowski, Herbert, 2012: Die Spinnerei in Venusberg. Ein Beitrag zur Industrie- und Heimatgeschichte. Der erweiterte Text zur DVD von Kurt Scheffler und Herbert Jankowski.

Kamleithner, Christa, 2011: „Regieren durch Community“: Neoliberale Formen der Stadtplanung. In: Drilling, Matthias; Schnur, Olaf (Hrsg.): Governance der Quartiersentwicklung. Theoretische und praktische Zugänge zu neuen steuerungsformen. VS Research. Quartiersforschung. Wiesbaden [Germany], S. 29–47.

KantonsplanerInnen der Kantone Aargau, Luzern, Schaffhausen, Schwyz, St. Gallen, Thurgau, Zug und Zürich, 2015: Raumordnungskonzept für die Kantone im Metropolitanraum Zürich (Metro-ROK). Zugriff: https://www.metropolitanraum-zuerich.ch/wp-content/uploads/2019/10/metro_rok_2015.pdf.

Kenzler, Hauke, 2012: Die hoch- und spätmittelalterliche Besiedlung des Erzgebirges : Strategien zur Kolonisation eines landwirtschaftlichen Ungunstraumes. Bamberger Schriften zur Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit; Bd. 4. Habilitationsschrift. Bamberg, Universität Bamberg.

Kiesewetter, Hubert, 2007: Die Industrialisierung Sachsens. Ein regional-vergleichendes Erklärungsmodell. Zugl.: Berlin, Freie Univ., Habil.-Schr., 1984. - Lt. Vorw. zuerst veröffentlicht 1988 bei Böhlau, Köln/Wien u.d.T.: Kiesewetter, Hubert: Industrialisierung und Landwirtschaft : Sachsens Stellung im regionalen Industrialisierungsprozeß Deutschlands. Geschichte, Bd. 5. Stuttgart.

Kohli, Martin, 1994: Die DDR als Arbeitsgesellschaft? Arbeit, Lebenslauf und soziale Differenzierung. In: Kaelble, Hartmut; Kocka, Jürgen; Zwahr, Herta (Hrsg.): Sozialgeschichte der DDR, S. 31–61.

Kulturhauptstadt Europas Chemnitz 2025 gGmbH, 2024: Makers, Business & Arts - Chemnitz 2025. Zugriff: <https://chemnitz2025.de/makers-business-and-arts/> [abgerufen am 11.08.2024].

Kulturhauptstadt Europas Chemnitz 2025 gGmbH, o. J.a: Chemnitz 2025. _C_THE_UNSEEN_. Zugriff: <https://chemnitz2025.de/informieren/chemnitz2025/> [abgerufen am 16.09.2024].

Kulturhauptstadt Europas Chemnitz 2025 gGmbH, o. J.b: Kulturhauptstadtregion - Chemnitz 2025. Zugriff: <https://chemnitz2025.de/kulturregion/> [abgerufen am 11.08.2024].

Lampen, Angelika; Schmidt, Christine D., 2014: Einführung in die Städtegeschichte. Stadttypen. Zugriff: <https://www.uni-muenster.de/Staedtegeschichte/portal/einfuehrung/stadttypen/bergstadt.html>, [Bergstadt] [abgerufen am 29.06.2024].

Landratsamt Erzgebirgskreis, o. J.: Landkreisprofil – Erzgebirgskreis. Zugriff: <https://www.erzgebirgskreis.de/landkreis/der-erzgebirgskreis/landkreisprofil> [abgerufen am 25.06.2024].

Langner, Sigrun, 2015: Mapping Urban Landscapes - Between understanding, interpreting and negotiating. In: Schönig, Barbara (Hrsg.): Variations of suburbanism. Approaching a global phenomenon. City planning--architecture--society, Bd. 5. Stuttgart, S. 17–40.

Lindner, Ralph, 2010: Perspektiven der Industriekultur in Sachsen. In: Feldkamp, Jörg (Hrsg.): Industriekultur in Sachsen. Neue Wege im 21. Jahrhundert [Tagungsband]. Industriearchäologie, Bd. 9. Chemnitz, S. 8–9.

Lindner-Elsner, Jessica; Grundig, Ronny, 2022: Arbeitsbeziehungen und soziale Ungleichheit – Die Arbeitsgesellschaft der DDR. Zugriff: <https://www.bpb.de/themen/deutsche-einheit/lange-wege-der-deutschen-einheit/504568/arbeitsbeziehungen-und-soziale-ungleichheit-die-arbeitsgesellschaft-der-ddr/> [abgerufen am 24.08.2024].

Marguin, Séverine; Pelger, Dagmer; Stollmann, Jörg, 2021: Mappings als Joint Spatial Display. In: Heinrich, Anna Juliane; Marguin, Séverine; Million, Angela; Stollmann, Jörg (Hrsg.): Handbuch qualitative und visuelle Methoden der Raumforschung. utb-studi-e-book, Bd. 5582. Bielefeld, S. 381–399.

Markert, Jörg, 2023: Reaktivierung der Bahnstrecke Pockau-Lengefeld. Zugriff: <https://www.joerg-markert.de/aktuelles/2023/reaktivierung-der-bahnstrecke-pockau-lengefeld-marienberg-einenschritt-weiter> [abgerufen am 29.06.2024].

Martens, Bernd, 2022a: DDR-Betriebe im Übergang – weniger gesellschaftliche Funktionen, mehr wirtschaftliche Freiheiten. Bundeszentrale für politische Bildung. Zugriff: <https://www.bpb.de/themen/deutsche-einheit/lange-wege-der-deutschen-einheit/47148/ddr-betriebe-im-uebergang-weniger-gesellschaftliche-funktionen-mehr-wirtschaftliche-freiheiten/> [abgerufen am 24.08.2024].

Martens, Bernd, 2022b: Der Zug nach Westen – Jahrzehntelange Abwanderung, die allmählich nachlässt. Bundeszentrale für politische Bildung. Zugriff: <https://www.bpb.de/themen/deutsche-einheit/lange-wege-der-deutschen-einheit/47253/der-zug-nach-westen-jahrzehntelange-abwanderung-die-allmaehlich-nachlaesst/> [abgerufen am 10.08.2024].

Martens, Bernd, 2022c: Wirtschaftlicher Zusammenbruch und Neuanfang nach 1990. Bundeszentrale für politische Bildung. Zugriff: <https://www.bpb.de/themen/deutsche-einheit/lange-wege-der-deutschen-einheit/47133/wirtschaftlicher-zusammenbruch-und-neuanfang-nach-1990/> [abgerufen am 24.08.2024].

MDR Sachsen, 2021: Sachsens Forstleute arbeiten am Wald der Zukunft. MDR Sachsen, 24. Juni. Zugriff: <https://www.mdr.de/nachrichten/sachsen/wald-umbau-borkenkaefer-trockenheit-weisstanne-100.html> [abgerufen am 11.08.2024].

Michael, Thomas (Hrsg.), 2016: Diercke-Weltatlas. Braunschweig.

Ministerkonferenz für Raumordnung, 2016: Leitbilder und Handlungsstrategien für die Raumentwicklung in Deutschland. Berlin. Zugriff: <https://bmwsb.bund.de/SharedDocs/downloads/Webs/>

BMWSB/DE/veroeffentlichungen/raumordnung/mrko/leitbilder-und-handlungsstrategien-raumordnung.pdf?__blob=publicationFile&v=3 [abgerufen am 2.08.2024].

Mitteldeutsche Gesellschaft für Industriekultur e. V., o. J.: Industriekultur in Sachsen-Anhalt. (Startseite). Zugriff: <https://industrietourismus.de/> [abgerufen am 17.09.2024].

Moeritz, Georg, 2023: Sachsen: Neue Borkenkäfer-Welle bedroht das Erzgebirge. Sächsische Zeitung, 18. Dezember. Zugriff: <https://www.saechsische.de/wirtschaft/umwelt/neue-borkenkaefer-welle-bedroht-das-erzgebirge-5944992-plus.html> [abgerufen am 11.08.2024].

Müller, Winfried, 2020: Das sächsische Rétablissement nach 1763 als Innovationsmotor? In: Spring, Thomas (Hrsg.): Boom. 500 Jahre Industriekultur in Sachsen. Dresden, S. 89–99.

Munke, Martin, 2020: Industriekultur in Sachsen – ein Thema mit Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. 2629-5849. Zugriff: <https://saxorum.hypotheses.org/4958>.

Naumann, Matthias, 2023: Strukturwandel aus dem Blick der Humangeographie. Zugriff: <https://www.bbbs.bund.de/BBSR/DE/forschung/fachbeitraege/raumentwicklung/strukturwandel-braunkohlereviere/strukturwandel-humangeographie/01-start.html> [abgerufen am 02.08.2024].

Netzwerk Polylux e. V., o. J.: Netzwerk für den solidarischen Osten. Zugriff: <https://www.polylux.network/> [abgerufen am 25.09.2024].

Pelger, Dagmar; Kelling, Emily; Stollmann, Jörg, 2021: Multiskalares Mapping. In: Heinrich, Anna Juliane; Marguin, Séverine; Million, Angela; Stollmann, Jörg (Hrsg.): Handbuch qualitative und visuelle Methoden der Raumforschung. utb-studi-e-book, Bd. 5582. Bielefeld, S. 327–344.

Prigge, Walter, 2010: Nach der Industriekultur: Schrumpfende Städte. In: Feldkamp, Jörg (Hrsg.): Industriekultur in Sachsen. Neue Wege im 21. Jahrhundert [Tagungsband]. Industriearchäologie, Bd. 9. Chemnitz, S. 63–67.

Professur für Urbanismus und Entwerfen, 2023: Erzgebirge Atlas. Zugriff: <https://erzgebirgeatlas.de/atlas.pdf>.

Pszola, Nathalie; Morawski, Frauke; Weiß, Dominik; Kötter, Theo; Lohrberg, Frank, 2022: Raumbilder als Planungsinstrument für wachsende Stadtregionen. In: Henn, Sebastian; Zimmermann, Thomas; Braunschweig, Björn (Hrsg.): Stadtregionales Flächenmanagement. Stadtregionales Flächenmanagement. Berlin, S. 1–33.

Quenzel, Gudrun, 2014: Entwicklungsfaktor Kultur. Studien zum kulturellen und ökonomischen Potential der europäischen Stadt. Urban studies. Bielefeld.

Rabe Landschaften, o. J.: Raumbild Mitte Thüringen. Zugriff: <https://www.rabe-landschaften.de/raumbild-mitte-thueringen> [abgerufen am 08.06.2024].

Ragnitz, Joachim, 2020: Auferstanden aus Ruinen. Sachsen nach der Wiedervereinigung. In: Spring, Thomas (Hrsg.): Boom. 500 Jahre Industriekultur in Sachsen. Dresden, S. 315–321.

Regionalmanagement Erzgebirge, o.A.: Die Geografie des Erzgebirges. Zugriff: <https://www.erzgebirge-gedachtgemacht.de/erzgebirge/geografie> [abgerufen am 26.06.2024].

Reicher, Christa; Kunzmann, Klaus R.; Polívka, Jan; Roost, Frank; Utku, Yasemin; Wegener, Michael, 2011: Schichten einer Region. Kartenstücke zur räumlichen Struktur des Ruhrgebiets. Berlin.

Rippl, Susanne; Buntfuß, Nelly; Malke, Nicole; Rödel, Natalie, 2018: Ostdeutsche Identität. zwischen medialen Narrativen und eigenem Erleben. Deutschland Archiv. Zugriff: <https://www.bpb.de/themen/deutschlandarchiv/269349/ostdeutsche-identitaet/#footnote-reference-6> [abgerufen am 11.09.2024].

Rogosch, Gregor, 2023: Traditionell Innovativ. Kreativwirtschaft im erzgebirge. In: Professur für Urbanismus und Entwerfen (Hrsg.): Erzgebirge Atlas, S. 24–25.

Röll, Victor Dr. Freiherr von, 1917: Enzyklopädie des Eisenbahnwesens, Bd. 8. Berlin, Wien.

Sächsische Zeitung, 2022: Erzgebirgskreis hat höchste Dichte an Privatautos in Sachsen. Sächsische Zeitung, 26. April. Zugriff: <https://www.saechsische.de/sachsen/erzgebirgskreis-hat-hoechste-dichte-an-privatautos-in-sachsen-5673117.html> [abgerufen am 17.06.2024].

Schäfer, Heike, 2015: Landschaftliche Orientierungssysteme. Raumbilder zur Erschließung und Entwicklung gegenwärtiger Landschaften im Kontext der Stadtregion. Dissertation. München, Technische Universität München.

Schäfer, Michael, 2020: Die Industrialisierung der Textilgewerbe in Sachsen. In: Spring, Thomas (Hrsg.): Boom. 500 Jahre Industriekultur in Sachsen. Dresden, S. 101–115.

Schmidt, Manfred G., 1999: Grundzüge der Sozialpolitik in der DDR. ZeS-Arbeitspapier, 18/99. Bremen.

Schubert, Markus, 2022: Imageanalyse Erzgebirge 2022. Ergebnisse der deutschlandweiten Bevölkerung und Unternehmerbefragung. Zugriff: https://www.wfe-erzgebirge.de/fileadmin/user_upload/220911_Grafikbericht_Imageanalyse_Erzgebirge_.pdf, Grafikbericht.

Seggern, Hille von, 2008: Creating knowledge. Innovationsstrategien im Entwerfen urbaner Landschaften = innovation strategies for designing urban landscapes. Berlin.

Sixtus, Frederick; Slupina, Manuel; Sütterlin, Sabine; Amberger, Julia; Klingholz, Reiner, 2019: Teilhabatlas Deutschland. Ungleichwertige Lebensverhältnisse und wie die Menschen sie wahrnehmen. Berlin, Ludwigsburg.

SMEKUL – Sächsisches Staatsministerium für Energie, Klimaschutz, Umwelt und Landwirtschaft, 2024: Landestalsperrenverwaltung des Freistaates Sachsen. Kartenanwendung. Zugriff: <https://www.ltv.sachsen.de/cardomap3/#> [abgerufen am 11.08.2024].

SMS – Sächsisches Staatsministerium für Soziales und Gesellschaftlichen Zusammenhalt, 2022: Zweite Sozialberichterstattung für den Freistaat Sachsen 2022. Zugriff: <https://www.sozialbericht.sachsen.de/download/sms-sozialberichterstattung-2022.pdf>.

SMWA – Sächsisches Staatsministerium für Wirtschaft, Arbeit und Verkehr, 2019: Übersichtskarte SachsenNetz Rad. Zugriff: https://www.mobilitaet.sachsen.de/download/SachsenNetz_Rad_2019.pdf [abgerufen am 29.06.2024].

SMWA – Sächsisches Staatsministerium für Wirtschaft, Arbeit und Verkehr, 2021: Industrie. Sachsens wichtigste Industriezweige. Zugriff: <https://www.wirtschaft.sachsen.de/industrie-3969.html> [abgerufen am 02.08.2024].

SMWA – Sächsisches Staatsministerium für Wirtschaft, Arbeit und Verkehr, 2022: EFRE/JTF - Programm des Freistaates Sachsen für den Europäischen Fonds für regionale Entwicklung (EFRE) und den Just Transition Fund (JTF). Zugriff: <https://www.xn--europa-frdert-sachsen-oec.de/files/media/info-portal/foerderzeitraum-2021-2027/programme/dokumente/efre-jtf-programm-sachsen-genehmigte-fassung-17-10-2022-final.pdf> [abgerufen am 10.09.2024].

smwk – Sächsisches Staatsministerium für Wissenschaft, Kultur und Tourismus, 2017: Zweckverband Sächsisches Industriemuseum. Dresden. Zugriff: <https://slub.qucosa.de/api/qucosa%3A72079/attachment/ATT-0/> [abgerufen am 12.09.2024].

Spring, Thomas (Hrsg.), 2020a: Boom. 500 Jahre Industriekultur in Sachsen. Dresden.

Spring, Thomas, 2020b: Boom. 500 Jahre Industriekultur in Sachsen. In: Spring, Thomas (Hrsg.): Boom. 500 Jahre Industriekultur in Sachsen. Dresden, S. 13–19.

Statistische Ämter – Statistische Ämter des Bundes und der Länder, 2023: Pendleratlas Deutschland. Pendelsaldo 2022. Gemeinsames Statistikportal. Zugriff: <https://pendleratlas.statistikportal.de/> [abgerufen am 29.06.2024].

Stendera, Pia; Gerlinger, Simon, 2024: "Ich erträume mir ja nicht, in der DDR zu leben". Interview mit Schneider, Olivia, 26. August.

StLA – Statistisches Landesamt des Freistaates Sachsen, 2020: 7. Regionalisierte Bevölkerungsvoraberechnung für den Freistaat Sachsen 2019 bis 2035. Zugriff: https://www.bevoelkerungsmonitor.sachsen.de/download/RBV%20Kreise/rbv-landkreisinfo_erzgebirgskreis.pdf.

StLA – Statistisches Landesamt des Freistaates Sachsen, 2023: Statistischer Bericht. Auswertung aus dem sächsischen Unternehmensregister. Zugriff: https://www.statistik.sachsen.de/html/unternehmensregister.html?_cp=%7B%22accordion-content-9053%22%3A%7B%22%22%3Atrue%7D%2C%22previousOpen%22%3A%7B%22group%22%3A%22accordion-content-9053%22%2C%22idx%22%3A2%7D%7D [abgerufen am 10.08.2024].

StLA – Statistisches Landesamt des Freistaates Sachsen, 2024a: Binnenwanderung - Bevölkerungsmonitor - Bevölkerungsmonitor - sachsen.de. Zugriff: <https://www.bevoelkerungsmonitor.sachsen.de/wanderungen-innerhalb-sachsens-15066.html> [abgerufen am 26.06.2024].

StLA – Statistisches Landesamt des Freistaates Sachsen, 2024b: Regionaldaten Kreisstatistik Sachsen. Zugriff: <https://www.statistik.sachsen.de/Kreistabelle/jsp/KREISAGS.jsp?Jahr=2023&Ags=14521000> [abgerufen am 14.06.2024].

StLA – Statistisches Landesamt des Freistaates Sachsen, 2024c: Wahlergebnisse. Zugriff: https://wahlen.sachsen.de/landtagswahl-2024-wahlergebnisse.php?_cp= [abgerufen am 08.09.2024].

StLA – Statistisches Landesamt des Freistaates Sachsen, 25. 06. 2024: Wahlergebnisse - Erzgebirgskreis. Zugriff: <https://www.wahlen.sachsen.de/europawahlen-2024-wahlergebnisse.php?wahlkreis=14521&detailed=true> [abgerufen am 26.06.2024].

Streetz, Michael, 2010: Industriedenkmalpflege in Sachsen. In: Feldkamp, Jörg (Hrsg.): Industriekultur in Sachsen. Neue Wege im 21. Jahrhundert [Tagungsband]. Industriearchäologie, Bd. 9. Chemnitz, S. 31–43.

Talsperrenverwaltung Sachsen, 2016: Talsperrenland Sachsen. Zugriff: <https://publikationen.sachsen.de/bdb/artikel/26409>.

Thierbach, Cornelia, 2021: Zum Einsatz von Leitfadeninterviews in der Raumforschung. In: Heinrich, Anna Juliane; Marguin, Séverine; Million, Angela; Stollmann, Jörg (Hrsg.): Handbuch qualitative und visuelle Methoden der Raumforschung. utb-studi-e-book, Bd. 5582. Bielefeld, S. 183–194.

Thümmel, Simone, 1989: Historische Spinnereien in Karl-Marx-Stadt.

Tourismusverband Erzgebirge e.V., 2024a: Fernwanderwege im Erzgebirge - Das ist pure Wanderlust! Zugriff: <https://www.erzgebirge-tourismus.de/wandern/fernwanderwege> [abgerufen am 29.06.2024].

Tourismusverband Erzgebirge e.V., 2024b: Stoneman Miriquidi Mountainbike: die MTB-Tour im Erzgebirge (Deutschland). Zugriff: <https://www.stoneman-miriquidi.com/> [abgerufen am 29.06.2024].

Uhlmann, 2022: Makerhubs für die Kulturregion - Chemnitz 2025. Zugriff: <https://chemnitz2025.de/makerhubs-fuer-die-kulturregion/> [abgerufen am 18.07.2024].

Urban Rural Assembly, 2024: Ein Raumbild für die Stadt-Land Region Nordhausen.

Verein Metropolitanraum Zürich, 2011: Handlungsfeld Lebensraum, Projekt Entwicklungsräume. Workshopverfahren Metrobild. Zürich. Zugriff: https://www.metropolitanraum-zuerich.ch/wp-content/uploads/2023/11/Metrokonferenz_Metrobild_Jurybericht_4Nov2011.pdf.

Volkmann, Robert, 2023: Zahnrad und Wirknadel im Wappen. Interview. In: grib's gUG (Hrsg.): CROOM. Das Magazin für Pioniergeist, Baukultur und Zukunftsräume. Teil des Projekts "ENICU – Energie-Kultur-Fabriken im Chemnitzer Umland", Pilot, S. 54–55.

Walter, Jörn; Döhler-Behzadi, Marta; Will, Thomas, 2023: Kulturhauptstadt Goes IBA? In: grib's gUG (Hrsg.): CROOM. Das Magazin für Pioniergeist, Baukultur und Zukunftsräume. Teil des Projekts "ENICU – Energie-Kultur-Fabriken im Chemnitzer Umland", Pilot, S. 36–40.

Walther, Daniela Dr.; Albrecht, Helmuth, 2017: Perspektiven der Industriekultur im ländlichen Raum. Konzeption und grundlegender Ansatz zur Vermittlung des Themas Industriekultur im ländlichen Raum. Freiberg. Zugriff: https://industriekultur.htwk-leipzig.de/fileadmin/portal/m_Industriekultur/Publikationen/Wissenschaftliche_Arbeiten/KON_170623_Albrecht_Walther_Perspektiven_der_Industriekultur_im_laendlichen_Raum.pdf.

Wang, Hayoi, 2023: Vom Finsterwald zum Waldumbau. In: Professur für Urbanismus und Entwerfen (Hrsg.): Erzgebirge Atlas.

Welterbe Montanregion Erzgebirge e. V., 2020: Montanregion Erzgebirge/Krušnohoří UNESCO-Welterbe. Mehr als 800 Jahre Bergbau I 22 Bestandteile Deutschland/Tschechien. Zugriff: https://www.montanregion-erzgebirge.de/fileadmin/Welterbe_Aktuell/downloads/brochures/1_-_Fachbroschuere_-_montanregion_erz_DE_02_2020.pdf.

Welterbe Montanregion Erzgebirge e. V., o. J.: Bergbaugeschichte - Montanregion Erzgebirge/Krušnohoří. Zugriff: <https://www.montanregion-erzgebirge.de/welterbe-erfahren/wissenswertes-montanregion/bergbaugeschichte.html> [abgerufen am 18.06.2024].

Westfälische Hochschule Zwickau, o. J.: Studienangebot | Angewandte Kunst Schneeberg. Zugriff: <https://www.fh-zwickau.de/aks/> [abgerufen am 11.08.2024].

Wiehl, Katharina; Xinyu, Zhang, 2023: Schätze im Gestein. Bergbau im Erzgebirge. In: Professur für Urbanismus und Entwerfen (Hrsg.): Erzgebirge Atlas, S. 20–21.

Willinger, Stephan; Uhlig, Lars-Christian, 2007: Raumbilder und Stadtentwicklung - theoretisches Konzept und aktuelle Praxis. Ein Gespräch mit Detlev Ipsen und Philipp Oswald. Informationen zur Raumentwicklung, (12), S. 679–686. Zugriff: https://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/veroeffentlichungen/izr/2007/Downloads/12IpsenOswald.pdf?__blob=publicationFile&v=1.

Windolf, Paul, 2001: Die wirtschaftliche Transformation. Politische und ökonomische Systemrationalitäten. In: Schluchter, Wolfgang; Quint, Peter E. (Hrsg.): Der Vereinigungsschock. Vergleichende Betrachtungen zehn Jahre danach, S. 392–413.

Wirtschaftsförderung Erzgebirge GmbH, o. J.: SmartERZ. Zugriff: <https://www.wfe-erzgebirge.de/angebote-projekte/smarterz> [abgerufen am 14.08.2024].

Wollmann, Martin, 2021: thumer netz. stillgelegt.de. Zugriff: <http://www.stillgelegt.de/thum02/thum02-1.htm> [abgerufen am 06.07.2024].

ZSH – Zentrum für Sozialforschung Halle e.V., 2024: DeutschlandMonitor '23. Gesellschaftliche und politische Einstellungen mit dem Themenschwerpunkt: Stadt und Land. Berlin, Halle (Saale), Jena, Mannheim. Zugriff: <https://deutschland-monitor.info/kurzfassung#c85>, Kurzinformation über wesentliche Untersuchungsergebnisse [abgerufen am 14.09.2024].

Zukunftsagentur Rheinisches Revier GmbH, 2024: Über uns. Zugriff: <https://www.rheinisches-revier.de/wer/zukunftsagentur/ueber-uns/> [abgerufen am 15.07.2024].

Zukunftsagentur Rheinisches Revier, 2022: RAUM STRATEGIE 2038+. Projektdokumentation des Planungs- und Dialogprozesses Juni 2021 bis August 2022. Aachen. Zugriff: <https://www.raum-strategie.de/aktuelles/veroeffentlichung-prozessdokumentation-raumstrategie-rheinisches-revier-2038> [abgerufen am 28.08.2024].

Eidesstattliche Erklärung

Hiermit versichere ich an Eides statt, dass ich die vorliegende Bachelorarbeit selbstständig und ohne die Benutzung anderer als der angegebenen Hilfsmittel angefertigt habe. Alle Stellen, die wörtlich oder sinngemäß aus veröffentlichten und nicht veröffentlichten Quellen entnommen wurden, sind als solche kenntlich gemacht.

Die Arbeit ist in gleicher oder ähnlicher Form oder auszugsweise im Rahmen einer anderen Prüfung noch nicht vorgelegt worden.



Anna Graupner

Weimar, den 07.10.2024

**TEXTILPRODUKTION
ERZGEBIRGSVORLAND**

**MILLIONENGRUND
ZSCHÖPAUTAL**